BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hennyey, Gusztáv

Ungarns Schicksal zwischen Ost und West Lebenserinnerungen

Mainz 1975
Z 65.174-10
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00089826-1

Z 65
174
10

# UNGARNS SCHICKSAL ZWISCHEN OST UND WEST

LEBENSERINNERUNGEN

Z 65.174 - 10

<366134099800018

<366134099800018

Bayer. Staatsbibliothek

00035626

GUSTAV HENNYEY

# UNGARNS SCHICKSAL ZWISCHEN OST UND WEST

Lebenserinnerungen

00035825

STUDIA HUNGARICA

SCHRIFTEN DES UNGARISCHEN INSTITUTS MÜNCHEN
HERAUSGEBER: GEORG STADTMÜLLER

10

GUSTAV HENNYEY

# UNGARNS SCHICKSAL ZWISCHEN OST UND WEST

## LEBENSERINNERUNGEN

UNGARISCHES INSTITUT MÜNCHEN
8000 MÜNCHEN 40, Clemensstraße 2

GUSTAV HENNYEY

Generaloberst a. D.

ehemaliger königlicher ungarischer Außenminister

# UNGARNS SCHICKSAL ZWISCHEN OST UND WEST

## LEBENSERINNERUNGEN

VON HASE & KOEHLER VERLAG - MAINZ

1975

Redaktion:
Horst Glassl

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Alle Rechte vorbehalten
© Copyright 1975 by v. Hase & Koehler Verlag GmbH, Mainz
Printed in Germany
Gesamtherstellung: Danubia-Druck

ISBN 3-7758-0904-X

„Strebe nach Ruhm und Anerkennung,
aber nur auf der geraden Bahn
mit redlicher Pflichterfüllung“.

K. u. K. Dienstreglement, I. Teil

„Im Laufe der Geschichte bedrohten Ungarn zwei Gefahren: Invasion vom Osten und Okkupation vom Westen. Wir verteidigten uns stets gegen den Osten mit Waffen und trachteten dem Westen gegenüber eine geistige Opposition zu erweisen. Dies entschied den ewigen Weg der ungarischen Politik, ebenso unseren Freunden gegenüber, – ich wiederhole, ebenso gegen unsere Freunde“.

(Miklós v. Kállay, Hungarian Premier S. 143, 1954).

00005525

Inhaltsverzeichnis


Vorwort . . . . . 11

I. Friedensjahre . . . . . 13

II. Ungarns Stellung innerhalb der Gesamtmonarchie . . . . 15

III. Ungarns Eintritt in den Ersten Weltkrieg . . . . . 17

IV. Meine Teilnahme am Ersten Weltkrieg . . . . . 18

V. Rätediktatur . . . . . 21
Widerstand gegen den Kommunismus . . . . . 21
Verstümmelung Ungarns . . . . . 23
Rückkehrversuche König Karls . . . . . 23

VI. Im Nachrichtendienst und als Militärattaché . . . . . 25
Militärattaché in Belgrad und Athen . . . . . 28
Chef der Nachrichtenabteilung . . . . . 37

VII. Die Marseiller Affäre . . . . . 40

VIII. Brigadekommandeur, Korpskommandeur, Inspekteur der Infanterie 46
Brigadekommandeur in Györ . . . . . 46
Korpskommandeur in Székesfehérvár . . . . . 47
Ungarns Eintritt in den Krieg . . . . . 47
Inspekteur der Infanterie . . . . . 49
Leiter der Zentralstelle für die nationale Verwendung der Arbeitskräfte . . . . . 53
Jüdische Arbeitskräfte . . . . . 54

IX. Besetzung Ungarns durch die deutsche Wehrmacht . . . . 55

X. Ungarns Weg aus dem Zweiten Weltkrieg . . . . . 59
Bildung der Regierung Lakatos . . . . . 59
Prof. Dr. Andreas Hillgrubers Stellungnahme . . . . . 61
Die militärische Lage . . . . . 62
Die innenpolitische Lage Ungarns im Jahre 1944 . . . . . 65

Die Entwicklung der Waffenstillstandsfrage . . . . . 72
Das Ultimatum an Deutschland . . . . . 74
Sitzung des Geheimen Staatsrates . . . . . 78
Die Vorbereitung des Waffenstillstandes . . . . . 79
Die Entsendung von Bevollmächtigten . . . . . 82
Quebeker Allierten-Konferenz im September 1944 . . . . . 86
Lage der Ungarn in der Slowakei und ein Vorschlag der Volksdeutschen aus der Bácska . . . . . 89
Besprechung der Minister am 14. Oktober 1944 . . . . . 91
Der 15. Oktober 1944 . . . . . 93
Der Empfang des deutschen Bevollmächtigten und des Sonderbeauftragten Hitlers durch den Reichsverweser . . . . . 96
Bitte an die Alliierten Mächte um Waffenstillstand . . . . . 98
Der Armeebefehl des Reichsverwesers . . . . . 98
Die Vereidigung der neuen Regierung . . . . . 101
Die Ereignisse am Nachmittag des 15. Oktober und in der Nacht zum 16. Oktober 1944 . . . . . 101
Die Machtübernahme durch die Pfeilkreuzler . . . . . 106
Zusammenfassung . . . . . 109
Meine Verhaftung durch die Gestapo . . . . . 112

XI. In amerikanischer Gefangenschaft . . . . . 114

XII. Meine Tätigkeit in der Emigration . . . . . 119
Organisation der ungarischen Emigration . . . . . 120
Aufnahme in die „Internationale Flüchtlingsorganisation“ . . . 123
Verbindung zur ungarndeutschen Volksgruppe . . . . . 127
Die ungarische Erhebung im Oktober 1956 . . . . . 127

XIII. Der Reichsverweser im Exil . . . . . 130
Angriffe gegen den Reichsverweser und meine Person . . . 136
Der Brief des Reichsverwesers an Bundeskanzler Adenauer . . 137
XIV. Erzherzog Dr. Otto von Habsburg . . . . . 139

XV. Meine Tätigkeit in Bonn . . . . . 142
Neutralisierung Mittel- und Osteuropas? . . . . . 146
Aufbewahrung ungarischer Dokumente . . . . . 147

XVI. Die Nationalitätenfrage im Karpatenraum . . . . . 149

XVII. Der Westen angesichts der sowjetischen Expansionspolitik . . 156

# ANHANG


1. Oberstleutnant Georg Veith . . . . . 159
2. Chiffretelegramm von der Moskauer ungarischen Gesandtschaft . . . 160
3. Stellungnahme von Prof. Dr. Andreas Hillgruber . . . . . 161
4. Brief des Reichsverwesers an Hitler . . . . . 163
5. Der Makarow-Brief . . . . . 165
6. Brief des Reichsverwesers an Stalin . . . . . 166
7. Radioansprache („Proklamation") des Reichsverwesers vom 15. Oktober 1944 . 167
8. Orientierungsschreiben des Reichsverwesers an die Emigration – 1950 . . 169
9. Schreiben des Reichsverwesers an Generaloberst Hennyey . . . . . 172
10. Schreiben des Reichsverwesers an Generaloberst Sónyi . . . . . 174
11. Brief von Kurt Sónyi an Generaloberst Jenő Major . . . . . 175
12. Erklärung von Oberst Zoltán Baló von Nagybaczon . . . . . 175
13. Brief von Prof. C. A. Macartney an Generaloberst Hennyey . . . . . 176
14. Briefwechsel zwischen Reichsverweser von Horthy und Bundeskanzler Adenauer 176
15. Nachruf auf Tibor von Eckhardt (1888–1972) . . . . . 178
16. Gesetz der USA über die Feier der „Captive Nations Week" . . . . . 179
17. Statuten für das „Ungarische Ausländische Außenpolitische und Militärische Archiv" (UAAA) . . . . . 180
18. Teleki-Karte (als Beilage)

## Vorwort

Als Kronzeuge der nationalen Tragödie Ungarns im Jahre 1944, aber auch als Mitwirkender dieser kritischen Zeit, halte ich es für meine Pflicht, meine Erinnerungen und Erfahrungen der folgenden Generation zu übermitteln. Ein Jahrzehnt stand ich in der k. u. k. Armee der alten österreichisch-ungarischen Monarchie, dann gehörte ich der neuen königlich-ungarischen Armee an. Ein Vierteljahrhundert — in der Ära des Reichsverwesers Miklós von Horthy — verbrachte ich im militärischen und politischen Dienst meines Landes (1944 als letzter königlich-ungarischer Außenminister). Nach dem Zusammenbruch Ungarns habe ich es dann in der Emigration für meine Pflicht gehalten, meine Kräfte in den Dienst meiner nach den westlichen Ländern verschlagenen Landsleute zu stellen.

So habe ich es an meiner Stelle in oft dramatischer Weise miterlebt, wie sich unsere Welt in stürmischem Tempo gewandelt hat. Das kleine Ungarn ist wider Willen in die große Katastrophe unseres Zeitalters hineingerissen worden und hat schließlich seine äußere und innere Freiheit verloren.

Ich habe nur über Personen, Fragen und Ereignisse berichtet, an die ich selbst eine sichere Erinnerung habe oder über die schriftliche Unterlagen in meinem Besitz vorliegen. Manches von dem, was ich hier aus persönlicher Erfahrung berichte, hat in den Akten keinen Niederschlag gefunden und läuft daher Gefahr, in den Abgrund des Vergessens zu versinken.

Nach reiflicher Überlegung habe ich von dem Versuch abgesehen, mein persönliches Wissen durch ein Studium gedruckter oder ungedruckter Akten — ungarischer und deutscher Herkunft — zu ergänzen. Wenn man als Handelnder und Verantwortlicher im Vordergrund der Ereignisse stand — wie ich in militärischem und politischem Bereich — weiß man auch von der begrenzten Glaubwürdigkeit amtlicher Akten, die oft genug die Aufgabe haben, die wirklichen Tatsachen, Zusammenhänge und Hintergründe mehr zu verschleiern als auszusprechen und der Nachwelt wahrheitsgetreu zu überliefern. — Meinen nun vorliegenden Erinnerungsbericht mit den Akten zu vergleichen, kann und soll Aufgabe einer zukünftigen kritischen Geschichtsforschung sein.

Ich hoffe, durch Aufzeichnungen und Veröffentlichungen meiner Erinnerungen der historischen Wahrheitssuche einen Dienst erwiesen und dazu beigetragen zu haben, daß verbreitete Falschmeldungen über diese Zeitperiode — großenteils ent-

standen durch bewußte Verfälschung der Tatsachen und Verzerrung der Zusammenhänge – berichtigt werden.

Den ungarischen und deutschen Freunden, die mich zu dieser Niederschrift ermutigt und mir manche wertvollen Ratschläge gegeben haben, sage ich meinen aufrichtigen Dank. Dieser Dank gilt in erster Linie Prof. Dr. Georg Stadtmüller, der durch zahlreiche kritische Bemerkungen mich zum grundsätzlichen Überdenken mancher Probleme veranlaßt hat. – Dem Ungarischen Institut habe ich für die Zusammenstellung des Registers zu danken.

## I. Friedensjahre

Ich bin im Jahre 1888 in Kolozsvár (Klausenburg) geboren, welche Stadt damals zum historischen Ungarn gehörte. Meine frühesten Jugenderinnerungen sind Eindrücke aus Siebenbürgen (Erdély), das im XVI. und XVII. Jahrhundert eine glanzvolle und führende Rolle in der politischen und geistigen Geschichte der ungarischen Nation spielte.

Nach dem Tod meines Vaters (1891) übersiedelte meine Familie nach Budapest, wo ich die Elementarschule und das Gymnasium besuchte. Danach trat ich in die K. u. K. Militärschule ein (1903), da ich mich schon frühzeitig für die militärische Laufbahn entschieden habe.

Im Jahre 1907 wurde ich als Kadett-Offizierstellvertreter zum K. u. K. Infanterie-Regiment Nr. 38 in Kecskemét ausgemustert, in welchem Regiment ich in den Jahren von 1907 bis 1911 in Budapest diente. 1912 wurde ich nach Bilek versetzt. Dies war ein kleiner abgelegener Garnisonsort an der herzegowinisch-montenegrinischen Grenze.

Die in Bosnien und Herzegowina stationierten Teile der K. u. K. Armee bestanden aus Einheiten, die von den im Mutterland stehenden Regimenten abgetrennt in Gebirgsbrigaden organisiert wurden. So bestand die 6. K. u. K. Gebirgsbrigade in Bilek, unter dem Kommando des Generalmajors Heinrich Goiginger, aus 5 abgetrennten Infanterie-Bataillonen und einer Gebirgsartillerie-Abteilung. Kommandant der Gebirgsartillerie-Abteilung war Georg Veith, der sich in der wissenschaftlichen Welt als Militärhistoriker einen geachteten Namen erworben hat (Beilage 1).

Bosnien und Herzegowina mit den Hauptstädten Sarajevo und Mostar lagen in dem nordwestlichen Teil des Balkans und standen seit dem 15. Jahrhundert unter türkischer Herrschaft. Die beiden Gebiete waren begrenzt im Norden von Kroatien, das zu Ungarn gehörte, im Westen von Dalmatien, welches im Besitz Österreichs war, im Osten befand sich das Königreich Serbien und im Süden das Königreich Montenegro.

Beide Länder haben einen gebirgigen Charakter mit dem Unterschied, daß Bosnien von ausgedehnten Wäldern bedeckt ist, während die Herzegowina ein ödes Karstgebiet umfaßte. Zurückblickend in die Geschichte muß aufgezeichnet werden, daß die Türken Bosnien und Herzegowina im 15. Jahrhundert eroberten und über beide Provinzen vier Jahrhunderte hindurch herrschten. Der Berliner Kongreß im Jahre 1878 sprach beide Länder der Österreichisch-Ungarischen Monarchie zu, als Aner-

kennung für ihre Neutralität während des türkisch-russischen Krieges. Im Jahre 1908 wurden beide Länder von der Monarchie annektiert, was in Serbien Ärger und Unzufriedenheit auslöste. Aus diesem Grunde begann in Serbien eine intensive politische Agitation gegen Österreich-Ungarn, die im Juni 1914 in Sarajevo zur Ermordung des Thronfolgers Erzherzog Franz Ferdinand und seiner Gemahlin und kurz darauf zum Ausbruch des I. Weltkrieges führte. Obwohl der Thronfolger Franz Ferdinand die Nationalitätenfragen, so auch im Süden der Monarchie, nach der Thronbesteigung auf friedlichem Wege regeln wollte, erfolgte seine Ermordung in Sarajevo im Jahre 1914 von serbischen Attentätern, um die genannten Gebiete einverleiben zu können, wobei Rußland eine entscheidende Rolle spielte.
Beide Länder waren bei der Besetzung durch die K. u. K. Armee in einem primitiven Zustand, da die Balkanstaaten während der türkischen Herrschaft in allen Hinsichten vernachlässigt wurden. Die österreichisch-ungarische Verwaltung hatte von 1878 bis 1918 als die beiden Länder in Folge des Zusammenbruches der Monarchie dem neuen Serbisch-Kroatisch-Slovenischen Staat (S. H. S.) abgetreten wurden, man kann sagen, Wunder geleistet. Es wurden Straßen und Eisenbahnlinien gebaut und auch auf wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet wurde außerordentliches geleistet, was in erster Linie dem Volke zugute kam. Durch diese fortschrittlichen Maßnahmen wurde dieser Teil des Balkans europäisiert. Bei meinen Reisen, die ich während meiner Tätigkeit als Militärattaché in Belgrad (1928–1933) machte, konnte ich den Rückfall beobachten, der nach 1918 eingetreten war. Trotzdem blieben diese Länder Serbien gegenüber überlegen.
Moscheen, Minaretts, Bazare. malerische Trachten der Bewohner erinnern an einen jahrhundertelangen Einfluß des Islams. Die Bevölkerung bestand aus den katholischen Kroaten, den muslimanischen Bosniern und schließlich aus den orthodoxen Serben, die die Mehrheit bildeten.

## II. Ungarns Stellung innerhalb der Gesamtmonarchie

Die ungarischen Stämme, die zu Ende des 9. Jahrhunderts unter dem Fürsten Árpád über die Karpaten in den mittleren Donauraum eingedrungen waren, übernahmen um die Jahrtausendwende das katholische Christentum und mit ihm zugleich die abendländische Kultur. Die Heilige Krone, die damals Stephan I., der erste christliche König Ungarns von Papst Sylvester II. erhielt, spielt von da an im staatsrechtlichen Bewußtsein der ungarischen Nation als Symbol der Staatsmacht eine besondere Rolle. Sie befindet sich gegenwärtig in den Vereinigten Staaten von Amerika.

Von wichtiger geschichtlicher Bedeutung war die Festlegung der Konstitution Ungarns im Jahre 1222, bekannt unter der Bezeichnung der „Goldenen Bulle", wodurch Ungarn mit England zu den ersten konstitutionellen Staaten Europas geworden ist.

Nach dem Aussterben der Árpáden-Dynastie, 1301, kamen Herrscher aus verschiedenen Häusern auf den Thron. Anfang des 16. Jahrhunderts nach der verlorenen Türkenschlacht bei Mohács (1526), in welcher Ludwig II. ums Leben kam, erlosch auch das Jagellonen-Haus. Durch die dynastische Vereinigung der österreichischen, böhmischen und der ungarischen Länder entstand der habsburgische Donaustaat und so kam Ungarn mit der Habsburger-Dynastie in engere Verbindung, deren Nachkommen bis zum Zusammenbruch der Monarchie als Kaiser von Österreich und Könige von Ungarn herrschten. Diese Gemeinsamkeit wurde im Jahre 1703 durch die „Pragmatische Sanktion", welche das Erbrecht auch auf die weibliche Linie übertrug, auch von Seitens Ungarns angenommen. Die immer stärker werdenden Bindungen zwischen den beiden Staaten konzentrierten sich mehr und mehr auf Wien zum Nachteil des ungarischen Volkes. Die vielen Schwierigkeiten wurden besonders durch die unter Joseph II. im Jahre 1784 erlassene Sprachenverordnung vergrößert, welche vorschrieb, daß für die Monarchie als offizielle Sprache die deutsche Sprache zu gelten hat, also in Verwaltung, bei Gericht, in den Komitaten und Städten. Diese und andere Verordnungen, aber auch die von Wien aus geführte gemeinsame, für Ungarn nicht immer vorteilhafte Politik, verschärften die Gegensätze. Die Revolutionsjahre 1848—1849 haben die Lage nur noch gespannter gestaltet.

Einen Wendepunkt bedeutete der im Jahre 1867 vertraglich vereinbarte Ausgleich zwischen Österreich und Ungarn. Man war zur Erkenntnis gekommen, daß eine ge-

sunde Regelung der strittigen Fragen sowohl auf innenpolitischem wie auch auf außenpolitischem Gebiete nur auf einem solchen Staatsvertrag beruhen könne. Es wurde vereinbart, daß folgende Angelegenheiten gemeinsam behandelt werden: Außenpolitik, Verteidigung und die mit diesen verbundenen finanziellen Verpflichtungen; Zoll- und Handelsvereinbarungen im Verhältnis von 70:30. Die gemeinsamen Fragen werden von einer gemeinsamen Delegation, bestehend aus Vertretern der österreichischen und ungarischen Parlamente behandelt, welche abwechselnd jährlich in Budapest bzw. in Wien zu tagen haben. Für Ungarn war dieser Ausgleich von Wichtigkeit, denn hierdurch wurde Ungarn ein gleichberechtigtes Mitglied einer Großmacht. Obzwar dieser Ausgleich zur Regelung der beidseitigen Gegensätze sehr beigetragen hat, kamen zur Zeit doch Fragen in den Vordergrund, die gewisse Schwierigkeiten bereiteten.

Auch in der kroatisch-ungarischen Frage kam es zu einer Regelung nachdem Wien, nach Jahrhunderten, im Jahre 1868 die Auflösung der „Militärgrenze" entschied. Der Ungarisch-Kroatische Ausgleich hatte zur Folge: Wiederherstellung der Staatsgemeinschaft zwischen Kroatien und Ungarn, unter einem König, einer Krone, weiters daß die gemeinsamen Fragen in einem Parlament behandelt werden, in welchen Kroatien 29 Abgeordnete entsendet, die ihre kroatische Sprache gebrauchen können. In den Fragen der Verwaltung, Bildung und der Rechtssprechung bleibt Kroatien vollkommen unabhängig. Ungarn verzichtete auf Slawonien, behielt aber das Zwischenmurgebiet (Muraköz), und Fiume wurde der Heiligen Krone angeschlossen. Kroatien erhielt seine volle Selbständigkeit.

Infolge des verlorenen Krieges Ende 1918 zerfiel, wie schon eingangs erwähnt, die Monarchie. Ungarn und Österreich wurden eigene Staaten. Kroatien schloß sich der südslawischen Vereinigung an (SHS).

## III. Ungarns Eintritt in den Ersten Weltkrieg

Die Ermordung des Österreichisch-Ungarischen Thronfolgers, Erzherzog Franz Ferdinand und seiner Gemahlin am 28. Juni 1914 in Sarajewo hatte das nur mit großer Mühe aufrechterhaltene Gleichgewicht in Mitteleuropa und am Balkan erschüttert. Die Spannungen in der Österreichisch-Ungarischen Monarchie, die infolge der vielen Volksgruppen schon lange bestanden, und der österreichischen Reichshälfte, aber besonders Ungarn viele Schwierigkeiten verursachten, wurden verschärft.

Vor allem waren es die Serben, die durch ihre irredentistische Politik den Bestand der Doppelmonarchie seit langem in Frage stellten. Der großserbische Nationalismus forderte den Anschluß südungarischer Grenzgebiete (Bácska, Bánát), das mit der ungarischen Krone seit 1102 in Personalunion assoziierte Königreich Kroatien, ferner Bosnien-Herzegovina und Montenegro. Schon seit langem bereitete die „Schwarze Hand" (Crna Ruka) ihre Pläne zur Besitzergreifung der genannten Gebiete vor.

Daß Serbien den Krieg zur Einverleibung der oben erwähnten Gebiete von langer Hand vorbereitet hatte, bewies auch eine Ausstellung, die ich zu Anfang der 30er Jahre in Belgrad gesehen habe. Dort war durch Schriftstücke und Dokumente — mit betontem nationalem Stolz — die Untergrundarbeit gezeigt, die in Serbien seit langer Zeit mit Ausdauer und Konsequenz durchgeführt worden war.

Von diesem Hintergrund aus gesehen, fragt es sich, ob der Vorschlag des ungarischen Ministerpräsidenten, Graf István Tisza im Kronrat im Juli in Wien, der über Krieg und Frieden entscheiden sollte, zu einem ganzen Erfolg geführt hätte. Graf Tisza's Vorschlag war logisch und vernünftig, denn er sah klugerweise voraus, daß ein Krieg, an welchem sicherlich auch die Großmächte teilnehmen würden, kaum siegreich beendet werden könnte. Er hatte die Lage, wie es dann der Ausgang des Krieges zeigte, völlig richtig beurteilt; es fragt sich aber, ob die Monarchie von Serbien eine vollwertige Genugtuung hätte erhalten können, da Rußland ganz hinter Belgrad stand und zum Krieg drängte.

Nach Ausbruch des Krieges wurden die Großmächte rasch in den großen Konflikt hineingezogen. Rußland stellte sich sofort hinter Serbien, und war erwiesener

Weise der Ratgeber der serbischen Führung. Hierfür hatte ich während meines mehrjährigen Aufenthaltes in Belgrad genug Eindrücke gewonnen. Deutschland als Verbündeter der Monarchie stellte sich auf die Seite der Monarchie. Dadurch wurde das Eingreifen Frankreichs. das mit Rußland durch Allianz und mit England durch die „Entente cordiale“ verbunden war, folgerichtig ausgelöst. So kam es zu dem großen Krieg.

## IV. Meine Teilnahme am Ersten Weltkrieg

Als der Krieg ausbrach, führte die 6. Gebirgsbrigade in Bilek den ersten Vorstoß in südlicher Richtung in das Sandschak Novi Bazar (Türkischer Verwaltungsbezirk), welche Aktion nur von kurzer Dauer war. Nachher schloß sich die Gebirgsbrigade am 12. August 1914 der allgemeinen Offensive der K. u. K. Armee an, die aus dem Raume von Bosnien-Herzegowina in östlicher Richtung die Drina überschritt und in Serbien eindrang. Dieser Vorstoß erfolgte seitens der Brigade im Raume um Visegrad. Der auf guten operativen Planungen beruhende Feldzug mußte jedoch schon im Oktober 1914 abgebrochen werden, da die bedrohliche Lage auf dem galizischen Kriegsschauplatz den Abzug von Teilen unserer in Serbien stehenden Kräfte erforderlich machte. In diesen Kämpfen gegen Serbien erhielt ich das Militärverdienstkreuz mit Schwertern (als Zugs- und später als Interimskompanieführer). Infolge einer Lungenentzündung mußte ich dann den Kriegsschauplatz verlassen. Auf einige Monate war ich beim Regimentskader in Budapest eingeteilt, von wo ich im Sommer 1915, als zum Generalstab zugeteilter Offizier, an die italienische Front, auf das gefürchtete Plateau von Doberdo, zwischen Triest und Görz, versetzt wurde.

Das Plateau von Doberdo gehörte zu den schwersten Kampfräumen im Ersten Weltkrieg. Dies wurde bedingt durch den karstigen Boden, wo es keine Vegetation gab, das Eingraben nicht möglich war, daher mußten auch die kleinsten Deckungen nur durch Sprengungen errichtet werden. Am schwersten litt die kämpfende Truppe durch das feindliche Artilleriefeuer, da die Geschosse nach dem Einschlagen durch Splitterwirkung der Steine eine vielfache Wirkung hatten. Dieses Kampfgebiet wurde daher als die „Hölle von Doberdo“ bezeichnet.

In der zweiten Hälfte des Jahres 1915 machte ich den Feldzug, als Oberleutnant dem Generalstab zugeteilt, in der K. u. K. 57. Gebirgsdivision gegen Serbien mit, welcher zum völligen Zusammenbruch Serbiens führte. Ich nahm mit meiner Division an der Frontalbezwingung Belgrads über den breiten Donaustrom teil, das ein schweres Unternehmen war. Nachdem die nicht leichten Kämpfe durch Serbien im Raume von Skoplje in Mazedonien mit der Zerschlagung der restlichen serbischen Streitkräfte beendet waren, wurde ich der K. u. K. 2. Gebirgsbrigade zugeteilt, die von Mazedonien aus das nordalbanische Bergland in westlicher Richtung auf die adriatische Hafenstadt Durazzo durchquerte. Die besondere Schwierigkeit der Durchquerung Albaniens lag darin, daß der Vormarsch nie in den Tälern sondern immer auf den Höhen erfolgte, da die Wege wegen der im Lande

herrschenden Blutrache nicht in den Tälern geführt werden konnten. Von der albanischen Front wurde ich nach Südtirol zur 57.Gebirgsdivision zurückversetzt, wo die Division an den schweren Kämpfen bei Rovereto im Etschtal und später in den Dolomiten teilgenommen hat. Auch machte ich im Jahre 1917 die Piave-Offensive mit. – Aus Italien wurde ich dann zur K. u. K. 67. Infanterie-Brigade versetzt, die den Tataren-Paß in den Karpaten verteidigen mußte.

Die Kämpfe in Südtirol in den Dolomiten und in den anderen Teilen des Hochgebirges zählten ebenfalls zu den schwersten Kämpfen des Krieges. Es mußten Stellungen in Eis und Schnee in den höchsten Regionen ausgebaut und verteidigt werden, in einem Gebiet, wo infolge der Lawinen oft mehr Verluste entstanden als durch die blutigen Kämpfe. Es müssen besonders jene Truppen hervorgehoben und gepriesen werden, die von der Tiefebene Ungarns stammten, die in ihrem Leben nicht einmal einen Berg gesehen hatten, geschweige ein schnee- und eisbedecktes Hochgebirge von einigen tausend Metern.

Als Anerkennung meiner Tätigkeit als Brigade-Generalstabsoffizier im Feldzug gegen Italien (1917) wurde ich mit dem Eisernen Kronenorden III. Klasse mit Schwertern ausgezeichnet. Im weiteren Verlauf des Krieges erhielt ich auch das bronzene und silberne Signum Laudis, ebenfalls mit Schwertern.

Beim militärischen Zusammenbruch im Herbst 1918 erhielt ich vom Heeresgruppenkommando in Trient den Befehl, so rasch wie möglich, nach Budapest zu fahren, um im Ungarischen Verteidigungsministerium die Transportmittel zu beschaffen, die zur Heimführung von Hunderttausenden ungarischer Soldaten aus Italien erforderlich waren. Wegen Mangels an Transportmitteln waren in Südtirol im Etschtal sowie in den engen Gebirgstälern große Massen von Truppen zusammengedrängt, wodurch auch ihre Verpflegung beinahe unmöglich war. Unter schwierigen Verhältnissen und auf Umwegen erreichte ich mit Auto Budapest, wo ich diese wichtige Frage dem damaligen Honvédminister Béla Linder, einem Sozialdemokraten in der neuen Károlyi-Regierung, vortragen konnte. Kriegsminister Linder ist durch seinen berühmt gewordenen Ausspruch in die Geschichte eingegangen: „Ich will keine Soldaten sehen!“ (Nem akarok katonát látni.) Die Transportmittel ließen sich nach vielen Hindernissen immerhin bereitstellen und der Heimtransport konnte in verhältnismäßig kurzer Zeit durchgeführt werden.

Der militärische Zusammenbruch am Ende des Ersten Weltkrieges brachte den Untergang und Zerfall der Österreichisch-Ungarischen Monarchie. Wie sehr dadurch das traditionelle Gleichgewicht Europas gestört wurde, hat das nun vergangene halbe Jahrhundert mit bedrückender Eindeutigkeit erwiesen. Als besonders verhängnisvoll erwies sich die staatliche Aufsplitterung des Donauraumes, die dann auch die Zerreißung der gewachsenen wirtschaftlichen Einheit nach sich zog.

## V Rätediktatur

Nach dem Zusammenbruch im Jahre 1918 kam der stärkste Rückschlag auf der innenpolitischen Seite. Wie immer nach einem verlorenen Krieg, kamen die unzufriedenen Elemente in den Vordergrund, was verständlich war. Verstärkt wurde dieser Trend durch die nach Hause strömende Masse der geschlagenen und verbitterten Armee. So war es kein Wunder, daß die bestehende Regierung gestürzt wurde und Ministerpräsident Graf Stephan Tisza einem Mordanschlag zum Opfer fiel. In dieser kritischen Lage gewann die extreme Linke die Oberhand, welche am 23. Oktober 1918 den „Nationalrat" (Nemzeti Tanács) gründete. Am 16. November 1918 kam es zur Ausrufung der „Ungarischen Volksrepublik", deren erster Präsiden Graf Mihály Károlyi wurde. Große Hoffnungen haben die im Januar 1919 vom amerikanischen Präsidenten Wilson veröffentlichten „14 Punkte" ausgelöst, in welchen er für die Bevölkerung der Österreichisch-Ungarischen Monarchie das Selbstbestimmungsrecht forderte. Eine gerechte Abstimmung hätte für Ungarn sicherlich gerechtere Grenzen entschieden. Die Regierung Károlyi konnte sich nur wenige Monate behaupten. Am 21. März 1919 kam der Kommunistenführer Béla Kun zur Macht. Damit begann die kurzlebige – bis Juli 1919 dauernde – kommunistische „Räterepublik" (tanácsköztársaság).

### Widerstand gegen den Kommunismus

Nach der Errichtung der Diktatur in Ungarn im März 1919 sind zwei Bewegungen entstanden, die sich gegen die kommunistische Machtergreifung gestellt haben: die eine war die Organisation des Generals Anton Freiherr von Lehár, die sich in Österreich (Feldbach) und später in Westungarn konstituierte, die andere entstand im Raum von Szeged unter der Führung der dort gebildeten Regierung, deren Ministerpräsident Graf Gyula Károlyi war. Eine politische Führung hatte sich auch in Wien gebildet, an der beinahe alle führenden ungarischen Politiker teilnahmen. Die Gruppe hielt ebenso Verbindung zu Lehár wie zur Regierung in Szeged.

General von Lehár hat seine Organisation, die sich zum Schluß zur Stärke einer Division entwickelte, unter den schwierigsten Verhältnissen zu einer erstklassigen und disziplinierten Kraft gemacht. Es ist seiner beispiellosen Energie unter vorzüglicher Führung zu verdanken, daß das Kommunistische Regime besonders im Ge-

biet westlich der Donau, aber auch in anderen Teilen Ungarns sich nicht etablieren konnte.

Die gleiche Idee, das Land vom Kommunismus zu retten, führte wie schon erwähnt, zur Bildung einer Gegenregierung in Szeged, in welcher Admiral von Horthy das Kriegsministerium und später das Oberkommando über die Truppen übernahm. All dies geschah unter viel schwierigeren Verhältnissen als im Westen, weil im Raume Szeged die Alliierten die Oberhoheit hatten und eine strenge Kontrolle ausübten. So gelang es nur nach besonders vorsichtigen Manipulationen, die Truppeneinheiten aufzustellen, und dann deren Verlegung nach Siófok, in den Raum westlich der Donau.

Es ergab sich noch eine dritte Richtung, die zur Schwächung und auch zum Sturz des Kommunismus beigetragen hatte. Die neue Tschecho-Slowakei hatte unerwarteter Weise gegen Nordungarn einen militärischen Angriff angesetzt. Zur Abwehr dieses Vorstoßes hatte sich unter der Führung des Generalstabsoberst Stromfeld, aus den in Auflösung befindlichen Teilen der zurückströmenden Armee wieder eine Truppe gebildet, welche in tapferen Kämpfen den Feind aus dem Lande vertrieb. Es ist charakteristisch für den ungarischen Patriotismus, daß die Truppen in Kassa (Kaschau) und anderen Städten trotz der kommunistischen Herrschaft, unter der Nationalfahne einrückten und von der dortigen Bevölkerung begeistert begrüßt wurden.

Die rumänischen militärischen Einheiten, die ebenfalls den Vormarsch gegen Ungarn antraten, waren leider, zahlenmäßig so überlegen, daß sie aus Ungarn nicht hinausgedrängt werden konnten. Nur den Allierten Vertretungen in Budapest, dem amerikanischen General Bandholz und dem italienischen Oberst Romanelli ist es durch ihr energisches Auftreten gelungen, die Ausplünderung Ungarns zu verhindern und die rumänischen Truppen zum Verlassen Rumpfungarns zu bringen. Mitte 1919 erschien die „Internationale Waffenstillstandskommission“ unter der Führung des französischen Oberstleutnant Vix. Als einer der ungarischen Mitarbeiter wurde ich zu dieser Kommission eingeteilt, und erhielt die Aufgabe, den Abtransport der deutschen Mackensen-Armee aus Rumänien über Ungarn nach Deutschland zu organisieren. Der Abtransport erfolgte unter ziemlichen Schwierigkeiten, einerseits wegen dem großen Mangel an Transportmitteln, andererseits wegen den durch Partisanen verübten Bahnunterbrechungen in Rumänien und in Siebenbürgen.

Mit dem Erscheinen der Vix-Kommission hatten sich die Konturen der zukünftigen Grenzen Ungarns schon abgezeichnet. Es wurde immer klarer, daß die festgesetzte, zunächst als vorläufig angesehene Demarkationslinie als endgültige Staatsgrenze eines verstümmelten Ungarns gelten wird. Hierdurch wurde das Terri-

torium Ungarns um $^2/_3$, die magyarische Bevölkerung um $^1/_3$ verkleinert. Siebenbürgen sowie die auch von Rumänien besetzten ostungarischen Gebiete, die Bácska und das Banat, Nordungarn (Oberungarn) mit der späteren Slowakei und Karpato-Ruthenien wurden einfach den Nachbarstaaten einverleibt. Diese Gebietsverluste wurden noch dadurch verschlimmert, daß Hunderttausende von Ungarn, die nicht gewillt waren, unter der neuen Fremdherrschaft zu leben, in das verkleinerte Staatsgebiet Restungarns zurückströmten.

**Verstümmelung Ungarns**

Seitens der Alliierten Großmächte war es ein grundsätzlicher Irrtum Ungarn zu verstümmeln, denn die neuen Staaten wurden genau solche Nationalitätenstaaten, wie es Ungarn vorher war, mit dem Unterschied, daß es jetzt von ihnen drei gab. Die Verhältnisse wurden nur schlechter, denn es wurde eine geographisch-wirtschaftliche Einheit zerschlagen; ganz objektiv beurteilt, wurde das Nationalitätenproblem nicht gelöst, sondern die Lage der Minderheiten absolut verschlechtert. Niemand will leugnen, daß trotz des vorzüglichen ungarischen Minderheitsgesetzes zwar Fehler begangen wurden, aber die Unterdrückung besonders des ungarischen Südens und Siebenbürgens wurde nun radikal mit balkanischen Mitteln durchgeführt. Diese Verstümmelung Ungarns, die nicht im Interesse Mitteleuropas lag, wurde zum großen Teil von Politikern getroffen, denen die Lage in diesem Raum unbekannt war, wie dies die Nachkriegsliteratur bewiesen hat. (Siehe auch unter Seite 149).

Zum Glück kamen mit der Zeit Politiker an die Spitze der Führung, die die Verhältnisse erkannt, und an den begangenen Fehlern einiges wiedergutgemacht haben, leider aber nicht was die territoriale Verstümmelung anbetrifft. So wurde die rumänische Armee aus Ungarn zurückbefohlen. Weiters wurde das ungarische Nationalbestreben doch anerkannt, und in Ungarn die nationale Führung ermöglicht. So konnte Ungarn wieder eine politische Führung erhalten, und Admiral Miklós von Horthy zuerst eine Nationalarmee, bilden, und später als Reichsverweser die Führung übernehmen.

**Rückkehrversuche König Karls**

König Karl IV., der mit seiner Familie in der Schweiz im Exil lebte, versuchte im Jahre 1921 zweimal die Macht in Ungarn zu übernehmen. Admiral von Horthy, der vom ungarischen Parlament rechtmäßig zum Reichsverweser gewählt wurde, hatte

der Forderung des Königs, trotzdem er Anhänger des Königs war, nicht Folge geleistet, da er überzeugt war, daß weder die Großmächte, noch die Nachbarstaaten — die Tschecho-Slowakei, Rumänien und Jugoslawien dies zulassen würden. Hierzu möchte ich 2 Tatsachen erwähnen:
Als König Karl seinen zweiten Versuch im Oktober 1921 als gescheitert beurteilte, änderte er seinen Entschluß, mit Gewalt durchzudringen, um so mehr — wie Lehár in seinen Erinnerungen schreibt — da er von Briand im Stich gelassen wurde und die Unterstützung der Großen Entente, auf die er gerechnet hatte, aussichtslos geworden war.
Zu jener Zeit war ich als Generalstabsoffizier in der Nachrichtenabteilung des Verteidigungsministeriums eingeteilt, wo ich mich über die Mobilmachung der Armeen der Nachbarstaaten persönlich überzeugen konnte. Die militärische aussichtslose Lage Ungarns war damals ebenso offenkundig wie die Entschlossenheit der Nachbarstaaten — vor allem der Tschecho-Slowakei —- eine Rückkehr der Habsburger auf den ungarischen Thron zu verhindern. Unter vielen diesbezüglichen Zeugnissen sei hier nur eines angeführt:
Dr. Tibor von Eckhardt, führender ungarischer Politiker, schrieb an den englischen Schriftsteller Gordon Broock Shepherd, den Verfasser des Buches „Um Krone und Reich“ (Verlag Molden Wien, 1968) bezüglich der Ereignisse Folgendes: „Am 23. Oktober 1921 um 10.45 Uhr vormittag als der Vormarsch der königlichen Truppen auf Budapest aufgehalten wurde, warnte mich der britische Gesandte, den ich im Vorraum des Ministerpräsidenten traf, bevor er zu ihm eintrat: ‚um Gottes Willen, halten Sie den König sofort zurück, denn Morgen würde es zu spät sein‘. Ich kann die Tschechen vom Überschreiten der ungarischen Grenze nicht länger aufhalten“.
König Karl wurde nach dem gescheiterten Versuch auf dem englischen Monitor „Glowworm“ und später vom Schwarzen Meer aus auf einem anderen Schiff nach Madeira gebracht, wo er in Funchal am 1. April 1922 gestorben ist.

## VI. Im Nachrichtendienst und als Militärattaché

Seit August 1919 kam die staatliche Administration langsam wieder in Gang. Auch die Landesverteidigung konsolidierte sich, wenn sie auch noch lange Zeit hindurch unter alliierter Kontrolle stand. Ein Nachrichtendienst mußte völlig neu aufgebaut werden, da Ungarn im Rahmen der K. u. K. Armee keinen gesonderten Nachrichtendienst besessen hatte. Organisator wurde der damalige Generalstabsmajor Döme Sztójay, der im Wiener Evidenzbüro als guter Nachrichtenfachmann gegolten hatte. Bei der Aufstellung der Nachrichtenabteilung wirkte ich als Mitarbeiter mit. So nahm mein Leben eine Richtung, die meinen Neigungen entsprach und auf meine späteren Verwendungen Einfluß hatte. Mein Interesse für Außenpolitik und für fremde Länder war schon von meiner Jugend an im Vordergrund gestanden, daher hatte ich die neue Aufgabe mit besonderer Freude begrüßt.

Wie schon erwähnt war Döme Sztójay als Fachmann des Nachrichtendienstes aus der vorzüglichen K. u. K. Schule hervorgegangen. Er war ein höchst tüchtiger, schlauer, aber durch und durch ehrenhafter Mann, der sich aus Überzeugung später vollkommen der nationalsozialistischen deutschen Politik anschloß.

Als Nachrichtenchef war er hervorragend. Sein Grundprinzip war, den Schwerpunkt der nachrichtendienstlichen Arbeit auf die Qualität und nicht auf die Quantität der Nachrichten zu legen. An diesem Grundsatz haben auch wir, die später seine Nachfolger wurden, festgehalten, wodurch die Abteilung hohes internationales Ansehen erreichte. So kam es, daß wir mit der deutschen Abwehr engste Zusammenarbeit erreichten. Auch die Italiener setzten alles daran, um mit Budapest in Verbindung zu kommen, was dann unter dem Dreierpakt auch zustande kam, aber nicht in dem Maße wie mit Deutschland. Die ungarische Führung hatte die Wichtigkeit des Nachrichtendienstes erkannt und stellte daher, trotz Schwierigkeiten die nötigen personellen und materiellen Mittel in entsprechendem Maße zur Verfügung.

Der Nachrichtendienst ist kein Selbstzweck, er besteht nicht nur im Sammeln von verläßlichen Nachrichten, sondern er hat die konkrete und wichtige Aufgabe, der höchsten Führung klare Unterlagen vorzulegen. Diese dienen vor allem der militärischen Führung, sind aber für die politische Führung von ebenso entscheidender Bedeutung. Vernachlässigung dieser Unterlagen kann schwere Folgen nach sich ziehen, wofür es in der Kriegsgeschichte viele Beispiele gibt.

Die Hauptaufgabe des ungarischen Nachrichtendienstes war in erster Linie die Aufklärung der militärischen Lage der Nachbarländer. Unsere Informationen be-

zogen sich außerdem mehr oder weniger auch auf die Gebiete der inneren, wirtschaftlichen, technischen und politischen Verhältnisse der Nachbarstaaten. Dieses Material war für die allgemeine Lagebeurteilung von großer Wichtigkeit.
Eine weitere wichtige Aufgabe des Geheimdienstes ist die Abwehr der feindlichen Bemühungen, die Verhältnisse des eigenen Landes zu erkunden. Unter den Nachbarstaaten Ungarns leistete die Tschecho-Slowakei die intensivste Aufklärungsarbeit.
Die Grundprinzipien des Nachrichtendienstes können, kurz wie folgt zusammengefaßt werden: alles hören, alles sehen und immer schweigen. Um dies auch plastisch sichtbar zu machen, haben wir die bekannte asiatische Drei-Affen-Figur in diesem Sinne herstellen lassen, die ein jeder Mitarbeiter des Dienstes auf seinem Schreibtisch stehen hatte.
Hier möchte ich auch auf die unterschiedliche Organisation der Nachrichten- bzw. Abwehrdienste in Deutschland und Ungarn kurz hinweisen: In Deutschland war der Aufklärungsdienst, die Nachrichtensammlung über die Nachbarstaaten und gleichzeitig die Verhinderung der feindlichen Aufklärung in der Hand der „Abwehr" vereinigt, deren Chef, zu meiner Zeit Admiral Canaris war. Die Auswertung des eingelaufenen Materials lag in den Händen der Abteilung T-3 des Generalstabes In Ungarn dagegen waren alle drei Aufgaben – Aufklärung, Auswertung und Abwehr – in einer Hand vereinigt, wodurch unserer Auffassung nach eine rationellere Arbeit geleistet werden konnte.
Mit dem Ungarischen Auswärtigen Amt bestand von Anfang an die engste unc kameradschaftlichste Zusammenarbeit, was besonders Sztójay und dem damaligen Außenminister Kálmán von Kánya zuzuschreiben war. Diese Zusammenarbeit bestand sowohl in regem Gedankenaustausch als im gegenseitigem Austausch der außenpolitischen Berichte und der militärpolitischen Zusammenstellungen. Meine erste Aufgabe in der Abteilung war die Bearbeitung Rumäniens.
Da das Ungarische Auswärtige Amt zu dieser Zeit noch nicht ausreichend organisiert war und auch noch keine Auslandsvertretungen besaß, war es unser Büro, welches sich nicht nur mit der militärischen, sondern auch mit der politischen Aufklärung beschäftigte und monatliche Gesamtberichte über die Nachbarländer ausarbeitete.
Besonders hervorgehoben werden muß die Entschlüsselung der Chiffre-Telegramme. Sztójay legte großen Wert auf diese Arbeit, denn er betonte stets, je kleiner ein Staat sei, um so mehr Gewicht müsse auf einen vorzüglichen Nachrichtendienst gelegt werden. Hierzu gehörte besonders das Entziffern der Telegramme. Sztójay ist es gelungen, einige Fachleute aus dem ehemaligen K. u. K. Evidenzbüro in Wien in den ungarischen Dienst einzustellen, wie z. B. den Major i. G. Pokorny und General a. D. Kabina. Pokorny war dadurch bekannt geworden,

daß es ihm im Ersten Weltkrieg gelungen war, die russische Chiffre zu entschlüsseln, was für die österreichisch-ungarische Armeeleitung von außerordentlichem Wert war.
Seinen Mitarbeitern schärfte Sztójay den Grundsatz ein, daß bei der Nachrichtenbeschaffung nicht die Menge sondern die Zuverlässigkeit der konkreten Tatsachen von Wichtigkeit ist. So kam es in der Nachrichtenabteilung zu dem geflügelten Wort: „Im Zeichen des Konkreten" (Konkrétumok jegyében). Jedenfalls hat die Befolgung dieses Grundsatzes zu schönen Erfolgen geführt.
Die spätere Zusammenarbeit mit Berlin war in erster Linie dem Chef der Abwehr, Admiral Canaris, zu verdanken. Diese enge Verbindung dauerte beinahe bis zu Ende des Krieges, also so lange Canaris der führende Mann war. Schellenberg, der auf Befehl Hitlers eine Gegenabwehr aufgestellt hatte, war gegen die enge Zusammenarbeit mit Ungarn. Er ging soweit, daß seine Abteilung es nicht scheute, auch den Code des ungarischen Verbündeten zu entziffern.
Welchen Wert diese entzifferten Telegramme bedeuteten, sah ich besonders während meiner Tätigkeit als Außenminister. Es war nicht uninteressant zu lesen, was einzelne Gesandte ihren Zentralen, den Außenministerien, über die mit mir geführten Unterredungen berichteten. Wie sehr das K. u. K. Evidenzbüro in Wien von einzelnen Großmächten hochgeschätzt wurde, besonders was den Entzifferungsdienst anbelangt, zeigte eine Unterredung, mit dem französischen Militärattaché, als ich später der Chef der Nachrichtenabteilung war, der mir sagte, wir dürften wahrscheinlich von Wien auch das vorzügliche Entzifferungssystem übernommen haben, was für Ungarn von großem Wert wäre.
Das Gelingen der Entzifferung von Telegrammen fremder Staaten hatte nicht nur von Seiten des Informationsdienstes großen Wert, sondern es gab auch den wichtigen Hinweis, wie notwendig es ist, an den Chiffre-Schlüsseln so oft als nur möglich gewisse Änderungen vorzunehmen. Vor kurzem (1974) ist das Buch von F. W. Winterbotham „The Ultra Secret" (Harper und Row, London, New York) erschienen, welches die sensationelle Entzifferung der deutschen Funktelegramme während des Zweiten Weltkrieges enthält, die für die Alliierten Mächte von ganz besonderem militärischen Wert waren.
Wegen der schweren internationalen Lage Ungarns drängten wir auf die Einstellung von Militärattachés in den wichtigsten Ländern. Da dies Zeit in Anspruch nahm und auf den Widerstand der alliierten Mächte stieß, wurden vorerst in Rom, Paris und London als Diplomaten getarnte Generalstabsoffiziere eingestellt. So kam ich im Jahre 1925 als Generalstabsmajor als Gehilfe des als Gesandtschaftsrat getarnten Militärattachés, Generalstabsoberst Baron Boldizsár von Lang, nach Paris, wo ich ein Jahr verbrachte. In dieser Zeit besuchte ich gleichzeitig die „Alliance Française", um meine französischen Kenntnisse zu vervollständigen. Im

nächsten Jahr verbrachte ich wieder eine gewisse Zeit in Paris, von wo ich auch London besuchte, um mit dem dortigen ungarischen Gesandten Baron Rubido-Zichy die Frage der offiziellen Akkreditierung eines Militärattachés zu klären.
Nach dem gescheiterten zweimaligen Versuch König Karls, in Ungarn den ungarischen Thron zurückzugewinnen (März und Oktober 1921), entschieden sich die Alliierten in kürzerer Zeit als wir erwartet hatten, für die Zulassung ungarischer Militärattachés, welche Gelegenheit wir sofort ausgenützt haben. Ich wäre gerne nach London oder nach Paris gegangen, Sztójay meinte aber, es sei an der Zeit, daß ich einen schwierigen Posten in einem der Kleinen-Entente-Staaten übernehme. So kam ich im Jahre 1928 nach Belgrad, wo ich 5 Jahre verbrachte. In der Zwischenzeit war ich stellvertretender Abteilungschef gewesen.
Nach der Aufstellung und Inbetriebsetzung der Nachrichtenabteilung wurde Sztójay, Mitte der zwanziger Jahre, als Militärattaché in Berlin ernannt, wo er viele Jahre verbrachte. Aufgrund seiner vorzüglichen Arbeit, die er in Berlin leistete, wurde er Mitte der dreißiger Jahre mit dem Posten des ungarischen Gesandten in Berlin betraut, welchen er bis zu seiner Berufung als Ministerpräsident, im März 1944, bekleidete.

**Militärattaché in Belgrad und Athen**

Der Militärattaché hat in dem Staate, in welchem er akkreditiert ist, zweifache Aufgaben zu versorgen. Einerseits vertritt er die Armee seines Landes, andererseits hat er sich mit den militärischen Verhältnissen des Gastlandes vertraut zu machen. Der Schwerpunkt liegt auf den militärischen Fragen, da aber die politischen, wirtschaftlichen und auch andere Probleme mit dem militärischen Verhältnissen des Landes potentiell in engem Kontakt stehen, müssen auch diese Fragen, in gewissem Maße, mit einbegriffen werden.
Für Militärattachés muß – ebenso wie für die Gesandten – die Zustimmung (Agrément) – der betreffenden Regierung eingeholt werden. Der Militärattaché ist im Rahmen der Gesandtschaft dem Gesandten unterstellt, ansonst ist er für seine Arbeit dem Generalstabschef seines Landes verantwortlich. Er ist aber verpflichtet, den Gesandten über seine Arbeit zu informieren, was auf Gegenseitigkeit beruht.
Während meines 5jährigen Aufenthaltes in Belgrad war Ungarn von den Gesandten Baron Paul von Forster und Waldemar von Alth vertreten. Mit beiden Herren hatte ich eine sehr gute und freundschaftliche Zusammenarbeit.
In Belgrad waren die Großmächte, inbegriffen die Vereinigten Staaten von Amerika, die Nachbarstaaten sowie Polen und die Tschecho-Slowakei diplomatisch

vertreten. Das Verhältnis zwischen den verschiedenen Militärattachés war kameradschaftlich und harmonisch. Eine Zeit lang habe ich die Ehre gehabt, der Doyen der Militärattachés zu sein.

Nach dem Zusammenbruch im Jahre 1918 wurde mit Unterstützung der Alliierten Mächte die Kleine Entente (Tschecho-Slowakei, Rumänien und das „Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen" = SHS) gebildet. Der Zweck dieses Bündnisses war die Niederhaltung Ungarns und seiner Revisionspolitik. Der § 19 des Friedensvertrages, der eine Revision der Grenzen ermöglichen sollte, wurde nie angewendet. Dafür sorgten die Politiker der Kleinen Entente — Benesch, Titulescu und Paschitsch, die auch bereits zur Zerschlagung der Monarchie wesentlich beigetragen hatten. In dieser Umklammerung war und blieb der Bewegungsraum der ungarischen Außenpolitik sehr begrenzt.

Als ich im Mai 1928 als Militärattaché nach Belgrad versetzt wurde, bestand die stärkste Spannung zwischen Ungarn und Jugoslawien. Es verging kaum ein Tag, ohne daß in den führenden serbischen Zeitungen nicht ein radikaler, gegen Ungarn eingestellter Leitartikel erschienen wäre. An dieser Lage änderte sich auch nichts trotz der Äußerungen des serbischen Außenministers — Herrn Marinkovic —, der mir, als ich bei ihm mit unserem Gesandten Baron Paul von Forster meinen Antrittsbesuch machte, betonte, daß wir alles daran setzen sollten, um normale Beziehungen herzustellen. Beide Völker hätten ja so viele Gemeinsamkeiten, die das friedliche Nebeneinanderleben ermöglichen könnten. Das waren schöne Worte, mit deren Verwirklichung freilich zunächst Belgrad hätte beginnen sollen.

Es steht außer Frage, daß von den drei Nachbarn Ungarns das „Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen" (SHS), wie der jugoslawische Staat bis 1921 hieß, uns am nächsten stand. Die tschechische Mentalität lag den Ungarn überhaupt nicht, ebensowenig die Politik und der Charakter der damaligen rumänischen Oberschicht. Da das durch Trianon verstümmelte Ungarn aus seiner Isolation irgendwie herauskommen mußte, entschied sich der Reichsverweser, das gegen Ungarn gerichtete Bündnis zu sprengen. Diese Absicht glaubte der Reichsverweser durch eine Annäherung an den südlichen Nachbar erreichen zu können, was er schon im Jahre 1926 in seiner bemerkenswerten Rede bekundete, die er zur 400jährigen Wiederkehr der Schlacht von Mohács (1526) in diesem südungarischen Städtchen hielt.

Der Reichsverweser empfing mich als Militärattaché mehrere Male, wenn ich mich in Budapest aufhielt, um über die Möglichkeiten einer Zusammenarbeit mit Jugoslawien eine Aussprache zu führen. Erleichtert wurde die Arbeit auf diesem Gebiet durch die Tatsache, daß Admiral v. Horthy aus seiner Dienstzeit in der K. u. K. Kriegsmarine mit vielen kroatischen Marineoffizieren gute Verbindungen

hatte, an die ich anknüpfen konnte. Es kam auch im Jahre 1941 zu einem jugoslawisch-ungarischen Freundschafts- und Nichtangriffsvertrag, der freilich durch die unmittelbar folgenden militärischen Ereignisse ohne Auswirkung blieb.
Ich hatte Jugoslawien bereits als Referent und später als stellvertretender Abteilungschef in der Nachrichtenabteilung in Budapest gut kennengelernt. Diese Kenntnisse konnte ich dann während meines fünfjährigen Aufenthaltes als Militärattaché wesentlich vertiefen.

*

Die tiefen geschichtlichen, nationalen, religiösen, aber besonders kulturellen Gegensätze, haben dazu geführt, daß die Völker Jugoslawiens bisher keine südslawische Nation und damit die Grundlage für einen national einheitlichen Staat schaffen konnten. In einem meiner Berichte nach Budapest schrieb ich, daß zwischen den beiden Gebieten Slowenien und Kroatien einerseits und Serbien andererseits auf kulturellem Gebiet wenigstens hundertfünfzig Jahre Unterschied bestehen. Dies war nicht verwunderlich, denn Serbien stand nahezu vierhundert Jahre unter türkischer Herrschaft, während die beiden anderen Gebiete zum Westen, zur Habsburg-Monarchie gehörten.

Es lagen aber auch grundsätzliche Verschiedenheiten im Charakter dieser Völker. Einen tiefen Gegensatz bildete auch die Religion; der eine Teil war überwiegend streng katholisch, der andere orthodox und von einer radikalen politischen Einstellung. Der Gegensatz zwischen den einzelnen föderierten Staaten im allgemeinen war während meines Aufenthaltes in Jugoslawien äußerst tief. Der radikale Charakter der Serben wollte besonders die Kroaten in Abhängigkeit bringen. Obzwar diese Staaten im Grund genommen selbständig waren, waren die Amtsstellen der Präfekten, Bürgermeister usw. in Kroatien mit Serben besetzt und das Gros der kroatischen Offiziere diente in Serbien, bzw. in Mazedonien. Die serbische Kontrolle über die kroatischen Offiziere war so streng, daß als ich während meiner Reisen in Mazedonien zufällig frühere Kameraden der K. u. K Armee traf, sich diese Herren ängstlich von mir abwandten.

Interessanterweise muß ich feststellen, daß der radikalste Kroatenfeind der König, Alexander selbst war. Der Gegensatz ging soweit, daß im Jahre 1929 der Führer der Kroaten Stephan Radic, im Parlament (Skupschtina) in Belgrad in einer offenen Sitzung niedergeschossen wurde. Damit siegte die radikale serbische Linie, was der Auftakt zur Einführung der Diktatur in Jugoslawien war. Der eigentliche Führer war, wie ich schon erwähnte, der König selbst, sein Statthalter war General Zivkovic. Hier möchte ich hinzufügen, daß dieser serbisch-kroatische Gegensatz auch heute unter dem kommunistischen Regime weiterbesteht.

Was die Slowenen betrifft, so standen sie nicht unter einem so starken Druck wie die Kroaten, einerseits weil sie geographisch von Belgrad ferner lagen, andererseits weil der slowenische Charakter biegsamer ist als der der Kroaten.
Jugoslawien ist ein klassisches Beispiel des Vielvölkerstaates, wo an den Grenzen der einzelnen Staaten die Volksstämme sich so vermischten, daß es meistens schwer ist, eine genaue ethnische Grenze zu ziehen. Es gibt Serben, Kroaten, Slowenen, Mazedonier als Staatsvölker, dann die Minderheiten: Ungarn, Deutsche, Albaner (Skipetaren), Rumänen. Alle diese Gruppen, sind voneinander wesentlich verschieden. An diesen ethnischen Verschiedenheiten scheiterte der Versuch eines einheitsstaatlichen Jugoslawiens.
Die Serben, die sich als eigentliche Staatsnation empfinden, haben viele gute Eigenschaften, aber die Herrschsucht und der Chauvinismus stehen bei ihnen im Vordergrund. Der Serbe will herrschen, er findet sich schwer bereit, mit anderen Völkern und anderen ethnischen Gruppen ein harmonisches Zusammenleben auf Grund der Gleichberechtigung herzustellen. Vor allem daher ergaben sich die großen Schwierigkeiten mit den Kroaten und den Minderheiten.
Der Radikalismus des serbischen Herrschaftswillen gegenüber jeglichem kroatischen Eigenbestreben wird auch durch mein folgendes Erlebnis verdeutlicht. In einem Gespräch, das ich gelegentlich eines Mittagessens in der jugoslawischen Gesandtschaft in Budapest hatte, kam auch die Rede auf die Ermordung eines kroatischen Journalisten in Zagreb (Agram), der für die Entspannung zwischen Jugoslawien und Ungarn eingetreten war. Dazu erklärte mir der jugoslawische Gesandte mit brutaler Offenheit, „wer sich nicht der Regierungspolitik Belgrads beuge, müsse eben aus dem Weg geräumt" werden.
In Jugoslawien habe ich viele Reisen unternommen, so daß ich den größten Teil des Landes genau kennenlernen konnte. Hierzu hat auch beigetragen meine Teilnahme am Ersten Weltkrieg, wo ich nach der Überschreitung der Donau bei Belgrad auch Altserbien bis Skoplje (Mazedonien) kennenlernte. Auf die vielen Erfahrungen und Eindrücke, die ich gesammelt habe, kann ich hier nicht eingehen, denn dies würde das von mir gesteckte Ziel überschreiten. Aber auf eine Frage möchte ich kurz doch hinweisen: nämlich auf Mazedonien. Dieses Gebiet ist im Laufe der Jahrhunderte nach wechselvoller Geschichte in drei Teile zerfallen, von welchen je einer nach Bulgarien, Jugoslawien und Griechenland kam. Die erfolgte Teilung hat schon im vergangenen Jahrhundert nicht nur am Balkan, sondern auch bei den europäischen Großmächten viel Zwistigkeiten ausgelöst, die auch heute, trotz des einheitlichen Kommunismus in Bulgarien und Jugoslawien, zu keinem Ende führten. Man kann wohl feststellen, daß diese Frage in der internationalen Politik auch heute noch einen „heißen" Punkt bildet. (Zur Illustrierung der gegenwärtigen Lage Jugoslawiens zitiere ich die Meinung des

Universitätsprofessors Franz Mayer [Regensburg] „Der Donauraum" Heft 4, 1974): „Die hochinteressante Entwicklung in Jugoslawien zeigt deutlich den Einfluß der Geschichte und der Kräfte, die eine Nation formen, auf den Staat. Diese Nationbildung ist den südslawischen Völkern nicht gelungen, auch in diesem Jahrhundert wird es nicht gelingen. Jugoslawien ist hier vielleicht das treffendste Gegenbild der gesamten staatlichen Entwicklung im Balkanraum".

„Während die nationalstaatliche Epoche sichtlich ihrem Ende zugeht, bleibt schließlich doch die ziemlich sichere Erkenntnis, daß einen Staat auch ein Staatsvolk zu tragen hat, das zumindest in Ansätzen auf dem Weg zur Nation sein muß. Auf dem Weg zur Nation scheinen heute jedoch die einzelnen südslavischen Völker, nicht ein jugoslawisches Staatsvolk. Diese Entwicklung prägt z. Zt. die Verfassungsentwicklung in Jugoslawien. Eine abschließende Prognose läßt sich daher kaum geben. Die Situation läßt sich vielmehr wie folgt umreißen:

„Im verfassungsrechtlichen Zuschnitt des Bundesstaates sowie in der verfassungsrechtlichen Konsolidierung der Republiken und autonomen Provinzen gibt man, um ein Auseinanderfallen, d. h. den Übergang zu einer Konföderation oder zu einem Staatenbund zu verhindern, wohl dem zentrifugalen Kräften nach; in Anwendung des Gegenstromprinzips versucht man jedoch über den Ausbau und die weitere Stärkung einer zentripedal wirksamen Staatsparteispitze sowie durch Straffung der politisch-ideologischen Führung und schließlich durch eine weitere rechtliche Verfestigung von Institutionen der Selbstverwaltung, die in Doktrin, Staatspraxis und Propaganda immer stärker akzentuiert wird, mit der Gesamtentwicklung jedenfalls soweit fertig zu werden, daß das heutige jugoslawische Gemeinwesen doch noch als Bundesstaat erhalten und insbesondere auch politisch, selbst über dem absehbaren Wegfall des starken personalen Integrationsfaktor Tito hinaus, noch lebensfähig bleibt." Dieselben Erfahrungen hatte auch ich im Laufe der Jahre gesammelt.

Es bestehen aber nicht nur innen- sondern auch wesentliche außenpolitische Schwierigkeiten in Jugoslawien. Rußland, das schon im 19. Jahrhundert nach den Balkan strebte (Krieg 1877–78), wodurch es in Gegensatz zur Österreichisch-Ungarischen Monarchie geriet, wurde diese Absicht dadurch verhindert, daß der Berliner Kongreß (1878) die Besetzung von Bosnien und der Herzegowina der Monarchie zusprach. Gegenwärtig besteht wieder die Gefahr, daß durch eventuelles Eingreifen der Sowjetunion das Gleichgewicht in diesem Bereich Europa gestört wird. Im Jahre 1948 konnte Tito aufgrund seiner damaligen Stärke den russischen Forderungen entschieden entgegentreten, nach dem Eintreten seines Todes dürfte die neue jugoslawische Führung vielleicht nicht mehr imstande sein, dem übermächtigen sowjetischen Druck zu widerstehen, insbesondere der bestehenden inneren Schwierigkeiten wegen, wobei die mazedonische Frage eine

wesentliche Rolle spielen dürfte. Im 19. und am Anfang des 20. Jahrhunderts konnte die Österreichisch-Ungarische Monarchie das Gleichgewicht in Europa aufrechterhalten, es fragt sich wie weit der Westen sich dieser Aufgabe stellen kann oder will.

*

Als ich den Chef der Jugoslawischen Nachrichtenabteilung, dem alle Militärattachés zugewiesen waren, bat, mir die gleichen Rechte zuzugestehen wie wir es dem jugoslawischen Militärattaché gegenüber in Budapest taten, aber wie es auch die Generalstäbe anderer westlicher Staaten einräumten, bekam ich folgende Antwort: „Eben heute sprach bei mir der englische Militärattaché vor, der mit der selben Bitte, kam, dem ich sagte, erstens stellen wir uns nicht auf den Standpunkt des gegenseitigen Austausches von militärischen Informationen, ebenso nicht auf den Austausch der Armeegliederung in Friedenszeiten wie dies im Westen geschieht. Wenn Sie über unser Land etwas erfahren wollen, so unternehmen Sie Reisen, die Ihnen Auslagen aber auch gewisse Gefahren bedeuten. Selbstverständlich müssen alle Reisen uns vorher genau bekanntgegeben werden."
Da sich die Serben nicht nur auf militärischem Gebiet, sondern im allgemeinen höchst reserviert verhielten, blieb mir nichts anderes übrig, als das Land zu bereisen trotz „gewisser Gefahren". Dies tat ich auch und besuchte jährlich die verschiedensten Teile des Landes, so Altserbien, Mazedonien, Montenegro, Bosnien und die Herzegowina, aber auch den abgetrennten Teil Ungarns, die Bácska und das Banat. Dies war keine leichte Aufgabe, denn meine Route und die Aufenthaltsorte waren ja den Serben bekannt. Überall wurde ich streng beschattet, aber trotzdem gelang es mir vieles aufzuklären, kennenzulernen und Erfahrungen zu sammeln. Ich werde nie vergessen, wie ich mich bei einer Reise in das befestigte Gebiet von Zara (Zadar) verfahren hatte, ohne endeckt zu werden. Das Leben des italienischen und des ungarischen Militärattachés war äußerst schwer. Wir wurden ständig beobachtet, unsere Wohnungen waren nicht sicher und zu den öffentlichen Veranstaltungen wie z. B. zum Sokolfest usw. wurden wir prinzipiell nicht eingeladen. Aus diesem Grunde hatten wir in Budapest eine strenge, aber offene Überwachung des jugoslawischen Militärattachés eingeleitet. Kurz nachher bat mich der Chef des jugoslawischen Generalstabes zu einer Unterredung, was mich sehr überraschte, da ich von ihm nur bei meinem Antrittsbesuch empfangen worden war. Er machte mir schwere Vorwürfe wegen der Überwachung des jugoslawischen Militärattachés, Oberst Milicevic in Budapest. Selbstverständlich legte ich klar, in welch schwerer Lage ich mich seit meinem Eintreffen in Belgrad befände. Eine Zeit lang wurde ich nur von einem Agenten beobachtet und verfolgt. Später waren schon zwei Detektive hinter mir her und

meine Wohnung wurde oft während meiner Abwesenheit an Abenden von der serbischen Polizei durchsucht. So hatten wir uns in Budapest gezwungen gefühlt, Gegenmaßnahmen zu unternehmen.
Hierüber war der General sehr aufgebracht, besonders über das, was ich über die nächtlichen Besuche der Polizei erwähnte. Hier muß ich bemerken, daß es mir gelungen war, das Dossier, das bei der Polizei über die Gesandtschaft, aber besonders über meine Person gesammelt und zusammengestellt wurde, zu beschaffen. Hier fand ich Aufzeichnungen über meine Tätigkeit und Photographien, die freilich keinen militärischen Charakter hatten, und andere Kleinigkeiten. Aus diesen Papieren erfuhr ich, daß gegen einen serbischen Ingenieur der Waffenfabrik in Kragujevac eine Untersuchung eingeleitet wurde mit der Begründung, daß er mit mir Verbindung habe, ein Mann der mir völlig unbekannt war. Ebenso ein alter Montenegriner, über den sie Aufnahmen in meinem Album fanden, dessen Tracht mir sehr gefiel, so daß ich Fotoaufnahmen gemacht hatte. Er hatte sich nämlich nur unter der Bedingung fotografieren lassen, daß ich ihm ein Bild zusende, was ich auch tat.
Nun dachte ich mir, wenn wir eine so offene Aussprache haben, werde ich auch das weitere Eingreifen in mein Privatleben darlegen.
Der ungarische Gesandte, Waldemar von Alth war ein begeisterter Kammermusiker, er spielte Violine, ebenso meine Frau. Sie beschlossen, ein Quintett zu organisieren, zu welchem sich ein Herr aus dem Auswärtigen Amt (Klavier), eine Kroatin, Frau eines Bankbeamten (Cello), und ein die Bratsche spielender serbischer Rechtsanwalt aus Neusatz (Újvidék, Novisad) gesellte. Dieses Quartett bzw. Quintett traf sich wöchentlich am Mittwoch abwechselnd im Hause eines der Teilnehmer zur Kammermusik. Eines schönen Tages erschien die kroatische Cellistin bei meiner Frau und teilte ihr unter Tränen mit, daß sie heute Abend nicht kommen könne, da die Polizei diese Zusammenkünfte verboten hatte. Da ihr Geheimhaltung aufgetragen wurde, bat sie inständigst, hierüber kein Wort zu erwähnen, sonst hätten ihr Mann und sie schwere Konsequenzen zu befürchten. Selbstverständlich sprachen wir nicht darüber, aber ich meldete den Fall nach Budapest, wo Gegenmaßnahmen vorbereitet wurden. Nämlich es wurden in Szentendre, wo sich eine serbische Kolonie befand, der dort residierende serbische Bischof und andere prominente Serben für etwaige Vergeltungsmaßnahmen unter Aufsicht gestellt für den Fall, daß unseren Bekannten etwas angetan werden sollte. Mit dieser Rückendeckung trug ich den Fall dem jugoslawischen Generalstabschef vor, ebenso was ich über das Eindringen in meine Wohnung erlebte. Ich nannte nur den Namen des Abteilungschefs der Polizei, bei dem der General sich über die Wahrheit meiner Mitteilungen erkundigen könne. Der Generalstabschef war von meinen offenen Worten sehr betroffen.

Das Resultat war, daß meine Überwachung auf das Minimum beschränkt wurde, das wir dann auch in Budapest gegenüber dem jugoslawischen Militärattaché anwandten.
Aus dem Vorangehenden ist zu ersehen, wie es in Jugoslawien schwer war, sich in das Leben einzuschalten und Kontakte zu halten. Das gesellschaftliche Leben des Diplomatischen Korps mit serbischen Kreisen war auf ein Minimum reduziert, mit den Offizieren konnte überhaupt keine Verbindung gehalten werden. Ich erlebte unter anderem eine beleidigende Absage an den amerikanischen Militärattaché. Dieser hatte zu Ehren des französischen Militärattachés General Lepetit der gleichzeitig Chef der Französischen Militärmission in Jugoslawien war, ein Essen geben wollen, zu dem auch einige serbische Offiziere und ich eingeladen waren. Eine Stunde vor dem Essen hatten alle serbischen Offiziere auf Befehl einer höheren Instanz abgesagt.
Obzwar unter diesen Umständen meine Arbeitsmöglichkeit in Jugoslawien höchst schwierig war, gelang es mir doch, die geheimsten Pläne und die sorgfältig gehütete Kriegsgliederung der jugoslawischen Armee zu beschaffen und diese höchst wertvollen Dokumente zu fotografieren. Es wäre interessant, Einzelheiten und Durchführung dieser Arbeit näher zu schildern, doch sehe ich aus gewissen Gründen davon ab, obwohl inzwischen fast ein halbes Jahrhundert verstrichen ist.

Der Serbe ist ein gehorsamsbereiter, harter Soldat. Eigenschaften die hauptsächlich in der serbischen Rasse begründet sind. Das Volk war mit dem Kleinkrieg sehr gut vertraut, was auf die lange Türkenherrschaft zurückzuführen ist. Die jugoslawische Armee war höchst diszipliniert und stand unter straffem Kommando. Freilich war sie in den zwanziger und dreißiger Jahren auf der Ebene von Führung und Taktik noch recht rückständig im Vergleich zu den westlichen Armeen.
Die Ausrüstung der Armee stand zu dieser Zeit auf schwachen Füßen, die höheren Einheiten waren zu schwerfällig und zu groß organisiert. Der Troß war, wegen der sehr schlechten Straßen in Serbien, schwer beweglich, ein Teil war noch mit Büffelbespannung versehen. Nur einmal wurden die Militärattachés zu den Manövern eingeladen, es dürfte im Jahre 1930 in der Umgebung von Nisch gewesen sein. Was ich dort sah, versetzte mich zurück in die Zeit von Königgrätz (1866), denn unter anderem erfolgte der abschließende Sturmangriff unter Begleitung von Militärmusik.

*

Als Militärattaché in Belgrad hatte ich diese Tätigkeit auch in Athen zu versehen. Daher verbrachte ich jährlich mehrere Wochen in Griechenland. In diesem Lande

war mein Dienst freilich viel leichter und angenehmer. Mein Griechenlandaufenthalt war für mich immer eine Entspannung. Die griechische Führung war den Ungarn gegenüber freundlich eingestellt, infolgedessen waren auch die Kontakte zur Armee sehr gut und eng. Ich wurde zu den Manövern eingeladen und konnte viele Besichtigungen und Reisen unternehmen.

Freilich konnte ich mich nicht der Tatsache verschließen, daß die damalige griechische Armee beträchtliche Mängel aufwies. Sie war weit von der jugoslawischen Disziplin entfernt, was auf Schritt und Tritt bemerkbar war. Dies hat sich in der Zwischenzeit jedoch gründlich geändert, sonst hätte die griechische Armee im Zweiten Weltkrieg nicht die eindringende italienische Armee schlagen können. Andererseits muß ich noch feststellen, was mir der Oberbefehlshaber der italienischen Armee Generaloberst Visconti Prasca nach dem Krieg mitteilte. (Wir waren in derselben Zeit Militärattachés in Belgrad gewesen und sehr eng befreundet). Seinen Mitteilungen zufolge. war seine Armee einerseits zu schwach, um den Angriff aus Albanien gegen die viel stärkeren griechischen Truppen erfolgreich durchführen zu können, was er vergebens nach Rom gemeldet hatte. Andererseits war die italienische Führung durch unrichtige Informationen aus Athen irregeführt worden, die besagten daß die griechische Armee so schwach sei, daß deren Niederkämpfung eine Leichtigkeit sei. Dies ist ein weiteres Beispiel dafür, welche Wichtigkeit dem Nachrichtendienst zuzuschreiben ist.

Einen äußerst negativen Eindruck erhielt ich in Griechenland von dem Verstricktsein der Armee in die Tagespolitik und von der Politisiererei der hohen Offiziere. Ich habe dort zwei Revolutionen miterlebt, die für mich niederschmetternd waren. Heute saß ich mit Generalstabsoffizieren beisammen und wir besprachen die verschiedensten Fragen und am nächsten Tage waren diese Herren schon im Gefängnis gelandet. Nach einer gewissen Zeit wiederholte sich dann dasselbe Spiel von der anderen Seite her. Eine politisierende Armee kann für Regierung und Staat katastrophal werden. In dieser Hinsicht denke ich mit Hochachtung an die K. u. K. Armee zurück.

Nach meiner Rückkehr aus Belgrad erhielt ich vom Außenministerium den Spezialauftrag, in Sofia mit der Leitung des „Mazedonischen Revolutionsrates“ Geheimverhandlungen zu führen. Für Ungarn war diese Organisation von großem Wert, da dieselbe politisch in Mazedonien „Süd-Serbien“ sehr aktiv für ein Groß-Mazedonien arbeitete, was in unsere außenpolitischen Pläne paßte, da ja zu dieser Zeit zwischen Ungarn und Jugoslawien große Spanunngen bestanden. Meine Reise ging über Kolozsvár, Bukarest nach Sofia und zurück über Belgrad, wo ich einige Fragen mit dem jugoslawischen Nachrichtenchef, General Aracic, regeln mußte.

## Chef der Nachrichtenabteilung

Am 1. Mai 1933 wurde ich unerwartet nach Budapest zurückbeordert und zum Chef der Nachrichtenabteilung des Generalstabes ernannt, da der bisherige Chef, Generalstabsoberst J. Ruszkay-Ranzenberger, wegen persönlicher Schwierigkeiten abgelöst werden mußte. Diese Ernennung war für mich eine Auszeichnung, aber auch mein höchster Wunsch, da ich ja viele Jahre in dieser Abteilung – von deren Gründung an – verbracht hatte. Nach meinen fünfjährigen Belgrader Erfahrungen war dies neue interessante Aufgabe für mich.

Meine Arbeit an der Spitze dieser wichtigen Abteilung, die bis zum 1. Mai 1937 dauerte, war vielseitig und voller Verantwortung. Wir mußten die Unterlagen für die militärischen Entscheidungen der höchsten militärischen Führung erarbeiten und dies in Zeiten, die politisch sehr bewegt waren. Die Kleine Entente versuchte alles, besonders unter der Führung von Benesch und Titulescu, um Ungarn Schwierigkeiten zu bereiten, gegen welche Tätigkeit wir uns schützen mußten. Am gefährlichsten waren die Tschechen, die eine gut ausgebildete Armee besaßen und eine unglaublich intensive und rücksichtslose Spionage eingesetzt haben, nicht nur auf militärischem, sondern auch auf industriellem Gebiet.

Die tschechische und die jugoslawische Abwehr waren sehr gut organisiert, besonders die erstere, die rumänische bildete kein besonderes Problem. Der Schwerpunkt unserer Arbeit lag auf der Tschecho-Slowakei, wobei wir besonders eng mit der deutschen Abwehr unter Admiral Canaris zusammengearbeitet haben.

Diese Zeit der Zusammenarbeit mit Canaris bleibt für mich unvergeßlich, da unsere Beziehungen zur persönlichen Freundschaft wurden und als ideal bezeichnet werden können. Es gab zwischen uns keine Geheimnisse, es bestand ein offener Materialaustausch, und wir besuchten uns regelmäßig in Berlin bzw. in Budapest. Canaris war ein hervorragender Fachmann, der Idealtyp eines Nachrichtenmannes: er besaß absolute Ruhe, Ausgeglichenheit, klare Lagebeurteilung, Wortkargheit und vorzüglichen Spürsinn für den Nachrichtendienst. Auch war er ein warmfühlender, verständnisvoller Kamerad. Im Gegensatz zu Hitler hatte er große Sympathie für Ungarn.

Gelegentlich meiner Aufenthalte in Berlin wurde ich stets von den führenden militärischen Persönlichkeiten empfangen und öfters auch eingeladen, so vom Chef des deutschen Generalstabes, Generoberst Ludwig von Beck, Generaloberst Freiherr von Hammerschmidt, Großadmiral Raeder, Feldmarschall Keitel und anderen Herren, wodurch ich in die Verhältnisse einen besseren Einblick gewonnen habe.

Von den vielen interessanten Erlebnissen mit Canaris möchte ich nur zwei erwähnen. Als ich einmal in Berlin war, erzählte er mir seine erste Begegnung mit Hitler, die vor kurzem stattgefunden hatte. Hitler wollte die Auffassung von Canaris

über Rußland kennen. Canaris hatte die Lage klar vorgetragen und kam zur Beurteilung, daß die Sowjetunion ein ernst zu nehmender Staat ist, der nicht leicht besiegt werden kann. Dabei bezog er sich auch auf die ungarischen Erfahrungen und auf meine Nachrichtenabteilung, die diesbezüglich sehr gute Fachleute hatte. Hierauf hielt Hitler eine lange Rede, in welcher er das Gegenteil beweisen wollte, und betonte, daß man Rußland nur anzustoßen brauche, es würde wie ein Kartenhaus zusammenbrechen. Eine der charakteristischen Lagebeurteilungen Hitlers.

Als ich schon Kommandeur einer Infanteriebrigade in Györ (Raab) war, besuchte mich Canaris gegen Ende September 1939 auf seiner Fahrt nach Budapest. Wir hatten eine längere Aussprache über die allgemeine Lage. Als ich ihn nach dem siegreichen Feldzug in Polen um eine militärische Lagebeurteilung bat, antwortete er mir: „Weißt Du, wir haben den Krieg schon verloren". Als ich ihn erstaunt fragte, wieso er dies nach dem großen Sieg in Polen sagen könne, erwiderte er mir, daß dies nur der Anfang sei. Der Krieg werde sich zu einem Weltkrieg entwickeln, in welchem auch Amerika sich einschalten werde und dann werde Deutschland, schließlich, trotz aller Siege zusammenbrechen. Diese Voraussage ist ein erstaunlicher Beweis für die illusionslose Nüchternheit und vorausschauende Lagebeurteilung, die diesen Mann auszeichnete. Canaris gab bei unseren Gesprächen oft seiner Angst Ausdruck, daß Hitler sich in gefährliche Abenteuer einlassen könnte.

Canaris war ein großer Pferdeliebhaber. Sooft er nach Budapest kam, mußten wir das berühmte Gestüt von Bábolna besuchen. Es war für mich stets ein Erlebnis zu sehen, wie Canaris sich bei der Betrachtung der herrlichen Pferde sichtlich veränderte, sich von der Bürde seiner schweren Arbeit innerlich loslöste und gesprächig wurde.

Lange nach dem tragischen Tode des Patrioten Canaris habe ich aus seiner Biographie ersehen können, wie sehr er meine menschliche Hochachtung und meine menschlichen Gefühle erwidert hat. (Karl Heinz ABSHAGEN, Canaris. Patriot und Weltbürger. Stuttgart 1949. S. 187–190).

Ich habe mich darüber aufrichtig gefreut.

Eine andere für die damaligen Verhältnisse charakteristische Episode möchte ich nicht unerwähnt lassen. Während eines meiner Aufenthalte in Berlin fragte mich Canaris, ob ich nicht den Reichsführer SS Himmler kennen lernen möchte, welchen Vorschlag ich annahm. Als wir in das Hauptquartier Himmlers eintraten, sagte mir Canaris: „Durch dieses Tor sind manche Leute eingetreten, die nicht wieder zurückgekehrt sind".

Die Unterredung mit Himmler verlief in einer guten Atmosphäre und umfaßte hauptsächlich die Fragen der Abwehr der Spionage der Kleinen-Entente-Staaten gegenüber Deutschland und Ungarn.
Große Hilfe leistete uns Canaris auch auf dem Gebiete der im spanischen Bürgerkrieg gewonnenen Erfahrungen. Da Canaris mit Franco enge Verbindungen hatte, besuchte er öfter Spanien, wo im Kampf mehrere neue Waffen ausprobiert wurden, über welche er uns informierte, was für uns von großem Wert war.
Infolge des Dreier-Paktes hatten wir auch mit Rom enge Verbindung, aber bei weitem nicht so eng wie mit Berlin. Der Nachrichtenchef, General Roatta, war ein sehr intelligenter Mann und hatte auf seinem Gebiet viel erreicht, die Abteilung stand aber nicht auf der Höhe von Berlin und Budapest. Roatta hatte besondere Interessen für unsere Dechiffrierarbeit, von deren Bestehen er etwas ahnte, aber unsere Verbundenheit ging nicht soweit, daß wir Rom in unsere Geheimnisse eingeweiht hätten.
Während meiner Amtszeit besuchte ich öfters Berlin und Rom. Prag hingegen nur einmal. Wegen der tschechischen Spionage entstanden Fälle, die mich dazu zwangen, meinen beabsichtigten zweiten Besuch in Prag abzusagen.
Meine Verwendung in der Nachrichtenabteilung, der ich schon seit deren Aufstellung angehörte, zählt zu einer meiner schönsten Aufgaben während meiner langen militärischen Tätigkeit. Es war eine hochinteressante, abwechslungsreiche und vielseitige Arbeit, die es ermöglichte, in die internationalen militärischen und politischen Probleme von oft entscheidender Bedeutung Einblick zu gewinnen. Hierzu gehört auch meine Tätigkeit als Militärattaché in Belgrad und Athen.

## VII. Die Marseiller Affäre

Am 9. Oktober 1934 wurde in Marseille der jugoslawische König Alexander von kroatischen Attentätern ermordet. Am späten Nachmittag erhielt ich von der Französischen Gesandtschaft die überraschende Nachricht vom Tod des jugoslawischen Königs. Ich war für diesen Abend zum französischen Gesandten zum Abendessen eingeladen, das dann mit Rücksicht auf das traurige Ereignis abgesagt wurde.

Diese „Marseiller Affäre" bereitete Ungarn viele Schwierigkeiten und Sorgen, da die Kleine Entente, in erster Linie Benesch, die Welt gegen uns mobilisieren wollte, indem er die erfundene Behauptung verbreitete, der Mord sei auf Ungarns Anstiften ausgeführt worden. Unter Anführung von Benesch beschuldigten uns die Staaten der Kleinen Entente, das Marseiller Attentat organisiert oder wenigstens wissend begünstigt zu haben. Sie verwiesen auf die jugoslawischen politischen Flüchtlinge, die in der Nähe der jugoslawischen Grenze — auf ungarischen Boden — in Jankapuszta untergebracht waren; dort sei das Attentat organisatorisch vorbereitet worden.

Wie sehr der Kleinen Entente jene Marseiller Affäre gelegen kam, dafür spricht auch folgende Tatsache: Im Jahre 1933 oder zu Anfang des Jahres 1934 — also einige Zeit vor dem Marseiller Attentat — bat mich der jugoslawische Generalstabschef zu sich und machte mir den folgenden überraschenden Vorschlag: Wir sollten an der längs der Drau verlaufenden jugoslawisch-ungarischen Grenze für eine Nacht unsere Augen schließen und eine jugoslawische Aktion gegen die auf ungarischem Gebiet liegende Jankapuszta nicht zur Kenntnis nehmen. Sie würden alle jugoslawischen politischen Flüchtlinge, die Ungarn dort beherbergte, ausräumen und mitnehmen. Wenn wir dem zustimmten, würde dies sich auf die jugoslawisch-ungarischen Verbindungen und auf unser gegenseitiges Verhältnis sehr günstig auswirken.

Dieser eigentümliche, aber für die damaligen Belgrader Praktiken sehr kennzeichnende Vorschlag kam mir völlig überraschend. Meine Antwort war, daß ich eine heikle Frage von solchem politischem Gewicht meiner Regierung vorlegen müsse. Budapest wies diesen Vorschlag selbstverständlich zurück.
Ich hielt es freilich für richtig, daß die ungarische Regierung sich um die schrittweise Auflösung des Lagers Jankapuszta bemühen sollte.

Als ich um Mitte 1933 aus Belgrad endgültig nach Budapest zurückkehrte, machte ich dem ungarischen Außenminister Kálmán von Kánya folgenden Vorschlag.

Die Tatsache, daß sich jugoslawische politische Flüchtlinge in Ungarn befinden, berge eine große Gefahr für uns, es müsse daher in dieser brisanten Frage eine Lösung gefunden werden. Die Masse der nahezu 200 Flüchtlinge waren kleine Leute, hauptsächlich Kroaten, die infolge der serbischen Unterdrückung kleinere Aktionen begangen hatten, wie Herunterreißen der jugoslawischen Fahne, Beschimpfung des Königs usw. Sie alle ins Ausland abzuschieben, war unmöglich. Das politische Problem lag bei den Haupträdelsführern, etwa 30 bis 35 Personen an der Zahl. Wir mußten wenigstens diese führenden Leute, die tatsächlich in Jugoslawien ernste politische Verbrechen begangen hatten, sobald als möglich aus Ungarn entfernen. Mein Vorschlag ging dahin, daß nach erfolgtem Einverständnis mit der kroatischen Exilführung (Wien und Lausanne) wir monatlich zwei bis drei Kroaten in die Schweiz abschieben, die um hinzugelangen mit einem ungarischen Paß versehen werden sollten. Ohne Paß wäre weder die Durchreise durch Österreich noch die Einreise in die Schweiz möglich gewesen. In Lausanne hatten sich diese Leute beim Sohn des General Kvaternik, im „Hotel de l'Europe" zu melden und die Pässe abzugeben, welche Kvaternik uns regelmäßig zurücksandte.

Diese Prozedur ging fließend ohne Schwierigkeiten, vom Herbst 1933 bis zum Oktober 1934 vor sich, als folgendes geschah: Als die letzten zwei Kroaten dieser Gruppe im Oktober 1934 in Lausanne ankamen, gingen sie in das genannte Hotel, wo aber Kvaternik gerade nicht anwesend war. Und hier erfolgte seitens dieser Kroaten jener Fehler, der für Ungarn dann schwere politische Komplikationen brachte. Die beiden Kroaten gaben die Pässe, trotz der erhaltenen Instruktionen im Hotel ab, wo diese registriert wurden. Als Kvaternik dies erfuhr, war er über das Vorgehen der beiden Kroaten erbittert, konnte aber nichts mehr ändern und gab denselben, wie es üblich war, auf falsche Namen ausgestellte Pässe.

Nun erfolgte der zweite große Fehler. Die kroatische Emigration organisierte das Attentat gegen den König, indem sie einen Mazedonier (Velicko Georgiev Kerin, Deckname: Petr Kelemen, versehen mit tschechischem Paß) hierzu anwarb. Als Gehilfen wurden die zwei, soeben in der Schweiz eingetroffenen Kroaten bestimmt, obzwar sowohl in der Schweiz wie auch in Frankreich und in anderen Staaten kroatische Emigranten sich aufhielten, aus deren Gruppen die Gehilfen hätten herangezogen werden können. König Alexander wurde in Marseille getötet, mit ihm der ihn begleitende französische Außenminister Barthou.

Bei der sofort auf der Stelle erfolgten Untersuchung fielen auch die zwei Kroaten in die Hände der Polizei. Die Prozedur war sehr einfach: die zwei Kroaten wurden als Verdächtige sofort verhaftet, ihre Pässe, der Grenzübertritt und auch das, was im Hotel mit den falschen Pässen geschehen war, klargestellt. Da die Original-

pässe ungarischer Herkunft waren, fiel der Verdacht der Mitschuld auf Ungarn. So kam es vor dem Völkerbund zur Anklage gegen Ungarn.

*

Die Marseiller Affäre in Genf ist der beste Beweis, wie schwierig die Lage Ungarns im Donaubecken war. An dieser Stelle möchte ich auch auf die Gerüchte hinweisen zufolge welcher die Führer der Kleinen Entente, besonders Benesch, ein militärisches Eingreifen in Ungarn ernstlich erwogen hätten. Es war Frankreich, aber besonders Mussolini, die gegen solche Gedanken Stellung nahmen. Hierauf wurde die Klage gegen Ungarn dem Völkerbund in Genf übertragen. Ich kann mich noch gut erinnern, daß in Genf, als die Gegensätze zwischen den beiden Parteien zu tief wurden, Kriegsgerüchte auftraten, worauf Mussolini der ungarischen Delegation wissen ließ, daß diesselbe in allen Fällen auf seine Unterstützung rechnen kann. Die „Marseiller Affäre" beschäftigte nun den Genfer Völkerbund auf einige Zeit. Ungarn geriet in die Rolle des Angeklagten. Die Lage wurde schwer. Die Außenminister der Kleinen Entente, Benesch, Titulescu und Jeftic führten in Genf massive Angriffe gegen Ungarn, die sich nicht nur auf die Ermordung des jugoslawischen Königs beschränkten, sondern sich auf die verschiedensten Beschwerden ausdehnten, die mit dem Marseiller Attentat überhaupt nichts zu tun hatten.
Besonders der rumänische Außenminister, Titulescu, ein geschickter Rechtsanwalt und Diplomat von glänzender Beredsamkeit konnte seine Reden immer so formulieren, daß diejenigen Personen, die die wahre Lage nicht kannten – und dies waren die meisten unter seinen Zuhörern – irregeführt werden konnten. Dabei sprang Titulescu mit der Wahrheit stets sehr freizügig um. So wollte er u. a. in einer seiner Reden den Vermittler, Mr. Eden, damit gewinnen, daß er sich als halber Engländer präsentierte, da seine Mutter Engländerin gewesen wäre, wovon kein Wort wahr war.
Die Spannung zwischen beiden Teilen war in Genf schon in den ersten Tagen so groß, daß Benesch von einem möglichen Krieg sprach und Jugoslawien an der ungarischen Grenze Tschetniks (irreguläre jugoslawische Truppen) konzentierte, die mehrere Grenzzwischenfälle provozierten. Daraufhin nahm die ungarische Regierung die Grenzposten auf 3 Kilometer zurück, um ernstere Zusammenstöße zu verhindern. In dieser gefährlichen und gespannten Lage war Mussolinis Unterstützung für Ungarn von großer Bedeutung, indem er an die ungarische Delegation ein Telegramm richtete, in welchem er uns wissen ließ, daß im Falle von ernsten Komplikationen wir auf seine Hilfe rechnen können. Der Haß der jugoslawischen Regierung ging soweit, daß damals nahezu 3000 Ungarn rücksichtslos aus Jugoslawien ausgewiesen wurden.

Als es im Verlaufe der Verhandlungen nach und nach klar wurde, daß die ungarische Regierung keinerlei Schuld an der Ermordung des Königs Alexander hatte, haben die Vertreter der Kleinen Entente alles getan, um die „friedensbedrohende" Gefährlichkeit der ungarischen Revisionspolitik in den Vordergrund der Genfer Verhandlungen zu rücken. Aber auch diese Aktion zur internationalen Diskreditierung Ungarns blieb ohne Erfolg.

Vor allem war es Laval, der damalige Präsident des Völkerbundes, der schon bei Beginn der Sitzung seine Sympathie für Jugoslawien zum Ausdruck brachte, später aber sich des besseren belehren ließ. Die drei Vertreter der Kleinen Entente, Benesch, Titulescu und Jeftitsch, setzten alles ein, um die Schuld Ungarn's zu beweisen. Hierbei ging Benesch soweit, daß er Ungarn mit Krieg drohte. Eckhardt wies diese Drohung als Propaganda zurück und sagte: „Da Sie keine Tradition haben, bauen Sie auf Propaganda". Diese Antwort löste bei Benesch einen Wutausbruch aus. Als die Schuldlosigkeit Ungarns klar wurde, bemühten sich die drei Außenminister durch aggressives Auftreten zu beweisen, daß Ungarns revisionistische Politik mit Terrorismus gleichzusetzen sei. Benesch bemerkte zynisch zu dieser Frage, daß es sich für den Völkerbund zu dieser Zeit nicht um „Gerechtigkeit, sondern um politische Entscheidungen handle." Er schloß seine Rede mit den Worten: „Geben Sie die Revision auf oder ich führe Sie in die Hölle." Eckhardt erwiderte Benesch: „Sie bedrohen uns mit der Hölle. Aber wenn Sie so tun, Herr Benesch, dann müssen Sie dorthin mit uns gemeinsam gehen." Die „Hölle" erreichte Benesch im Jahre 1938, als Hitler der I. Tschechoslowakischen Republik den Todesstoß versetzte. (Vgl. T. Eckhardt, Reigicide at Marseille). Der rumänische Vertreter Titulescu war in seinen Ausführungen auch von großer Schärfe, fand aber gelegentlich auch verständnisvolle Worte für die Lage Ungarns. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß die jugoslawischen Vertreter, Außenminister Jeftic, unter den Sprechern der Kleinen Entente der vergleichweise Gemäßigte war, obzwar sein Land im Mittelpunkte dieser aufregenden Ereignisse stand.

In dieser für Ungarn überaus schwierigen Lage war es ein Glück, daß als Vermittler zwischen den zwei Parteien das englische Mitglied des Völkerbundrates, Mr. Anthony Eden, bestimmt wurde, der die Zusammenhänge sofort durchschaute. Der ungarische Sprecher (Delegationsleiter) war Dr. Tibor von Eckhardt, ein erfahrener ungarischer Politiker, der seine nicht leichte Aufgabe glänzend zu meistern wußte.

Die schwierigen und oft erregten Verhandlungen zogen sich lange hin und konnten erst am 10. Dezember 1934 beendet werden. An der endgültigen Lösung hatte Edens Vermittlertätigkeit das hauptsächliche Verdienst. Wir entschlossen uns, die

Ausstellung der ungarischen Pässe für die kroatischen Emigranten offen klarzulegen. Die ungarische Delegation suggerierte der ungarischen Regierung zuzugestehen, daß die Pässe für die Kroaten seitens eines Polizeibeamten auf eigene Verantwortung eigenmächtig ausgestellt wurden, um diese Flüchtlinge durch Auswanderung los zu werden. Auch Außenminister Kánya, der in Genf zugegen war, akzeptierte diese Lösung, nur der Regierungschef, Julius v. Gömbös, wollte dieser Lösung nicht zustimmen, da Ungarn völlig unschuldig sei.
Es waren spannende Stunden, bis Gömbös doch zur Nachgiebigkeit gebracht werden konnte, und die positive Antwort aus Budapest in Genf eintraf. Schließlich gelang es mit Hilfe der vorzüglichen Unterstützung durch Mr. Eden, bei der Abstimmung im Völkerbundrat (10. Dezember 1934) die Mehrheit für uns zu erhalten.
Bei ruhiger Erwägung aller Tatsachen wird man rückschauend feststellen müssen, daß die damals gegen die ungarische Regierung erhobenen Anschuldigungen unbegründet waren. Die ungarische Regierung war in keiner Weise mitschuldig an dem Marseiller Königsmord. Ungarn hatte mit dem Attentat nichts zu tun. Der Mörder war kein Ungarn, er hatte sich nie in Ungarn aufgehalten, er hatte mit Ungarn nie eine Verbindung gehabt. Ungarn hatte von dem Attentat erst nach dessen Durchführung erfahren. Was die Pässe anbelangt, habe ich schon eingehend erläutert, was uns zu deren Ausgabe bewegte. Wäre die Behandlung der letzten von den ca. 35 kroatischen politischen Gefangenen wie bei den vorherigen erfolgt, so hätte die Anschuldigung gegen Ungarn wahrscheinlich überhaupt nicht stattgefunden.
Ich kenne dieses ganze Problem in allen Einzelheiten sehr genau, da ich von meiner Regierung mit der Aufklärung dieser Angelegenheit, ihrer Zusammenhänge und Hintergründe dienstlich beauftragt wurde. In dieser Sache war ich auch zweimal in Genf. Ich arbeitete dabei eng mit Tibor v. Eckhardt, dem Chef der ungarischen Delegation in Genf, zusammen.
Mit der Abschiebung der exponiertesten kroatischen Flüchtlinge aus Ungarn war freilich die politische Angelegenheit noch nicht bereinigt. Belgrad war über unsere Aktion selbstverständlich nicht informiert gewesen, so daß nach dem Königsmord die Führer der Kleinen Entente überzeugt waren, daß sich noch alle jugoslawischen Flüchtlinge in Ungarn befinden. Daher erfolgte seitens von Agenten der Kleinen Entente-Staaten eine illegale Suchaktion auf ungarischem Boden. Diese Nachforschungen wurden mit äußerster Aktivität geführt, die wir nur teilweise verhindern konnten, so daß die Gefahr bestand, daß einer dieser Kroaten, besonders ihr Leiter Gustav Percec aufgespürt würde. Daher wurde beschlossen, diese gesamte Emigrantengruppe sobald als möglich nach Italien abzuschieben. Ich suchte Ministerpräsident Gömbös auf mit der Bitte, Mussolinis Zustimmung zu erreichen. Der Ministerpräsident akzeptierte sofort den Vorschlag und beauftragte mich über unseren Militärattaché in Rom, Major i. Generalstab László Szabó, der

zu Mussolini enge Beziehungen hatte, diese Angelegenheit zu regeln. Schon in einigen Stunden war die Zustimmung in unseren Händen.
Die Durchführung wurde wegen der Geheimhaltung keine leichte Aufgabe, wurde aber von der Flugbesatzung, dem Flugzeugführer (Funkoffizier Zoltán von Gaali) und den zwei Piloten, Oberleutnant Gyula Timár und Feldwebel János Molnár, glänzend durchgeführt. Es war eine äußerst schwierige Unternehmung, da wegen der Geheimhaltung keine Funkverbindung mit den Bodenstationen aufgenommen werden durfte, außerdem startete das Flugzeug von Szombathely (Steinamanger) aus im dichten Nebel und mußte — nur mit Hilfe einer Bussole — die hohen Karawanken überfliegen. Aber alles ging gut. Nach einem Flug von drei Stunden landete das Flugzeug glatt in Caserta (Italien).

## VIII. Brigadekommandeur, Korpskommandeur, Inspekteur der Infanterie

### Brigadekommandeur in Györ

Im Mai 1937 mußte ich vom Nachrichtendienst Abschied nehmen und zum Truppendienst zurückkehren. Ich hatte nun nahezu 20 Jahre im militär-diplomatischen Dienst verbracht, welche Zeit nur durch einige Monate Truppendienst und durch Generalstabsreisen unterbrochen worden war.

Am 1. Mai 1937 wurde ich zum Infanterie-Brigade-Kommandeur in Győr (Raab) ernannt, was für mich eine Beförderung bedeutete. Ich übernahm nun einen selbständigen Kommandoposten als Kommandant der in Győr liegenden Garnison, aber auch aller anderen in der Stadt liegenden Truppen. Die Infanteriebrigade selbst bestand aus zwei Infanterieregimentern. Außerdem lagen dort noch mehrere andere militärische Einheiten (Artillerie, Pioniere usw.).

In meine dortige Dienstzeit fällt der erste Wiener Schiedsspruch, durch den am 2. November 1938 Hitler und Mussolini den nördlich der Donau gelegenen Grenzstreifen zwischen Preßburg (Pozsony) und dem Donauknie an Ungarn zurückgaben. In diesem Gebiete wohnten nach der Volkszählung von 1930 535 726 Menschen ungarischer Muttersprache. Es handelte sich um ein geschlossenes ungarisches Sprachgebiet, in dem nur einige kleinere slowakische Sprachinseln eingestreut waren.

Der Einmarsch in dieses ehemalige ungarische Gebiet wird allen, die ihn mitgemacht haben, unvergeßlich bleiben! Die Freude der dortigen Ungarn, wieder frei zu sein, ist nicht zu beschreiben. Die in Trianon angeordnete Wegnahme dieses fast rein ungarischen Gebietes, das mit der Bácska zu den fruchtbarsten Teilen Ungarns gehörte, war ein großer Schlag für Ungarn gewesen, nicht nur wirtschaftlich, sondern auch für das historische Selbstbewußtsein der ungarischen Nation. Diese Gebiete ebenso wie die ganze Slowakei hatten tausend Jahre zu Ungarn gehört – seit der Begründung des ungarischen Königtums durch den Hl. Stephan.

Ich bin damals mit meiner Brigade bei Komárom (Komorn) über die Donau nach Érsekújvár (Neuhäusl) einmarschiert. In der anschließenden Überangszeit bis zur Einrichtung einer Zivilverwaltung hatte ich einen ziemlich großen Teil dieses Gebietes zu verwalten. (Siehe S. 149 Nationalitätenfragen).

Während meines Kommandos in Győr erfolgte der Anschluß Österreichs an Deutschland, ein Schritt, der in Ungarn einen tiefen Eindruck hinterließ und die Sorge auslöste, wohin diese Politik Hitlers noch führen wird.

Meine verstärkte Brigade wurde im März 1939 von Győr übergangsweise nach Sátoraljaújhely verlegt, und dort zu einem Angriff gegen die Tschecho-Slowakei ein-

gesetzt zu werden. Es ging um die Zurückgewinnung von Karpatoruthenien (Russinsko), das immer zu Ungarn gehört hatte. Meine Brigade sollte auf Kaschau vorstoßen, um Karpatoruthenien von der Slowakei abzutrennen. Es kam aber nicht zum Angriff, denn einen Tag vor dem angesetzten Angriff wich die Prager Regierung vor Hitlers Druck zurück. Die starken tschechischen Betonbefestigungen der Grenze, hätten die Brigade vor eine schwere Aufgabe gestellt.
Mein dritter Einsatz wäre in Rumänien gewesen. Ich stand südlich von Nyíregyháza in Ostungarn an der rumänischen Grenze mehrere Wochen, bis endlich Nordsiebenbürgen ebenfalls auf Einschreiten Italiens und Deutschlands, am 30. August 1940 durch den 2. Wiener Schiedspruch an Ungarn zurückgeführt wurde. Bei dem Einmarsch der ungarischen Truppen ergaben sich dieselben begeisterten und unvergeßlichen Szenen wie in Nordungarn.
Die Einsetzung meiner Brigade zur Bezwingung des Streiks der Kohlenbergbau-Arbeiter und der im Raume Tatabánya befindlichen Fabriken, möchte ich nur am Rande erwähnen. Ich habe die Erfahrung gemacht, daß man bei den Streiks meistens ohne Aufgabe des Prestiges der Regierung, bei menschlichen und vernünftigen Verhandlungen eine friedliche Lösung finden kann.

**Korpskommandeur in Székesfehérvár**

Anfang des Jahres 1940 wurde ich zum Korpskommandeur in Székesfehérvár (Stuhlweißenburg) ernannt. Dies war eine schöne und auszeichnende Aufgabe für einen Soldaten. Der Bereich des Korps, welches aus drei Infanterie- und einer Artillerie-Brigade, weiters aus technischen und anderen Einheiten bestand, war groß und breitete sich auch auf den Raum nördlich der Donau aus, auf einen Teil der befreiten Gebiete. Auf meine rein militärische Aufgabe will ich nicht eingehen, obzwar dieselbe für mich sehr interessant war und ein großes Arbeitsgebiet bedeutete.
Während meines Kommandos in Székesfehérvár brach am 22. Juni 1941 der Krieg zwischen dem Deutschen Reich und der Sowjetunion aus.

**Ungarns Eintritt in den Krieg**

Unter dem Einfluß des Ministerpräsidenten László von Bárdossy, wobei der Chef des ungarischen Generalstabes Generaloberst Heinrich Werth eine erhebliche Rolle spielte, beschloß der Ministerrat entsprechend der Aufforderung Hitlers den Krieg an Rußland zu erklären, obzwar im Ministerrat geteilte Auffassungen

bestanden. Beigetragen zu diesem Beschluß hat einerseits die antikommunistische Einstellung des Landes, andererseits die Wahrscheinlichkeit, daß Ungarn auf die Dauer sich vom Krieg nicht freihalten könnte. (Geographische Lage, usw.) Den Anstoß zur Kriegserklärung gab ein Fliegerangriff am 26. Juni 1941 gegen Kassa (Kaschau) in Oberungarn, der von der Regierung als russischer Angriff bezeichnet wurde (die Nationalität des Flugzeuges konnte bis heute nicht eindeutig festgestellt werden).

Der Eintritt in den Krieg hat in Kreisen der Militärs gewisse Bedenken ausgelöst und zwar wegen der unzureichenden Ausrüstung der Armee zu diesem Zeitpunkte. Gelegentlich einer Audienz beim Reichsverweser erzählte er mir mit Entrüstung, was er aus rumänischer Quelle kürzlich erfahren hatte: (ich glaube es dürfte das Buch des rumänischen Gesandten in Moskau und späteren Außenminister Gafencu gewesen sein, das ich auch gelesen habe). Der ungarische Gesandte in Moskau, Herr Joseph Kristóffy, berichtete nämlich an das Außenministerium in Budapest, daß Außenminister Molotov ihm gegenüber die Erklärung abgab, wenn Ungarn neutral bliebe, könne es mit der Rückgabe Südsiebenbürgens rechnen. Wie es sich nach dem Krieg herausstellte, war die Information des Reichsverwesers bezüglich Siebenbürgens nicht stichhaltig (Beilage 2).

Es dürfte im Jahre 1942 gewesen sein, als ich den Auftrag bekam, Außenminister Ribbentrop gelegentlich seiner Reise nach Ungarn an der ungarischen Grenze in Hegyeshalom zu begrüßen. Wegen einem technischen Fehler hatte sich der Aufenthalt in die Länge gezogen, was zu einem längeren Gespräch Gelegenheit gab. Der Außenminister kam u. a. auf Rumänien zu sprechen, dessen Beistand er sehr lobte, besonders wegen der Öllieferungen an Deutschland, wobei er betont die Bemerkung machte: „Was würden wir ohne das rumänische Öl machen?“ Diese Bemerkung machte mir verständlich, warum Deutschland die Rumänen den Ungarn gegenüber bevorzugt behandelte.

Im Jahre 1942 wurde in Zagreb das einjährige Bestehen des unabhängigen kroatischen Staates mit großer Aufmachung gefeiert. Da ich mehrere Jahre in Jugoslawien verbracht hatte, wurde ich zum Leiter der ungarischen Delegation bestimmt, der auch Diplomaten zugeteilt waren. Die Feierlichkeiten hatten eine Woche gedauert, waren großzügig organisiert gewesen und verdienten jedes Lob. Was mich aber abschreckte, war das grausame Vorgehen der kroatischen Regierung und der Ustaschas der serbischen Minderheit gegenüber. Es wurde planlos gemordet, in welchen Aktionen der Sohn des kroatischen Kriegsministers Kvaternik eine große Rolle spielte. Die Kroaten hatten viele Gründe den Serben gegenüber feindlich eingestellt zu sein, aber was nun geschah, war völlig maßlos.

Der Staat Ante Pavelic's war nur kurzlebig und Kroatien kam nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wieder unter serbische Herrschaft.

## Inspekteur der Infanterie

Vom Herbst 1942 bis Ende 1943 war ich Inspekteur der Infanterie. Die Aufgabe des Inspekteur der Infanterie war: die einheitliche Ausbildung der Infanterie zu überwachen, die modernen Entwicklungen und Kampfmethoden zu verfolgen, Vorschläge auszuarbeiten, mit einem Wort die Schlagkraft der Infanterie auf der Höhe zu halten. In meiner Dienststellung habe ich alle ungarischen Infanterieeinheiten besucht. wobei ich auch die zurückgewonnenen ungarischen Gebiete, wie Nordsiebenbürgen, Karpatoruthenien (Rusinsko) und das Gebiet in Oberungarn (nördlich der Donau), öfters bereiste.

Als Inspekteur der Infanterie hatte ich auch die ungarische Armee an der Donfront zu inspizieren. Während meines Aufenthaltes in der Ukraine machte ich interessante Erfahrungen. In Kiew besuchte ich auf Einladung des Kommandeurs der ungarischen Besatzungstruppen eine Opernaufführung. Es war mir aufgefallen, daß nur deutsche Gäste zu sehen waren. Auf meine diesbezügliche Frage erhielt ich als Antwort, daß nicht nur in der Oper, sondern bei allen öffentlichen Veranstaltungen, ebenso in den Straßenbahnen usw. die einheimischen Ukrainer ausgeschlossen waren. Ich war hierüber tief erstaunt. Wie sollte man die Ukrainer für Deutschland gewinnen, wo sie noch dazu für Deutschland beträchtliche Kampftruppen zu Verfügung gestellt hatten.

Zur Entsendung der 2. Ungarischen Armee in die Ukraine war es nur unter starkem deutschen Druck gekommen.

Nach den verfehlten ersten Angriffen gegen Rußland kam Hitler zu der Einsicht, daß er für seine Operationen in Rußland in der Richtung des Kaukasus entsprechende zusätzliche Kräfte benötigte, die er von seinen Verbündeten Italien, Rumänien und Ungarn haben wollte. Generalfeldmarschall Keitel erschien im Jahre 1942 in Budapest mit der Absicht, die ungarische Führung für Hitlers Pläne, die Bereitstellung einer Armee, zu überreden. Es kam zu langwierigen Unterredungen, die leider dazu führten, daß Ungarn für die Kämpfe im Osten tatsächlich eine Armee zur Verfügung stellte.

Gegen die Zurverfügungstellung der Kräfte sprachen folgende Gründe: Die Ausrüstung der ungarischen Armee war auf keinem Gebiet beendet, die Einheiten waren daher noch nicht schlagfertig; weiters war es nicht vernünftig, den ungarischen Soldaten soweit vom Lande einzusetzen, wo ja, nach einem eventuellen Rückschlag in Rußland, damit gerechnet werden mußte, daß mit der Zeit der Vorraum Ungarns verteidigt werden mußte. Zu dieser Aufgabe, also zur Verteidigung ihrer Heimat, waren die ungarischen Truppen viel geeigneter als in tausenden von Kilometer entfernt von den Karpaten zu kämpfen.

Trotz alldem gelang es Hitler die ungarischen Führer dazu zu bewegen, eine Armee zur Verfügung zu stellen, wozu die gegebenen deutschen Versprechungen über die Waffen- und Ausrüstungsergänzungen, aber auch die Betonung der russischen Gefahr ebenso für Ungarn, eine Rolle spielten. Leider wurde das Versprechen bezüglich der entsprechenden Ausrüstung mit Waffen und anderen Notwendigkeiten nur teilweise eingehalten, worüber ich mich an der Donfront persönlich überzeugen konnte.

Schon kurz nach meiner Ankunft an der Donfront war der erste Eindruck, den ich gewonnen habe, düster und tief enttäuschend. Es war eine Front von 230 km Ausdehnung, welche die 2. Ungarische Armee zu verteidigen hatte, ohne die hierzu notwendigen Kräfte und Waffen zu besitzen. Dieser Eindruck wurde nach der genauen Besichtigung der Front und den Rücksprachen, die ich mit den Kommandanten und Offizieren und schließlich mit dem Armee-Kommandeur, Generaloberst Gusztav Jány, geführt habe, voll bestätigt. Im wesentlichen waren es folgende Mängel: Vor allem waren die ungarischen Kräfte, verglichen mit den Deutschen, wesentlich schwächer, denn die ungarischen Infanterie-Divisionen bestanden, statt aus 3 nur aus 2 Infanterie-Regimentern, besaßen keine technischen Bataillone und weniger Geschütze. Wegen Mangel an technischen Kräften konnten die Stellungen im gefrorenen Boden äußerst schwer ausgebaut werden. Es bestand besonderer Mangel an Panzer-Abwehr-Waffen, trotzdem die Massierung von russischen Panzerkräften, hauptsächlich am Nordflügel, genau bekannt war und der Angriff jeden Moment stattfinden konnte. Außerdem wurden die Truppen nicht mit deutschen sondern erbeuteten französischen und russischen Panzer-Abwehr-Geschützen versehen, deren Ersatzteile nur mangelhaft zur Verfügung standen. Infolge eines Mangels an Kräften konnte die Verteidigungsstellung nur dünn besetzt und wegen fehlender technischer Mittel nur schwach ausgebaut werden. Ebenso fehlten die für eine moderne, bewegliche Verteidigung unbedingt notwendigen Reserven. Über die ungarische Panzerdivision, die hinter der Armee-Front stand, verfügte das deutsche Oberkommando, zu all dem herrschte meistens eine Kälte über 40 Grad, wobei es auch oft an entsprechender Winterbekleidung fehlte.

Auch das Bild der deutschen Verbände war im Herbst 1942 schon besorgniserregend. Während meiner Fahrten hinter der Donfront sah ich die vom Nordwesten nach Stalingrad ziehenden deutschen Truppen. Dieses Bild werde ich nie vergessen: total erschöpfte, schwer beladene Männer arbeiteten sich durch den ungewöhnlich hohen Schnee, bei allgemein 40 Grad Kälte vorwärts. An der Stelle, wo sie die Nacht erreichten, sanken sie zusammen und übernachteten. Mit einer so übermüdeten, von Strapazen erschöpften Truppe kann man keine

belagerte Festung befreien. Das Schicksal des eingeschlossenen Stalingrad war besiegelt.

Mit dem vorzüglichen Armee-Kommandeur, Generaloberst Jány, hatte ich öfters die schwierige Lage der ungarischen Armee besprochen. Seine Antwort war: die Lage für ihn war klar, er hatte unzähligemal dem deutschen Oberbefehlshaber der Heeresgruppe in Charkow seine Auffassung gemeldet, aber immer die stereotype Antwort erhalten: Das Oberkommando der Heeresgruppe hätte hierüber des öfteren an das OKW berichtet, aber es würden keine Reserven zur Verfügung gestellt, es müsse daher bis zum letzten Mann gekämpft und die Front gehalten werden.

Wie ich erfahren habe, soll der deutsche Verbindungsoffizier, Generalleutnant von Witzleben, dem Generaloberst Jány den Vorschlag gemacht haben, als souveräner ungarischer Kommandeur infolge der katastrophalen Lage den Rückzug selbst zu befehlen, was Jány als gehorsamer Soldat nicht angenommen hatte. Dies ist nachträglich zu bedauern, denn durch einen solchen kühnen Entschluß wäre das Leben vieler Soldaten für die späteren Kämpfe gerettet worden. Es muß festgestellt werden, daß die 2. Ungarische Armee trotz der äußerst schwierigen Verhältnisse tapfer gekämpft hatte, was dazu führte, daß mehrere Teile der Armee trotz der Umzingelung ausgehalten haben, bis sie vernichtet wurden. Als ich Ende Dezember 1942 nach Budapest zurückkehrte, es war knapp vor Weihnachten, berichtete ich hierüber eingehend dem ungarischen Chef des Generalstabes, Generaloberst Ferenc Szombathelyi, ebenso dem Honvédminister Generaloberst Vilmos von Nagy und bat, daß die höchste ungarische Staatsmacht sofort eingreifen müsse, um eine Katastrophe zu verhindern. Dies wurde der höchsten deutschen Führung gegenüber auch getan, aber ohne Erfolg. Im Januar 1943 erfolgte der schon lange erwartete russische Angriff, dem nicht nur die ungarischen Truppen, sondern die ganze Front zum Opfer fiel. Deutschland und seine Verbündeten erlitten ungeheuerliche Verluste, die nicht wieder ersetzt werden konnten.

Meine Erfahrungen an der Donfront kann ich im folgenden zusammenfassen: Wegen Mangel an entsprechenden Kräften und Ausrüstung war eine moderne, aktive Verteidigung unmöglich, weiters war es seitens Hitlers unverantwortlich, die tapferen und braven verbündeten Truppen so unglaublich leichtsinnig aufzuopfern.

*

In diesem Zusammenhang muß auch der Soldatentod des Reichsverweserstellvertreters Stephan von Horthy erwähnt werden.

Die Ungarische Regierung hatte Mitte August 1942 beschlossen, daß Stephan von Horthy seinen Aufenthalt an der Donfront beende und nach Budapest zurückkehre. Dies geschah aufgrund der Erwägung, daß die bisher an der Front verbrachte Zeit vollauf genügt, daher der Reichsverweserstellvertreter in die Heimat zurückkehren soll. Diese Rückkehr war für den 20. August festgelegt worden. Den Abend vorher verbrachte Stephan von Horthy im Kreise seiner Kameraden. Da kam der Befehl vom Armeefliegerkommando, für den nächsten Morgen eine Begleitmaschine bereitzustellen.

Herr von Horthy, der ein begeisterter Flieger war, meldete sich sofort zu dieser Aufgabe, obwohl sein weiterer Einsatz schon verboten war. Mit der Begründung, daß dies sein 25. Einsatz wäre, und es sich nur um einen kurzen Flug handele, drängte er den Kommandeur, ihn mit dieser Aufgabe zu betrauen, welcher Bitte Oberstleutnant i. G. Csukás, schließlich, nachgegeben hatte. Es muß noch betont werden, daß Herr von Horthy nach einem Bridgespiel gegen 9 Uhr zur Ruhe ging. Wie mir der Kommendeur versicherte, wurde kein Alkohol getrunken, welche Zurückhaltung er während seines Dienstes streng einhielt.

Die Ursache des Absturzes konnte trotz der Nachforschungen der eingesetzten Kommission, nicht festgestellt werden. Dies teilte mir auch der Vorsitzende der Kommission, Fliegeroberst Edgar Keks schriftlich mit. Die Vermutung der Ursache des Absturzes wird übereinstimmend vom Fliegerhorstkommandeur Oberstleutnant Csukás, den ich an der Donfront besuchte, von Oberst Keks und Fliegergeneral András, Kommandeur der 1. ungarischen Fliegerbrigade an der Front, folgend rekonstruiert. Das „Abrutschen" des Flugzeuges wird als wahrscheinliche Ursache angegeben. Es wird vermutet, daß als er kaum eine geringe Höhe erreichte und das zu begleitende Flugzeug bemerkte, automatisch die Wendung in der Richtung des Flugzeuges machte, was zum Absturz führte. Leider spielte sich dies in einer so geringen Höhe ab, daß das Gleichgewicht nicht mehr hergestellt werden konnte.

Ich kannte Stephan von Horthy (Diplomingenieur) persönlich. Meiner Erfahrung nach und aufgrund verläßlicher Information kann ich sagen, daß er ein intelligenter, gewissenhafter Mensch war, der in seiner Arbeit, wo immer hingestellt, hochanerkannt und von seinen Kameraden und Mitarbeitern hochgeschätzt wurde. Er hatte eine starke Selbstkritik und war äußerst bescheiden. Bei der Ausübung seines Berufes (als Ingenieur und Generaldirektor der Ungarischen Staatlichen Eisen- und Stahlwerke MÁVAG) war es für ihn oft schwer, daß er der Sohn des Reichsverwesers war.

**Leiter der Zentralstelle für die rationelle Verwendung der Arbeitskräfte**

Im Herbst 1943 wurde ich vor eine neue Aufgabe gestellt. Es wurde beschlossen, eine Zentralstelle für die rationelle Verwendung der Arbeitskräfte im Lande zu errichten. Zu diesem Zweck wurde im Honvédministerium eine neue Abteilung, die dem Minister direkt unterstellt war, geschaffen, außerdem ein Spitzenkomitée, bestehend aus den Staatssekretären der einzelnen Ministerien. Beide Organisationen wurden mir unterstellt.

Als Einheiten waren mir alle Arbeitsorganisationen unterstellt, deren Einsatz, wenn es um nicht militärische Verwendungen ging, mit den Ministerien über die Staatssekretäre abgesprochen werden mußte. Ohne in Details einzugehen, möchte ich folgendes sagen:

Arbeitskräfte wurden zum Bau von Verteidigungsanlagen eingesetzt und zur Durchführung bzw. Einbringung der Ernte, weiters in der Industrie, usw. Der Einsatz wurde zentral geleitet.

Mit den deutschen Todt-Organisationen bestand enge Verbindung und es wurden mehrere größere Arbeiten gemeinsam durchgeführt. So auch die Befestigungsarbeiten an der Westgrenze Ungarns am Neusiedler See (Fertőtó). Dies war ein Beweis, daß sich die deutsche Führung damals schon mit dem Gedanken befaßt hatte, die Abwehrkämpfe gegen die Russen evtl. auch in Westungarn führen zu müssen.

Welche schwere Aufgabe die deutsche Industrie zu lösen hatte, beleuchtet folgendes Beispiel. Es dürfte im Monat Juni 1944 gewesen sein, als mich der deutsche Gesandte, Herr Veesenmayer, einlud, an einer Sitzung in Wien, welche die Flugzeugindustrie betraf, teilzunehmen. In einem Sonderzug fuhren wir, von Experten begleitet, nach Wien, wo in der kaiserlichen Hofburg, unter dem Vorsitz von Feldmarschall Milch, des höchsten Chefs der Flieger in Deutschland, eine Beratung stattfand. Es ging um folgendes. Die Luftfahrzeug-Industrie war in Deutschland durch feindliche Angriffe derart zerschlagen, daß es notwendig geworden war, eine neue Industrie in anderen Ländern aufzubauen. Die Beratungen führten zu dem Resultat, eine Fabrik in der Nähe von Budapest zu errichten. Es wurde der bergige Teil der Umgebung der Hauptstadt ausgesucht, wo die Fabrik in die Berge hineingebaut werden sollte. Die Pläne wurden im großen festgelegt, in kürzester Zeit begannen auch die Arbeiten, aber die eingetretene militärische Lage erlaubte es nicht, die Bauten zuende zu führen.

Dies war ein weiterer schlagender Beweis dafür, daß Deutschland dem Krieg nicht mehr gewachsen war.

**Jüdische Arbeitskräfte**

Viele Schwierigkeiten bereitete die Frage der jüdischen Arbeitskräfte. Einesteils war deren Behandlung seitens des Kaderpersonals nicht immer einwandfrei, andererseits bedrängten uns die deutschen Stellen (Eichmann), die Juden ebenfalls zu deportieren, was für Ungarn einen beträchtlichen Ausfall an Arbeitskräften bedeutet hätte, aber auch unter menschlichen Gesichtspunkten unannehmbar war. Der Reichsverweser hatte sich den geforderten Deportationen entschieden widersetzt. Es kam soweit, daß Admiral von Horthy Gendarmerie-Einheiten nach Budapest befahl, um den Abtransport der Juden zu verhindern, was zum guten Teil auch gelungen war, bis dann das Pfeilkreuzler-Regime alle Juden an Deutschland auslieferte.

Wie sehr sich Horthy gegen die Deportationen einsetzte, beweist die Einberufung des Kronrates im Juli 1944, um diese Frage zu klären. Es kamen wegen der Transporte Proteste seitens des Vatikans, der schwedischen Regierung, usw. welche sich der Reichsverweser unter Betonung seiner Auffassung zu eigen machte. Ich war stark beeindruckt durch die Antwort, die Ministerpräsident Sztójay gegeben hat. Er betonte, daß für Hitler die Vernichtung der Juden die Frage „Nummer eins" ist, und daher in dieser Frage kein Nachgeben zu erwarten sei. Trotzdem hielt der Reichsverweser an seinem Standpunkt fest. In dieser Frage empfing mich der Reichsverweser zweimal zu längerer Audienz. Es bestand Einvernehmen darüber, daß die Behandlung der Juden nicht nur unter dem Gesichtspunkt der Arbeitskräfte sondern auch und vor allem unter humanitären Gesichtspunkten gesehen werden müsse.

Abschließend kann ich sagen, daß das Judenproblem, wegen der Aggressivität Hitlers, uns viel zu schaffen gab und schwere Auseinandersetzungen mit der deutschen Führung mit sich brachte. Ich selbst mußte mit den deutschen Stellen scharfe Diskussionen führen. So einmal auch mit dem SS-Führer Eichmann, der von Berlin aus mit der Sammlung und dem Abtransport der Juden in Ungarn beauftragt war. Die Verhinderung des Abtransports gelang nur bei den zu militärischen Aufgaben eingeteilten jüdischen Formationen, ebenso bei den am Kriegsschauplatz eingesetzten Juden, nicht aber im Hinterland, bis dann Admiral von Horthy auch für diese Gruppe energisch eingeschritten war. Bei der Arbeitsorganisation handelte es sich um ca. 80 000 Juden.

## IX. Besetzung Ungarns durch die deutsche Wehrmacht

Am 19. März 1944 zeitig in der früh, es dürfte gegen 5 Uhr gewesen sein, weckte mich das Telefon; es wurde mir mitgeteilt, daß deutsche Truppen am Budapester Flughafen gelandet seien und die Umgebung besetzten. Es folgten rasch weitere Meldungen, die besagten daß die ungarischen Grenzen im Westen aus Österreich und im Süden aus Jugoslawien von deutschen Einheiten überschritten wurden und die Besetzung Ungarns begonnen habe.

Die plötzliche unerwartete Besetzung Ungarns hatte das ganze ungarische Volk tief beeindruckt, denn mit diesem radikalen Schritt hatte niemand gerechnet. Die ungarische militärische Führung erhielt zwar einzelne Nachrichten über die Massierung deutscher Truppen an der österreichischen Grenze, vermutete auch, daß etwas im Gange sei, rechnete aber nicht mit einer Aktion gegen Ungarn, dies umsomehr, als der Reichsverweser sich zu dieser Zeit gerade in Salzburg befand, wo auf Hitlers Einladung – welcher er nur zögernd gefolgt war – eine Besprechung stattfand, die stürmischen Verlauf nahm. (Siehe Horthy: „Ein Leben für Ungarn", S. 262). Bezeichnend ist, daß der damalige deutsche Gesandte, Herr von Jagow, dem Außenminister Jenö von Ghiczy gegenüber empört die Verdächtigung zurückwies, daß die an der Grenze versammelten Truppen zur Besetzung Ungarns bereitgestellt worden wären.

Nach der Besetzung Ungarns durch die deutsche Armee und der Rückkehr des Reichsverwesers vom Treffen mit Hitler in Kleßheim, wurde der deutsche Gesandte Jagow durch Edmund Veesenmayer abgelöst, der gleichzeitig zum deutschen Bevollmächtigten in Ungarn ernannt wurde.

Veesenmayer hatte ich in Zagreb (Agram) bei den Feierlichkeiten zum einjährigen Bestehen Kroatiens kennengelernt, ahnte aber nicht, daß er im März 1944 der Vertreter des deutschen Reiches werden wird. Veesenmayer gehörte zum engeren Kreise der führenden nationalsozialistischen Politiker und wurde schon Anfang 1943 zum Studium der ungarischen Verhältnisse und Probleme nach Ungarn gesandt. Um die Aufmerksamkeit von ihm abzulenken, wurde er im November 1943 als Direktor bei der Glühlampenfabrik „Standard" in Budapest eingesetzt und hielt enge Verbindung zu den ungarischen oppositionellen Politikern.

Veesenmayer verfaßte über Ungarn einen sehr umfangreichen Bericht, welchen er im Dezember 1943 dem Auswärtigen Amt in Berlin vorlegte und welcher für die Richtung der deutschen Politik in Ungarn geltend wurde. Leider kam dieser Bericht, der sich ausführlich mit Ungarns geschichtlicher, politischer, wirtschaftlicher, mili-

tärischer und gesellschaftlicher Lage befaßte, erst in der Emigration zu meiner Kenntnis. Dieser Bericht strotzt von Unwahrheiten und falschen Einstellungen, deren Auswirkungen Ungarn zu fühlen bekam.

Die Besetzung Ungarns durch die deutsche Wehrmacht bedeutete für Ungarn sowohl militärisch wie auch politisch einen Wendepunkt. Die Souveränität des ungarischen Staates wurde hierdurch im hohen Maße eingeschränkt, das Land geriet überall unter beherrschenden deutschen Einfluß. Nach diesen Ereignissen muß gefragt werden, ob dieser Zeitpunkt für den Austritt Ungarns aus dem Krieg nicht vorteilhafter gewesen wäre. Vom nationalen Standpunkt aus und unter dem Gesichtspunkt der Verteidigung der Souveränität Ungarns wäre es gerechtfertigt gewesen, fraglich aber bleibt es, wie sich die Zukunft gestaltet hätte. Es dürfte als sicher gelten, daß Hitler damals den ungarischen Widerstand überwältigt hätte und Szálasi an die Macht gekommen wäre. Eventuell hätte Ungarn diese Gelegenheit benützen können, um von den drei Alliierten Mächten einen Waffenstillstand zu verlangen. Meiner Ansicht nach hätten die Alliierten freilich kaum anders gehandelt, als sie es dann im September taten, d. h. sie hätten zu diesem Zeitpunkt Ungarn ebenfalls an Moskau verwiesen.

Jedenfalls beschleunigte die deutsche Besetzung Ungarns die Absicht des Reichsverwesers, den Krieg baldigst zu beenden.

*

Infolge der Besetzung des Landes befand sich der Reichsverweser in einer sehr schwierigen und heiklen Situation. Bereits während seines Treffens mit Hitler auf Schloß Kleßheim bei Salzburg, aber auch nach seiner Rückkehr nach Budapest hatte er sich mit dem Gedanken getragen, als Reichsverweser abzudanken, weil er nicht das Staatsoberhaupt eines besetzten Landes sein wollte. Er gewann jedoch bald die Überzeugung, daß die Führung des Landes im Falle seines Rücktrittes ganz in die Hände der Extremisten, wahrscheinlich in die Ferenc Szálasis, des Führers der ungarischen Pfeilkreuzler-Partei, übergehen würde. Aus diesem Grund entschloß er sich, die ihm auferlegte schwere Bürde auch weiterhin zu tragen.

Der übermächtige deutsche Einfluß kam auch in der Zusammensetzung der neuen ungarischen Regierung zum Ausdruck. Der neue Ministerpräsident Döme Sztójay, der dem Reichsverweser persönlich treu ergeben war, hatte seit langem aus Überzeugung eine deutschfreundliche Einstellung, desgleich auch mehrere Mitglieder seiner Regierung. Döme Sztójay war schon vor dem Hitler-Regime ein überzeugter Anhänger Deutschland, er vertrat die Auffassung, daß Ungarns Bestehen mit Deutschland eng zusammenhängt. Er war in Deutschland Militärattaché und später Gesandter gewesen und hatte sich die Hochschätzung der deutschen führenden Persönlichkeiten erworben. Sztójay übernahm den Posten des Minister-

präsidenten nur auf den ausdrücklichen Wunsch des Reichsverwesers hin. Ohne Zweifel bedeutete diese Amtsübernahme für ihn ein schweres persönliches Opfer. Wie er mir damals glaubwürdig erzählte, wollte er die Regierung nicht übernehmen, aber Horthy bestand darauf, weil eine deutschfreundliche Regierung gebildet werden mußte und der Reichsverweser als Ministerpräsident keinesfalls den Pfeilkreuzlerführer Szálasi annehmen wollte. So blieb nur Sztójay übrig, der ein treuer Anhänger Horthys, aber gleichzeitig ein Bewunderer des nationalsozialistischen Deutschland war.

Da ich lange unter Sztójay gedient hatte und ihm nahestand, erzählte er mir seine äußerst schwere Lage, in die er geraten war: er war nie Politiker gewesen, kannte daher nicht die Vielseitigkeit und die Tücken der Politik, auch war er krank und konnte sich nur durch Arzneien aufrechthalten. Sein gesundheitlicher Zustand erforderte, daß er zu Anfang August 1944 in Sanatoriumsbehandlung genommen werden mußte.

Auch die Lage der deutschfreundlichen Regierung Sztójay wurde bald ausweglos. Die Gründe hierfür waren die durch die Besetzung verursachte Behinderung der Innenpolitik, die rapide Verschlimmerung der allgemeinen militärischen Lage und schließlich die Zuspitzung der Judenfrage, die eine wesentliche Rolle spielte. Der Reichsverweser und seine Ratgeber konnten sich nicht länger den Überlegungen verschließen, daß die durch die Regierung Sztójay vertretene, ganz auf das nationalsozialistische Deutschland bezogene politische Linie nicht weiter fortgesetzt werden dürfe, weil sie das Land nur ins Verderben stürzen würde. Der Kurswechsel war vor allem auch durch die rasche Verschlechterung der politischen und militärischen Situation Deutschlands für notwendig erachtet worden. Die Bemühungen Szálasi's, Bárdossy zur Bildung einer gemeinsamen politischen Führung zu bewegen, scheiterten.

Ein neuer politischer Kurs konnte aber nur durch eine neue Regierung verwirklicht werden. Der Reichsverweser vertrat die Auffassung, daß zur Erfüllung dieser Aufgabe eine überparteiliche, möglichst aus Soldaten zusammengesetzte Regierung am geeignetsten wäre.

Aus diesem Grunde hatte er schon im Juli 1944 Generloberst Géza von Lakatos, den bisherigen Oberbefehlshaber der 1. Armee zu sich gebeten in der Absicht, ihn mit der Bildung der neuen Regierung zu betrauen. Generaloberst von Lakatos vertrat jedoch die Ansicht, daß der Zeitpunkt für die Bildung einer neuen Regierung noch nicht gekommen sei, weil die Lage hierfür noch nicht reif wäre. Im übrigen hielte er es aber auch für notwendig, die deutsche Führung im voraus über die Absichten des Reichsverwesers zu unterrichten.

Der Reichsverweser hat sich diesen Standpunkt dann zu eigen gemacht und informierte die deutsche Führung über den in Budapest akkreditierten deutschen Be-

vollmächtigten, Veesenmayer, der von den seitens des Reichsverwesers geäußerten Absichten sehr überrascht war. Veesemayer setzte nun seinerseits durch die Vermittlung von Ribbentrops Hitler in Kenntnis. In seinem ersten Ärger wollte Hitler Ungarn gegenüber zu den schärfsten Maßnahmen greifen: Verstärkung der Besatzungstruppen. Da den deutschen Truppen in Ungarn seit dem Abzug der 18. SS.-Div. und der 73. Infanterie-Division der Rückhalt fehlte, wurde am 15. Juli die Aufstellung von 5 Pz.-Brigaden in Ungarn befohlen, die bis zum 25. September fertig sein sollten. Verhaftung führender ungarischer Persönlichkeiten und noch andere, die Souveränität Ungarns tief verletzende Vorkehrungen sollten getroffen werden. Da der Reichsverweser das Land nicht erneuten schweren Prüfungen aussetzen wollte, nahm er von der Bildung einer neuen Regierung vorläufig Abstand.

Inzwischen hatte – am 6. Juni 1944 – die Landung der angelsächsischen Truppen in Frankreich stattgefunden, deren Vordringen selbst die tapfer kämpfenden deutschen Kräfte nicht aufhalten konnten. Die Russen hatten sich mit ihrer gleicherweise großangelegten Offensive einige Zeit noch zurückgehalten. Als aber die angelsächsischen Kräfte immer mehr an Boden gewannen und die deutsche Führung weitere Kräfte von der Ostfront abzog, begann am 22. Juni auch der russische Angriff in der Mitte der Ostfront, am 13. Juli in Galizien, so daß Deutschland in eine sehr kritische Lage geriet.

Die allgemeinen militärischen Erfolge der Alliierten wirkten sich auch auf die Lage Ungarns aus. Die deutschen und die ungarischen Kräfte in Galizien waren gezwungen, sich auf die Karpaten zurückzuziehen, also auf die letzte natürliche Verteidigungslinie vor der ungarischen Grenze. Wenn es den Russen gelang, auch diese zu durchbrechen, so kam als nächste natürliche Verteidigungslinie nur mehr die Donaulinie in Betracht, welche jedoch bei weitem nicht den gleichen militärischen Wert besaß wie die Kammlinie der Karpaten. Zur Verschlechterung der Lage Ungarns trug auch die sich immer mehr steigernde Intensität der feindlichen Luftangriffe bei, das Einströmen von rumänischen und ukrainischen Flüchtlingen nach Siebenbürgen sowie das Aufflackern der Partisanenkämpfe in der Bácska, die seit 1941 von ungarischen Truppen besetzt war. Außerdem wuchs die bereits organisierte ungarische „Widerstandsbewegung", die sich aus allen Schichten der Bevölkerung zusammensetzte. In dieser kritischen Lage hatten sich immer mehr prominente Persönlichkeiten des politischen und gesellschaftlichen Lebens an den Reichsverweser mit dem Vorschlag gewandt, eine überparteiliche Regierung zu bilden und mit ihrer Hilfe einen Ausweg aus dieser äußerst schwierigen Situation zu suchen. Die Regierung Sztójay wurde für diese Aufgabe als nicht geeignet empfunden. Die schwere Erkrankung des Ministerpräsidenten beraubte sie zudem einer klaren Führung.

## X. Ungarns Weg aus dem Zweiten Weltkrieg

### Bildung der Regierung Lakatos

Anfang August 1944 erschien, an einem Sonntagvormittag Generaloberst Géza von Lakatos bei mir in der Wohnung mit einer überraschenden Nachricht. Er käme im Auftrag des Reichsverwesers, um mir mitzuteilen, daß der Reichsverweser ihn beauftragt habe, eine Regierung zur Ablösung der Regierung Sztójay zu bilden. Als Außenminister hatte er mich ausgewählt. Diese Mitteilung war für mich völlig überraschend, da ich an so einen hohen Posten niemals gedacht hatte, obwohl ich schon seit meiner Leutnantszeit für außenpolitische Fragen großes Interesse hatte und lange Jahre in militär-diplomatischem Dienst stand. Ich wies auf einige gewesene Militärattaschés hin, die nach ihren Fähigkeiten und Sprachkenntnissen hierzu geeignet gewesen wären. Lakatos betonte aber, daß meine Ernennung der Wille des Reichsverwesers sei. Ich glaube, daß Admiral v. Horthy darum an mich dachte, weil ich während meiner Einteilung in Belgrad, aber auch nachher öfters zu Besprechungen bei ihm war und er mich hierdurch näher kennengelernt hatte. Es spielte aber auch ein anderer Grund mit. Bei der Bildung der Regierung hatte der deutsche Gesandte, auf Befehl Hitlers, einen gewissen Einfluß ausgeübt und wollte unbedingt den gewesenen ungarischen Außenminister und Ministerpräsidenten László von Bárdossy zum Außenminister haben, der völlig auf Hitlers Linie stand. Für den Reichsverweser war dies eine unmögliche Lösung, da er mit ihm seine Pläne nicht hätte durchführen können, aber auch sonst bestanden zwischen den beiden Herren persönliche Differenzen. Da machte der Reichsverweser den Vorschlag, keinen Diplomaten, sondern eine indifferente Persönlichkeit, einen Offizier, zu ernennen und nannte meine Person. Da Veesenmayer gegen mich nichts einzuwenden hatte – er kannte mich schon seit längerer Zeit – ging er auf den Vorschlag ein. So wurde ich Außenminister.

Lakatos teilte mir weiteres mit, daß es die feste Absicht des Reichsverwesers ist, den Krieg zu beenden, und daher Fühler zu den Alliierten auszustrecken. Die Annahme dieser Auffassung war die Bedingung zu meiner Ernennung zum Außenminister. Aus der an mich gestellten Bedingung ist zu ersehen, daß der Reichsverweser ernstlich sich mit dem Gedanken befaßte, den Krieg zu beenden. Dies beweist auch die Zusammenstellung der Regierung, in welcher die führende Rolle in die Hände der drei Generäle gelegt wurde, die mit der gestellten Bedingung des Reichsverwesers einverstanden waren.

Am Nachmittag des 29. August 1944 hatte ich im Industrie-Ministerium gerade an einer Sitzung der Arbeitsspitzenorganisation präsidiert, als ich die Mitteilung er-

hielt, daß das Kabinet Lakatos gebildet wird und ich mich zur Eidesleistung spät abends beim Reichsverweser einzufinden habe.
Von den Erwägungen des Reichsverwesers hatten, wie zu erwarten, auch die zuständigen deutschen Stellen Kenntnis erhalten. Der Gedanke, den Reichsverweser und andere führende Persönlichkeiten zu verhaften, mit anderen Worten: einen schon seit längerer Zeit geplanten „Putsch" auszuführen, trat nun wieder in den Vordergrund. Interessanterweise zeigte sich Hitler, der noch vor einigen Wochen für eine radikale Lösung eingetreten war, nachgiebiger. Durch Vermittlung Veesenmayers hatte er sich in einem Brief an den Reichsverweser gewandt, in dem er zwar seine Forderung nach einer deutschfreundlich gesinnten Regierung zum Ausdruck brachte, gleichzeitig Veesenmayer aber den Auftrag gab, für den Fall, daß sich eine Umbildung der Regierung Sztójay nicht vermeiden ließe, danach zu trachten, bei der Bildung der neuen Regierung seinen „Einfluß" zur Geltung zu bringen. Bei dieser Gelegenheit wies jedoch Hitler die alte Forderung des Reichsverwesers, die ungarischen Truppen nach Ungarn zurückzuführen, erneut zurück.

In dieser Situation führte das unerwartete Ausscheidens Rumäniens aus dem deutschen Bündnis — am 23. August 1944 — eine entscheidende Wendung herbei. Die Lage wurde noch dadurch verschärft, daß Rumänien an der Seite der Sowjetunion zwei Tage später aktiv in den militärischen Kampf gegen Deutschland eintrat. Die Bildung der neuen Regierung war infolge der deutschen „Einflußnahme" keine leichte Aufgabe, gelang aber trotzdem in verhältnismäßig kurzer Zeit. Es war der Wunsch Veesenmayers, daß László von Bárdossy, ehemaliger Ministerpräsident und Außenminister das Ministerium für auswärtige Angelegenheiten und Generalmajor Jenő Ruszkay das Verteidigungsministerium übernehmen sollten, während Lajos Reményi-Schneller und Béla Jurcsek in ihren bisherigen Ministerien, Finanzen und Landwirtschaft, verbleiben sollten. Um den deutschen Wünschen nachzukommen, wurden die beiden letztgenannten Minister vom Reichsverweser akzeptiert, der sich aber weder mit Herrn von Bárdossy noch mit General Ruszkay einverstanden erklären wollte. Bárdossy trat nach einer Unterredung mit dem Reichsverweser selbst von seiner Nominierung zurück.
Am 29. August 1944 abends wurde die neue Regierung wie folgt gebildet: Ministerpräsident: Generaloberst a. D. Géza von Lakatos; Außenminister: Generaloberst a. D. Gusztáv Hennyey; Innenminister: Miklós Bonczos; Justizminister: Gábor von Vladár; Kultusminister: Iván von Rakovszky; Verteidigungsminister: Generaloberst Lajos von Csatay; Handelsminister: Olivér Markos; Industrieminister: Tibor Gyulay; Finanzminister: Lajos Reményi-Schneller; Landwirtschaftsminister: Béla Jurcsek. Nach der Erkrankung von Miklós Bonczos trat Baron Péter Schell an seine Stelle. Die Regierung hielt nach der Vereidigung eine Sitzung ab, deren wichtigste Ent-

scheidung die folgende war: „Ungarn setzt den Kampf gemeinsam mit den deutschen Kräften fort, weil die Karpaten und Siebenbürgen um jeden Preis gehalten werden sollten". Es war der feste Wille des Reichsverwesers und auch aller Mitglieder der Regierung, die Grenzen des Heimatlandes zu verteidigen. Gleichzeitig sollten die Vorbereitungen zur Beendigung des Krieges durchgeführt werden.

Bei dieser Entscheidung des Ministerrates ging es nicht nur um das Schicksal Ungarns sondern um die Verteidigung des gesamten Donauraumes gegen den Einbruch der Roten Armee. Die Westmächte haben dies leider zu spät erkannt, nämlich als Churchill im September 1944 an Ungarn eine Botschaft sandte (siehe Seite 86).

**Prof. Dr. Andreas Hillgrubers Stellungnahme**

Bevor ich in die Schilderung der Ereignisse eingehe, möchte ich die „Einleitung" die der bekannte Historiker Prof. Dr. Andreas Hillgruber zu meiner ersten Zusammenfassung über die Ereignisse im Jahre 1944 unter dem Titel „Ungarns Weg aus dem Zweiten Weltkrieg" in der „Wehrwissenschaftlichen Rundschau" (Heft 12/1962) veröffentlicht hat, wiedergeben.

In dieser Einleitung, deren voller Text in der Anlage 3 enthalten ist, weist Prof. Hillgruber auf die Wichtigkeit meiner Veröffentlichung als eines Kronzeugen der damaligen geschichtlichen Ereignisse hin, wodurch die politischen Motive und Ziele des Reichsverwesers von Horthy den verschiedenen Darstellungen gegenüber Klarheit erhalten. Kernpunkt des Aufsatzes ist, wie Hillgruber schreibt, „Die Haltung Horthys in der hoffnungslosen Situation seines Landes". Der Professor beendet seine Stellungnahme in folgender Weise: „Die Hoffnungslosigkeit wurde schließlich dadurch vollkommen, daß eine Überraschungsaktion wie beim Frontwechsel Rumäniens ausgeschlossen war, da die im Lande befindlichen und durch ungarische Mittelsmänner (die sogar in den Ministerien saßen) im ganzen gut orientierten deutschen Stellen rechtzeitig Gegenmaßnahmen zu ergreifen in der Lage waren, so daß die geringste Bewegung Horthys in Richtung auf ein Ausscheiden seines Landes aus dem Kriege mit einem Gegenschlag beantwortet werden konnte. So wurde der 15. Oktober nicht zu einem Wendepunkt für die ungarische Geschichte, sondern zu einem Symbol – einem Zeichen dafür, daß die ungarische Staatsführung 1944 nicht zu einem willenlosen Satelliten Hitlers geworden war, sondern sich in Verantwortung für ihr Volk und Land zu dem schweren Entschluß der Aufgabe des Kampfes durchgerungen hatte, um das Land vor der Vernichtung zu

bewahren. Zur Tragödie wurde der 15. Oktober dadurch, daß dieser Wille der Staatsführung weder durchdrang noch von der Bevölkerung geschlossen erkannt und gewürdigt wurde, vielmehr gerade das eintrat, was sie verhindern wollte: ein monatelanger Todeskampf auf ungarischem Boden unter Teilnahme der ungarischen Armme bis zum „bitteren Ende" im Mai 1945".

**Die militärische Lage**

Deutschlands strategische Grundidee, seine Feinde getrennt zu schlagen – so glänzend ihre Durchführung während der ersten Kriegsjahre auch schien –, hat im Endergebnis versagt. Die Hauptursache hierfür ist wohl in erster Linie in dem erfolglosen Angriff auf die Sowjetunion 1941 zu sehen, der es den Alliierten ermöglichte, ihren großangelegten Gegenangriff vorzubereiten. Im Jahre 1944 verfügte Deutschland nicht mehr über die notwendigen Reserven, es hatte die Luftherrschaft im eigenen Lande verloren, und sogenannte „Wunderwaffen", die den Krieg entscheiden konnten, waren nicht vorhanden.

Die Lage wurde außerdem durch den Abfall der Verbündeten wesentlich beeinflußt – eine Folge der Aussichtslosigkeit des Krieges. Deutschlands Verbündete wollten ihre Völker und Länder vor dem drohenden Zusammenbruch und vor der Vernichtung retten. Zuerst ließ Italien Deutschland im Stich (1943), dann folgten Rumänien (23. August 1944), Bulgarien (9. September 1944) und schließlich Finnland (15. September 1944).

Die entscheidenden Erfolge der Alliierten – die gelungene Landung in Frankreich, das Vordringen der sowjetischen Armeen – hatten selbstverständlich auch in Ungarn ihre Auswirkungen gezeigt. Im Osten und im Norden hatten die Russen die Linie der Karpaten bereits erreicht, oder sie näherten sich derselben, im Süden wurde die Lage im Balkanraum ebenfalls ungewiß. So mußte Ungarn damit rechnen, in kürzester Zeit einem entscheidungssuchenden russischen Angriff ausgesetzt zu sein.

Die Verwendung der ungarischen Armee an der Front war schon seit Beginn der Teilnahme Ungarns am Kriege 1941 ein ernstes Problem. Diese Schwierigkeiten bestanden in der mangelhaften Ausrüstung der ungarischen Armee, im Einsatz fern von der Heimat, schließlich im Falle der Verteidigung des Landes keine Reserven zur Verfügung zu haben.

Das deutsche Oberkommando hatte die ungarischen Kräfte, ohne auf Landesinteressen Rücksicht zu nehmen, dort eingesetzt, wo es die Lage erforderte. So übernahm die 2. ungarische Armee im Jahre 1942 einen Abschnitt am Don, wo sie unter den schwersten Bedingungen weit entfernt von der Heimat kämpfe. In der

russischen Großoffensive im Jahre 1943 wurde die Front völlig durchbrochen, wodurch nicht nur für die ungarischen, sondern auch für die benachbarten deutschen Truppen katastrophale Folgen eintraten.

Der Einsatz der ungarischen Armee am Don war weder vom Reichsverweser noch von der Regierung einmütig gebilligt worden. Denn sowohl der Reichsverweser als auch die hierfür verantwortlichen Persönlichkeiten waren der Auffassung, daß die ungarischen Truppen in einem dem ungarischen Heimatland benachbarten Gebiet, d. h. zur unmittelbaren Verteidigung des Vaterlandes, verwendet werden sollten, damit die ungarischen Soldaten wußten, wofür sie kämpften. Dies wäre für die Moral der Truppe von entscheidender Wichtigkeit gewesen. Aus diesem Grunde drängte der Reichsverweser ständig, besonders in der zweiten Hälfte des Jahres 1943 sowie im Jahre 1944 auf eine entsprechende Verwendung der ungarischen Truppen. Aus dem Gurnde forderte er in wiederholten Schreiben sowie durch Entsendung des Chefs des Generalstabes ins Führerhauptquartier von Hitler die Verwendung der ungarischen Truppen im Vorraume der Karpaten und im Jahre 1944 ihre Rückführung zwecks Bildung von Reserveeinheiten, aber auch zum Schutze Siebenbürgens. Alle Ersuchen des Reichsverwesers scheiterten jedoch am Widerstand Hitlers. Erst im September 1944 willigte Hitler in die Rückführung der ungarischen Kavalleriedivision aus dem Raum von Warschau nach Ungarn ein. Das Fehlen der ungarischen Kräfte hatte nach dem Umschwenken Rumäniens den raschen Einbruch der Roten Armee nach Siebenbürgen erleichtert und später in der großen ungarischen Tiefebene die Unmöglichkeit, eine nachhaltige Verteidigung durchzuführen, verstärkt!

Die Antwort, die Hitler dem Chef des ungarischen Generalstabes, Generaloberst Ferenc Szombathelyi, im Herbst 1943 gab, als dieser sich im Auftrag des Reichsverwesers im Führerhauptquartier bemühte, die Freigabe der ungarischen Truppen zur Verteidigung der Karpaten zu erreichen, war bezeichnend: „Wenn die Russen den Vorraum der Karpaten erreichen würden, dann müßte der Krieg längst als verloren angesehen werden, was jedoch niemals eintreten wird". Ich war im Ministerrat zugegen, als der Generalstabschef hierüber berichtete. (Als Vorsitzender des Zentralkomités für rationelle Verwendung der Arbeitskräfte nahm ich öfters am Ministerrat teil.)

Eben weil Admiral von Horthy die allgemeine Lage viel realer beurteilte als Hitler und er sein Land an den Karpaten unbedingt verteidigen wollte, wandte er sich aufgrund der von Generaloberst Szombathelyi erfolgten Mitteilung, erneut an Hitler. Seine Auffassung über die Lage und seine konkreten Vorschläge brachte er in seinem am 12. Februar 1944 geschriebenen Brief zum Ausdruck (Beilage 4). Die später eingetretenen Ereignisse bestätigten die Richtigkeit der vorgebrachten Vorschläge.

Angesichts der entscheidenden Erfolge der westlichen Alliierten im Sommer 1944 war es das Bestreben der obersten ungarischen Führung, im Falle eines allgemeinen militärischen Zusammenbruchs das Land vor dem Hereinfluten der russischen Massen zu bewahren, eine gemeinsame Besetzung Ungarns durch die Truppen der drei alliierten Mächte zu erreichen und für den Fall, daß dies nicht möglich sei, die Okkupation ausschließlich durch die angelsächsischen Kräfte durchführen zu lassen. Sie hoffte, im Lande selbst Reserven zur eigenen Verfügung zu behalten, um Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten. Aus all diesen Gründen beschloß die Regierung Lakatos im Einvernehmen mit dem Reichsverweser, die Karpaten und Siebenbürgen zu verteidigen. Dieses Ziel konnte Ungarn aber nur dann erreichen, wenn zur Verteidigung der Karpaten und Siebenbürgens, wo nur schwache ungarische Kräfte standen, sofort deutsche Truppenverstärkungen zur Verfügung gestellt wurden und wenn der Dukla-Paß im Norden und Belgrad im Süden als Eckpfeiler der Verteidigung weiterhin fest in deutscher Hand blieben. Anderenfalls mußte die Verteidigung Ost-Ungarns illusorisch werden. Der Reichsverweser hatte dies alles dem damaligen Chef des deutschen Generalstabes, Generaloberst Guderian, am 31. August 1944 während einer Besprechung in Budapest mitgeteilt. Dieser hatte der ungarischen Auffassung und Beurteilung der Lage in allem zugestimmt und gleichzeitig mitgeteilt, daß auch er in den Fragen der Kriegsführung bei Hitler auf viele Schwierigkeiten stoße. So hatte sich z. B. Generaloberst Guderian die Überlegung des Reichsverwesers, aus den am Balkan bis nach Kreta hinunter weit zertreut stehenden 16 Divisionen, die im Falle ihres Verbleibens dort als so gut wie verloren zu betrachten wären, eine starke Reserve zur Sicherung des Südflügels bei Belgrad zu bilden, voll zu eigen gemacht und mitgeteilt, daß er diese Angelegenheit Hitler schon des öfteren vorgetragen habe, jedoch stets ohne Erfolg geblieben sei. Hitler hatte endlich am 26. August die Verlegung des Schwerpunkts der Verteidigung im Südosten nach dem Mittelbalkan und die Auflockerung der Besetzung der Ägäischen Inseln befohlen.

Generaloberst Guderian hatte dann außerdem den Rücktransport von ungarischen Kräften sowie die Ergänzung des Kriegsmaterials in Aussicht gestellt, allerdings nur unter der Voraussetzung, daß die Zustimmung von Hitler hierzu erreicht werden konnte.

Die Verteidigung der Karpaten und Siebenbürgens war, wie bereits vorher erwähnt, von besonderer Wichtigkeit, weil im Falle des Verlustes der Pässe und der Flußtäler, die ins Land führten, die Russen, besonders bei Einsatz von schnellen Panzereinheiten, leicht die große ungarische Tiefebene erreichen konnten; dann wäre als Verteidigungslinie nur noch die Donau in Betracht gekommen, die aber nur noch eine beschränkte und vorübergehende Verteidigung ermöglichte.

Auf eine Frage des Reichsverwesers nach den sogenannten „Wunderwaffen“ ant-

wortete Generaloberst Guderian, daß es solche „Wunderwaffen" überhaupt nicht gäbe. Deutschland verfüge zwar über vorzügliche neue Waffen, diese jedoch könnten den Krieg nicht entscheiden. Ebenso waren die weiteren Ausführungen Guderians hinsichtlich eines siegreichen Ausganges des Krieges alles andere als beruhigend.

Auch muß erwähnt werden, welche schweren Folgen die Fliegerangriffe im Mai 1944 gegen das Eisenbahn- und Straßennetz hatten. Die Verpflegung kam zum stocken, besonders in Budapest. Dies konnte nur geschehen, weil die zur Ergänzung der ungarischen Fliegerabwehr eingesetzten deutschen Einheiten abgezogen wurden. Alle meine beim deutschen Bevollmächtigten erfolgte Interventionen blieben ergebnislos.

Schwerwiegend waren die durch die deutsche Armee erfolgten Zerstörungen in den aufgegebenen Gebieten Ungarns. Der deutsche Bevollmächtigte wollte mir die militärische Notwendigkeit dieser Zerstörungen klar machen, worauf ich ihn fragte, wie weit die Zerstörung der Mühlen und ähnlicher Objekte dem Krieg dienlich seien.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß die militärische Lage Ungarns Mitte 1944 als ungünstig und bedrohlich bezeichnet werden muß.

## Die innenpolitische Lage Ungarns im Jahre 1944

In diesem für Ungarn so entscheidenden Jahr bestanden folgende Parteien:

Partei des Ungarischen Lebens (Magyar Élet Pártja = MÉP)
Siebenbürgische Partei (Erdélyi Párt)
Sozialdemokratische Partei (Soziáldemokrata Párt)
Pfeilkreuzler-Partei (Nyilaskeresztes Párt)
Ungarische Erneuerungspartei (Magyar Megújúlás Pártja) = Partei Imrédys
Kleinlandwirtepartei (Kisgazdapárt)
Hubay-Partei = Friedenspartei

Die Regierungspartei (MÉP) wurde von der „Siebenbürgischen Partei" unterstüzt; die übrigen Parteien standen in Opposition, aber mit unterschiedlichen Auffassungen. Die Sozialdemokratische Partei verfolgte eine augesprochene linksorientierte Politik, während die übrigen Parteien, von denen nur die Pfeilkreuzler-Partei eine entsprechende Anzahl Abgeordnete zählte, rechts standen. Die Opposition lehnte sich an die deutsche Nationalsozialistische Partei an und hoffte mit deren Hilfe in Ungarn die Führung übernehmen zu können.

Nach der Besetzung Ungarns durch die Deutschen am 19. März 1944 („Unterneh-

men Margarethe“ (vgl. oben S. 55) hat sich diese innenpolitische Lage sehr verschoben.
Hinzu kam nun die Schwierigkeit, daß das Parlament infolge der deutschen Besetzung (ein aktiver Minister und 40 Abgeordnete wurden von der Gestapo verhaftet) in seiner Funktion gehemmt war. Daher wurde ein aus 3 Mitgliedern bestehendes „Landespräsidium“ geschaffen, mit der Aufgabe alles einzusetzen, um die Regierungspartei gegen eine Schwächung zu schützen. Dies ist jedoch nicht gelungen. Die internen Erörterungen innerhalb der Regierungspartei drehten sich damals vor allem um die Frage, ob der Reichsverweser ohne Befragung des Parlamtes einen Waffenstillstand schließen könne. Die Mehrheit war der Auffassung, daß dies verfassungswidrig wäre. Ministerpräsident Lakatos versicherte die Politiker, daß er im gegebenen Fall das Parlament verständigen werde.
Die Bedeutung des Parlamentes hatte während der Regierung Sztójay immer mehr abgenommen, so daß es im Mai, nach der Verabschiedung des Gesetzes über die Verlängerung der Arbeitszeit des Parlamentes, auf unbestimmte Zeit vertagt wurde. Wie schon erwähnt bemühte sich Szálasi, Bárdossy zu bewegen, die politische Führung mit ihm gemeinsam zu übernehmen, was Bárdossy ablehnte.
Infolge der Verschärfung des Verhaltens der radikalen Oppositionsgruppe fand es die Regierung Lakatos Ende September für notwendig, das Parlament aufzulösen. Vorher hatte sich die neue Regierung dem Parlament am 21. September vorgestellt. Das Parlament hatte diesen Akt mit Ruhe und diszipliniert zur Kenntnis genommen. Angesichts der äußerst schwierigen Lage des Landes wurde weder Kritik geübt, noch wurden Fragen gestellt.
Als die militärische Lage infolge des Vordringens der russischen Armeen immer bedrohlicher wurde, entschlossen die Parteien, sich in einem „Nationalen Bund“ (Nemzeti Szövetség) zusammenzuschließen, um der drohenden Gefahr gemeinsam entgegenzutreten. Es gelang hierfür etwa 250 Abgeordnete zu gewinnen; zum Präsidenten wurde der gewesene Minister Lajos Szász gewählt (MÉP). Es ist bezeichnend, daß beide auf Wunsch des deutschen Gesandten in die Regierung aufgenommene Minister, Reményi-Schneller und Jurcsek, die ersten waren, die sich dieser Vereinigung anschlossen. (Ein Beweis, wie schwer es war, wichtige Fragen in der Regierung offen zu behandeln). Der „Nationale Bund“ beschloß, auf der Grundlage der Verfassung und der Gesetze zu arbeiten. Er anerkannte das Staatsoberhaupt, die Regierung und die Exekutive und forderte gleichzeitig die Anerkennung der Rechte des Parlaments, die eingehalten werden müssen. Prinzipielle Entscheidungen, die dem Parlament zukommen, liegen im Bereich des „Nationalen Bundes“.
Anfang Oktober 1944 bat der Präsident des „Nationalen Bundes“ den Ministerpräsidenten Lakatos, das Präsidium zu empfangen, welchem Wunsch Lakatos auch

entsprach. Zugegen waren bei dieser Aussprache der Verteidigungsminister Lajos von Csatay und ich. Das Wort ergriffen außer dem Präsidenten führende Persönlichkeiten der rechtsradikalen Opposition, wie Andor Jaros, Jenő Szöllősy, Iván Nagy, Ferenc Rajnis und andere. Die von ihnen vorgebrachten Kritiken und Angriffe bezogen sich auf folgende Fragen: die Zusammensetzung der Regierung (die als Beamten-Regierung verfassungswidrig sei), die Frage des Waffenstillstandes, das Mißtrauen Deutschlands Ungarn gegenüber, die Auflösung des „Kameradschaftsbundes der Ostfront" usw. Diese Sprecher der rechtsradikalen Opposition forderten die Fortsetzung des Kampfes und nahmen Stellung gegen einen Waffenstillstand.

Auf die Beschuldigungen bzw. Angriffe antwortete zuerst der Ministerpräsident, auf mehrere Fragen gab ich Antwort. Es war eine offene Antwort, in welcher ich auf das deutsch-ungarische Verhältnis hinwies, und bei welchem ich zur Schlußfolgerung kam, daß Deutschland uns im Stich gelassen hatte und keine einzige der uns gegebenen Versprechungen eingehalten wurde. So befanden sich in Budapest und Umgebung zwei ungarische Bataillone gegenüber drei deutschen Divisionen; von den versprochenen fünf deutschen Divisionen waren nur Bruchteile eingetroffen, der Luftschutz wurde gerade während der stärksten Luftangriffe abgebaut, usw. Alle unsere Bitten waren ungehört geblieben.

Die Antworten, die der Ministerpräsident und ich gaben, machten offensichtlich starken Eindruck auf die Anwesenden und sie verließen das Ministerpräsidium in einer gedrückten Stimmung. Es ist charakteristisch, daß Ferenc Rajnis am nächsten Tag ein Dank-Telegramm an den Ministerpräsidenten sandte und der Innenminister in der späteren Szálasi-Regierung mir gegenüber erklärte, daß es ihnen damals nicht gelungen war, sich uns gegenüber durchzusetzen.

Durch die Einmischung des deutschen Bevollmächtigten, der mit den rechtsradikalen Elementen zusammenarbeitete und diese stark unterstützte, hatte sich inzwischen die innenpolitische Lage ernstlich verschlechtert.

Aus verläßlichen Quellen war zu unserer Kenntnis gelangt, daß wir mit einer deutschen Aktion gegen den Reichsverweser und gegen die Regierung zu rechnen hatten. Diese Nachrichten verstärkten sich besonders zu Anfang Oktober. Es wurde uns auch bekannt, daß auf deutscher Seite unter den führenden Militärs, SD und Diplomaten in dieser Frage keine Einigkeit bestand. Ich vermute, daß dies der Grund war, daß die geplante Aktion nicht durchgeführt wurde. Wie ich nach dem Krieg erfahren habe, hätte dieses Unternehmen unter dem Namen „Panzerfaust" durchgeführt werden sollen.

Veesenmayer hielt mit Szálasi enge Verbindung und ständigen Gedankenaustausch, welches Verhalten sich gegen den Reichsverweser und die Regierung richtete. Szálasi's Bestreben ging dahin, die Macht in Ungarn mit deutscher Hilfe

zu übernehmen. Um diese Aktion zu verhindern, wollte die Regierung mit der Zustimmung des Reichsverwesers Szálasi in Gewahrsam nehmen, was nicht gelang, da sich Szálasi meistens in der Deutschen Gesandtschaft aufhielt. Da dies dem Gesandten dann doch nicht mehr angenehm war, wurde Szálasi im Bereich der SS-Quartiere am Pasarét, einem Villenviertel von Budapest versteckt gehalten. Als ich dies dem Gesandten zur Sprache brachte, leugnete er dies. Wie eng die Zusammenarbeit zwischen ihnen war, bewies der Vorschlag, den Veesenmayer mir gegenüber machte. Er schlug vor, daß die Pfeilkeuzlerpartei durch einige Minister in der Regierung vertreten sein sollte. Als Veesenmayer dies vorschlug, antwortete ich ihm, daß der Reichsverweser dies keinesfalls annehmen würde, denn es mangle dieser Partei an dem notwendigen Ernst, ihr Niveau sei niedrig und sie besitze auch viele unverläßliche Elemente. Der Gesandte war über meine Worte höchst aufgebracht und verwehrte sich dagegen, daß ich die Nationalsozialistische Partei Deutschlands beleidige. Selbstverständlich wies ich diesen Vorwurf zurück, da ich ja nur von den ungarischen extremen Elementen gesprochen habe, die ich wohl besser kenne als Veesenmayer.

Einen schweren Eingriff in die inneren Angelegenheiten bedeutete im September die Verhaftung des Budapester Korpskommandeurs, Generalleutnant Szilárd Bakay, den ich trotz meines energischen Protestes nicht freibekommen konnte. General Bakay hatte sich nämlich energisch gegen die Ausschreitungen der SS gewandt. – Veesenmayer setzte sich auch gegen die beabsichtigte Ablösung des zu deutschfreundlichen Armeekommandeurs, General József Heszlényi, ein, sowie gegen die Auflösung des „Kameradschaftsbundes der Ostfront" (Keleti Bajtársi Szövetség), der für völliges Zusammengehen mit Hitler eintrat und die politische Linie der Regierung störte. Dies sind nur einige Beispiele für die vielen Gegensätze und Reibungen zwischen der ungarischen Regierung und dem deutschen Bevollmächtigten.

In dieser schwierigen Lage sah ich meine Aufgabe darin, einesteils das aggressive Verhalten Veesenmayers zu mildern, andererseits durch vorsichtiges Vorgehen den geplanten deutschen Putsch gegen den Reichsverweser und die Regierung solange abzubremsen, bis die geheimen Waffenstillstandsverhandlungen ihren Abschluß gefunden hätten. Im entgegengesetzten Fall hätte es keine legitime ungarische Regierung gegeben, die zum Abschluß des Waffenstillstandes befugt gewesen wäre.

*

In diesem Zusammenhang ist auch eine Charakteristik der gewesenen Ministerpräsidenten Bárdossy und Kállay sowie des Pfeilkreuzler-Führers Szálasi angebracht:

László von Bárdossy folgte als Ministerpräsident nach Graf Pál von Teleki, der aus Protest gegen den Eintritt Ungarns in den Krieg gegen Jugoslawien sich das Leben genommen hatte (April 1941).
Bárdossy, der vom diplomatischen Dienst kam, war ein sehr aktiver, hoch begabter Politiker. Es ist interessant, daß Bárdossy, der als er die Regierung übernahm, nicht ausgesprochen deutschfreundlich war, gegen den Eintritt Ungarns in den Krieg war, welche Idee seitens des ungarischen Chefs des Generalstabes, Generaloberst Heinrich Werth, befürwortet wurde. Dies kam klar zum Ausdruck am 24. Juni 1941, als sich General Werth in einem Memorandum für den Eintritt in den Krieg aussprach. Im Ministerrat, der am selben Tag abgehalten wurde, war es Bárdossy, der sich als erster dezidiert gegen einen Eintritt aussprach, mit der Bemerkung „Mit diesem Krieg haben wir nichts zu tun". Die Bombardierung Kaschaus am 26. Juni 1941, welche den Russen zugeschrieben wurde, bewog ihn doch zur Kriegserklärung an Rußland. Von diesem Moment stellte sich Bárdossy voll an die deutsche Seite. (Siehe meine Unterredung mit Bárdossy auf Seite 73.)
Für Bárdossy's Verhalten ist es bemerkenswert, daß er das Telegramm des ungarischen Gesandten in Moskau, Herrn József von Kristóffy, in welchem er über die wichtigen und für Ungarn günstigen Äußerungen Molotovs berichtete, – vor dem Reichsverweser verheimlichte (Anhang 2). Dies erwähnte mir Admiral von Horthy mit großer Entrüstung, gelegentlich einer meiner späteren Audienzen. Bárdossy's Verhalten war auch gegenüber dem Parlament verfassungswidrig, da er die Kriegserklärung dem Parlament erst nachträglich vorlegte. Es ist auch bezeichnend, daß Bárdossy den aus Moskau zurückgekehrten Gesandten überhaupt nicht empfangen hatte.
Im März 1942 trat Bárdossy „krankheitshalber" zurück, sein Nachfolger wurde Miklós von Kállay.
Miklós von Kállay, gehörte einer der ältesten ungarischen adeligen Familien an, die in der wechselvollen Geschichte des Landes eine bedeutende Rolle spielte. Die Familie hatte östlich der Theiß bei Nagy Kálló ihren alten Stammsitz, den sie bis zum Zusammenbruch des Landes verwaltete.
Miklós von Kállay war mehrmals Minister, ebenso bekleidete er höhere Ämter, bis er im Jahre 1942, auf ausdrücklichen Wunsch des Reichsverwesers das Ministerpräsidium übernahm, das er bis zur Besetzung Ungarns durch die deutschen Truppen im März 1944 leitete.
Kállay war der wahre Repräsentant des Magyarentums. Er war klug, gebildet und man könnte sagen, ein Vollblutpolitiker. Als bodenständiger Landwirt führte er erfolgreich Reformen durch. Zum Beispiel die Bewässerung der nicht vollwertigen Gebiete östlich der Theiß. Er hatte enge Verbindungen zum Reichsverweser, was zur Folge hatte, daß dieser in den schweren Zeiten des Krieges Kállay bewog, das

verantwortungsvolle Amt des Ministerpräsidenten zu übernehmen. Wie ich schon erwähnte, war Kállay ein kluger, aber auch ein schlauer Politiker, was besonders in diesen Zeiten von Bedeutung war. Man verglich oft seine „Schaukel-Politik" mit dem „Kállay Kettős", mit dem bekannten ungarischen Tanz, der aus Schritten nach rechts und links bestanden hatte. Diese Politik hatte Kállay gegenüber den Deutschen lange Zeit angewendet, bis er bei Hitler, was vorauszusehen war, in Ungnade fiel.

Eben weil Kállay der Auffassung war, daß der Krieg nicht gewonnen werden könne, führte er diese Politik und versuchte zu dem Westen geheime Verbindungen zu knüpfen, was nach langen Versuchen doch nicht gelang. Horthy schreibt in seinem Buch über Kállay's Aufgabe: „Seine Politik als Ministerpräsident war darauf gerichtet, Ungarns Handlungsfreiheit zurückzugewinnen, und wenn möglich, zum Status der Nonbelligeranza zurückzuführen".

Nach der völligen Besetzung Ungarns durch deutsche Truppen im März 1944 wurden viele führende Politiker verhaftet. An erster Stelle der Verhaftungsliste stand – wie zu erwarten – Miklós von Kállay. Kállay flüchtete in die türkische Gesandschaft, wo er nur kurze Zeit weilte, und stellte sich dann freiwillig der SS, die ihn verhaftete. Einige Monate war ich mit Kállay im Gefängnis in Sopronkőhida beisammen, bis er von unserer Gruppe politischer Gefangener getrennt und nach Italien gebracht wurde. Er überlebte seine Gefangenschaft und starb im Exil in New York. Kállay war ein außerordentlich gewiegter und wertvoller Politiker, der Ungarn große Dienste geleistet hatte. Seine Memoiren sind eine wertvolle Hinterlassenschaft („Hungarian Premier", Columbia University Press 1954).

Im Zusammenhang mit der kurzen Schilderung über Miklós von Kállay finde ich es für notwendig, auch Ungarns Lage im Jahre 1943 mitzubehandeln, da die Politik dieses Jahres Kállay geformt hat, welche auf die späteren Ereignisse von Bedeutung waren. Schon seit 1942 hatte Miklós von Kállay als Ministerpräsident Ungarns die Führung des Landes in der Hand, was in der ungarischen Politik eine Wendung bedeutete. Erwähnt werden muß, daß Kállay das volle Vertrauen des Reichsverwesers genoß.

Ministerpräsident von Kállay war kein Anhänger der Hitlerschen Politik, er hatte wegen dessen aggressiven Bestrebungen starke Bedenken und fürchtete, daß sich diese Richtung zum Nachteil Ungarns auswirken könnte. Kállay stellte sich grundsätzlich auf die Bestimmungen der im Jahre 1941 entstandene Atlantic Charta der anglosächsischen Mächte, deren Thesen für alle Staaten gelten sollten, so auch für Ungarn. Kállay, der in seiner Person auch Außenminister war, gab daher seinem Ministerium die diesbezüglichen Instruktionen. Diese besagten im wesentlichen. Ungarn in eine Lage zu führen, in welcher die Punkte der Atlantic Charta, ohne Einschränkung, angewendet werden konnten. Also Änderung der Innen- und Mili-

tärpolitik; Informierung der anglosächsischen Mächte über unsere Absichten; entsprechende Instruktionen der Presse im Sinne der Atlantic Charta, usw.
Bei diesen Überlegungen ging es Kállay um Zeitgewinn, weiters um Verbindungen mit den Alliierten. Es sollte alles darangesetzt werden, um die ungarischen Truppen nach Ungarn zurückzubekommen, für den Fall, daß die ungarische Grenze verteidigt werden sollte.
Aufgrund dieser Politik suchte Kállay die Verbindung zu Großbritannien in Istanbul und Lissabon. Diese Verhandlungen blieben freilich erfolglos. Daß Kállay's Bemühungen der deutschen Führung ganz und gar nicht genehm waren, ist verständlich, was später auch zum Ausdruck kam. Eine der Folgen war das Eingreifen Deutschlands in Ungarn im März 1944.
Ferenc Szálasi, den Führer der Pfeilkreuzler-Partei (ung. Nationalsozialistische Partei) kannte ich sehr gut, da er als Generalstabsmajor in der Nachrichten-Abteilung, deren Chef ich war, diente. Szálasi war ein sehr begabter Offizier, der die Generalstabsschule und später die Majorsprüfung im Generalstab als Klassenerster bestand. Er war ein verläßlicher Arbeiter und guter Kamerad. Als die Großmächte zustimmten, daß Ungarn Militärattachés entsenden konnte, wollte ich Szálasi für Paris vorschlagen, da er einen weiten Horizont hatte und französisch sprach. Da kam die Überraschung:
Eines Tages (1935) rief mich dringend der Chef des Generalstabes, Generaloberst Vilmos Röder, zu sich, überreichte mir nervös ein Heft, welches er soeben aus dem Parlament erhalten hatte. Es war das Gründungsdokument der Pfeilkreuzler-Partei. General Vilmos Röder war höchst empört und zog mich zur Verantwortung, daß ich ihn nicht rechtzeitig informiert hatte und befaßte sich mit dem Gedanken, mich von meiner Stellung als Abteilungschef sofort abzulösen. Ich erklärte, daß nicht nur ich, sondern niemand über Szálasis Einstellung und politische Arbeit überhaupt informiert gewesen war. Szálasi hatte seine Pläne im geheimen ausgearbeitet, so daß bis zur Veröffentlichung niemand etwas erfahren konnte. Er wurde anstatt als Militärattaché nach Paris ernannt zu werden, sofort in eine kleine Garnison zur Truppe versetzt. Da es sich herausstellte, daß er im Geheimen sich mit den politischen Gedanken weiterbefaßte, wurde er dann in den Ruhestand versetzt, schließlich verhaftet und zu einer Gefängnisstrafe verurteilt. Nachdem er seine Strafe abgebüßt hatte und wieder auf freien Fuß war, begann er die Pfeilkreuzler-Partei zu organisieren, die im politischen Leben Ungarns niemals eine besondere Rolle spielte, aber der Regierung oft Schwierigkeiten bereitete, besonders während der Kriegszeit.
Szálasi war ein ehrlicher, aber fanatischer Mann, der voll überzeugt war, daß seine radikalen Ideen richtig seien und Ungarn nur mit Deutschland zusammen seine großen Fragen lösen könne. Seine Partei erhielt durch den Nationalsozialismus,

aber auch durch die schwere Lage, die infolge des Krieges entstanden war, Auftrieb.
Meinen Informationen nach war Szálasi trotz seiner rechtsradikalen Einstellung und großer Sympathie dem Nationalsozialismus gegenüber bei Hitler nicht gut angeschrieben, da er den „Hungarismus", eine radikale selbständige Richtung vertrat. Beim Machtwechsel am 15. Oktober konnte er aber als Führer der ungarischen Pfeilkreuzler-Partei nicht umgangen werden. Wie schon erwähnt, wollte der Reichsverweser Szálasi wegen seiner unruhigen Tätigkeit verhaften lassen; dies war aber nicht möglich, da er unter ständigem SS-Schutz stand.
Bezeichnend ist Szálasis Verhalten in der amerikanischen Gefangenschaft gewesen, wo ich ihn wiedergesehen hatte, da die Amerikaner mich aus Versehen, ohne mich zu verhören, verhaftet hatten. Als er mich in Salzburg im Gefangenenlager erblickte, grüßte er mich mit dem Hitler-Gruß und während unserer Gespräche sagte er mir, daß er nach Ungarn ausgeliefert werde, aber er wisse auch, daß er auf Intervention des Papstes befreit werden wird. Szálasi war von tief religiöser Einstellung erfüllt.
1945 wurde er von den Amerikanern, nach Ungarn ausgeliefert, wo er zum Tode verurteilt und hingerichtet wurde.

## Die Entwicklung der Waffenstillstandsfrage

Schon lange vor der Bildung der Lakatos-Regierung war aufgrund der militärischen Lage offenkundig, daß Deutschland den Krieg nicht mehr gewinnen könne. Erschwert wurde die Lage auch dadurch, daß die Verbündeten Deutschlands nacheinander das Bündnis verließen, so daß schließlich nur Ungarn an der Seite Deutschlands blieb. Der Reichsverweser sah sich daher der Frage gegenübergestellt, ob er die Verantwortung für die Fortsetzung eines vollkommen aussichtslosen Krieges weiterhin tragen könne. Ich war selbst zugegen, als der Reichsverweser in seiner Eigenschaft als Staatsoberhaupt und als Soldat den schweren seelischen Kampf ausfocht und sich entscheiden mußte, was in dieser schwierigen Lage zu tun sei. Seine Soldatenehre und seine Verpflichtungen Deutschland gegenüber sprachen für eine Fortsetzung des Kampfes, aber als Staatsoberhaupt mußte er es als seine Pflicht ansehen, seinem Volk und Vaterland das Schicksal eines aussichtslosen Kampfes und Zusammenbruches im eigenen Lande zu ersparen. Sein seelischer Kampf fand Ausdruck in den Worten, die er in meiner Anwesenheit sprach: „Als Staatsoberhaupt bin ich für mein Land und mein Volk verantwortlich. Es ist meine oberste Pflicht, mein Land und seine Bevölkerung vor der Vernichtung zu retten, besonders da jetzt nicht mehr die geringsten Aussichten für

einen Sieg bestehen. Ich will unnützes Blutvergießen vermeiden und mein Land nicht zu einem Kriegsschauplatz werden lassen." Für den Reichsverweser, der im Ersten Weltkrieg so tapfer gekämpft hatte, der als „Held von Otranto" mit dem österreichischen Maria-Theresien-Orden ausgezeichnet und am Ende des Krieges 1918 zum Oberbefehlshaber der österreichisch-ungarischen Flotte ernannt worden war, bedeutete die Bitte um einen Waffenstillstand eine ihn besonders schwer belastende Aufgabe. Auf jeden Fall war die Entscheidung für ihn viel schwieriger als für einen Politiker, der nicht eine solche militärische Vergangenheit hatte.

Führende Politiker wie der langjährige Ministerpräsident Graf István Bethlen, der ehemalige Außenminister Kálmán von Kánya und viele andere nahmen entschieden für den möglichst baldigen Abschluß eines Waffenstillstandes Stellung. Kálmán von Kánya legte dem Reichsverweser schon Anfang September ein Memorandum vor, in welchem er auf die katastrophalen Folgen der Weiterführung des Krieges hinwies und zum Ausdruck brachte, daß die unnütze Aufopferung von Menschenleben nicht das Ziel einer vernünftigen Politik sein könne. Die gleichen Gedanken hatte Herr von Kánya auch mir gegenüber geäußert. Bei der Entscheidung über die Frage des Waffenstillstandes hatte auch die Überlegung eine Rolle gespielt, daß das Ausharren an der Seite der verlierenden Partei Ungarn bei einem späteren Friedensschluß nur zum Nachteile gereichen könne.

Auf Wunsch des Reichsverwesers hatte ich in diesen Tagen mit Graf István Bethlen eine längere Unterredung gehabt. Graf Bethlen erschien in der Burg als Husarenoberst gekleidet ohne Schnurrbart, so daß ich ihn kaum erkannte. Die Unterredung fand im Zimmer von Miklós von Horthy jun. statt und wurde geheimgehalten, da Graf Bethlen von den deutschen Behörden verfolgt wurde. Graf Bethlen machte mir in erregten Worten Vorwürfe, daß wir noch immer keinen Waffenstillstand geschlossen haben, der in höchstem Maße dringend sei. Hierauf legte ich klar, daß wir schon vom ersten Tag der Regierungsübernahme uns über Bern bemühten, einen Waffenstillstand herbeizuführen, aber dies beim besten Willen nicht von heute auf morgen möglich ist. Nach einer längeren Aussprache gelang es mir Graf Bethlen gewissermaßen zu beruhigen.

Genau die entgegengesetzte Auffassung vertrat der vormalige Ministerpräsident László von Bárdossy. Er besuchte mich in der zweiten Hälfte September 1944 und beschwor mich, den Reichsverweser zu beeinflussen, keinen Waffenstillstand zu schließen. Es gebe keine andere Lösung als mit den Deutschen gegen den Kommunismus zu kämpfen bis zum letzten Mann. Ich legte Bárdossy klar, daß der Krieg endgültig verloren ist, daher für Ungarn das baldigste Austreten aus dem Krieg zu verwirklichen sei. Ein Kampf bis zum letzten Mann ist illusorisch, würde sehr viele Opfer fordern, ohne die Lage Ungarns ändern zu können.

Es darf nicht vergessen werden, daß neben Finnland und dem fernen Japan sich nur noch Ungarn während seines Bündnisses in einer inneren Unabhängigkeit gegenüber dem deutschen Staatsoberhaupt befand, während Italien, Rumänien, Kroatien und die Slowakei doch viel weitergehende Bindungen, zum Teil auch ideologische Verknüpfungen mit dem nationalsozialistischen Deutschland hatten. Auf eine sehr natürliche Weise stand daher die Lebensfrage für Ungarn im Vordergrund, als schlagartig die Existenz des Staates bedroht schien. Trotzdem bedeutete die Aufkündigung des mit Deutschland bestehenden Bündnisses eine schwere Gewissensfrage für den Reichsverweser. Daß er dabei niemals die Absicht hatte, gegen Deutschland eine militärische Aktion zu unternehmen, hat er mir gegenüber des öfteren vertreten. Das beweist auch sein Verhalten vom 15. Oktober 1944 und der Brief, den er nach dem Kriege an den Bundeskanzler Dr. Konrad Adenauer gerichtet hat (Beilage 9). Gelegentlich der Beratungen hatte der Reichsverweser stets betont, daß er zum gegebenen Zeitpunkt die deutsche Führung über seine Entscheidung verständigen würde; das hat er genau wie Finnlands Marschall Mannerheim dann auch getan.

Wie schon erwähnt, hatte der Reichsverweser trotz seiner Überlegungen hinsichtlich des Abschlusses eines Waffenstillstandes entschieden, daß der Verteidigungskampf in den Karpaten und in Siebenbürgen fortgesetzt werden müsse. Das gleiche war von der Regierung Lakatos während ihrer ersten Kabinetts-Sitzung beschlossen worden. Das Halten der Stellungen gegenüber den russischen Angriffen war nicht nur für Ungarn selbst, sondern auch für Deutschland von lebenswichtigem Interesse, denn Ungarn war nicht nur wegen seiner geographischen Lage, sondern auch aus strategischen Gründen für Deutschland von großer Bedeutung. Ungarn konnte demnach von Deutschland mit Recht erwarten, daß es alles zu seiner Verteidigung unternehmen werde, und zwar um so mehr, als sich auf ungarischem Boden nahezu einhunderttausend deutsche Soldaten befanden. Die Wichtigkeit Ungarns hatte auch Generaloberst Guderian betont, dessen früher erwähnter Besuch hauptsächlich der Sicherung des Karpatenbogens gedient hatte.

## Das ungarische Ultimatum an Deutschland

Auf die Entwicklung der Waffenstillstandsfrage gewann der Aufmarsch der russischen Kräfte in Rumänien vor den Pässen der Karpaten einen entscheidenden Einfluß. Die Nachricht hierüber erreichte Budapest am 7. September 1944. Der Reichsverweser berief daraufhin noch am selben Tage den Kronrat ein und teilte ihm mit, daß er bei den alliierten Mächten um einen Waffenstillstand nachsuchen werde. Diesen Entschluß hatte er auf die jüngste Nachricht vom Aufmarsch von 5 russi-

schen Panzerkorps aus Rumänien östlich der Karpaten gefaßt. Ungarn wäre gegen ein weiteres Vordringen dieser Kräfte praktisch schutzlos gewesen. Wenn diese Panzerkräfte über die Pässe in die diesseitigen Täler gelangten, bereitete ihnen das Erreichen der großen ungarischen Tiefebene keine wesentlichen Schwierigkeiten mehr. Das nach Horthy's Absicht an die deutsche Führung zu richtende Ultimatum besagte, daß, wenn Deutschland nicht innerhalb von 24 Stunden die für die Abwehr notwendigen Kräfte zur Verfügung stellen würde, Ungarn gezwungen wäre, um Waffenstillstand nachzusuchen. Nach gründlicher Erwägung der Lage wurde der Vorschlag des Reichsverwesers einstimmig vom Kronrat angenommen. Gleichzeitig wurden der Ministerpräsident und der Chef des Generalstabes beauftragt, den Beschluß noch am selben Tage dem deutschen Gesandten Veesenmayer und dem General der deutschen Wehrmacht in Ungarn, General der Infanterie von Greiffenberg, mitzuteilen. Die Stärke der angeforderten Truppen wurde mit 5 Panzerdivisionen angegeben.

Während der Sitzung des Kronrates war man zu der Auffassung gekommen, daß eventuell mit einer bedingungslosen Kapitulation gerechnet werden müsse, daß man aber bei den Waffenstillstandsverhandlungen dennoch bestrebt sein sollte, möglichst folgende Grundsätze zu vertreten:

1. Die Alliierten sollen, wenn möglich, nur strategisch wichtige Zentren besetzen.
2. Rumänische und jugoslawische Kräfte sollen an der Okkupation nicht teilnehmen.
3. Inanspruchnahme der ungarischen Sicherheitsorgane (Gendarmerie und Polizei) zur Aufrechterhaltung der inneren Ordnung.
4. Zustimmung der Alliierten zum ungehinderten Abzug der deutschen Truppen, weil Ungarn nicht bereit sei, gegen seinen ehemaligen Verbündeten zu kämpfen, und es auch nicht tun werde. Der Außenminister solle unverzüglich die für eventuelle Waffenstillstandsverhandlungen notwendigen Vorbereitungen treffen.

Ministerpräsident Lakatos setzte noch am 7. September 1944 abends den Gesandten Veesenmayer von dem Beschluß des Kronrates in Kenntnis. Überdies wandte sich der Reichsverweser in Anbetracht der äußerst heiklen Lage nach dem Kronrat in einem persönlichen Brief direkt an Hitler, in dem er nicht nur die sofortige Bereitstellung von entsprechenden deutschen Truppen für die Front an den ungarischen Grenzen, sondern auch die Rückführung der weit jenseits der Grenzen des Landes kämpfenden ungarischen Truppen nach Ungarn forderte. Zur selben Zeit ließ Generaloberst von Vörös, der Chef des ungarischen Generalstabes, Generaloberst Guderian ein Memorandum zukommen, in welchem er auf die strategische Bedeutung des Karpatenbeckens sowie auch auf die Notwendigkeit einer unverzüglichen Bereitstellung von deutschen Truppen hinwies und diese anforderte.

Aus allen diesen Tatsachen geht hervor, daß der Reichsverweser und die Regierung an dem bei der Regierungsbildung gefaßten Beschluß festhielten: Verteidigung des Landes, dabei gleichzeitig Vorbereitung eines Waffenstillstandes.
Am 11. September flog Generaloberst von Vörös mit General d. Inf. von Greiffenberg ins Deutsche Hauptquartier, um dort die ungarische Frage auch persönlich vorzutragen. Bei dieser Gelegenheit hat dann Hitler nicht nur die angeforderten 5 Panzerdivisionen versprochen, sondern außerdem Generaloberst von Vörös versichert, daß er in Kürze militärische Operationen ansetzen werde, durch die nicht nur Siebenbürgen, sondern über die Karpaten hinweg auch Rumänien wieder in Besitz genommen würden. Pläne für diese Operationen seien bereits in Ausarbeitung. — Von all diesen Plänen konnte jedoch nicht ein einziger mehr verwirklicht werden.
Der Beschluß des Kronrates vom 7. September kam in der Tat nicht zur Durchführung. Am 8. September nämlich suchte der Bevollmächtigte Deutsche General den Ministerpräsidenten Lakatos auf, außerdem erschienen der deutsche Gesandte Veesenmayer und der ehemalige ungarische Ministerpräsident, Herr von Bárdossy, zur Audienz beim Reichsverweser und bewogen diesen zur Änderung seines Entschlusses. Diese Änderung wurde durch die vom Gesandten Veesenmayer übermittelte und mit den Mitteilungen des Bevollmächtigten Deutschen Generals übereinstimmende Versicherung ausgelöst, daß die angeforderten Divisionen innerhalb einer Woche zur Verfügung stehen würden und daß sich einzelne davon schon im Anmarsch befänden; außerdem sollten von den im Balkanraum stehenden Kräften innerhalb von 10 bis 14 Tagen 5 Divisionen im Raume Orsova-Belgrad aufmarschieren und zum Einsatz bereit stehen.
Diese Zusagen Hitlers und des deutschen Bevollmächtigten blieben leere Versprechen. Jegliche wirkungsvolle Hilfe für die strategische Verteidigung Ungarns blieb aus. In Wirklichkeit ist nur so viel geschehen, daß die seitens der deutschen Bevollmächtigten angekündigten Kräfte zuerst in Westungarn, dann um Budapest herum stationiert wurden und erst nach Wochen, in der ersten Oktoberhälfte in der großen ungarischen Tiefebene zum Einsatz kamen, also in einem Gebiet, dessen Einnahme durch die russischen Truppen die ungarische Regierung und Führung eben mit deutscher Hilfe hatte verhindern wollen.
Die deutsche Wehrmacht war zu diesem Zeitpunkt — nach fünfjähriger Kriegführung — schon so geschwächt, daß sie zu einer wirksamen Hilfe für Ungarn gar nicht mehr imstande war.
Hierzu bemerkt Prof. Hillgruber:
„Demgegenüber ist wohl darauf hinzuweisen, daß Deutschland zu diesem Zeitpunkt kräftemäßig nicht in der Lage war, mehr Hilfe zu leisten Das Ausmaß der Hilfe geht aus dem KTB/OKW (WFSt), a. a. O., S. 837/38 hervor: ... Dem ung.

Gen.-Stabchef (wurde am 8. 9.) mitgeteilt, daß Ungarn als ein Teil der Festung Deutschland betrachtet werde und deshalb genauso wie ein Teil Deutschlands verteidigt werden solle. Es wurde angekündigt, daß das III. Pz.-Korps mit der 13. Pz.-Div. nach Ungarn in Marsch gesetzt werde — in der Tat begann diese Bewegung bereits am 9. 9. — und noch weitere Kräfte folgen sollten. Am 8. 9. hatte sich die Stimmung in Budapest wieder etwas beruhigt, und es wurde nun angedeutet, die Wendung ‚binnen 24 Stunden' sei nicht wörtlich zu nehmen. Der Reichsverweser und der Ministerrat erklärten sich bereit zum Weiterkämpfen, falls Hilfe geleistet werde; der Wehrausschuß faßte entsprechende Entschlüsse. Am 9. 9. besprach der OB der Heeresgruppe Südukraine in Budapest die Lage mit dem ung. Gen.-Stab-Chef, der darauf am 10. 9. mit dem deutschen General festlegte, daß der Szekler-Zipfel bis zum Maros-Abschnitt geräumt, im übrigen aber gehalten werden solle. An diesem Tage erreichte das Gen.-Kdo. III. Pz.-Korps mit Spitze Budapest, die 13. Pz.-Div. Preßburg. Mittlerweile war entschieden, daß außerdem noch die 109. und die 111. Pz.-Brig. der Front zugeführt werden sollten. Dem Gen.-Kdo. wurde ferner die 22. SS.-Dnv. unterstellt; für später wurde versprochen, die 18. SS.-Div. aus der Ostslowakei heranzuziehen. Damit wurden Ungarn 5 Verbände zugewiesen. Damit waren aber auch alle Verbände aus der Hand gegeben, auf die der deutsche General sich im Falle eines Putsches hätte stützen können. Durch Besuche, die der Chef des Gen.-StdH und der Chef der Führungsgruppe, General Wenck, dem ung. Gen.-Stab in dieser kritischen Zeit abstatteten, wurde das Bestreben, die militärische Zusammenarbeit so eng wie möglich zu gestalten, nachdrücklich unterstrichen".

Die im Kronrat vom 7. September 1944 beschlossene Entscheidung, an Deutschland ein Ultimatum zu richten und den Waffenstillstand abzuschließen, kam in einem außerordentlichen Ministerrat am 10. September nochmals zur Sprache. Den Anlaß hierzu gaben einige Minister, besonders die Gruppe der an Hitler festhaltenden, mit der Frage, ob der jetzige Zeitpunkt zur Schließung eines Waffenstillstandes der richtige sei. Nach einer längeren Debatte stimmten alle Minister, ausgenommen der Ministerpräsident und ich (wie dies auch der Reichsverweser in seinem Buch bestätigt) gegen den Abschluß des Waffenstillstandes zum gegenwärtigen Zeitpunkt. Diesen Stimmungswechsel bei den Ministern dürften die schon erwähnten Besprechungen zwischen dem Reichsverweser einerseits und Veesenmayer und Bárdossy andererseits, ausgelöst haben. Dies war der einzige Fall, in welchem der Ministerrat gegen die Absichten des Reichsverwesers Stellung genommen hat.

Der Ministerrat war im Laufe des Jahres 1944 in eine eigenartige Lage geraten. Er übte nur noch ausnahmsweise seine Tätigkeit aus. Die Ursache dafür war die Tatsache, daß einige Minister entschiedene Anhänger Hitlers waren. So war es

möglich geworden, daß Fragen, die im Ministerrat behandelt wurden, in kürzester Zeit zur Kenntnis des deutschen Bevollmächtigten kamen. Daher bildete sich ein vertrauliches Gremium, bestehend aus dem Ministerpräsidenten, dem Honvédminister Csatay und mir, welches alle wichtigen Fragen mit dem Reichsverweser zu besprechen hatte. (Zeitweise wurde auch der Kultusminister Iván von Rakovszky einbezogen.) Meine eigene Geheimhaltung ging soweit, daß ich im Auswärtigen Amt niemanden, nicht einmal meinen Stellvertreter, über unsere Überlegungen bzw. Gespräche mit dem Reichsverweser orientiert hatte. Aus den angeführten Tatsachen ist klar zu ersehen, in welcher heiklen Lage wir, der Ministerpräsident und ich, uns befanden. So konnten wichtige Fragen wie die des Waffenstillstandes (Entscheidung am 11. Oktober), aber auch andere Angelegenheiten, nicht mehr im Ministerrat behandelt werden. „Unsere" Stärke war, daß wir das Vertrauen des Reichsverwesers uneingeschränkt besaßen.

**Sitzung des Geheimen Staatsrates am 10. September 1944**

In dieser Lage wollte der Reichsverweser auch die Geheimen Räte konsultieren und anhören.

Die Geheimen Räte waren angesehene Persönlichkeiten aus der Politik, den Wissenschaften, der Wirtschaft, der Armee und dem öffentlichen Leben. Sie wurden vom Reichsverweser ernannt und gehörten zu seinen höchsten Ratgebern. Sie waren ein beratendes Organ ohne die Befugnis zu Entscheidungen. In der damaligen schweren politischen und militärischen Lage legte der Reichsverweser Wert darauf, auch die Auffassung dieser höchsten Ratgeber zu hören.

Für den Nachmittag des 10. September bat der Reichsverweser diese Herren zu sich. Themen der Beratung waren die gegenwärtige militärische Lage und die Frage des Waffenstillstandes. Seitens der Regierung waren zugegen Ministerpräsident von Lakatos, der Honvéd-(Verteidigungs-)Minister von Csatay sowie Außenminister Hennyey, weiterhin der Chef des Generalstabes, Generaloberst von Vörös, die Chefs der Militär- und Kabinettskanzleien, General Vattay und Herr von Ambrózy, sowie etwa 15 Geheime Räte. Unter den letzteren sind zu erwähnen: Graf István Bethlen, ehemaliger Ministerpräsident, Kálmán von Kánya, ehemaliger Außenminister, Baron Zsigmond Perényi, Präsident des Oberhauses, Generaloberst a. D. Vilmos Röder, ehemaliger Chef des Generalstabes, Generaloberst Hugo Sónyi, ehemaliger Oberkommandierender der Honvéd, und Generaloberst István Náday, ehemaliger Oberbefehlshaber der 1. Ungarischen Armee, ferner Graf Béla Teleki, Vorsitzender der Siebenbürgischen Partei.

Im Laufe der Beratung, die keinen offiziellen Charakter hatte, plädierten besonders Graf Bethlen, Herr von Kánya und Generaloberst Náday für den möglichst baldigen Abschluß eines Waffenstillstandsabkommens. Wie schon erwähnt, war dies ein Informationsgespräch, das aber den Reichsverweser in seinen Erwägungen bestärkte.

**Die Vorbereitung des Waffenstillstandes**

Baron György Bakách-Bessenyey, ungarischer Gesandter in Bern, hatte bereits am 26. August aus eigener Initiative die Verbindung mit den Vertretern der westlichen Alliierten in Genf aufgenommen und hierüber den Reichsverweser wie folgt informiert: „Jetzt ist der Moment gekommen, in dem Ungarn durch den Abschluß eines Waffenstillstandes noch vor der Vernichtung gerettet werden könnte".
Der Reichsverweser hatte daraufhin am 28. August, also noch vor der Bildung der Regierung Lakatos, den Gesandten Bakách-Bessenyey in einer telegrafischen Antwort aufgefordert, die mit den Alliierten in der Frage des Waffenstillstandes aufgenomme Verbindung in seinem Auftrag weiter auszubauen, und ihn gleichzeitig offiziell mit der Führung der Verhandlungen betraut. Dieses Telegramm enthielt überdies die wichtige Anweisung, keinerlei territoriale Fragen anzuschneiden; wesentlich sei die Sicherung der Unabhängigkeit Ungarns auf demokratischer Grundlage. Dieses Telegramm wurde vom Chef des Generalstabes über den ungarischen Militärattaché Oberst i. G. László Rakolczay in Bern an Herrn von Bakách-Bessenyey weitergeleitet. Generaloberst von Vörös hatte mich über diese Verbindung am 30. August, also sofort nach Bildung der neuen Regierung, informiert, indem er mir die Mitteilung machte, daß er diese Angelegenheit, als in das Ressort des Außenministers gehörend, im Auftrage des Reichsverwesers, mir übergebe. Von diesem Tage an habe ich dann die Abfassung und Übermittlung der Telegramme übernommen.
Aufgrund des oben erwähnten Telegrammes hatte Bakách-Bessenyey die Verbindung zuerst mit dem amerikanischen Gesandten aufgenommen, der ihm mitteilte, daß die Forderung der Alliierten die „bedingungslose Kapitulation" sei; außerdem könne Ungarn Verhandlungen nicht nur allein mit den West-Alliierten führen, sondern es müsse sich auch an die Sowjetunion wenden, da sonst alle diesbezüglichen Verhandlungen ergebnislos bleiben würden. Dieses Telegramm traf am 29. August in Budapest ein.
Am 30. August teilte Bakách-Bessenyey mit, daß die Gesandten der Vereinigten Staaten und Großbritanniens sich an ihre Regierungen um entsprechende Instruktionen gewandt hätten.

In seinem Telegramm vom 1. September bat Bakách-Bessenyey um Anweisung bezüglich einer dringenden Vorlage der Bitte um Waffenstillstand, wobei er darauf hinwies, daß wir den geeigneten Moment verpassen würden, wenn er die entsprechenden Instruktionen nicht unverzüglich erhalte. Dieses Drängen brachte den Reichsverweser in eine schwierige Lage, weil er im Einvernehmen mit der Regierung die Karpaten und Siebenbürgen unbedingt halten wollte, und zwar nicht nur aus ungarischem, sondern auch aus gesamteuropäischem Interesse. Außerdem war ein geregeltes Ausscheiden aus dem Kriege in so kurzer Zeit schon aus technischen Gründen nicht durchführbar. Schließlich hatte gerade zu dieser Zeit Generaloberst Guderian, der Chef des deutschen Generalstabes, Budapest besucht und hinsichtlich der Verteidgung Ungarns ermutigende Versprechungen gemacht. Dies hatte ich Bakách-Bessenyey mit der gleichzeitigen Anweisung, gegenüber den westlichen Gesandten unsere Bitte zu erneuern, den Abschluß eines Waffenstillstandes für Ungarn lediglich mit den westlichen Alliierten zu erreichen, mitgeteilt. Die Bitte sollte auch den Wunsch enthalten, daß Ungarn von den Truppen der westlichen Alliierten besetzt werde.

Am Abend des 7. September gab ich Bakách-Bessenyey bekannt, daß wir in Anbetracht der Verschlechterung der militärischen Lage (Aufmarsch russischer Panzerkorps vor den Südost-Karpaten usw.) ein Ultimatum an die deutsche Regierung gerichtet hätten und daß damit die Möglichkeit eines Waffenstillstandes gegeben wäre.

Am 9. September informierte ich ihn telegrafisch, daß der Plan des Austritts aus dem Kriege mit Rücksicht auf die jüngsten Ereignisse sowie aus den schon angeführten Gründen aufgeschoben worden sei. Außerdem würden die erheblichen deutschen Truppen in Ungarn die sofortige Beendigung des Krieges vereiteln; eine deutsche Intervention jedoch sowie das Eingreifen der russischen Armeen und schließlich die zwischen der ungarischen Rechten und Linken bestehenden Gegensätze könnten die Gefahr eines Bürgerkrieges heraufbeschwören. Es wäre daher von grundsätzlicher Bedeutung, daß Ungarn von angelsächsischen Kräften besetzt werden könnte, und zwar würden 2 bis 3 auf dem Luftwege eingesetzte Divisionen genügen, um deren Entsendung wir nunmehr bäten. — Die Nachrichten über die von den Russen in Rumänien angerichteten Verheerungen hatten in Ungarn niederschmetternd gewirkt.

Dieses Telegramm kreuzte sich mit einem Telegramm von Bakách-Bessenyey, in dem er uns mitteilte, daß die Verwirklichung der Idee, eine Besetzung Ungarns nur durch westalliierte Truppen durchführen zu lassen, völlig aussichtlos sei. Die Alliierten hätten sich bereits darüber geeinigt, daß Ungarn nur von russischen Truppen besetzt würde. Auf unser Telegramm vom 9. September hin teilte er uns

mit, daß er es für richtiger halte, von weiteren Vermittlungen Abstand zu nehmen, wenn die Regierung seinen Ratschlägen nicht zustimmen könne.

Am 21. September 1944 erreichte uns das letzte Telegramm des Gesandten Bakách-Bessenyey. Darin wies er erneut darauf hin, daß es für Ungarn nur noch eine Möglichkeit gäbe: die bedingungslose Kapitulation. Es könne gar keine Rede mehr davon sein, daß die westlichen Alliierten Truppen nach Ungarn senden würden.

Mit diesem letzten Telegramm waren die Bemühungen von Bakách-Bessenyey, für Ungarns Ausscheiden aus dem Krieg bessere Bedingungen zu erreichen, endgültig gescheitert. Die Auffassung der Amerikaner und Briten hatte sich den Forderungen Stalins angepaßt. Davon soll später noch die Rede sein.

An dieser Stelle soll erwähnt werden, daß schon vor Bern die Absicht bestand, eine Informationsstelle zu schaffen, wo evtl. auch mit dem Westen Kontakte hergestellt werden könnten. Diese Aufgabe übernahm die Gesandschaft in Stockholm.

Am 3. Oktober 1944 erhielt ich vom ehemaligen Gesandten in Finnland, Herrn Ferenc von Marosy, der gezwungen war, Helsinki zu verlassen und sich in Stockhoim aufhielt, die Mitteilung, daß er soeben aus Stockholm in Budapest ankam und dringend um eine Unterredung bittet. Gesandter Marosy informierte mich wie folgt über seinen Auftrag, den er vom Gesandten Antal von Ullein-Reviczky erhalten hatte. Demnach soll sofort die Bitte um einen Waffenstillstand den drei alliierten Mächten vorgelegt werden, welche Mission der Gesandte Ullein-Reviczky übernehmen würde. Weiters sollte Herr Marosy den Reichsverweser bitten, den im Einvernehmen mit General Hennyey befaßten Beschluß über Radio persönlich der Nation mitteilen, da eine normale Verlautbarung durch die deutschen Stellen verhindert werden würde. Diese Aufforderung hatte mich in eine heikle Lage versetzt, da der deutsche Bevollmächtigte, Edmund Veesenmayer gelegentlich der Übernahme des Auswärtigen Amtes mir suggerierte, Herrn Marosy als meinen Stellvertreter zu betrauen. Obzwar Marosy ein guter Freund von mir war, den ich hoch schätzte, war es mir nicht möglich, ihn im Auswärtigen Amt einzustellen, da er als Anhänger der deutschen Richtung bekannt war. Dieser Umstand, daß wir über einen Waffenstillstand mit den Russen in Moskau schon in Verhandlungen standen, also wir keine Vermittlung benötigten und diese Tatsache auch vertraulich behandelten, gab ich Marosy eine ausweichende Antwort, welche im Telegramm, das ich nach Stockholm sandte, Ausdruck gefunden hat. „Für Ullein-Reviczky: Ich habe Ihre Mitteilung erhalten, da eine neue Lage entstanden ist, steht die Angelegenheit noch unter Prüfung. Bitte Kontakte aufrechterhalten." Diese Antwort hatte in Stockholm eine gewisse Enttäuschung ausgelöst, was verständlich war. (Siehe Ullein-Reviczky, Guerre Allemande, Paix Russe, Le Drame Hongrois. Editions de la Bacconniere Neuchatel, 1947). — Wichtige Einzelheiten

enthält auch ein Artikel von Andor Gellért, „A stockholmi színtér 1942–1944“ (Der Stockholmer Schauplatz 1942–1944), in: Új Látóhatár (1974) S. 365–378, 441–458. Ebenso wie Herr von Marosy hatte der ungarische Gesandte in Ankara, Herr János Vörnle, seine Einstellung dem Hitler-Regime gegenüber grundsätzlich geändert und sandte mir ein Telegramm mit dem Inhalt, daß es die höchste Zeit wäre, einen Waffenstillstand mit den Alliierten abzuschließen. Hier möchte ich noch betonen, daß, abgesehen von den schon dissidierten Gesandten, die Mehrheit der ungarischen Missionschefs für die eheste Beendigung des Krieges eingestellt waren. Ebenso wie in Stockholm wurden im Jahre 1943 Friedensfühler auch in Istanbul ausgestreckt, wo die Verbindung mit englischen Stellen aufgenommen wurde, welche trotz intensiven Gedankenaustausches zu keinem Erfolg führten, da die Forderungen der Anglosachsen unannehmbar waren.

Bei der Schilderung der Tätigkeit bezüglich der Kontaktaufnahme mit den anglosächsischen Mächten in Stockholm, Istanbul und in Bern muß auf die grundlegende Verschiedenheit der Lagebeurteilung seitens der deutschen und der ungarischen Führung hingewiesen werden.

Ungarischerseits entwickelte sich schon im Jahre 1943, teilweise sogar früher, die Auffassung, daß der Krieg nicht gewonnen werden kann, daher eine vernünftige Lösung gefunden werden müßte, während Hitler hartnäckig genau den entgegengesetzten Standpunkt vertrat. So kam es immer zu stärkeren Gegensätzen, die das Zusammenarbeiten beider Führungen immer schwieriger gestalteten. (Siehe die gespannten Auseinandersetzungen im Jahre 1943 und 1944 zwischen Hitler und Horthy in Kleßheim, die Besetzung Ungarns im März 1944, usw.)

## Die Entsendung von Bevollmächtigten

Nach dem Abbruch der Verbindung mit Bern waren die weiteren Verhandlungen nur mehr im Wege von Bevollmächtigten möglich. Aus diesem Grunde entschloß sich der Reichsverweser, die Verbindung mit den Angelsachsen und Russen nunmehr unmittelbar aufzunehmen. Er beabsichtigte, Generaloberst István Náday zu den Angelsachsen nach Rom und Generalleutnant Gábor Faraghó, den Inspekteur der ungarischen Gendarmerie und ehemaligen Militärattaché in Moskau, zu den Sowjets zu entsenden. Zu Náday gesellte sich noch der in ungarischer Kriegsgefangenschaft befindliche südafrikanische Oberst Charles Telfer Howie, während die Delegation Faraghó sich aus folgenden Herren zusammensetzte: Generalleutnant Gábor Faraghó, Professor Graf Géza Teleki, der Sohn des ehemaligen Ministerpräsidenten Graf Pál Teleki, und Domonkos Szent-Iványi, außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister.

Generaloberst Náday hatte sich vor seinem Abflug noch einmal eingehend über die allgemeine Lage und über die von Bakách-Bessenyey geführten Besprechungen informiert, wobei ich mit dem Ministerpräsidenten auf die äußerst schwierige Situation Ungarns und besonders auf den Umstand hinwies, daß wir über Bern die Anglosachsen um die Entsendung von Luftlandedivisionen ersucht hätten, die den russischen Besatzungstruppen zuvorkommen sollten.

Über die in Rom und Moskau geführten Besprechungen bin ich bis zum 16. Oktober nur als Privatperson unterrichtet worden. Der Reichsverweser hat diese Verhandlungen höchst persönlich und unmittelbar geführt; er hat sowohl dem Ministerpräsidenten als auch mir als Außenminister die Detail-Informationen über ihren Verlauf vorläufig vorenthalten und zwar mit der Begründung, daß er die Regierung nicht kompromittieren wolle. (Hierdurch wurde unser Verhalten dem deutschen Bevollmächtigten gegenüber erleichtert). In entscheidenden Phasen aber hatte sich der Reichsverweser an uns gewandt, was selbstverständlich war. (Siehe unten!)

Generaloberst Náday verließ gemeinsam mit dem südafrikanischen Oberst Howie von einem westungarischen Flugplatz im geheimen Ungarn am 22. September. Ihre Mission blieb erfolglos, da es ihnen nicht gelang, die angelsächsische Führung davon zu überzeugen, daß es im Falle eines Waffenstillstandes äußerst wichtig sei, Ungarn von angelsächsischen und nicht von russischen Truppen besetzen zu lassen. Wir konnten damals noch nicht wissen, mußten aber nach dem Scheitern dieses Anknüpfversuchs vermuten, daß die Alliierten sich zu diesem Zeitpunkt schon darüber geeinigt hatten, von welchen Truppen die einzelnen Länder besetzt werden sollten. Erst später wurde allgemein bekannt, daß dies bereits auf der Konferenz von Teherán im Dezember 1943 zwischen Roosevelt, Churchill und Stalin vereinbart worden war.

Die Verbindung mit den beiden Delegationen in Rom bzw. Moskau erfolgte über Radio direkt mit der Königlichen Burg, dem Sitz des Reichsverwesers. Leider war es im Auswärtigen Amt nicht sicher, ob die Telegramme nicht in die Hände von Beamten gelangen könnten, die für die Deutschen arbeiteten. Dies war auch der Grund, warum der Reichsverweser mit Rom und Moskau die Direktverbindung aufgenommen hatte, aber auch aus dem Grund, daß er die Nachrichten, die von Wichtigkeit waren, in der allerkürzesten Zeit erhalten wollte. Aus dem selben Grund benützte ich im Verkehr zwischen Budapest und Bern (Baron Bakách-Bessenyey) nicht die Chiffre-Abteilung des Auswärtigen Amtes, sondern diejenige meiner früheren Abteilung beim Generalstab.

Die Aufnahme der Verbindung mit der Sowjetunion war einfach. Hierüber informierte mich Graf Géza Teleki, Mitglied der Ungarischen Moskau-Delegation. Seinen Aufzeichnungen zufolge, die er im Jahre 1955 in Washington veröffentlichte

und mir zuschickte, kam die Verbindung mit den Russen in folgender Weise zustande: „Den Russen war das Umschwenken Rumäniens vordringlich, um ehestens womöglich vor den Armeen der Alliierten einen so groß wie möglichen Teil Deutschlands und Österreichs zu erobern. Infolgedessen sandten sie auf zwei Wegen die Vorschläge zum Empfang einer Waffenstillstandsdelegation: der eine ging über die Front der Nordostkarpaten zu Generaloberst Béla von Miklós, der andere zum russischen Oberstleutnant Makarow, dem Kommandeur der 2. Partisanenbrigade in Besztercebánya (Neusohl), der den Gutsbesitzer Graf Ladomir Zichy in Oberungarn informierte, weiters sandte er einen Brief über den Kommandeur des Grenzbataillons in Leva an die Ungarische Regierung. Der Brief, den Makarow wie er behauptete auf Stalins Befehl geschrieben hatte, war in ungarischer Sprache verfaßt. Der Brief enthielt günstige Versprechungen für den Fall, daß eine ungarische Waffenstillstandskommission in Moskau eintreffen solle". (Vgl. den als Beilage 5 beigefügten Text des Makarow-Briefes.)

Vor der Abreise der Delegation hatten der Ministerpräsident und ich mit Faraghó eine mehrstündige Aussprache gehabt. Der Reichsverweser hatte der Delegation Faraghó am Abend des 27. September mündliche Instruktionen erteilt und ihr außerdem ein in englischer Sprache an Stalin gerichtetes Schreiben ausgehändigt (Beilage 6). Die Instruktionen bestanden wesentlich in folgendem: sofortige Einstellung der Feindseligkeiten, freier Abzug der deutschen Truppen aus Ungarn und Beteiligung der Engländer und Amerikaner an der Besetzung Ungarns. Die Verbindung mit der Delegation wurde durch Funk unmittelbar mit der Königlichen Burg aufrechterhalten. Die Delegation überschritt am 28. September die ungarisch-slowakische Grenze und trat umgehend mit dem Beauftragten des russischen Obersten Makarow in Verbindung. Stalin sandte sein persönliches Flugzeug, um die Delegation nach Moskau zu holen, wo sie am Abend des 1. Oktober eintraf und von Generaloberst Kusnezow, dem Chef des Nachrichtendienstes, empfangen wurde. Die erste Unterredung behandelte ausschließlich militärische Fragen.

Am 5. Oktober empfing General I. Antonow, der stellvertrende Chef des Generalstabes, und am 8. Oktober Außenminister Molotow selbst die Delegation und zwar, wie er erklärte, auch im Namen der englischen und amerikanischen Verbündeten. Die von ihm überreichten „P r ä l i m i n a r b e d i n g u n g e n" sahen folgendes vor: „Ungarn muß alle seine Truppen und Beamten aus den Gebieten zurückziehen, die es nach dem 31. Dezember 1937 von der Tschecho-Slowakei, Rumänien und Jugoslawien in Besitz genommen hat. Diese Evakuierung muß sofort begonnen werden und innerhalb von 10 Tagen, gerechnet vom Tage an, an dem die ungarische Regierung diese Bedingungen angenommen hat, beendet sein. Zur Überwachung

der Räumung werden die drei alliierten Regierungen Beobachter nach Ungarn entsenden.

Ungarn verpflichtet sich außerdem, alle Verbindungen mit Deutschland abzubrechen und Deutschland sofort den Krieg zu erklären. Die Sowjetunion wird Ungarn militärische Hilfe leisten".

Molotow teilte dem Generalleutnant Faraghó weiterhin mit, daß die Sowjetregierung nur in dem Falle geneigt sei, die Verhandlungen überhaupt fortzusetzen, wenn Ungarn die oben gestellten Forderungen in vollem Umfang annehme. Zu den in dem früher erwähnten sogenannten Makarow-Brief für Ungarn „günstigen" Bedingungen erklärte Molotow, daß er von diesem Brief keine Kenntnis habe und dieser, falls er überhaupt existiere, für ihn nicht bindend sei. Alle weiteren Argumente und Bemühungen Faraghós blieben ohne Erfolg.

Der Reichsverweser hielt diese Bedingungen für äußerst hart, besonders weil er nicht gewillt war, Deutschland den Krieg zu erklären und die deutschen Truppen in Ungarn anzugreifen. Er weigerte sich, diese Bedingungen anzunehmen, erteilte vielmehr der Delegation die Anweisung, die Verhandlungen fortzusetzen. Nach dem 5. Oktober wurden von der Delegation mehrere Tage lang mit den Sowjets Telegramme gewechselt, aber Molotow gab nicht nach.

So lagen die Dinge, als der Reichsverweser wie schon erwähnt am 10. Oktober den Ministerpräsidenten von Lakatos, den Honvédminister Csatay sowie mich zu sich bat. Dies war das erste Mal, daß der Reichsverweser die genannten Herren über den Verlauf der Moskauer Verhandlungen genau informierte, sie in seine Besprechungen einbezog und um ihre Meinung bat. Nach Informationen über die Lage hat sich dann aufgrund der Beratung folgendes ergeben:

Die immer schwieriger und kritischer werdende militärische Lage verlange die möglichst baldige Beendigung des Krieges. Die Mitteilungen Molotows könnten nur als vorläufige Bedingungen angenommen werden, die endgültigen und detaillierten Bedingungen eines Waffenstillstandes müßten in den üblichen diplomatischen Verhandlungen festgelegt werden. Die Delegation solle auf alle Fälle darum bitten, daß zwecks Verwirklichung eines endgültigen Waffenstillstandes das weitere Vordringen und die Angriffshandlungen der Roten Armee eingestellt würden.

Mit dieser Bitte sollte Zeit gewonnen werden mit dem Ziel, durch die Einbeziehung der angelsächsischen Mächte günstigere Bedingungen für einen Waffenstillstand Ungarns zu erreichen und insbesondere in der Forderung der Kriegserklärung an Deutschland eine Änderung herbeizuführen.

Diese Überlegung des Reichsverwesers, die der Ministerpräsident Lakatos und ich uns vollkommen zu eigen machten, war richtig, was die Entscheidung Churchills

und Roosevelts auf der Quebecer Konferenz am 21. September 1944 beweist (siehe Seite 86–88 Eckhards Brief an den Reichsverweser und an mich).
Der Reichsverweser erteilte am 11. Oktober die Vollmacht zur Unterzeichnung der Bedingungen eines Präliminarwaffenstillstandes, und die Delegation unterzeichnete noch am Abend desselben Tages das Molotow-Dokument in Moskau. Molotow hatte der Bitte um vorübergehende Einstellung der russischen Operationen zugestimmt und mitgeteilt, daß die russischen Kräfte 1–2 Tage lang an der Theißlinie nicht angreifen und vordringen würden. Wie sich später herausstellte, hatten die Russen für die Verhandlungen mit Ungarn keine unbeschränkten Vollmachten von seiten der angelsächsischen Mächte erhalten. Eben deshalb drängte Molotow darauf, die Alliierten in Ungarn vor vollendete Tatsachen zu stellen.
Es ist eine geschichtliche Tatsache, daß von den durch Molotow erzwungenen Präliminarwaffenstillstandsbedingungen nur die zugesagte Einstellung des russischen Vordringens vorübergehend verwirklicht worden ist.
Zur Zeit dieser außerordentlich schweren und entscheidenden Entschlüsse, auch bei der Besprechung am 10. Oktober, haben sowohl der Reichsverweser als auch die daran teilnehmenden Minister eine Kriegserklärung an Deutschland und, noch entschiedener, einen Angriff auf die deutschen Truppen in Ungarn einstimmig abgelehnt. Als Beweis kann die Tatsache gelten, daß als am 15. Oktober nachts die Russen den Angriff auf die deutsche Armee bis zum 16. Oktober früh 8 Uhr vom Reichsverweser forderten, dieses Ultimatum entschieden zurückgewiesen wurde.
Diese Frage beschäftigte den Reichsverweser auch in der Emigration, wo Stimmen laut wurden, daß Ungarn Deutschland in den Rücken fallen wollte. Diesbezüglich schrieb mir der Reichsverweser am 27. September 1954: „Es müßte den Deutschen irgendwie zur Kenntnis gebracht werden, daß gerade die russische Forderung, die Deutschen anzugreifen, den Abschluß eines Waffenstillstandes unmöglich machte. In unserer tausendjährigen Geschichte kam nie ein Verrat vor".
Diesem Wunsche des Admirals von Horthy bin ich bei verschiedenen Gelegenheiten nachgekommen.
Am 3. November 1954 folgte der Brief des Reichsverwesers an Bundeskanzler Adenauer.

## Die Quebecer Alliierten-Konferenz im September 1944

Dr. Tibor von Eckhardt, der sich während des Krieges im Auftrag des Reichsverwesers in Washington aufhielt, schrieb mir am 19. Mai 1958 in ungarischer Sprache aus New York folgenden Brief:

„Zu der im September 1944 in Quebec abgehaltenen Konferenz hatte Präsident Roosevelt telegrafisch den Erzherzog Otto eingeladen, wo er ihn, in Gegenwart von Churchill und Eden, empfing, und darauf hinwies, daß jetzt die letzte Gelegenheit besteht, wo die bedingungslose Unterwerfung Ungarns durch Rußland noch verhindert werden kann. Die Russen haben nämlich bezüglich Bulgariens die mit den westlichen Alliierten geschlossenen Vereinbarungen verletzt. Sie hatten zugestimmt, Muschanoff und seine Mitarbeiter mit der neuen Regierungsbildung zu betrauen. Dagegen wurden Muschanoff und seine Mitarbeiter von den einmarschierenden Russen verhaftet und ihre eigenen Agenten in die Regierung eingesetzt. Diese Nachricht überbrachte Eden, der englische Außenminister, worauf Churchill und Roosevelt sich nicht mehr an die Vereinbarungen von Teheran und den nachfolgenden Konferenzen, wonach Ungarn dem russischen Einflußgebiet zugewiesen wurde, gebunden fühlten. Roosevelt und Churchill hatten gemeinsam Erzherzog Otto gebeten, diese Mitteilung an Reichsverweser Horthy zu übermitteln, worauf der Erzherzog bemerkte, daß er nicht sicher sei, ob aufgrund seiner Mitteilung der Reichsverweser sich zum Handeln entscheiden werde. Erzherzog Otto meinte, daß seiner Ansicht nach Tibor von Eckhardt beim Reichsverweser wahrscheinlich größeren Einfluß habe. Hierauf bat Roosevelt Erzherzog Otto, daß sowohl Otto als auch ich ein Telegramm für den Reichsverweser konzipieren sollte für dessen Übermittlung nach Budapest Roosevelt persönlich Sorge tragen werde.
Erzherzog Otto hatte mich aus Quebec telefonisch angerufen, aufgrund seiner Informationen hatte ich das beigeschlossene Telegramm konzipiert und dasselbe in englischer Sprache persönlich im Weißen Haus der persönlichen Sekretärin Roosevelts übergeben, die vollkommen verläßlich war. Ich bezweifle nicht, daß sie das Telegramm Roosevelt übergeben hat. Wie ich mich erinnere, hatte Erzherzog Otto sein Telegramm an den Reichsverweser noch in Quebec abgefaßt. Mein Telegramm habe ich an Dich in Deiner Eigenschaft als Außenminister adressiert, da ich nicht sicher war, ob das Telegramm im Reichsverweseramt nicht in fremde Hände gelangen würde, andererseits hatte ich zu Dir volles Vertrauen.
Auf dieses Telegramm bekam ich nie eine Antwort, daher wissen wir nicht, was das Los dieser Telegramme war. Aus diesem Grunde erbitte ich von Dir eine Erklärung, welche ich als Dokument in meinem Dossier für Sonderfriedensangebote aufbewahren möchte:

1. Ob von den erwähnten Telegrammen eines oder das andere bei den Adressaten eingetroffen ist?
2. Wenn ja, was war deren Los, erfolgte irgendeine Entscheidung?
3. Hatten diese Telegramme irgendwelche Beziehungen zu der Radio-Proklamation des Reichsverwesers vom 15. Oktober, mit welcher er die Waffenniederlegung erklärt hatte?

4. Erfolgte andererseits irgendwelche Disposition, daß wir hier in Amerika über die Entscheidung Kenntnis erhalten? Wenn ja, wo blieb Eure Antwort stecken?

Mit aufrichtigen Grüßen verbleibe ich in treuer Freundschaft T. Eckhardt

„Herrn General
Gustav Hennyey
Kgl. ungarischer Außenminister
Budapest

21. September 1944

Bitte melde vertraulich und dringend dem Reichsverweser von Horthy die folgende außerordentlich wichtige Mitteilung, für welche ich jede persönliche Verantwortung übernehme:

Erzherzog Otto's unlängst abgesandtes Telegramm hatte sich auf die unerwartet eingetretene Möglichkeit[1] bezogen, welche es ermöglicht, das Schlimmste zu vermeiden. Aber was noch heute annehmbar ist, das kann unmöglich werden, wenn sich die Lage weiter verschlechtert. Deshalb darf keine Zeit vergeudet werden. Bevollmächtigte mögen sofort die erfolgte ungarische Entscheidung Bakách-Bessenyey oder Apor überbringen.

Ungarn muß zwei Verpflichtungen annehmen:

1. Bedingungslose Kapitulation gegenüber Amerika und England, aber nicht gegenüber Rußland.
2. De facto militärische Unterstützung der angelsächsischen Militärkräfte zur Befreiung Österreichs. Was Rumänien den Russen angeboten hat, das muß Ungarn gegenüber den Angelsachsen tun, bei der ersten sich ergebenden Gelegenheit, welche später bestimmt wird.

Inzwischen sollte Ungarn seine Militärkräfte bewahren, ebenso seine innere Ordnung und sein Gebiet, damit es einen brauchbaren Wert an der Seite der alliierten Mächte repräsentieren kann. Wenn Ungarn diesen Vorschriften entspricht, wird es seinen Platz in der westlichen Welt behalten können. Die Vergeltung für die Naziinvasion im März ist moralisch berechtigt, politisch unvermeidlich. Weiteres Zaudern würde zum endgültigen Verderben führen.

Tibor Eckhardt"

*

Diese Mitteilungen habe ich nicht erhalten. Es fragt sich, wie sich die allgemeine Lage Ungarns gestaltet hätte, wäre Eckhardts Telegramm in Budapest eingetroffen. Ich glaube freilich, daß die von uns erstrebte Rettung Ungarns nur eingetreten

[1]) Dies war Roosevelts Mitteilung, welche Erzherzog Ottos Telegramm bekanntmachte.

wäre, wenn die Westalliierten tatsächlich die von uns erbetenen Divisionen auf dem Luftwege nach Ungarn geschickt hätten, wie ich dies schon in meinem Telegramm vom 9. September 1944 nach Bern den Anglo-Amerikanern vorgeschlagen hatte. Leider wurde dieser Vorschlag damals abgewiesen.
Churchill's energisches Auftreten ist jedenfalls ein Beweis dafür, daß bei richtigem Verhalten der Westmächte, d. h. durch Drängen auf Durchführung der mit Stalin geschlossenen Verträge bezüglich der Staaten Ostmitteleuropas, wahrscheinlich eine günstige Lage hätte erzwungen werden können.
Fast zwei Jahrzehnte später stellte ich während eines meiner Aufenthalte in New York (1972) meinem Freunde Tibor von Eckhardt die Frage, warum diese wichtigen Telegramme nicht auf dem gut funktionierenden Weg über Mr. Allen Dulles in Bern gesendet wurden. Er erklärte mir, daß dieser Weg damals bewußt vermieden wurde, da nach vorliegenden Informationen befürchtet wurde, daß amerikanische Telegramme auf diesem Wege vermutlich von deutschen Stellen entschlüsselt wurden. Daher wurde der Weg über Lissabon gewählt, den Präsident Roosevelt als sicher bezeichnete. Daß die Telegramme aber nicht ankamen, zeigte, wie unsicher auch dieser Weg war.
Dr. Tibor v. Eckhardt ist im Jahre 1972 verschieden. Zu seinem Ableben habe ich einen Nachruf veröffentlicht (Beilage 15).

## Lage der Ungarn in der Slowakei und ein Vorschlag der Volksdeutschen aus der Bácska

Angesichts des Vordringens der sowjetischen Armee mußte sich die ungarische Regierung auch mit der Lage der ungarischen Volksgruppe in der Slowakei befassen. Im September stellten mir die beiden Führer der in der Slowakei ansässigen Ungarn, Graf János Eszterházy und Graf Mihály Csáky die folgenden Fragen: Welchen Standpunkt sollen sie gegenüber der deutschen Forderung einnehmen, daß die ansässigen Ungarn gemeinsam mit den Slowakeideutschen sich am aktiven Kampf gegen die vordringenden Russen beteiligen sollten? Oder sollten die Ungarn beim Vordringen der sowjetischen Armee die Slowakei verlassen und nach Ungarn herüberwechseln? Die Deutschen forderten die Verteidigung der volksdeutschen Städte und Dörfer seitens der ungarischen Organisationen. Graf Csáky, der diese Fragen übermittelte, wies auf den immer stärker werdenden deutschen Druck hin, der schon unerträglich war.
Ich empfahl, nach Erörterung dieser Angelegenheit im Ministerrat, den beiden Führern der ungarischen Volksgruppe in der Slowakei, die Ungarn sollten auf ihrem Platz bleiben, aber jede Zusammenarbeit mit den Slowakeideutschen ver-

meiden, da diese bedingungslos dem Nationalsozialismus ergeben waren. Eine Unterstützung durch die ungarische Regierung war angesichts der schwierigen Lage Ungarns unmöglich. Der Ministerrat hatte diesen meinen Standpunkt gebilligt. Die Staatsgrenze zwischen Ungarn und der Slowakei blieb auch während der Kriegshandlungen unverändert.

Gegen Mitte September erschien bei mir im Außenministerium eine volksdeutsche Delegation aus der Bácska unter der Führung ihres Obergespans Herrn Fernbach aus Neusatz (Újvidék) mit folgendem Vorschlag: Die militärpflichtigen Schwaben möchten ihren Dienst in der ungarischen Armee ableisten, nicht in der Deutschen SS, in welche sie jetzt eingezogen werden. Sie wollen kämpfen, ihre Heimat verteidigen, da sie aber in Ungarn leben, wollen sie in der verfassungsmäßigen Armee ihrer Pflicht nachkommen. In dem geführten Gespräch ließ man durchblicken, daß die Schwaben ihren Dienst nicht in der parteigehörigen SS leisten möchten, wie es Hitler wünschte. Diese Bitte habe ich damals an die zuständigen Stellen weitergeleitet, ich kann mich aber nicht mehr erinnern, welche Entscheidung gefällt worden ist.

Aus dieser Episode kann gefolgert werden, daß das Verhalten der ungarischen Stellen der deutschen Volksgruppe gegenüber doch nicht so scharf war, wie es oft dargestellt wird. Freilich will ich damit nicht sagen, daß seitens einiger ungarischer Stellen, leider, gesetzwidrige Handlungen begangen wurden.

## Radiorede gelegentlich des Jahrestages des Dreierpaktes

Am 28. September forderte die deutsche Regierung von mir, daß ich am Jahrestag des Dreierpaktes, am 29. September, eine Radiorede halten sollte. Meiner Beurteilung nach lag dies nicht im ungarischen Interesse, denn eine solche Rundfunkansprache hätte unsere Lage in der Frage eines Waffenstillstandes nachteilig beeinflußt. Aber auch das Verhalten der deutschen Führung gegenüber Ungarn, besonders das Verhalten Hitlers, der immer unfreundlicher wurde, hatte zu meinem damaligen Entschluß beigetragen.

Mit dem Gesandten Veesenmayer hatte ich über dieses Thema eine lange Aussprache geführt, in welcher ich darauf hinwies, daß ich die von mir gewünschte Rede für nicht angebracht halte, worauf der Gesandte mir entgegenhielt, welch schlechten Eindruck mein Verhalten in Berlin machen würde.

Ich legte diese Frage zur Entscheidung dem Ministerrat vor, in welchem nur der Ministerpräsident sich auf meine Seite stellte, die Mehrheit war für den deutschen Wunsch. Diese Entscheidung wurde noch am selben Tag dem Reichsverweser vorgelegt, der sich auf meine Seite stellte und die Regierung bat, wegen dieser

Frage nicht zurückzutreten. Die Regierung akzeptierte den Wunsch des Staatsoberhauptes und stimmte gegen die Abhaltung der Rede, was ich dann Veesenmayer mitteilte.

Für die deutsche Führung war unser Verhalten nicht gleichgültig, denn es bedeutete vor allem einen Prestigeverlust und die Alliierten Mächte hätten daraus schließen können, daß sich das enge Verhältnis zwischen Ungarn und Deutschland gelockert habe.

**Besprechung der Minister am 14. Oktober 1944**

Der Ministerpräsident hatte die Minister, ausgenommen die beiden hitlerdeutsch eingestellten Herren, Ludwig Reményi-Schneller und Béla Jurcsek, zu einer Besprechung gebeten. Der Ministerpräsident teilte uns mit, daß der Reichsverweser für den 15. Oktober 10.30 Uhr den Kronrat einberufen habe, dessen Thema der Waffenstillstand sein werde; unsere eingehende Beratung bezog sich auf diese Frage.

Vor allem wurde die bestehende militärische Lage besprochen, über welche der Leiter der Operationsabteilung des Generalstabes, Generalstabsoberst Lajos Nádas, uns informierte. Der Generalstabschef, Generoberst János von Vörös, befand sich außerhalb von Budapest. Die Lage war katastrophal.

Obzwar wir mit der Absicht des Reichsverwesers, einen Waffenstillstand zu schließen, einverstanden waren, mußten zwei Fragen geklärt werden: der Ministerpräsident hatte das Parlament versichert, daß ohne dessen Befragung kein Waffenstillstand geschlossen werde, im weiteren, daß dem deutschen Bevollmächtigen gegenüber dieselbe Verpflichtung bestehe. Die Lösung der letzteren Frage war einfach, da der Reichsverweser schon vor einigen Tagen mitteilte, daß er im Falle eines Waffenstillstandes Veesenmayer persönlich informieren werde. Der Reichsverweser beauftragte mich am 13. Oktober mittags, den Bevollmächtigten zu verständigen, daß er ihm am 15. Oktober zwölf Uhr mittags zu sich bitten läßt. Zufälligerweise bat Veesenmayer, als ich mit ihm sprach, durch meine Vermittlung um eine Audienz für denselben Termin.

Was die Verständigung des Parlaments betrifft, so war unsere Auffassung, daß dies zu geschehen hat. Sollte aber der Reichsverweser nicht zustimmen, so wird die Regierung abdanken, aber auf Wunsch des Reichsverwesers eine neue Betrauung annehmen. Weiters teilte uns der Ministerpräsident mit, daß der Reichsverweser den Waffenstillstand der Bevölkerung durch eine „Proklamation" zur Kenntnis bringen will. In diesem Zusammenhang erwähnte Lakatos, daß er mit

dem Konzept der Proklamation nicht einverstanden ist, deshalb wolle er dies mit dem Reichsverweser noch durchbesprechen.
In dieser Fassung ist er nicht geneigt, die Proklamation gegenzuzeichnen. Soweit ich mich zurückerinnere, hielt Lakatos den angewendeten Ton für zu scharf. Die Regierungsmitglieder haben den Inhalt der Proklamation erst n a c h dem Kronrat erfahren. Unsere Auffassung haben wir durch den Generaladjutanten Antal Vattay dem Reichsverweser übermitteln lassen. Ministerpräsident Lakatos schrieb mir auf meine Anfrage am 14. April 1966 aus Australien: „Als Ambrózy am 14. Oktober Mittag den Text der Proklamation im Ministerpräsidium vorlegte, hatte ich den Passus ‚von heute an betrachtet sich Ungarn Deutschland gegenüber im Kriegszustand', gestrichen. Meiner Meinung nach konnte nur der stärkere Teil einen solchen Ton benützen, von der praktischen Seite aus dachte ich daran, daß wir hierdurch die ganze Aktion aufs Spiel setzen, sie hätten uns mit dem Reichsverweser zusammen niederrennen können, etc. Mein Antrag wurde angenommen."
Was die Sicherheit des Reichsverwesers anbelangt, so teilte uns General Vattay mit, daß diesbezügliche Vorsorgen schon getroffen wurden. Weiters kam die Regierung zu dem Entschluß, daß die Hauptstadt Budapest von den Kämpfen verschont bleiben müsse, weil ihre Verteidigung ein hoffnungsloses Unterfangen wäre und nur zum Ruin der Stadt und ihrer Einwohner führen müßte, wie es Anfang Januar 1945 auch geschehen ist. Ein Angriff gegen die in und um Budapest stehenden deutschen Kräfte, kam nicht in Frage, weil der Reichsverweser prinzipiell jeden Angriff auf den Verbündeten abwies, aber auch weil die Kräfteverteilung zum Nachteil der ungarischen Truppen war.
Aufgrund verläßlicher Unterlagen war die Verteilung bzw. die Stärke der deutschen und ungarischen Kräfte am 15. Oktober 1944 wie folgt:

Deutsche Kräfte:

14 kampffähige Panzer-Grenadier-Bataillone,
3 Tankbataillone (etwa 100 Tank),
15 motorisierte Batterien; weiters viele Stäbe, und was von Wichtigkeit war, die Luftüberlegenheit lag in deutscher Hand.

Ungarische Kräfte:

Gesamtstärke 5 Kampf-Bataillone, von welchem das Bataillon 9./II (aus Szeged) am 15. Oktober zu Szálasi überging. Es muß betont werden, daß die ungarischen Kräfte nicht voll kampffähig waren. Wegen der schwachen Bewaffnung konnten dieselben nicht mit den vollwertigen deutschen Kräften verglichen werden. Selbst wenn diejenigen Kader, die im Raum um Esztergom an der Donau standen, rechtzeitig hätten aufgefüllt werden können, wären diesselben in Minderheit geblieben. Auch ein erfolgreicher Gegen-

angriff auf die Deutschen, wäre im großen Rahmen, nur ein Lokalerfolg gewesen.

Die Vorverlegung des Austrittes aus dem Kriege auf den 15. Oktober dürfte durch das von den Deutschen geplante „Unternehmen Panzerfaust" (siehe Seite 67) gegen den Reichsverweser und die Regierung verursacht worden sein. Die Verhaftung von Generalleutnant Szilárd Bakay, des Kommandanten von Budapest, stand im Zusammenhang mit der erwähnten Aktion. Ein weiterer Grund für die Vorverlegung des Austritts war die kritische militärische Lage.

## Der 15. Oktober 1944

Der vom Reichsverweser an die angelsächsischen Mächte gerichtete Vorschlag, Ungarn in ihren Interessenbereich einzubeziehen – dies wäre im Hinblick auf die Bedeutung des Donaubeckens nicht nur für Ungarn, sondern für ganz Europa wesentlich gewesen –, hatte keinen Widerhall gefunden. Andererseits konnte sich Ungarn den Forderungen Moskaus schon deshalb nicht länger verschließen, weil die östlich der Theiß tobende Schlacht (Unternehmen „Zigeunerbaron") bereits als verloren galt. Alle diese Gründe zwangen den Reichsverweser zu einem raschen Entschluß. Deshalb verlegte er das Datum des Waffenstillstandes vom 20. auf den 15. Oktober vor.

Am Morgen des 15. Oktober, vor der Eröffnung des Kronrates, wurde der Sohn des Reichsverwesers, Miklós von Horthy jr., von der deutschen Gestapo in eine Falle gelockt und verschleppt. Der Reichsverweser erhielt erst gegen Ende der Sitzung davon Kenntnis. Dieser Übergriff des SD wurde unter den Decknamen „Maus" durchgeführt.

Über diese Aktion „Maus" habe ich durch einen Briefwechsel im Jahre 1962 mit Miklós v. Horthy jun. erfahren, daß er entgegen der Behauptung Veesenmayers, niemals die Absicht hatte, mit Tito in politischen Kontakt zu kommen. Sein Ziel sei es vielmehr gewesen, Ungarn im geheimen via Jugoslawien nach Italien zu verlassen. Als Übergangsstelle nach Jugoslawien war das Gut seiner Schwägerin an der ungarisch-kroatischen Grenze vorgesehen. Das Bekanntwerden dieses Planes bot dem SD den Ansatzpunkt für die Überrumpelungsaktion vom 15. Oktober, 10 Uhr: Ein angeblicher Kroate wollte einen angeblichen Brief Titos im Zusammenhang mit dem Grenzübertritt Horthy jr. in einem vereinbarten Haus in Budapest Horthy jr. persönlich übergeben. Dies erwies sich als Falle des SD. Es kam zum Schußwechsel zwischen Horthy jr. und der Gestapo.

Der Reichsverweser eröffnete den Kronrat um 10.45 Uhr vormittags. Außer den Mitgliedern der Regierung waren Gyula von Ambrózy, der Chef der Kabinetts-

kanzlei, Generalleutnant Antal Vattay, der Chef der Militärkanzlei, Generaloberst János von Vörös, der Chef des Generalstabes, und Staatssekretär István von Bárczy als Protokollführer anwesend.
Der Reichsverweser forderte als ersten den Chef des Generalstabes zur Orientierung über die militärische Lage auf. Bevor Generaloberst von Vörös diesem Wunsche Folge leistete, meldete er dem Reichsverweser, daß er vor einigen Minuten aus dem deutschen Hauptquartier ein Ultimatum erhalten habe, in dem ganz Ungarn zum „deutschen Operationsgebiet" erklärt wurde. Die Befehlsgewalt gehe in den Wirkungskreis des Oberkommandos des Heeres über. Schließlich besagte dieses Ultimatum noch, daß der vom Chef des ungarischen Generalstabes am Vortage zur Zurücknahme der 1. und 2. ungarischen Armee erlassene Befehl sofort zu widerrufen sei. Die entsprechenden Anordnungen seien bis 20 Uhr abends dem deutschen Oberkommando zu melden, anderenfalls werde das Reich Ungarn gegenüber zu den schärfsten Maßnahmen greifen müssen.
Das Telegramm war in einem sehr scharfen Ton gehalten. Die deutschen Forderungen lösten sowohl beim Reichsverweser als auch bei den Mitgliedern der Regierung heftige Entrüstung aus, denn die Befehle waren vom Chef des ungarischen Generalstabes im Namen des Reichsverwesers als Obersten Kriegsherrn erteilt worden. Abgesehen von allen anderen waren die Entscheidungen darin begründet, daß die Notwendigkeit der Zurücknahme der ungarischen Armee durch die militärische Lage, aber auch als Folge des Ausbleibens der seitens der deutschen Führung in Aussicht gestellten Kräfte geboten war. Der Reichsverweser entschied, daß der an die Armee ergangene Befehl auch weiterhin in Kraft bleibe.
Die vom Chef des Generalstabes abgegebene Lagebeurteilung war niederschmetternd. Die Schlacht bei Debrecen sei verloren, das Gebiet östlich der Theiß ist nicht mehr zu halten, der Raum zwischen Donau und Theiß werde in Kürze gänzlich in die Hände des Feindes fallen. Im Gebiet um Hatvan-Miskolcz seien bereits Kämpfe im Gange. Das Eisenbahnnetz und die Mehrheit der Bahnhöfe seien in unbrauchbarem Zustand, infolge der Bombenanschläge sei auch ein großer Teil der Fabriken außer Betrieb, und die Luftabwehr bestände nur noch auf dem Papier. An dieser Lage könnten auch evtl. neu zugeführte Verstärkungen nichts mehr ändern; jeder weitere Kampf sei zwecklos.
Nach diesen schwerwiegenden Mitteilungen gab der Reichsverweser seinen Entschluß bekannt: die Alliierten sollen um Waffenstillstand gebeten werden. Es sei außer Zweifel, daß Deutschland kurz vor dem Zusammenbruch stehe; wenn dieser Fall eintrete, seien für Ungarn als einzig übriggebliebenem Verbündeten schwere Nachteile zu erwarten. Ungarn würde zweifelsohne harten Prüfungen ausgesetzt werden, während durch eine schnelle Beendigung des Krieges Land und Leute vor der Vernichtung verschont bleiben würden. Es gebe keinen dritten Weg. Der

Reichsverweser betonte, daß er sich zu diesem schweren Entschluß durchgerungen habe, und zwar nicht nur aufgrund der schwierigen militärischen Situation, sondern daß ihn dazu auch das unqualifizierte Verhalten der deutschen Truppen und der Gestapo genötigt hätte, das sich in der planmäßigen Ausbeutung des Landes zeigte.

Ungarn habe den Krieg verloren und müsse dafür die Folgen tragen, so schwer diese auch sein mögen. — Die in Moskau geführten Verhandlungen erwähnte der Reichsverweser mit keinem Wort. (Wie später der Chef der Militärkanzlei mitteilte, konnten weder diese Frage noch der Text der Proklamation behandelt werden, weil der deutsche Gesandte inzwischen eingetroffen war.)

Der Ministerpräsident, Generaloberst von Lakatos, bat nach dieser Ankündigung des Reichsverwesers um das Wort. Er führte aus, daß die Auffassung des Reichsverwesers von ihm geteilt werde, er aber trotzdem seinen Rücktritt erklären möchte, weil er die Verwirklichung des Waffenstillstandes aus zwei Gründen nicht verantworten könne. Der eine Grund sei sein dem Parlament gegebenes bindendes Versprechen, ohne dessen Befragung keinen Waffenstillstand abzuschließen, der andere, sein seinerzeit dem deutschen Gesandten gegebenes Versprechen, ihn über jeden geplanten Schritt in dieser Richtung zu verständigen. Der Reichsverweser erwiderte hierauf, daß er den deutschen Gesandten noch heute mittag persönlich über seinen soeben mitgeteilten Entschluß unterrichten werde. Was die Verständigung des Parlaments betreffe, so halte er dies für überflüssig, da das Recht, einen Waffenstillstand zu beantragen, ihm in seiner Eigenschaft als „Obersten Kriegsherrn" zustehe und das Parlament daher nicht gefragt werden brauche. Über diese Frage entspann sich zwischen dem Justizminister, Gábor Vladár und Gyula von Ambrózy, Chef der Kabinettskanzlei, ein Wortgefecht, in dem sich Herr von Ambrózy zu der Auffassung des Reichsverwesers bekannte, während Herr Vladár aus prinzipiellen Gründen den entgegengesetzten Standpunkt verteidigte. Schließlich entschied der Reichsverweser in dem Sinne, daß diese Frage in seinen Zuständigkeitsbereich falle. Daraufhin legte der Ministerpräsident dem Reichsverweser sein Rücktrittsgesuch vor, dem sich sämtliche Regierungsmitglieder anschlossen. Der Reichsverweser nahm den Rücktritt an, forderte aber die zurückgetretenen Minister auf, wieder die neue Regierung zu bilden. Danach stellte er mit erhobener Stimme die Frage, ob jemand an der Regierungsbildung nicht teilzunehmen wünsche; diese Herren mögen sich von ihrem Sitz erheben. Diese Aufforderung war an die Adresse der Minister Béla Jurcsek und Lajos Reményi-Schneller gerichtet, deren deutschfreundliche Einstellung allgemein bekannt war. Beide Herren blieben jedoch auch weiterhin in der Regierung, ja beteiligten sich am nächsten Tag sogar an der Regierung Szálasi. Es hatte sich alles so abgespielt, wie dies am 14. nachmittags die Minister besprochen hatten.

Zum Abschluß bat ich um das Wort. Ich schilderte kurz die außenpolitische Lage, wies auf die kritische Situation Deutschlands hin, über die ich noch am Vortage durch einen soeben aus Berlin eingetroffenen höheren Beamten des Auswärtigen Amtes volle Bestätigung erhalten hatte. Ich betonte, daß dies buchstäblich die letzte Minute sei, in der wir entscheiden müßten, den Krieg fortzusetzen oder um einen Waffenstillstand nachzusuchen. Ich selbst plädierte für eine Entscheidung zugunsten des Waffenstillstandes. Da sich niemand anderer mehr zu Wort meldete und inzwischen auch der deutsche Gesandte Veesenmayer eingetroffen war, schloß der Reichsverweser den Kronrat und bat die Herren wegen der vorzunehmenden Eidesleistung noch beisammenzubleiben.

**Der Empfang des deutschen Gesandten und des Sonderbeauftragten Hitlers durch den Reichsverweser**

Um 12 Uhr mittags empfing der Reichsverweser den deutschen Gesandten, wobei der Ministerpräsident und ich zugegen waren. Die Audienz, die ungefähr eine halbe Stunde lang dauerte, war dramatisch. Der Reichsverweser warf dem Gesandten in scharfem Ton und mit harten Worten das Verhalten der deutschen Truppen und der Gestapo vor, das nichts anderes als die Plünderung des Landes bedeutete. Deutschland habe von seinen Versprechen bisher kein einziges gehalten; die Folge davon sei die Niederlage der heldenhaft kämpfenden Truppen Ungarns sowie der Verlust eines großen Teiles des Landes. Gleichzeitig aber unterstütze die deutsche Regierung die Oppositionsparteien im Lande, schüre Unruhen und mische sich in die inneren Angelegenheiten Ungarns ein. Ein besonders krasses Beispiel dafür sei die heimtückische Verhaftung von Generalleutnant Szilárd Bakay, des Korps- und Stadtkommandanten von Budapest, und seine Verschleppung nach Deutschland. Die militärische Lage sei gänzlich hoffnungslos, der Krieg sei verloren. Infolgedessen habe er sich entschlossen, bei den alliierten Mächten um einen Waffenstillstand nachzusuchen.

Im Anschluß an diese Äußerungen machte der Reichsverweser in erschütternden Worten dem Gesandten Vorwürfe, seinen Sohn in eine Falle gelockt zu haben, und beschuldigte ihn in erbittertem Ton, ihm nun auch sein viertes Kind entreißen zu wollen. Bei diesen Worten sprang der Reichsverweser aus seinem Sessel auf und warf als Beweis einen Pistolen-Ladestreifen auf den Tisch, aus welchem eine Patrone fehlte. Dieser Ladestreifen war von einem ungarischen Leibgardisten dem Reichsverweser überbracht worden, der als Begleiter von Horthy jr. bei dessen Verhaftung zugegen war. Er stammte aus der Pistole jenes SD-Beamten, der auf Horthys Sohn geschossen hatte.

Der Gesandte hörte, stark beeindruckt, die äußerst scharfen und bitteren Worte des Reichsverwesers an und trachtete sich dann damit zu rechtfertigen, daß er mit der Affäre Miklós von Horthy jun. nichts zu tun habe. Er schob die Verantwortung für das Geschehen auf den SS-Obergruppenführer Winkelmann. Er leugnete, in diese Angelegenheit überhaupt verwickelt zu sein, bemerkte jedoch, daß seines Wissens Horthy jun. mit Leuten Titos in Verbindung gestanden haben solle. Anschließend bemühte sich der Gesandte, den Reichsverweser von seiner Absicht, einen Waffenstillstand abzuschließen, abzubringen. Dies gelang ihm jedoch nicht. Schließlich bat er den Reichsverweser, er möge doch den soeben mit dem Flugzeug in Budapest eingetroffenen Sonderbeauftragten Hitlers, Botschafter Rahn (Botschafter bei der Regierung Mussolinis am Garda-See und Reichsbevollmächtigter in Italien) empfangen, wozu sich der Reichsverweser auch bereit erklärte. Nachdem der Gesandte gegen 13 Uhr den Reichsverweser verließ, hatte Staatsekretär András Hlatky die „Proklamation" über den Budapester Rundfunk bekanntgegeben (Beilage 7). Hierzu möchte ich bemerken, daß nicht nur der Ministerpräsident sondern auch ich den Ton der Proklamation für zu scharf hielten. Dieser Ton war freilich durch das oft rücksichtslose Verhalten Hitlers gegen Ungarn ausgelöst worden.

Botschafter Rahn erschien gegen 13 Uhr mittags beim Reichsverweser, mit dem die Unterredung unter vier Augen stattfand. Der Reichsverweser hatte, wie er mir später mitteilte, im Laufe des Gesprächs dem Botschafter die Frage gestellt, ob die deutsche Heeresleitung ihre Truppen nicht an die Westgrenze Ungarns zurücknehmen und so Ungarn seinem Schicksal überlassen könne. (Hierbei dachte der Reichsverweser wahrscheinlich an das Beispiel Finnlands). Botschafter Rahn erwiderte, daß dies seinem Auftrag zwar geradewegs widerspreche, daß er diesen Gedanken jedoch der obersten deutschen Führung vortragen werde, allerdings sei die Aufrichtigkeit eines solchen Vorschlages Voraussetzung. Denn die Zurücknahme der deutschen Truppen sei nicht möglich, wenn die ungarischen Truppen die Waffen strecken und dadurch dem Feinde den Weg freigeben würden. Der Reichsverweser erwiderte, daß er diese Frage mit seiner Regierung besprechen wolle und die Verbindung mit dem Botschafter im Laufe des Nachmittags wieder aufnehmen werde. In der Nachmittagsunterredung, die Ministerpräsident Lakatos und ich mit Botschafter Rahn führten, wurde diese Frage aber nicht mehr angeschnitten. Der Reichsverweser beauftragte nämlich den Ministerpräsidenten und mich die Verbindung mit Botschafter Rahn im Laufe des Nachmittags aufzunehmen, da er seinem gefaßten Entschluß festhielt, also ein neues Treffen für überflüssig hielt.



Bayerische Staatsbibliothek München

## Bitte an die alliierten Mächte um Waffenstillstand

In einem Saal der Königlichen Burg empfing ich um 14 Uhr den schwedischen und den türkischen Gesandten. Ich teilte den Herren den Entschluß des Reichsverwesers bezüglich eines Waffenstillstandes mit und bat sie, unsere Bitte an die Großmächte übermitteln zu wollen, was die beiden Gesandten bereitwillig zusagten. Ohne auf das Wesentliche des Problems näher eingegangen zu sein, gewann ich aus dem Verhalten der beiden Gesandten den Eindruck, daß sie diesen Entschluß des Reichsverwesers und der Regierung billigten.

## Der Armeebefehl des Reichsverwesers

Nachdem der Entschluß gefallen war, die Alliierten um Waffenstillstand zu bitten, wollte der Reichsverweser sich mit einem „Armeebefehl" unmittelbar an die Armee wenden. Dieser lautete wie folgt:

**Honvédsoldaten:**
„Von den im Herzen unseres heißgeliebten Vaterlandes tobenden verheerenden Kampf erwarte ich, wenn ich die kämpfenden Kräfte in Betracht ziehe, für unser Land keine vorteilhafte Wendung mehr. Aus diesem Grund habe ich mich entschlossen, um einen Waffenstillstand nachzusuchen. Als Oberster Kriegsherr der bewaffneten Streitkräfte fordere ich Euch auf, Euren Soldateneid getreu, meinem Euch durch Eure Vorgesetzten vermittelten Befehl treulich unbedingt gehorsam zu leisten. Unser weiteres Bestehen hängt davon ab, daß in dieser schweren Lage jedes einzelne Mitglied der Honvédarmee ein pflichtbewußtes und im höchsten Maße diszipliniertes Verhalten bekundet."
Der Reichsverweser wollte, daß der Befehl so rasch als möglich der kämpfenden Truppe bekanntgegeben werde, was er Lakatos und mir gegenüber äußerte, als die Besprechung mit Veesenmayer beendet war. Wir beide versuchten alles, um der erhaltenen Instruktion Genüge zu tun, was uns trotz aller Bemühungen nicht gelang, da der Chef des Generalstabes nicht zu erreichen war. Schließlich bekamen wir von der Operationsabteilung des Generalstabes die Mitteilung, daß der Armeebefehl wegen des nichtfunktionierenden Fernschreib-Apparats nicht durchgegeben werden kann. Demgegenüber erfuhr ich in der Emigration folgendes: Der Armeebefehl wurde auf Anweisung des Abteilungschefs der Operationsabteilung zurückbehalten.
Wie mir der Stellvertreter der Militärkanzlei des Reichsverwesers, Generalstabsoberst Imre Pogány, nach dem Kriege mitteilte, erfolgte trotzdem die Verlaut-

barung, da es ihm gelungen war, den Armeebefehl dem Staatssekretär András Hlatky, der die Proklamation durch das Radio bekanntgab, zukommen zu lassen. Wegen der verspäteten Zustellung, fand die Verlesung erst in der zweiten Sendung statt. Das drittemal konnten nur Teile verlesen werden, da inzwischen das Radio Budapest von den deutschen Truppen besetzt wurde, wobei die ungarischen Pfeilkreuzler Hilfe leisteten. So ist es möglich, daß der Armeebefehl, dessen Verlautbarung zwar im Anschluß an die Proklamation einmal folgte, nicht den erwarteten Erfolg haben konnte.

Meiner Meinung nach konnte man von diesem Armeebefehl infolge der damaligen militärischen Lage nicht viel erwarten. Einerseits bestand in der Armee der Wille zum Kampf gegen den Bolschewismus, andererseits standen die Truppen im engen Kampfkontakt mit den deutschen Kräften gegen die Russen, so daß eine plötzliche Umstellung der Kampfrichtung gar nicht möglich war.

Die praktische Verwirklichung des Waffenstillstandes wurde auch durch das Verhalten des Chefs des Generalstabes unmöglich gemacht. Generaloberst János Vörös hatte nämlich am Nachmittag des 15. Oktober ohne Wissen und Ermächtigung des Reichsverwesers und der Regierung mit dem deutschen Gesandten Verhandlungen begonnen, die eine Neutralisierung der Proklamation zur Folge hatten und hierdurch die Durchführung des Waffenstillstandes beeinflußten. Eine weitere Auswirkung hatte auch das Auftreten der Partei der Pfeilkreuzler, die von deutscher Seite volle Unterstützung genossen. So konnte es geschehen, daß Ferenc Szálasi schon in den frühen Nachmittagsstunden über die von den deutschen Kräften in Besitz genommene Budapester Rundfunkstation eine „Gegenproklamation" verlautbarte, so daß auf diese Weise die Macht stufenweise in seine Hände überging. Dies war um so leichter, als in Budapest den starken deutschen Waffenverbänden nur schwache ungarische Wachformationen gegenüberstanden (siehe Seite 92). Im Laufe des Nachmittags und Abends gelangten alle wichtigen Punkte der Hauptstadt in deutsche Hände.

Bevor ich die Schilderung der Ereignisse fortsetze, möchte ich der klaren Übersicht wegen folgende Zusammenfassung geben: Dem Reichsverweser ging es im wesentlichen darum, den Krieg ehestens zu beenden: in erster Linie aus militärischen Gründen, da der Krieg hoffnungslos verloren war, weiters um dem Lande überflüssige Opfer zu ersparen. Zur Charakterisierung der damaligen Lage zitiere ich aus dem Buch des Reichsverwesers („Ein Leben für Ungarn", Seite 284) einige Zeilen: „Ich war mir völlig darüber im klaren, daß jetzt im gewissen Sinne ein dramatischer Wettlauf stattfand. Selbstverständlich rechnete ich damit, daß die Deutschen mit allen Mitteln versuchen werden, Ungarn am Abschluß des Waffenstillstandes zu verhindern, den ich als den einzigen Ausweg ansah. So wie unsere finnischen Verwandten hatten wir gegen die bolschewistische Überwältigung ge-

kämpft, so lange der Kampf noch eine Chance zu bieten schien. Wenn ich Ungarn die Greuel einer kämpfenden Besetzung eines Landes ersparen und die Anerkennung des Fortbestandes unseres Staates durch die Sieger sichern wollte, so war es jetzt der allerletzte Moment dafür. Hitler anderseits wollte den Krieg so lange wie möglich von den Grenzen Deutschlands fernhalten".

Die Beendigung des Krieges durch einen Waffenstillstand wie es geplant war, war nicht möglich, da auf Anraten der angelsäsischen Mächte, Ungarn die Verhandlungen mit den Russen zu führen hatte, die aber im Falle des Waffenstillstandes den Angriff gegen Deutschland forderten. Diese Bedingung war für den Reichsverweser unannehmbar, so blieb nur eine Möglichkeit: d i e W a f f e n n i e d e r z u l e g e n . Dies war eine Zwangslösung, ein ungewöhnlicher Vorgang, welchen den vom Reichsverweser erwarteten Erfolg nicht erbringen konnte. Hier muß klar gesagt werden, daß die Durchführung eines Angriffes selbst kaum möglich gewesen wäre, da die ungarischen Truppen der ganzen Front entlang mit und zwischen den deutschen Kräften standen. Dies beweist auch der von Generaloberst Friessner am 4. Oktober erlassene Befehl, im Falle eines bündnisuntreuen Verhaltens Ungarns sofort die ungarischen Truppen zu entwaffnen, erforderlichenfalls durch Waffengewalt.

Weiters muß noch folgendes festgestellt werden: Die antibolschwistische Einstellung Ungarns hatte selbstverständlich auch auf die Armee Einfluß ausgeübt, so daß ein Teil der Armee von der Proklamation des Reichsverwesers überrascht wurde und hierdurch in eine schwere Lage geraten ist. Diese Schwierigkeit hätte der „Armeebefehl" überbrücken sollen, der nur in der zweiten Radiolesung der Proklamation verlautbart werden konnte. Wäre der „Armeebefehl" rechtzeitig und öfters verlautbart worden, wie es geplant war, so wäre eine klarere Lage entstanden, es wäre aber kaum zur vollen Lösung gekommen.

Auf diese Umstände hatte der Ministerpräsident und ich noch am 15. Oktober vor dem Kronrat offen und klar hingewiesen, was beim Reichsverweser Überraschung und Staunen ausgelöst hatte. Seiner Auffassung nach – wie er sagte – müssen die Truppen den Befehl des Obersten Kriegsherrn voll durchführen( hier kam die strenge Disziplin der gewesenen K. u. K. Armee zum Ausdruck, die noch vor seinen Augen stand). Übrigens hat sowohl Generaloberst Lakatos als auch ich gelegentlich unabhängig voneinander auf die verschiedene Haltung innerhalb der Armee bezüglich eines Waffenstillstandes hingewiesen.

Trotz alledem bestand keine andere Lösung zur Beendigung des Krieges und so mußten die erwarteten Konsequenzen in Kauf genommen werden.

## Die Vereidigung der neuen Regierung

Am frühen Nachmittag, kurz nach 14 Uhr, erfolgte die Vereidigung der neuen Regierung, die aus denselben Mitgliedern bestand, wie die vorherige. Auch Béla Jurcsek und Lajos Remény-Schneller, die tagsdarauf Mitglieder der Regierung Szálasi wurden, blieben im Amt. Nach der Eidesleistung begrüßte der Reichsverweser die neue Regierung mit einer kurzen Ansprache, wobei er auf die schwierige allgemeine Lage hinwies und betonte, daß für Ungarn nur noch die Möglichkeit des Abschlusses eines Waffenstillstandes bestehe.

## Die Ereignisse am Nachmittag des 15. und in der Nacht zum 16. Oktober

Nach den schwerwiegenden Ereignissen des Vormittags ging ich in das Palais des Ministerpräsidiums hinüber, wo bis zum nächsten Tag früh noch schwere Entscheidungen gefaßt werden mußten.
Kaum dort angelangt erschien Erzherzog Josef, der dem Ministerpräsidenten und mir gegenüber schwere Vorwürfe machte, und die Entscheidung bezüglich des Waffenstillstandes nicht billigte. Er wollte, daß wir uns beim Reichsverweser einsetzen, um den gefaßten Entschluß rückgängig zu machen, was wir nicht geneigt waren zu übernehmen.
Inzwischen liefen die ersten Nachrichten ein über die Auswirkungen welche die Entscheidung des Reichsverwesers ausgelöst hatte. Die ersten Nachrichten bewiesen, daß die extremen Kräfte und Organisationen mit intensiver Hilfe der Deutschen diejenigen Schichten der Bevölkerung zu beeinflußen trachteten, die den Schritt des Reichsverwesers mit Verständnis aufnahmen. Im Laufe des Nachmittags fiel der Rundfunk in ihre Hände, so daß Szálasi zum Volk sprechen konnte und es gegen den Reichsverweser und die Regierung aufwiegeln wollte. Die Proklamation des Reichsverwesers hatte sowohl die Armee als das Volk unerwartet getroffen, denn vorher war es wegen der deutschen Armee und der zahlreichen SS- und Gestapo-Organisationen unmöglich, aufklärende Schritte zu tun. Wie schon erwähnt, wurde die Proklamation des Reichsverwesers weitgehend wirkungslos durch die Radioerklärung, die der Generalstabschef General Vörös ohne Wissen des Reichsverwesers an die Truppen gerichtet hatte. General Vörös war den ganzen Nachmittag nicht zu erreichen.
Es muß betont werden, daß ungarischerseits ein militärisches Auftreten gegen die in und um Budapest befindlichen ca. 25 000 deutschen Kräfte nicht möglich war, da nur schwache Kräfte zur Verfügung standen. Einige schwache und schlecht ausgerüstete technische Bataillone in der Umgebung von Budapest und ein Wach-

bataillon in der Stadt (siehe Seite 92). Durch diese Umstände wurden die sich im Ministerpräsidium aufhaltenden Mitglieder der Regierung – Ministerpräsident, Csatay, Kultusminister Rakovszky und ich – gezwungen, die Lage erneut zu überprüfen und entsprechende Entschlüsse zu fassen. Vor allen Dingen wurde beschlossen, die Lage mit dem deutschen Gesandten und mit Sonderbotschafter Rahn durchzusprechen. Letzterer hatte schon mittags den Reichsverweser darum gebeten. Dieser lehnte jedoch die Zusammenkunft ab und betraute den Ministerpräsidenten und mich mit dieser Aufgabe.

Am Nachmittag erschien Gesandtschaftsrat Feine im Ministerpräsidium, um Ministerpräsident Lakatos und mich zur Deutschen Gesandschaft zu begleiten. Als wir dort ankamen, empfing uns im Korridor der Botschafter Rahn und der Gesandte mit sehr ernster Miene – was bei Veesenmayer ungewohnt war – mit den Worten: „Solange wir Ihre Gefangenen sind, können wir mit Ihnen nicht verhandeln". Diese Erklärung überraschte uns und ich stellte die Frage, auf was die Herren ihre Äußerung gründeten. Es stellte sich heraus, daß die Wege zum Burgberg (Vár) unterminiert waren, so daß der Verkehr mit dem in Pest befindlichen Teil der Deutschen Gesandschaft unterbunden war. Ministerpräsident Lakatos nahm sofort die telefonische Verbindung mit General Vattay, dem Chef der Militärkanzlei des Reichsverwesers auf, wodurch die Lage geklärt wurde. General Károly von Lázár, Kommandant der Leibgarde, hatte aus eigenem Entschluß die Verbindungen zu der Burg zur Sicherung des Reichsverwesers absperren lassen. Es wurde nämlich bekannt, daß der durch die Mussolini-Befreiung bekannt gewordene SS-Führer Skorzeny mit seiner Spezialtruppe in Budapest eingetroffen war. Der Ministerpräsident setzte durch, daß sofort damit begonnen wurde, die Zugangswege freizumachen. Weder Lakatos noch ich hatten von diesem eigenmächtigen Vorgehen des General Lázár Kenntnis gehabt. Wie aus den Memoiren des Botschafter Rahn zu entnehmen ist, kann die Nervosität der deutschen Herren davon, daß sich Szálasi zu dieser Zeit in der Deutschen Gesandschaft befand und dieselbe wegen der Abriegelung der Burg nicht verlassen konnte.

Die Verhandlungen in der Deutschen Gesandtschaft wurden vom Ministerpräsidenten und mir gesondert geführt. Der Ministerpräsident konferierte mit dem Gesandten über die Frage des Waffenstillstandes sowie über die am Nachmittag eingetretene Lage, während ich mit Botschafter Rahn lange Gespräche über die Notwendigkeit eines Waffenstillstandes für Ungarn führte. Im wesentlichen wies ich darauf hin, daß wir uns, da der Krieg ja doch rettungslos verloren sei, bemühen mußten, das Land vor weiterer Verwüstung zu bewahren. Die Gegenargumente des Botschafters waren nicht überzeugend. Im übrigen kannte ich den Standpunkt des Reichsverwesers, der nicht willens war, von seiner prinzipiellen Entscheidung in der Waffenstillstandsfrage abzugehen. Nun fragte ich den Botschafter, wie er

den Ausgang des Krieges sehe, worauf er mich mit den folgenden Argumenten gewinnen wollte. Deutschland wird den Krieg gewinnen. Gegenwärtig stehen eine halbe Million Männer unter Ausbildung, die bis März kampffähig sein werden, bis dahin werden auch die Wunderwaffen fertig sein, und es wird die große Offensive in östlicher und westlicher Richtung einsetzen, die den Krieg entscheiden wird. Ich werde doch nicht leugnen, welch' große Wirkung die V-1-Waffe in London erreicht hat? Meine Antwort war, daß die V-1 eine wunderbare, aber keine kriegsentscheidende Waffe sei. Dann zählte der Botschafter noch andere vorzügliche in Fabrikation stehende Waffen und Flugzeuge auf, die zur Entscheidung beitragen werden. Meine kurze Antwort war, daß ich mir nicht anmaßen will über die Siegesmöglichkeiten Deutschlands Urteile abzugeben, ich weiß nur eines: Ungarn hat den Krieg verloren.

Botschafter Rahn gab sich während seiner Audienz bei dem Reichsverweser und später im Laufe des Nachmittags alle Mühe, um uns vom Waffenstillstand abzubringen. Als er dann sah, daß seine Bemühungen zu keinem Ziel führten, warf er uns unsere Verpflichtung aufgrund des Dreier-Paktes vor, wonach wir Deutschland nicht verlassen und ohne die Zustimmung Deutschland keinen Waffenstillstand schließen dürften. Dieser Angriff hatte mich nicht unvorbereitet getroffen. Ich erwiderte: Wir hatten das Recht ,den Waffenstilstand zu schließen schon aus folgenden Gründen: gemäß dem internationalen Rechte verliert eine internationale Vereinbarung ihre Gültigkeit, wenn in dem Stand einer der Beteiligten eine wesentliche Veränderung eintritt (Clausula rebus sic stantibus). Da der eine Partner des Dreier-Paktes, Italien, durch den Abschluß eines Waffenstillstandes den Pakt kündigte bzw. derselbe von selbst außer Kraft trat, wurde die Vereinbarung auch für uns ungültig, Ungarn erhielt dadurch freie Hand. Hinzu kam, daß Deutschland durch die widerrechtliche Besetzung Ungarns im März 1944 den Bündnisvertrag selbst verletzte.

*

Für mich selbst war die Erwägung entscheidend, daß es um Leben und Tod meines Vaterlandes ging. In einer solchen äußersten nationalen Notsituation verliert die internationalrechtliche Bewertung eines durch den politischen Ereignisgang inhaltslos gewordenen Vertrages jegliches Gewicht. Man denke an das Wort Bismarcks, kein Volk sei verpflichtet, sich auf dem Altar der Bündnistreue zu opfern.

Die Besprechungen des Ministerpräsidenten drehten sich hauptsächlich um die am Nachmittag entstandene neue Lage und zielten darauf ab, es durch die in der militärischen Lage entstandene Ungewißheit nicht zu Zusammenstößen zwischen

deutschen und ungarischen Truppen kommen zu lassen, weiter ging es um die Freilassung des Sohnes des Reichsverwesers. Veesenmayer und Rahn baten uns, ihnen unsere Stellungnahmen möglichst bald auch schriftlich zu übermitteln.

Obzwar Botschafter Rahn von Außenminister Ribbentropp zur Verhinderung des Austrittes Ungarns aus dem Kriege strenge Instruktionen erhielt und diese bei seinen Unterredungen zur Geltung zu bringen versuchte, hatte ich das Gefühl, daß der Botschafter in der Frage des allgemeinen Kriegsausganges ziemlich illusionslose Vorstellungen hatte. Dies kommt auch im Buch von Allan Dulles, dem Leiter des amerikanischen Nachrichtendienstes in Bern, zum Ausdruck („The Secret Surrender", Harper und Row 1966). In die Verhandlungen mit Bern über die Waffenniederlegung der deutschen Armee in Nord-Italien, die schon im Herbst 1944 begonnen hatten, wurde auch Botschafter Rahn einbezogen; es ist aber aus der Darstellung bei Dulles nicht genau zu entnehmen, ob er an diesen Verhandlungen schon vor oder erst nach seinem Besuch in Budapest teilgenommen hat. Diese Erörterungen waren von wesentlicher Bedeutung, denn in ihrem Verlauf zeigte sich die volle Übereinstimmung des Standpunktes der Regierung mit dem des Reichsverwesers: den aussichtslosen Krieg zu beenden, den deutschen Verbündeten jedoch auf keinen Fall anzugreifen. Die Verteidigung wäre nämlich, wie dies der Reichsverweser bereits in seiner mit Botschafter Rahn mittags stattgefundenen Aussprache erwähnte, an der österreichisch-ungarischen Grenze, wo auch schon gewisse Befestigungsanlagen ausgebaut waren, nicht nur leichter gewesen. sondern das Land wäre dadurch auch vor der Verwüstung und die Hauptstadt Budapest vor der Belagerung bewahrt geblieben.

Inzwischen hatte der Ministerpräsident die vom deutschen Gesandten verlangte schriftliche Antwortnote verfaßt und diese, nachdem sie durch den Reichsverweser gutgeheißen worden war, der Deutschen Gesandtschaft zugeleitet. In dieser Note wurde auch die Freilassung von Miklós von Horthy jun. und von Generalleutnant Szilárd Bakay erwähnt.

All diese Verhandlungen konnten jedoch schon deshalb zu keinem Erfolg mehr führen, weil die oberste militärische Führung Ungarns nicht mehr funktionierte. Trotz allen Versuchen konnten weder der Ministerpräsident noch ich selber seit dem frühen Nachmittag die Verbindung mit ihr aufnehmen. Schließlich kam noch das von den Russen gestellte Ultimatum hinzu sowie der rasche Ablauf der weiteren Ereignisse.

Gegen 22 Uhr gingen der Ministerpräsident, Ivan von Rakovszky und ich zum Reichsverweser in die Königliche Burg, um mit ihm die Lage zu erörtern und über unsere Gespräche mit Veesenmayer und Botschafter Rahn zu berichten. Zugegen

waren Gyula v. Ambrózy, der Chef der Kabinettskanzlei, und Generalleutnant Antal Vattay, der Generaladjutant.
Kaum hatten der Ministerpräsident und ich über unsere Nachmittasbesprechung in der Deutschen Gesandtschaft berichtet, teilte uns Ambrózy mit, daß die Verhandlungen Generaloberst Faraghós in Moskau zum Erfolg führten und wir auf die eingetroffenen Bedingungen bis Morgen früh, also den 16. Oktober 8 Uhr, antworten müssen.
Diese Bedingungen waren die folgenden:

a) die ungarischen Truppen müssen sich sofort auf die Grenze von Trianon zurückziehen,

b) Ungarn muß alle Verbindungen mit Deutschland abbrechen und Deutschland angreifen,

c) die Waffenstillstandsverhandlungen beginnen in 10 Tagen,

d) Die Zurückweisung der Bedingungen würde den endgültigen Abbruch der Verhandlungen bedeuten.

Wir waren mit dem Reichsverweser darüber einig, daß wir die russischen Bedingungen nicht annehmen können. Nach dieser wichtigen Besprechung wollte Ambrózy mir ein Schriftenbündel mit der Bemerkung überreichen, daß ich die Antwort an Moskau abgeben soll. Diesen Auftrag hatte ich mit der Bemerkung zurückgewiesen, daß mir die Korrespondenz im Detail unbekannt ist und ich dieselbe in so kurzer Zeit nicht durchstudieren kann. Übrigens halte ich die Beantwortung dieser Fragen für überflüssig, da ich die offizielle Waffenstillstandsbitte heute um 14 Uhr 35 Minuten den in Budapest akkreditierten Gesandten von Schweden und der Türkei persönlich überreicht habe. Ich bat Herrn Ambrózy, die Antwort selbst zu geben, da er über den ganzen Umfang der Materie voll informiert war Mittags wurden auch alle ungarischen Gesandschaften telefonisch verständigt. Die Antwort an die Russen hatte Ambrózy übernommen.
Der Reichsverweser machte jetzt schon einen müden und sorgenvollen Eindruck, was in Anbetracht der jüngsten Ereignisse nicht verwunderlich war. Seine Entschiedenheit und Ausgeglichenheit blieben jedoch unverändert. Er hatte niemals geschwankt, weder in diesem kritischen Augenblick noch in den vergangenen Wochen, die ihn vor eine schwierige und verantwortungsvolle Aufgabe gestellt hatten.
Nach der Audienz kehrten wir in das Ministerpräsidium zurück und orientierten unsere dort befindlichen Ministerkollegen über die Lage.

## Die Machtübernahme durch die Pfeilkreuzler

Nach den Ereignissen des Nachmittags, mehr noch nach der Entscheidung des Reichsverwesers über das russische Ultimatum, sahen sich die im Ministerpräsidium anwesenden Mitglieder der Regierung vor schweren Entschlüssen. Es mußte vordringlich über folgendes entschieden werden:
die Verhinderung des für den Morgen geplanten deutschen Angriffes auf die Burg, die Organisation der zentralen Führung des Landes und die persönliche Sicherheit des Reichsverwesers.
Zuerst mußte daran gedacht werden, den für die frühen Morgenstunden auf die Burg geplanten Angriff zu verhindern. Ein gegen die Burg gerichteter lokaler Angriff hätte leicht einen Bürgerkrieg entfachen können. Die Ereignisse des 15. Oktober hatten nämlich in Budapest die sogenannten „Widerstands"-Organisationen in Bewegung gebracht. Diese umfaßten einen großen Teil der Arbeiterschaft und zwar den linksgerichteten, außerdem jene Bevölkerungsschichten, die eine Fortsetzung des Krieges für zwecklos hielten. Das aktive Auftreten der Arbeiterschaft hatte schon ernste Formen angenommen. Somit waren bereits die Umrisse möglicher Zusammenstöße, eine Art von Bürgerkrieg, sichtbar geworden. Dies mußte jedoch um jeden Preis verhindert werden.
Aus diesem Grunde trat der Ministerpräsident nach seiner Rückkehr aus der Burg noch um 23 Uhr mit dem deutschen Gesandten Veesenmayer in telefonische Verbindung und teilte diesem mit, daß er ihm in Kürze eine sehr wichtige Mitteilung machen werde und ihn ersuche um, überflüssiges Blutvergießen zu verhindern, bis dahin keine gewaltsamen Schritte zu unternehmen.
Eine äußerst schwierige und heikle Aufgabe bedeutete auch die Umgestaltung der zentralen Führung, so daß hierbei keinerlei Lücke und kein Chaos entstehe. Die deutsche Führung unterstützte seit dem 15. Oktober mittags offen Szálasi. Der Reichsverweser war jedoch keinesfalls gewillt, diesen mit der Regierungsbildung zu beauftragen. Es mußte ein Ausweg gefunden werden, der es ermöglichte, eine Person der Rechten mit dieser Aufgabe zu betrauen. Dies konnte jedoch nur über den deutschen Gesandten und Reichsbevollmächtigten erreicht werden. In dieser prekären Lage mußten die rechtlichen und verfassungsmäßigen Bedenken in den Hintergrund treten: nur die Gesichtpunkte für eine praktische Lösung durften den Ausschlag geben.
Während der Erörterung dieser Frage erschien Generalleutnant Vattay, der Chef der Militärkanzlei des Reichsverwesers, im Ministerpräsidium und teilte mit, daß infolge der zugespitzten Lage auch die Person des Reichsverwesers und seiner Familie in Gefahr schwebe und daher dieses Problem einer raschen Lösung seitens der Regierung bedürfe. Seiner Meinung nach sei die einzige Lösung, daß sich

der Reichsverweser, ohne abzudanken, unter den Schutz der Deutschen Gesandtschaft stelle und einen neuen Ministerpräsidenten ernenne. Ministerpräsident Lakatos teilte die Auffassung von Vattay, war aber der Meinung, daß Vattay diese Fragen mit dem Reichsverweser selber regeln müsse.

Die anwesenden Minister, die die angesichts der kritischen Lage zu fassenden Beschlüsse erörterten, vertraten die Auffassung, wie oben schon erwähnt, daß die Frage der Sicherheit des Reichsverwesers eng mit den Problemen der Regierung zusammenhänge und sie daher nicht gesondert gelöst werden können. Demzufolge könne eine Lösung nur gemeinsam mit der deutschen Führung zustande gebracht werden. Aufgrund der gegebenen Tatsachen bleibe also nichts anderes übrig, als daß der Reichsverweser — nachdem die Regierung Lakatos zurückgetreten sei— die Bildung einer neuen Regierung der deutschen Führung anvertraue. Er persönlich solle jedoch auf keinen Fall abdanken und außerdem sich und seine Familie unter deutschen Schutz stellen.

Generalleutnant Vattay kehrte nach Mitternacht in das Ministerpräsidium zurück und teilte uns mit, daß der Reichsverweser seine Vorschläge angenommen habe. (Wie sich erst später, nach Ende des Krieges, herausstellte, hatte der Reichsverweser den Vorschlag zurückgewiesen. Dies betonten sowohl der Reichsverweser persönlich als auch die Witwe seines Sohnes István wiederholt mir gegenüber). Das Verhalten von Vattay kann nur mit seiner Anhänglichkeit an den Reichsverweser sowie mit seiner Besorgnis um dessen Schicksal erklärt und begründet werden. (Dies erwähnte der Reichsverweser in der Emigration öfters mir gegenüber.)

Auf die Mitteilung von Generalleutnant Vattay hin hatten sich der Ministerpräsident und seine Ministerkollegen folgendermaßen geeinigt: Die Regierung tritt zurück; zu diesem Zweck soll am folgenden Morgen um 10 Uhr ein Ministerrat abgehalten werden. Der Deutschen Gesandtschaft wird sowohl die Rücktrittsabsicht der Regierung als auch der von Vattay mitgeteilte Entschluß des Reichsverwesers sogleich bekanntgegeben. Aufgrund dieser Mitteilungen soll der Ministerpräsident den Gesandten bitten, den von den deutschen Kräften geplanten Angriff, über den ständig neue Nachrichten einliefen, mit allen Mitteln zu verhindern. Die Verbindung mit dem deutschen Gesandten konnte erst nach 3 Uhr morgens aufgenommen werden. Gegen 4 Uhr früh kam der deutsche Gesandschaftsrat Feine in das Ministerpräsidium, um die Mitteilung des Ministerpräsidenten auch persönlich in Empfang zu nehmen und zu besprechen.

Es gelang, den geplanten Angriff auf den Schloßberg zu verhindern. Es ereigneten sich lediglich Schießereien und Zusammenstöße kleineren Ausmaßes, und zwar zwischen 5 und 6 Uhr morgens im Schloßgarten, wo der Befehl zum Einstellen

des Angriffs nicht mehr rechtzeitig hingelangt war. Auf deutscher Seite forderte der Kampf 5 Tote und 14 Verwundete.
Der Reichsverweser schildert in seinem Werk „Ein Leben für Ungarn" das Geschehen in nachstehender Weise:
„Kurz vor 6 Uhr morgens erschien Dr. Veesenmayer und bat mich, mit ihm in das Palais Hatvany hinüberzugehen, damit er mich vor dem peinlichen Anblick der Besetzung der Burg verschone. Dies bedeutete, meiner Auffassung nach, eine in höflicher Form erfolgte Verhaftung. Als wir dann drüben angekommen waren, wo die SS ihr Hauptquartier aufgeschlagen hatte, sagte Dr. Veesenmayer zu mir: Hier stehen Eure Durchlaucht unter dem Schutz des Führers. Ich konnte ihm nur erwidern, daß ich niemandes Schutzes erbeten hatte und in meinem eigenen Vaterland auch keines fremden Schutzes zu bedürfen glaubte. Bei diesen Worten warf Dr. Veesenmayer mir einen erstaunten Blick zu. Ihm mußte in der Tat meine Äußerung ebenso unverständlich sein wie mir sein Verhalten. Mit dem Gesandten Veesenmayer zusammen war auch Ministerpräsident Lakatos gekommen. Die Familie des Reichsverwesers fand im Palais des Apostolischen Nuntius Unterkunft".

Der für 10 Uhr vormittags am 16. Oktober geplante Ministerrat konnte nicht mehr stattfinden, weil die SS-Formation von Skorzeny um 8 Uhr früh das Palais des Ministerpräsidiums besetzt hatte und die sich dort befindlichen Minister — Iván Rakovsky, Péter Baron Schell und mich — verhaftete. Ministerpräsident Lakatos hatte sich auf Einladung des deutschen Gesandten seit 5 Uhr morgens zwecks Besprechungen in der Deutschen Gesandtschaft aufgehalten, von wo er erst spät nachmittags in das Ministerpräsidium zurückkehren konnte.
Eine interessante Schilderung der damaligen Ereignisse verdanke ich auch einem Brief, den mir Géza von Lakatos am 17. September 1965 aus Australien geschrieben hat:
„Nach unserer Verhaftung zeitig in der früh des 16. Oktobers 1944 verlief der Vormittag im Palais Hatvany in der Verbőczy-Gasse ohne Ereignisse, ausgenommen, daß der Reichsverweser gebeten wurde, sich ins Nachbarzimmer zu begeben, wo sich Szálasi befand, der ihn bat, ihn zum Ministerpräsidenten zu ernennen, was er glatt abgewiesen hatte. Wie er mir sagte: ‚Ich habe ihn hinausgeschmissen'. Eine weitere Episode war der Selbstmord des Flügeladjutanten Tost."
„. . . zwischen 7 und 8 Uhr abends wurde ich von neuem und das letztemal in die Deutsche Gesandtschaft gebracht, wo mir Botschafter Rahn folgendes sagte: „Also Exzellenz, es muß endlich ein kurzer Prozeß gemacht werden, denn der Sohn des Herrn Reichsverwesers gehört eigentlich vors Kriegsgericht. Mir ist das Leben des letzten auf Ungarns Boden kämpfenden deutschen Soldaten mehr Wert, wie der junge Horthy, denn er gehört eigentlich erschossen.' (Dies hat Rahn im Prozeß

in Nürnberg angeblich bestritten. – Anmerkung d. Verf.). Nachher nahm er Papier und Bleistift und konzipierte in deutscher Sprache die Abdankungsurkunde des Reichsverwesers, was dann der sich dort wichtigmachende Ferenc Rajnis (später Minister Szálasis) ins Ungarische übersetzte.
Dann forderte er mich auf, dies unterschreiben zu lassen. Das hatte ich abgelehnt. Ich folgte seiner Bitte, Veesenmayer ins Palais zu begleiten, wo ich Rahn's Drohung mitteilte. Seine erste Frage an Veesenmayer war: ‚Was ist mit meinem Sohn?' Veesenmayers Antwort: ‚Er wird morgen in den Sonderzug einsteigen, ob in Wien oder Linz, das weiß ich nicht genau.' Der Reichsverweser darauf: ‚Kann ich dessen sicher sein?' Veesenmayer: ‚Ich gebe darauf mein Ehrenwort.' Auf das schaute mich der Reichsverweser fragend an, auf das ich ihm nur soviel antwortete, daß ich kein Recht habe, an dem Ehrenwort des Gesandten zu zweifeln. Auf dies unterschrieb der Reichsverweser seine Abdankung.
Ich hatte also bei der Konzipierung der Abdankung keine Funktion gehabt; deutsche Patrouille war nicht zugegen. Dem gegenüber ist es Tatsache, daß der Reichsverweser seinen Sohn Miklós von Horthy jun. nicht zurückerhalten hat".

**Zusammenfassung**

In der Gestaltung der politischen Zielsetzung Ungarns im Jahre 1944 spielten folgende Fragen eine wichtige, ja entscheidende Rolle: Deutschland war angesichts der militärischen Lage in Europa nicht mehr imstande, den Krieg zu gewinnen. Wie wir gesehen hatten, bestand schon 1943 für seinen Sieg nicht mehr viel Aussicht. Im Jahre 1944 beseitigten die verschiedenen schweren Rückschläge, vor allem aber die im Juni erfolgte Landung in der Normandie und im Osten der Zusammenbruch der Heeresgruppe Mitte jeden Zweifel darüber, daß der Krieg für Deutschland verloren war.
Die ungarische Position wurde durch den Umstand erschwert, daß Deutschlands Verbündete nacheinander aus dem Krieg ausschieden, so daß nur noch Ungarn und Kroatien übrig blieben und sich damit der Gefahr aussetzten, bei einer vollständigen Niederlage härteren Bedingungen unterworfen zu werden.
Die Staatsführung war verpflichtet, aus dieser aussichtslosen Situation im Interesse des Landes und des Volkes einen Ausweg zu finden.
So kamen der Reichsverweser und mit ihm die Regierung Lakatos zu dem Entschluß, den Krieg zu beenden. Dieser Entschluß sollte jedoch nach dem Willen des ungarischen Staatsoberhauptes nicht ein kompromißloser Bruch mit dem bisherigen Verbündeten sein, noch wollte er ohne moralische Bedenken ein fait accompli schaffen. Vielmehr zeigte unser Überblick, wie in einem sehr kurzen

Zeitraum, in dem die sich überstürzenden Ereignisse anfingen, sich einer Steuerung zu entziehen, von der ungarischen Staatsführung ehrlich um eine vertretbare Lösung gerungen wurde.
Zunächst war der Reichsverweser fest entschlossen, Ungarn auf den Karpatenkämmen zu verteidigen. Hierfür erbat er eine wirksame Unterstützung durch deutsche Verstärkungen. Da sie ausblieb, war er am 7. September 1944 gezwungen, sie ultimativ von Hitler zu fordern. Es wurden ihm daraufhin in dieser Schicksalsstunde seines Landes 5 Panzerdivisionen zugesagt. Sie trafen jedoch ebenfalls nicht ein.
Wenn zur gleichen Zeit der Überlegung Raum gegeben werden mußte, wie der Krieg durch ein „Remis" beendet werden könnte, so war von Anfang an niemals an einen Frontwechsel gedacht. Indessen gewannen die Gedanken, die Sowjetunion um Waffenstillstand zu bitten, mehr und mehr an Gewicht, nachdem die Kampfhandlungen auf ungarischen Boden die Übermacht des Gegners unmißverständlich unter Beweis stellten. Die Sondierungen im Westen zeigten das verzweifelte Bemühen des Reichsverwesers, eine europäische Lösung zu finden und den Willen zu dokumentieren, das eigene Schicksal zu gestalten.
Der Mißerfolg in Bern und Rom ließ die Ausweglosigkeit offenbar werden. So blieb nichts anderes übrig, als unter starkem Zeitdruck Vorverhandlungen mit den Sowjetrussen zu führen. Wenn auch das vorauszusehende Ergebnis die Härte der Bedingungen zeigen mußte, so glaubte der Reichsverweser doch, daß es im Verlauf von Beratungen gelingen könnte, sich durchzusetzen. Nur unter diesem Aspekt und mit der Absicht, Zeit zu gewinnen wurden die „präliminaren" Waffenstillstandsbedingungen von der ungarischen Delegation am 11. Oktober unterzeichnet und als Grundlage für weitere Verhandlungen angesehen.
Das war der Kern aller Erwägungen, die zum Entschluß im Kronrat am 15. Oktober 1944 führten. Die Benachrichtigung der deutschen Führung und ihre Gegenmaßnahmen änderten dann die Lage grundlegend. Krisenerscheinungen, die sich auf das Funktionieren des Staatsapparates nachteilig auswirken mußten, waren die Folge. Aber noch in den beginnenden Umwälzungen, die unter starker deutscher Initiative die staatliche Struktur Ungarns wandelten, blieb der Reichsverweser bei dem einmal gefaßten Entschluß: Als die Sowjetrussen am 15. Oktober 1944 ultimativ die Durchführung der „präliminaren" Waffenstillstandsbedingungen einschließlich des Angriffs auf den deutschen Verbündeten verlangten, ließ er den Leiter der Waffenstillstandsdelegation wissen, daß dieses Ansinnen unannehmbar sei.
Leider erreichte uns das von Churchill und Roosewelt am 21. Setpember 1944 nach Ungarn gesendete Telegramm nicht, welches für Ungarn vielleicht eine neue, günstigere Lage geschafft hätte. In diesem Zusammenhang ist es von Interesse

auch zu überlegen, welche wahrscheinlichen Folgen der von Churchill geplante Vorstoß angelsächsischer Kräfte am Balkan dort und in dem Donauraum ausgelöst hätte. In Jugoslawien hätte vielleicht der nationalserbische Tschetnikführer Mihailovic und nicht Tito die Oberhand behalten, Bulgarien und Rumänien, die mit dem Westen schon gewisse Verbindungen hatten, hätten wohl versucht, auf die Seite des Westens zu treten, die Einstellung Ungarns dem Westen gegenüber war – infolge des aussichtslosen Krieges – schon im Jahre 1943 klar.
Im britischen Hauptquartier in Italien verwandten sich kroatische Gruppen für das Eingreifen angloamerikanischer Kräfte auf dem Balkan.
Wenn die Angelsachsen damals entschlossen gehandelt hätten, wäre voraussichtlich weder das Donaubecken noch der Balkan unter die sowjetische Herrschaft geraten.

*

Es ist müßig, darüber zu meditieren, was in dem raschen Ablauf der Ereignisse weiter hätte geschehen sollen. Tatsache bleibt, daß Admiral von Horthy am 15. Oktober 1944 den von ihm geforderten Verrat am bisherigen Verbündeten abgelehnt hat. Weitere Handlungen waren ihm nicht mehr möglich. Er stand am 16. Oktober schon unter deutschem „Schutz", und die Einsetzung der Regierung Szálasi dokumentierte, daß Ungarn zum Satelliten geworden war. Die Reste der ungarischen Armee fochten bis zum bitteren Ende und zuletzt auf fremden Boden an der Seite ihres Verbündeten.
Der „Austritt" aus dem Krieg konnte nicht gelingen, weil Ungarn von der Deutschen Armee besetzt war, folglich konnte die Ungarische Armee über die Absicht des Reichsverwesers nicht informiert und aufgeklärt werden. Aber auch darum nicht, weil der Reichsverweser der deutschen Regierung seine Absicht über den Bevollmächtigten Veesenmayer offen mitgeteilt hatte. Der Krieg war nicht zu gewinnen, folglich mußten die Konsequenzen gezogen werden.
Der Reichsverweser wußte, was er wollte, nur war die Lage 1944 so verworren, daß er nur zwischen der schlechten und noch schlechteren Lösung wählen konnte. Das Schlechteste, die Passivität, hatte er vermieden und er ging mit der Nation unter.
Ungarn ist infolge seiner geographischen Lage Jahrhunderte hindurch, oft gegen seinem Willen, Kriegsschauplatz gewesen. Es hat in allen großen kriegerischen Auseinandersetzungen nicht neutral bleiben können. Auch im Kriege 1941/45 konnte es im Kampf gegen den Bolschewismus nicht abseits stehen. Führung und Volk sind dabei ihrer Geschichte und der Tradition des Landes immer treu geblieben. Als die Karpatenlinie mit den geschwächten ungarischen und deutschen Ver-

bänden nicht mehr gehalten werden konnte, und Verstärkungen ausblieben, nahm das Unheil seinen Lauf. Als dann infolge der ergebnislosen Sondierungen bei den Westalliierten auch das Donaubecken verloren ging, waren die Konturen der weiteren Entwicklung sichtbar: die Zweiteilung Europas und der Verlust Ostmitteleuropas und damit die Bedrohung des restlichen Mittel- und Westeuropas.
Vor diesem Hintergrund spielten sich die Entscheidungen ab, die die verantwortlichen Männer in Ungarn 1944 zu fällen hatten.

**Meine Verhaftung durch die Gestapo**

Aufgrund der schweren militärischen und politischen Lage Ungarns, sowie des Gegensatzes, der zwischen uns und dem deutschen Bevollmächtigten Veesenmayer bestand, war ich darauf vorbereitet, daß ich nach der Proklamation am 15. Oktober 1944 von den Deutschen verhaftet werde. Vorsorglich hatte ich einen Koffer mit den notwendigen Sachen gepackt ins Außenministerium mitgenommen. Meine Ahnung wurde Wirklichkeit; am 16. Oktober wurde ich von der Gestapo verhaftet.
Die Nacht vom 15. auf den 16. Oktober habe ich im Ministerpräsidium verbracht. Am Morgen des 16ten wurde das Ministerpräsidium von SS-Truppen besetzt und alle Personen, die sich dort befanden, auch die Frauen, in Haft genommen. Gegen 8 Uhr früh erschien Veesenmayer, in Diplomatenuniform, im Gebäude, wo ich ihn empfangen habe, da General Lakatos schon um 5 Uhr früh zur Deutschen Gesandschaft gebeten wurde, von seinem Verbleiben wußten wir nichts.
Meine erste Frage an den Gesandten war, wie wir dazu kommen, verhaftet und in unserer Freiheit behindert worden zu sein. Die zynische Antwort des Gesandten war, daß dies in unserem Interesse geschah, um geschützt zu sein, gegen evtl. Störung von auswärts. Ich protestierte dagegen, denn wir hatten keine Störungen zu befürchten, und fragte ihn gleichzeitig, ob wir um 10 Uhr den geplanten Ministerrat abhalten können, worauf die Antwort war, daß dies selbstverständlich sei.
In Wirklichkeit wurde diese „Selbstverständlichkeit" verhindert.
Nachmittag gegen 4 Uhr wurde ich mit Baron Péter Schell und Ivan von Rakovszky in das Gestapogefängnis in der Fö-utca eingeliefert. –
Über meine Gefangenschaft möchte ich nur kurz berichten. Es waren schwere Monate (insgesamt neun), mit vielen Verhören, elender Verpflegung und Behandlung. Als ich erfuhr, daß mehrere Gefangene ins Konzentrationslager nach Dachau gebracht wurden und die Minister den deutschen Gerichten überliefert werden, protestierte ich schriftlich beim Ministerpräsidenten Szálasi, besonders dagegen, daß ich einem deutschen Gericht ausgeliefert werde, obwohl hierfür nur das un-

garische Gericht zuständig war. Hierdurch erreichte ich, daß ich nicht nach Dachau kam und das Verfahren gegen mich ungarischerseits eingesetzt wurde, aber wegen des Zusammenbruches nicht mehr zu Ende geführt werden konnte.
Vor Weihnachten wurden die politischen Verhafteten in das Gefängnis Köhida bei Sopron (Ödenburg) überführt.
Als der Innenminister Gábor Vajna zur Inspizierung nach Köhida kam, hatte ich Gelegenheit, mit ihm offen zu sprechen. Er war nämlich Jahre hindurch mein Untergebener, der mir sehr zugeneigt war. Er gehörte zu den fanatischen Pfeilkreuzlern, die aus Überzeugung Szálasi dienten. In seiner Begleitung war sein Staatssekretär, ein gewesener Gendarmerieoberst. Zuerst wollte er mich davon überzeugen, daß ich auf der falschen Seite stehe, denn Hitler werde siegen zusammen mit den „Hungaristen" in Ungarn. Ich trachtete ihn von seiner absolut unrichtigen Einstellung zu überzeugen, was nur in geringem Maße gelungen ist, denn seine Antwort war: wenn der Sieg des Nationalsozialismus doch nicht eintreten sollte, dann werden wir alle, die wir da stehen, gehängt werden. Teilweise traf genau dies dann ein.
Es war traurig die Schüsse zu hören, mit welchen manche Gefangene im Gefängnishof erschossen wurden.
Als die Russen im März sich Westungarn näherten, wurden die politischen Gefangenen plötzlich nach Mauthausen bei Linz in Fußmarsch gesetzt. Für die älteren Herren wie den gewesenen Ministerpräsidenten Graf Móricz von Eszterházy, General Vilmos Nagy, gewesener Honvédminister, Géza Töreky, Präsident des Obersten Gerichtes und andere, war dies eine sehr schwere Aufgabe, da wir auch unsere Habseligkeiten selbst tragen mußten. In Mauthausen wurden wir wegen Überfüllung des Lagers und der Nähe der amerikanischen Truppen zu unserer Freude abgewiesen. So ging es weiter über Passau nach Gscheid bei Pfarrkirchen und später nach Simbach am Inn, von wo wir nach Österreich hätten weitermarschieren sollen. In ihrer Naivität glaubte nämlich die nationalsozialistische Führung, daß die in Österreich versammelten deutschen Kräfte den Krieg gewinnen werden. Dies kam zum Ausdruck, als Generaloberst Ferenc Szombathelyi in Vertretung unserer Gruppe (3 Frauen und 50 Männer) dem Kommandanten den Vorschlag machte, uns auf freien Fuß zu setzen und wir ihn als Gegenleistung beschützen werden, antwortete er: „Was für eine naive Idee! Wir werden im Reduit Österreich den Sieg erringen ..."

## XI. In amerikanischer Gefangenschaft

Am 28. April 1945, kurz nach dem Einmarsch der Amerikanischen Armee in Bayern, wurden wir unter sonderlichen Verhältnissen von einer Gruppe ungarischer Generalstabsoffiziere befreit. Der Organisator und Initiator war mein Schwiegersohn, Generalstabshauptmann Dezső von Thold, der sich ständig über unseren Aufenthaltsort informiert hatte.

Nach den hinter mir liegenden sechs Monaten der Gefangenschaft und der Entbehrungen war nun auch meine Gesundheit geschwächt. Der lange Fußmarsch quer durch Österreich hatte ein schweres Fußleiden verursacht, das erst nach vielen Jahren ausgeheilt werden konnte.

*

Für die damalige Zeit ist es charakteristisch, daß kurz nach der Befreiung unserer Gruppe politischer Gefangenen, im Mai 1945, eine aus höheren ungarischen Offizieren bestehende Gruppe in Hiltrahing bei mir als gewesenem Außenminister mit der Bitte erschien, ein vorbereitetes Memorandum einer höheren amerikanischen Stelle vorlegen zu wollen. In diesem Schreiben wurde die höchst gefährliche Lage Mittel- und Osteuropas infolge des Vordringens der sowjetischen Armee geschildert. Die Offiziere betonten, daß ein großer Teil der ungarischen Armee trotz der erlittenen Verluste und Strapazen geneigt wäre, für Europa zu kämpfen, d. h. sie wären bereit, bei einen Gegenangriff gegen die Russen eingesetzt zu werden.

Diese Frage besprach ich sofort mit den führenden Persönlichkeiten unserer Gruppe politischer Gefangenen. Der kühne Vorschlag blieb nicht ohne Eindruck auf uns, und wir beschlossen, der Bitte der Abordnung nachzukommen. Ich suchte sofort die nächstgelegene höchste amerikanische Stelle auf, ein Divisionskommando, wo ich dem General das Memorandum mit der Bitte überreichte, dasselbe an höhere Stellen weiterleiten zu wollen, was er mir auch versprach. Über das weitere Los unserer Denkschrift habe ich nichts erfahren. Ich hatte den Eindruck, daß der General der Idee des Memorandums mit Verständnis gegenüberstand.

Wie ich erfahren habe, soll auch innerhalb der deutschen Armee ein ähnlicher Gedanke entstanden sein, d. h. mit dem noch kampffähigen Teilen der Armee (im Raume um Regensburg) gegen die Russen einen Angriff zu führen, um ihr Vordringen nach Westen aufzuhalten.

So überraschend diese Gedanken der erwähnten Gruppen zunächst auch erscheinen mögen, so richtig hatten sie doch die allgemeine weltpolitische Lage erfaßt.

*

Nach kurzen Aufenthalt in Niederbayern kam ich nach Freising bei München, wo ich zu meiner großen Freude mich mit meiner Tochter und meinem Schwiegersohn traf.

Am 15. September 1945 wurde ich unerwartet von der amerikanischen Polizei (CIC) verhaftet, nach Salzburg ins Gefängnis gebracht und später in das dortige Konzentrationslager eingeliefert. Dort wurden von den Amerikanern diejenigen Ungarn gesammelt, die als „Kriegsverbrecher" nach Budapest ausgeliefert werden sollten. Den Anlaß zu meiner Verhaftung gab mein beabsichtigter Besuch in Salzburg, für welchen ich mir bei der 3. Army CIC in Freising einen Grenzübertrittsschein verschaffen wollte. Der Zweck meiner Reise wäre gewesen, die Frage des Heimtransportes zu klären, der von den amerikanischen Behörden, überraschenderweise angeordnet wurde. Ich wollte die Verbindung in Salzburg mit der zuständigen Stelle aufnehmen (über den Heimtransport, siehe Seite 122).

Meine irrtümliche Verhaftung ließ sich nach einiger Zeit klären. Ich war das Opfer einer Verwechslung geworden. Die Amerikaner suchten den General Árpád Henney, der ein intimer Mitarbeiter Szálasis war, und verhafteten an seiner Stelle mich, da sie zwischen den Namensformen Hennyey und Henney nicht unterscheiden konnten. Solche irrtümlichen Verhaftungen von Gleichnamigen waren damals nicht selten. Dafür folgendes Beispiel:

Als ich als Leiter der Ungarischen Emigration im Jahre 1946 den amerikanischen Kommandanten des Lagers Dachau bat, einige unschuldige Ungarn, die noch im Lager saßen, freizulassen, antwortete er mir: „Wissen Sie, wir haben einen gewissen Schmidt gesucht, und da wir in der Person nicht sicher waren, haben wir mehrere namens Schmidt verhaftet."

Es waren zwei schwere Monate, die ich in amerikanischer Haft verbrachte. Die Behandlung war ähnlich derjenigen bei der Gestapo. Ich wurde niemals verhört, meine Briefe an die amerikanische CIC wurden nicht weitergeleitet. Dann gelangte jedoch durch einen Zufall einer meiner Briefe zu den Amerikanern.

Als ich Mitte September 1945 aus Versehen der Amerikaner nach Salzburg in das Lager der „Kriegsverbrecher" eingeliefert wurde, beschloß ich alles einzusetzen, um herauszufinden, was die Ursache meiner Verhaftung gewesen sei. Ich richtete Briefe an das amerikanische Lagerkommando, an die CIC, aber diese Briefe kamen nicht in die Hände der Adressaten, da — wie ich später erfahren habe — die Weiterleitung an die amerikanischen Stellen strengstens verboten war.

Die Organisierung des Lagers war ganz eigentümlich. Es wurden innerhalb der einzelnen Nationalitäten Gruppen gebildet, die alle einem deutschen gewesenen SD-Mann untergeordnet waren. Er hatte letzten Endes die Verbindung zu den amerikanischen Stellen. Als ich dies erfuhr, bat ich den Leiter der ungarischen Gruppe, der ein echter Pfeilkreuzler gewesen war, mir die Verbindung zum höchsten Vertreter, dem SD-Major, zu ermöglichen. Dies geschah auch.
Als ich dem Major mein schon vorbereitetes Gesuch überreichen wollte, verweigerte er die Übernahme mit der Begründung, daß ihm dies verboten sei. Als ich ihm aber klarlegte, in welcher Stellung ich war und warum ich auch in Budapest von der Gestapo verhaftet wurde, wurde er nachdenklich, las meine Eingabe und sagte mir: „Sie haben Recht gehabt, es war ein Wahnsinn, den Krieg fortzuführen. Ich hatte eine hohe Stelle im Innenministerium in Berlin gehabt, besaß ein eigenes Haus, welches durch Bombenangriffe mit meiner Frau und mit meinen zwei Kindern vernichtet wurde. Ich hätte am 15. Oktober als die Proklamation Horthy's herauskam, — ich war in Pécs (Fünfkirchen) Gruppen-Kommandeur — mich an die Ungarn anschließen sollen".
Weiters sagte er mir, er werde alles einsetzen, daß die CIC mein Gesuch, ausnahmsweise, übernehmen werde.
Eines Tages, als 20 Verhaftete vor dem Abtransport nach Ungarn zur Überprüfung zur CIC befohlen wurden, erschien mein Name als 21.ter auf der Liste. Nächsten Tag, als wir von der CIC-Kontrolle zurückkamen, rief mich ein amerikanischer Offizier aus der Reihe und flüsterte mir zu, daß meine Angelegenheit erledigt ist, ich soll aber davon niemandem etwas sagen. Bei dem neuerlichen Verhör am nächsten Tag wurde ich auffällig schlecht behandelt. Als ich dem Unteroffizier sagte, er wisse ja, wer ich bin, antwortete er mir, eben darum behandeln sie mich schlechter als die übrigen Gefangenen. Eine eigenartige Auffassung.
Die Nacht verbrachten wir in einer schmutzigen Zelle, die so klein war, daß wir nur sitzend unterkommen konnten. Nächsten Tag wurde ich von den übrigen Verhafteten getrennt und als ich zum Lastwagen geführt wurde, saßen alle 20 Personen mit gefesselten Händen darin. Am Flugplatz angelangt stieg ich in das Flugzeug ein, die Propeller wurden in Gang gebracht, als ich plötzlich aus dem Flugzeug geholt wurde mit der Bemerkung, daß ich seinerzeit irrtümlich verhaftet wurde. Das übrige werde ich von Colonel Himmler erfahren, der mich in seiner Villa erwarte. (Himmler war der amerikanische Leiter der Gruppe, welche sich mit den ungarischen Fragen befaßte.) Himmler war zwar nicht in seiner Villa, er ließ sich entschuldigen; es empfing mich mit großer Freundlichkeit die ungarische Köchin und ihr Mann, der der Diener des Obersten war.
Als Himmler zurückkam, erklärte er mir den Irrtum, nämlich daß ich statt des Pfeilkreuzlerführers General Arpád Henney verhaftet wurde. Meine Aufnahme war sehr

freundlich, ich wurde in einem guten Hotel untergebracht und sollte in Salzburg die Rückkehr Himmlers, der nach Budapest reiste, abwarten.
Als er nach einer Woche zurückkam, sagte er mir, es war schrecklich, was er in Budapester Gefängnissen gesehen hatte; es lasse alles darauf schließen, daß in Ungarn der Kommunismus kommen wird. Daher darf ich nicht nach Budapest zurückkehren. Ich kann mir einen Aufenthaltsort in Österreich aussuchen, zum Beispiel am Gmundner See, wo ich im Schloß von Herrn Jeszenszky unterkommen kann, wo sich auch die Gebrüder Keresztes-Fischer (gewesener Innenminister und General Fischer), weiter Graf Anton Apponyi befinden. Ich habe diesen Antrag abgelehnt, da ich vor allem nach München zu meiner Tochter und meinem Schwiegersohn gehen wollte.
Für mich waren die Bedenken Himmlers betreffend meiner beabsichtigten Rückkehr nach München überraschend. Wie er mir sagte, war er nicht sicher, ob ich an der österreichisch-bayerischen Grenze nicht wieder verhaftet werde. Auf meine erstaunte Frage, wieso eine Gefahr bestehen kann, erhielt ich die folgende, für mich überraschende Antwort. Er, Himmler, hatte mich auf eigene Verantwortung aus der amerikanischen Verhaftung befreit, da er wußte, daß ich unschuldig war. Außerdem wäre es gefährlich gewesen, die entsprechende Entscheidung aus Frankfurt (wo sich die oberste Behörde befand) abzuwarten, was Wochen in Anspruch genommen hätte, Zeit genug um mich evtl. nach Budapest abzutransportieren. Die Schwierigkeit für meinem Grenzübertritt nach Deutschland bestand nämlich darin, daß hierfür nicht die in Österreich, sondern die in Deutschland stationierte CIC zuständig war. Versehen mit einem Schreiben von Colonel Himmler – das nach seiner Aufassung mir kaum einen Schutz gewähren wird –, ging ich los. Ich hatte Glück. Da meine Reise in der Nacht stattfand, war die Kontrolle nicht sehr streng, so konnte ich die Grenze mit dem Zug unbehindert überschreiten. Dies ist auch ein Beweis, wie strikt die amerikanischen Vorschriften waren.
Groß war die Überraschung bei der Army CIC in Freising, als ich mich dort meldete. Das Schreiben von Colonel Himmler half mir aber, denn ich blieb auf freiem Fuß und wurde nur verpflichtet, mich wöchentlich einmal im dortigen Hauptquartier zu melden.
Das Schlimme, das mir zustieß, hatte für mich auch etwas Gutes. Als meine Tochter in Freising an einer lebensgefährlichen Blutvergiftung erkrankte, ging ich zum Chef der Army CIC, der mich vor Monaten verhaftet hatte, und bat um Penicillin, dessen Aushändigung an Nichtamerikaner damals verboten war. Mr. Atkinson setzte es, nach vielen Schwierigkeiten durch, und so wurde das Leben meiner Tochter gerettet.
Wie ich schon erwähnt habe, sagte der amerikanische Oberst Himmler voraus, daß Ungarn unter die Alleinherrschaft der Kommunisten geraten werde. Ich bin über-

zeugt, daß er diese nüchterne Beurteilung der damaligen inneren Lage Ungarns unter sowjetischer Besetzung auch seinen vorgesetzten Befehlsstellen in Amerika zur Kenntnis gebracht hatte, ebenso wie dies wahrscheinlich auch von anderer Seite erfolgte. Es ist daher um so unverständlicher, daß seitens Amerikas und Englands, die im Alliierten Rat vertreten waren, schon der Wichtigkeit des Donauraumes wegen, keine entsprechenden Schritte unternommen wurden.

## XII. Meine Tätigkeit in der Emigration

Nach dem Zusammenbruch der Front Anfang Mai 1945, hatte es noch eine Weile gedauert, bis die Frage der Flüchtlinge in Bayern und, infolge der raschen Besetzung Deutschlands, überhaupt behandelt werden konnte. Erst im Juni gelang es einen oberflächlichen Überblick über die allgemeine Lage der ungarischen Flüchtlinge zu gewinnen. Es war hauptsächlich Dr. László von Taubinger, der zum Internationalen Roten Kreuz die Verbindung aufnahm und schrittweise begann, sich mit der ungarischen Flüchtingsfrage zu befassen. Als er von den aus der Gestapohaft befreiten Politikern in Niederbayern Kenntnis erhielt, nahm er mit unserer Gruppe sofort die Verbindung auf und bat einige Herren von uns nach München zu kommen, um die Grundprobleme besprechen zu können. Graf Móricz Esterházy, Generaloberst Vilmos von Nagy und ich unternahmen im Juni die Reise nach München, wo wir mit Dr. Taubinger die Verbindung aufnahmen. Er informierte uns über die allgemeine Lage der ungarischen Flüchtlinge, soweit er bis dahin einen losen Überblick erhalten konnte, und wir besprachen im weiteren, was im wesentlichen zu tun ist, in erster Linie Aufnahme der Verbindung zu der amerikanischen Besatzungsmacht und zu den deutschen Stellen. Von Wichtigkeit war, die Zahl am Aufenthaltsort der Flüchtlinge zu erfassen. Als ich im Juli in Freising bei München mich endgültig niederließ, hielt ich engen Kontakt mit Dr. Taubinger, der infolge der komplizierten Flüchtlingsfragen in der Organisation nur schwer vorwärts kam, da Bayern infolge der Hunderttausende von deutschen Flüchtlingen, die vom Osten herströmten, große Probleme hatte. Trotzdem ging die Arbeit unsererseits vorwärts und fand mit der Zeit die richtige Lösung.

Nach meiner Befreiung aus der amerikanischen Gefangenschaft (siehe Seite 114) kehrte ich nach Freising zurück, wo mich Anfang 1946 die amerikanische Aufforderung erreichte, die Führung der ungarischen Emigration zu übernehmen. Ich versuchte, die Amerikaner von dieser Absicht abzubringen, sie bestanden aber darauf, da ihnen meine Vergangenheit Vertrauen erweckte; ich war mehrere Monate in Gestapohaft, hatte in Ungarn höhere Stellen eingenommen gehabt, und sprach auch englisch. Ich wußte, daß ich eine schwere Aufgabe übernehme, aber in der Wirklichkeit war alles viel schwieriger, als ich mir es vorgestellt hatte.

## Organisation der ungarischen Emigration

Es würde zu weit führen, alle Ereignisse, die sich seit 1945 in der Emigration abgespielt hatten aufzuzählen, ich möchte nur auf einige Fragen hinweisen.
Es befanden sich etwa 100 000 Emigranten in Deutschland, inbegriffen die Kaders der ungarischen Armee, welche nach Deutschland verlegt wurden und unter dem Kommando des Generaloberst Jenő Major standen. Die Führung dieser großen Emigration war nur aufgrund einer straffen Organisation möglich gewesen. Es wurden in den Landkreisen je eine Gruppe gebildet, die den in der amerikanischen, britischen und französischen Besatzungszone befindlichen ungarischen Büros unterstellt waren, diese wieder der „Ungarischen Kanzlei", dem Zentralverband der ungarischen Organisationen, welcher sich in München befand. Das Büro für die französische Besatzungszone etablierte sich in Baden-Baden unter der Leitung von Hauptmann a d. Dezső Hámory, für die britische Besatzungszone in der Nähe von Düsseldorf unter der Führung von Generaloberst a. D. Hugo Sónyi. Beide Herren hatten ihre Aufgabe unter den schwierigsten Verhältnissen in vorzüglicher Weise geführt. In der amerikanischen Zone hatte ich die Führung selbst übernommen. Die Leiter der Büros in den Zonen und den Landkreisen wurden aufgrund der bestehenden Satzungen gewählt. Wertvolle Arbeit leistete Dr. László von Könczöl, als mein Stellvertreter und Dr. Elemér von Balogh als Verbindungsmann zum amerikanischen Hauptquartier in Heidelberg.
Besonders hervorgehoben werden muß die Arbeit von Frau Dr. Christina Ordody auf dem Gebiet des Sozialsektors. Die soziale Arbeit war vom ersten Moment an besonders wichtig. Auf diesem Gebiet hat Frau Dr. Ordody von Anfang an bis zu ihrem Tode im Jahre 1957 ganz Besonderes geleistet, für welche Arbeit die Emigration ihr an dieser Stelle Dank sagen möchte. Die kulturellen Fragen drangen mehr und mehr in den Vordergrund. Besonders muß das Ungarische Gymnasium hervorgehoben werden, das schon kurz nach dem Zusammenbruch im ungarischen Lager in Passau — Waldwerk unter den primitivsten Verhältnissen entstanden war, das sich mit der Zeit zu einer vollwertigen Institution entwickelt hat und volles Ansehen genießt. Im Rückblick auf diese Arbeit möchten wir in erster Linie der deutschen Bundesregierung in Bonn und der Bayerischen Staatsregierung für die großzügige Unterstützung danken. Ebenso all denjenigen, die aus „Nichts" das Gymnasium aufgezogen haben. An der Spitze dieser schweren und erfolgreichen Tätigkeit muß Prälat Dr. Georg Ádám besonderer Dank gezollt werden.
Im Ungarischen Gymnasium Burg Kastl bei Amberg studieren heute etwa 350 ungarische Schüler und Schülerinnen aus allen Teilen der Welt.
Nach großen Schwierigkeiten gelang es, eine Tageszeitung herauszubringen, da

einerseits für „Ex-enemies" eine solche Bewilligung kaum zu erreichen war, aber auch die Finanzierung Schwierigkeiten bereitete. Mit der Zeit und gemeinsamer Arbeit wurde die Wochenzeitung, später Monatszeitung „Hungária" unter der Redaktion von Miklós von Lippóczy mit Unterstützung von Baron Antal von Radvánszky (Wirtschaftsteil), zustande gebracht. Später erfolgte eine Neugründung unter den Namen „Uj Hungária" durch Dr. János Herp, die er mit großer Mühe bis zum Jahre 1971 aufrechterhalten konnte.

Gegenwärtig ist „Nemzetőr" die führende Zeitung in Deutschland und auf allen Kontinenten, wo sich Ungarn befinden. Chefredakteur ist Tibor Kecskési-Tollas. Daneben stehen zwei vorzügliche Monatsschriften: „Új Látóhatár", herausgegeben von Gyula Borbándi und „Új Európa", herausgegeben von Emil Csonka.

Hervorgehoben werden muß der Ungarische Kulturbund (Magyar Kulturszövetség), der im Jahre 1948 in München von Prof. Gustav von Baranyay (Kunstmaler und Grafiker) gegründet wurde. An seiner Leitung hatte auch der bekannte ungarische Schriftsteller József Nyírő mitgewirkt. Neben der aktiven Kulturarbeit hatte Prof. Baranyay im Jahre 1956 die 500jährige Wiederkehr des Mittagsläutens in den Kirchen zur Erinnerung an den Sieg bei Belgrad über die Türken großzügig organisiert und durch künstlerische Darstellungen verbreitet. Auch verdient es Erwähnung, daß Prof. Baranyay Besitzer der größten privaten Bethovensammlung ist, welche er in mehreren europäischen Hauptstädten durch Ausstellung der Öffentlichkeit zugänglich gemacht hat.

Besondere Erwähnung verdienen zwei große exilungarische Organisationen. Die eine ist der „Kameradschaftsverband der ungarischen Frontkämpfer" (Magyar Harcosok Bajtársi Közössége), der mit der Zustimmung des Reichsverwesers schon am Anfang der Emigration von Generalmajor a. D. András Zákó in München gegründet wurde und sich zu einer Weltorganisation entwickelt hat. Gegenwärtig hat er seinen Sitz in den Vereinigten Staaten von Amerika, unter der Führung des Generalmajor a. D. Elemér von Mészőly. Die andere Organisation ist die „Vereinigung der ungarischen Freiheitskämpfer (Magyar Szabadságharcosok Szövetsége), welche sich nach dem ungarischen Aufstand von 1956 in Deutschland bildete und ebenfalls zu einer weltumfassenden Organisation geworden ist; sie steht unter der Führung des Generaloberst a. D. Lajos von Veress.

Einen besonderen Wert muß dem Ungarischen Institut in München zugesprochen werden (gegründet 1963 und der Leitung von Dr. Tamás von Bogyay, seit 1968 unter der Führung von Prof. Dr. Georg Stadtmüller). Im Laufe der letzten Jahre ist es zu einem mittelgroßen Forschungsinstitut geworden und hat sich durch das „Ungarn-Jahrbuch" (Band 1–6) und seine sonstigen Veröffentlichungen (Studia Hungarica Band 1–10) internationale Anerkennung errungen.

*

Wegen der Überlastung des westlichen Teils Deutschlands, wollte die amerikanische Militärregierung damals die ungarischen Emigranten nach Ungarn zurückführen. Diese amerikanischen Anordnungen zur Rückführung der Flüchtlinge nach Ungarn stießen bei meinen Landsleuten auf starken Widerstand. Viele von ihnen wollten wegen der in Ungarn herrschenden politischen Lage noch nicht zurückkehren, sondern abwarten. Aus den vorliegenden Nachrichten fühlte man bereits den wachsenden Druck der sowjetischen Besatzungsmacht in allen Lebensbereichen und die beginnende kommunistische Gleichschaltung. Meine Versuche, das amerikanische Oberkommando in München zu einer Änderung seiner Stellungnahme zu bewegen, blieben zunächst erfolglos. Auch in transporttechnischer Hinsicht war dies ein schweres Problem, da die Donau an vielen Stellen durch versenkte Schlepper blockiert war, die Eisenbahnlinien unterbrochen waren und repariert werden mußten. Trotzdem begann der Abtransport gegen Mitte 1946. Mehrere zehntausend Ungarn wurden – größtenteils gegen ihren Willen – nach Ungarn „repatriiert", wie damals die verharmlosende Ausdrucksweise lautete. Es gelang etwa 50 000 Emigranten in Deutschland zurückzubleiben.

Nach 15jähriger Führung habe ich die Leitung des „Zentralverbandes der ungarischen Flüchtlinge in Deutschland " abgegeben, da mich meine Arbeit in Bonn zu sehr in Anspruch nahm. In prinzipiellen Fragen stand ich, da ich in der Hauptstadt wohnte, stets zur Verfügung. Gegenwärtig leitet den Zentralverband Dr. Géza von Czanik, mit Sitz in München. Inzwischen haben Baron Imre von Pongrácz und László Légrády die Organisation mit viel Erfolg geleitet.

Die Lösung der Aufgabe, das Weiterleben der Ungarn im Exil zu sichern, wäre ohne Unterstüztung und Hilfe seitens der deutschen Behörden nicht möglich gewesen. Diese großzügige Hilfe verdient um so mehr den Dank seitens der Ungarn, da dieses westliche Deutschland, das damals noch in drei Besatzungszonen geteilt war, Millionen heimatvertriebener Deutscher, aus Osten und Südosten, aufnehmen und versorgen mußte. Dieser Dank gilt insbesondere dem Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte (Staatssekretär Dr. Peter Paul Nahm, Ministerialrat Dr. Gerhard Wolfrum).

Bei der Durchführung meiner nicht leichten Aufgaben, haben mich eine Anzahl hervorragender Männer unterstützt. Zunächst und vor allem war es der Bundestagsabgeordnete Dr. Joseph Trischler (FDP), der mich mit anderen Bundestagsabgeordneten in Verbindung brachte. Es ist charakteristisch für unser Zeitalter des vielfachen politischen Umbruchs, daß Dr. Trischler in drei verschiedenen Parlamenten als Abgeordneter fungierte (zuerst in Jugoslawien, dann in Ungarn, schließlich in der Bundesrepublik Deutschland). Besonderen Dank schulde ich ferner Karl Theodor Freiherr von und zu Guttenberg (CSU), der für das Los der Völker hinter dem Eisernen Vorhang tiefes Verständnis hatte und mir in meiner

Arbeit große Unterstützung gewährte. Ebenso war Bundestagsabgeordneter Wenzel Jaksch (SPD) den Problemen der Emigration aus Mittel- und Osteuropa sehr aufgeschlossen und hatte uns große Unterstützung zukommen lassen. Das Hinscheiden dieser beiden wertvollen Politiker ist ein großer Verlust für die politische Verteidigung des Rechts der kleinen Völker, die heute in Unfreiheit leben. Die schwere Lage der ungarischen Offiziere und ehemaligen Staatsbeamten in der Emigration, die sich infolge ihrer einseitigen Ausbildung schwer auf einen anderen Beruf einstellen konnten, weiters die Tatsache, daß sie als Kriegskameraden Jahre hindurch gemeinsam gekämpft hatten, löste den Gedanken aus, für diese Gruppe ein Ruhegehalt von deutscher Seite zu erreichen. Zur Erreichung dieses Zieles hatte ich mich in Bonn schriftlich und mündlich öfters an die zuständigen Stellen gewandt.

Nach langen Bemühungen, gemeinsam mit anderen ungarischen Organisationen. gelang es im Jahre 1960 folgendes zu erreichen: Der Bundestag beschloß, anstatt Zuerkennung eines Ruhegehaltes. den gewesenen ungarischen Offizieren, die ihr 65. Lebensalter erreichten, eine Rente zuzusprechen. Dies geschah aufgrund des Fremdenrentengesetzes (§ 22) und zwar für diejenigen Personen, die schon im Jahre 1939 „Angehörige des ausländischen öffentlichen Dienstes waren", also im Falle der Ungarn diejenigen Berufssoldaten, die auch nach dem 20. Oktober 1944 im Rahmen der deutschen Armee eingesetzt waren, bzw. für die ungarischen Staatsbeamten, die während der Kampfhandlungen in Ungarn mit deutschen Dienststellen zusammengearbeitet hatten.

Diese großzügige Entscheidung des Deutschen Bundestags löste im Kreise der ungarischen Offiziere und Beamten Dank und Genugtuung aus.

**Aufnahme in die „Internationale Flüchtlingsorganisation"**
(IRO = International Refugee Organisation)

Da die Ungarn als Verbündete der Deutschen galten, konnten sie in die IRO-Organisation nicht aufgenommen werden, und wurden als „bisherige Feinde" (Ex-enemies) behandelt. Die Folge hiervon war, daß die nach dem Westen geflohenen Ungarn weder IRO-Verpflegung noch andere Erleichterungen erhielten. Die größte Benachteiligung aber lag darin, daß sie ohne IRO-Mitgliedschaft nicht auswandern konnten.

In vielfacher Weise bemühte ich mich daher darum, daß auch die ungarische Emigration in die IRO aufgenommen werde. Alle diese Versuche blieben erfolglos, bis endlich Erzherzog Otto von Habsburg mir zu Hilfe kam.

Es war im Herbst 1947, als ich mich in Paris zwecks Aufnahme der Verbindung mit dem im Entstehen befindlichen „Ungarischen Komité“ aufhielt und vom Erzherzog empfangen wurde. Auf seine Frage, wo er uns helfen könnte, erwiderte ich: bei der Aufnahme in die „International Refugee Organisation“ und bei der teilweisen Rückerstattung des wertvollen Materials (ca. 100 Millionen Dollar im Westen), das aus Ungarn nach Österreich und Deutschland verschleppt worden war. Als der Erzherzog von mir erfuhr, daß die Entscheidung in der Hand des gewesenen amerikanischen Botschafters in Kairo, Mr. Tuck, liegt, den er persönlich kannte, entschloß er sich sofort, nach Genf zu fahren, wo sich die europäische Zentrale der IRO befand. Mr. Tuck mit seinem Stabe suchte den Erzherzog im Hotel auf und versprach ihm, die Frage zu regeln. Die entsprechenden Maßnahmen werde er mit mir besprechen.

Dies geschah auch, die Aufnahme in die IRO wurde geregelt, aber es verging doch nahezu ein Jahr, bis die Ungarn de facto in die IRO aufgenommen wurden, da gewisse Kreise unsere Aufnahme hintertrieben. Es kostete mich noch einige Mühe und eine zweite Reise nach Genf, bis die IRO-Satzungen auch auf Ungarn angewendet wurden. Tatsache ist, daß ohne Eingreifen des Erzherzogs unsere Aufnahme kaum erfolgt wäre oder nur verspätet zu erreichen gewesen wäre.

Was das schon erwähnte wertvolle Material anbelangt, konnte leider kein Erfolg verzeichnet werden. Der Erzherzog intervenierte zwar bei einem ihm bekannten und kompetenten amerikanischen Herrn, die Amerikaner wollten aber keinen Teil des Materials freigeben. Die Ursache ist mir auch heute nicht bekannt. Es wäre von ganz besonderer wirtschaftlicher Wichtigkeit gewesen, das Material insbesondere die Maschinen freizubekommen, um hierdurch den unglaublich vielen Arbeitslosen Arbeit zu verschaffen. Man hätte teilweise auch deutsche Arbeitskräfte einstellen können. so aber ging der Großteil zugrunde, ohne für jemandem von Nutzen zu sein. Es gelang mir nur diejenigen Autos frei zu bekommen, deren Besitzer sich in Deutschland aufhielten.

Schon die Schwierigkeiten bei der Aufnahme der ungarischen Flüchtlinge in die IRO hatten gezeigt, wie zurückhaltend die amerikanischen Behörden gegenüber der ungarischen Emigration waren. Als ich bei der höchsten Stelle wegen Freigabe derjenigen Autos, deren Eigentümer sich in Deutschland befanden, vorsprach, behandelte mich der Chef der höchsten amerikanischen Wirtschaftsstelle in äußerst unangehmer Weise. Er beschuldigte in einer langen Rede Ungarn, den Krieg an der Seite der Deutschen mitgemacht zu haben, weshalb wir keinen Anspruch auf Unterstützung und Hilfe hätten. In derselben Weise hatte mich der Chef der ARMY CIC gelegentlich meiner Verhaftung behandelt. Als ich endlich zu Worte kam, erklärte ich dem amerikanischen Chef die Gründe, welche Ungarn dazu gezwungen hatten, in den Krieg einzutreten (geographische Lage, Gegnerschaft zum Kom-

munsmus, usw.), wonach er mir plötzlich die Frage stellte, ob ich all das, was ich gesagt habe, bereit wäre, auch schriftlich niederzulegen, was ich selbstverständlich bejahte. Der Erfolg war da. Nach einigen Tagen waren sämtliche Autos freigegeben.

Daß der durchschnittliche Amerikaner ohne jegliche Ahnung von europäischen Verhältnissen war, konnte man immer wieder auf Schritt und Tritt beobachten. Dafür könnte ich viele Beispiele geben. So ist es auch nicht zu verwundern, daß viele ihrer politischen Entscheidungen zunächst fehlerhaft bzw. unrichtig waren.

Dies muß ausgesprochen werden, ebenso wie andererseits auch die Tatsache der großzügigen amerikanischen Hilfe für Europa mit Dank anerkannt werden muß. Nach dem Heimtransport von vielen Ungarn blieben noch immer 50 000 Flüchtlinge in Deutschland zurück, die unter den damaligen wirtschaftlichen Verhältnissen für Deutschland eine schwere Belastung darstellten. Diese Frage konnte nur durch Auswanderung gelöst werden. Tatsache war, daß die Mehrheit der Flüchtlinge in die USA einwandern wollte, dies aber erst nach Aufnahme in die IRO gemäß dem amerikanischen Einwanderungsgesetz geschehen konnte, das bis 1950 Geltung hatte. So erfreulich diese Entscheidung Amerikas war, so schwierig war im einzelnen die Anwendung dieses Gesetzes. Der Grund hierzu war die Unerfahrenheit der Amerikaner in den europäischen Verhältnissen. Es würde hier zu weit führen, alle die Hindernisse zu beschreiben, die die Auswanderung der Ungarn erschwerten bzw. verhinderten, das Wesentliche ist, daß nach vielen Schwierigkeiten die Mehrheit doch nach den USA auswandern konnte. Ein Teil, der nicht von den USA angenommen wurde, wanderten nach Kanada und Südamerika aus, ein kleiner Teil ging nach Australien.
Die Vereinigten Staaten von Amerika halfen den Emigranten nicht nur durch die Ermöglichung der Auswanderung, sondern unterstützten durch verschiedene Organisationen auch die zurückgebliebenen Flüchtlinge auf finanziellem und materiellem Gebiet. Sehr wertvolle Hilfe leisteten auch die amerikanischen kirchlichen Organisationen.

*

Mit der Auflösung der IRO im Jahre 1949 wurden ihre Aufgaben von dem durch die UN bestellten „Hochkommissariat des Flüchtlingswesens“ in Genf übernommen, das in den wichtigeren Ländern, so auch in Deutschland, einen Vertreter einsetzte mit der Aufgabe, die Vertretung der Flüchtlinge gegenüber dem betreffenden Staat zu übernehmen. Mit derselben Aufgabe haben sich auch die verschiedenen Flüchtlingsgruppen (ca. 25) zusammengeschlossen, was besondere Wichtigkeit

in der Übergangszeit hatte, in welcher die Vertreter des Hochkommissars noch nicht funktionsfähig waren. Zum ersten Vorsitzenden des „Zentralverbandes der Flüchtlinge" in Deutschland, der auch heute noch besteht, wurde ich gewählt.

Nach der Auflösung der IRO, die bei der Unterstützung der nichtdeutschen Flüchtlinge in Deutschland eine wichtige Rolle gespielt hatte, mußten neue Wege gefunden werden. Es ging vor allem darum, den Flüchtlingen den Existenzaufbau und die Eingliederung in die deutsche Wirtschaft zu ermöglichen, was im Jahre 1950 dadurch gelungen war, daß mit Hilfe der von der IRO zurückgebliebenen Geldmittel (4,9 Millionen DM) und der Unterstützung der Bundesrepublik (aus den ERP-Mitteln) ein Fond gegründet wurde, aus welchem zum Ausbau der Existenz ein Darlehen gegeben werden konnte. Zur Durchführung dieser Aufgabe wurde innerhalb der Deutschen Lastenausgleichsbank in Bad Godesberg die „Abteilung für Nichtdeutsche-Flüchtlinge" gegründet. Seit 1951 bis 1974 wurden über 3000 Existenzaufbaudarlehen, im Werte von rund 43 Millionen DM und für Wohnungsaufbauhilfe (über 1500 Einheiten) im Werte von 24 Millionen DM, vergeben. Zur Erledigung der Anliegen dieser Wirtschaftsbetriebe und der mit Darlehen versehenen Personen wurde im Jahre 1961 „die Vertretung wirtschaftlicher Betriebe ausländischer Flüchtlinge in der Bundesrepublik e. V." (WBAF) gegründet. Dieser Vertretung ist es gelungen, zahlreiche Fragen, die Sicherung der finanziellen Mitteln in wichtigen organisatorischen und personellen Problemen erfolgreich zu lösen. Ich möchte es nicht versäumen für die wertvolle Unterstützung und das Entgegenkommen den deutschen Stellen sowie dem Herrn UNO-Hochkommissar für Flüchtlinge in Genf, und seinem Vertreter in der Bundesrepublik Deutschland aufrichtigen Dank zu sagen. Gegenwärtig bin ich der Vorsitzende der WBAF.

Die 15 Jahre, in denen ich die ungarische Emigration in Deutschland geführt hatte, waren für mich schwere Jahre. Wie bei allen Emigranten, so ergaben sich bei der Lösung der vielseitigen Probleme, infolge des Fehlens einer legalen mit Macht ausgestatteten Amtsautorität und der völligen Freiheit der einzelnen Personen große Schwierigkeiten. Die politischen Gegensätze, die vielfach zur Gründung von Gegenorganisationen führten, erforderten seitens der Führung der Emigration viel Energie, Arbeit und Einsicht.

Ich habe nicht nur für die ungarischen Flüchtlinge, sondern in grundsätzlichen Fragen auch für die Flüchtlinge anderer Nationen gearbeitet. Dies kam besonders zum Ausdruck, als ich die „Organisation der Versklavten Europäischen Nationen" (ACEN = Assembly of Captive European Nations) in Bonn führte. Für meine Arbeit im Flüchtlingswesen wurde ich vom Bundespräsidenten mit dem Deutschen Bundesverdienstkreuz, I. Klasse ausgezeichnet (1969).

## Verbindung zur ungarndeutschen Volksgruppe

Als im Jahre 1945 die russische Besatzungsmacht, aufgrund des Potsdamer Beschlusses, die Aussiedlung der Ungarndeutschen forderte, wandte sich Kardinal Jozsef Mindszenty, Fürstprimas von Ungarn, gegen diesen Beschluß und brachte diese Frage vor die Bischofskonferenz. In dem daraufhin veröffentlichten Hirtenbrief verurteilten die katholischen Bischöfe Ungarns die Rechtswidrigkeit der Heimatvertreibung als ein Verbrechen gegen die rechtsstaatliche Überlieferung der ungarischen Nation und als eine Unmenschlichkeit gegen die deutschsprechenden Staatsbürger Ungarns: „Deshalb müssen wir heute zugunsten der staatstreuen Deutschen ungarischer Nationalität ein offenes Wort reden... Die unterschiedslose Vertreibung der deutschstämmigen Volksgruppen von Haus und Hof läßt sich weder mit menschlichen noch mit christlichen Grundsätzen vereinbaren“[1]. — In der gleichen Weise protestierte die Konferenz der katholischen Bischöfe Ungarns auch gegen die Ausweisung der Ungarn aus der Tschecho-Slowakei.

Infolge der in Potsdam beschlossenen Heimatvertreibung kamen im Laufe der Nachkriegsjahre etwa 200 000 Ungarndeutsche nach Westdeutschland. Mit dieser starken ungarndeutschen Volksgruppe habe ich schon bald nach meiner Übernahme der Ungarischen Kanzlei in München (1946) die Verbindung aufgenommen. Führer dieser Volksdeutschen war in Stuttgart Dr. Ludwig Leber (Landtagsabgeordneter der CDU), in München Heinrich Reitinger. Mit beiden Vertretern habe ich die Verbindung gehalten und gemeinsame Fragen erörtert, die auch für die ungarische Emigration von Bedeutung waren. Es bestand stets, so auch gegenwärtig, ein gutes Einvernehmen zwischen den beiden Gruppen.

## Die ungarische Erhebung im Oktober 1956

In die Zeit meiner Tätigkeit in Bonn fällt der ungarische Oktoberaufstand von 1956. Die Erbitterung, die sich in der ungarischen Bevölkerung seit einem Jahrzehnt aufgestaut hatte, entlud sich in einer Explosion.
Ungarn hatte die kommunistische Herrschaft zum ersten Male durch die kurzlebige Räterepublik Béla Kuns im Jahre 1919 erlebt. Die schrecklichen Erinnerungen an jene Zeit hatten im ungarischen Bewußtsein tiefen Eindruck zurückgelassen. Der Ungar ist ein Individualist, der die kommunistische Gleichmacherei nicht ertragen kann. Die Grausamkeiten der kommunistischen Führung — Morde, Hinrichtungen, Folterungen und unmenschliche Behandlung von unschuldigen Men-

[1] József Kardinal Mindszenty, Erinnerungen. Frankfurt 1974. S. 90.

schen in den Gefängnissen – hatten die Augen der Masse geöffnet, und die ablehnende Stellung gegenüber dem System tief eingeprägt.
Als die Staaten des Westens dann nacheinander mit der Sowjetunion die diplomatischen Verbindungen aufnahmen, blieb auch Ungarn nichts anderes übrig, als dies zu tun (1934). Hierzu kam noch die Verlockung, daß Moskau sich bereit erklärte, die im Freiheitskampf Ungarns im Jahre 1849 eroberten ungarischen Fahnen zurückzugeben.
Aber die Einstellung der führenden ungarischen Persönlichkeiten blieb auch weiterhin entschieden antibolschewistisch, wie dies auch der gewesene Ministerpräsident Miklós von Kállay treffend in einer seiner Reden zum Ausdruck brachte: „Vom ersten Moment an war meine ganze Innen- und Außenpolitik von der Notwendigkeit der Verteidigung gegen den Bolschewismus, seine Macht und seine expansiven Bestrebungen beherrscht“ (Kállay, „Hungarian Premier“).
Mit der Besetzung Ungarns durch die Sowjetarmee im Jahre 1944/45 übernahm der ungarische Kommunistenführer Mátyás Rákosi (Geburtsname: Roth), die Alleinherrschaft im Lande. Bezeichnend für die damalige antikommunistische Haltung Ungarns ist Rákosis Äußerung nach seiner Rückkehr aus Rußland (1944) Tito gegenüber, daß er damals nur 110 Kommunisten in Ungarn vorgefunden hatte (Kállay, „Hungarian Premier“).
Die rücksichtslose Gewaltherrschaft der Kommunisten, die in den Jahren 1946 bis 1948 schrittweise alle anderen, politischen Parteien und alle demokratischen Rechte unterdrückten, führte in der Bevölkerung zu wachsender Erbitterung. Die posthume Verurteilung Stalins durch Chruschtschow und die ihr folgenden Freiheitsbewegungen in Polen griffen im Herbst 1956 auch auf Ungarn über. Die im Oktober 1956 im Budapester Petöfi-Club entstandenen Diskussionen, die Unruhe, die in der Luft lag, sowie die Forderungen der Hochschuljugend lösten, ganz spontan, ohne jegliche Vorbereitung, den Aufstand aus, der sich rasch zur großen Erhebung des ganzen Landes ausweitete. Alle Gruppen und Schichten des ungarischen Volkes erhoben sich gegen das verhaßte totalitäre Regime.
Der Widerhall in der ganzen Welt war groß, die protestierenden Stellungnahmen in den Vereinten Nationen in New York erfolgten nacheinander. Bezeichnend für die unvergeßliche Stimmung jener Tage war die Begeisterung ungarischer Hochschüler in Deutschland, deren Vertreter bei mir erschienen und die Bitte vorbrachten, an dem Befreiungskampf Ungarns teilnehmen zu können. Ähnliche Anmeldungen erhielt ich auch aus anderen Ländern, sogar aus Australien. Diese Bitten mußten aus politischen Gründen abgelehnt werden.
Auch rollten mittlerweile die Ereignisse in Budapest über solche Bekundungen der mitkämpferischen Bereitschaft hinweg. Die große ungarische Erhebung wurde durch das rücksichtslose Eingreifen der sowjetischen Armee niedergewalzt.

Politische Taten der westlichen Mächte blieben aus. So sank das unglückliche Ungarn in die Unfreiheit zurück.

Es muß jedoch in diesem Zusammenhang mit Dank und Anerkennung die großzügige soziale Hilfe erwähnt werden, die von allen Staaten und Organisationen des Westens geleistet wurde, sie verdient Hervorhebung und aufrichtigen Dank. Die Aufnahme der etwa 200 000 hauptsächlich aus Jugendlichen bestehenden Flüchtlinge muß als Glanzleistung der westlichen Staaten gepriesen werden, wobei die Bundesrepublik Deutschland sich besonders großzügig verhielt.

Es ist eine Ehrenpflicht, in diesem Zusammenhang auch den Namen BANG JENSEN zu erwähnen.

Dieser dänische Diplomat, der bei der Organisation der Vereinten Nationen in New York mit dem Referat über die ungarischen Flüchtlinge, die nach dem Aufstand 1956 aus Ungarn flüchteten, betraut war, hätte auf Anordnung des UNO-Generalsekretärs sämtliche Namenslisten und das bezügliche Material (Verhörprotokolle, usw.) in das Zentralarchiv der UNO einliefern müssen. Bang Jensen bat wiederholt, von dieser Entscheidung abzusehen, da bei Ablieferung dieses Materials die sowjetischen Mitglieder der UNO davon Kenntnis nehmen könnten, was auf die Flüchtlinge schädliche Rückwirkung gehabt hätte. Da er in dieser Frage bei den höchsten Stellen nicht durchdringen konnte, entschloß sich der verantwortungsbewußte Mann, das ganze Material zu verbrennen. Die Folge dieser „eigenmächtigen" Handlung war seine sofortige Entlassung von der UNO, was ihn in eine schwierige Lage versetzte, um so mehr da er eine große Familie hatte. Kurze Zeit nach seiner Entlassung wure Bang Jensen in einem kleinen New Yorker Park tot aufgefunden. Ob er seinem Leben selbst eine Ende gemacht hatte oder ob er das Opfer eines — sowjetischen — Racheaktes geworden ist, blieb bis heute unaufgeklärt.

Dieser Fall hatte die ganze ungarische Emigration tief erschüttert. Als Zeichen unseres innigen Mitgefühls erhielt ich vom „Ungarischen Zentralkomité" in New York den Auftrag, bei der Beisetzung unseres hochgeschätzten Freundes in Kopenhagen die ungarische Emigration zu vertreten und einen Kranz auf sein Grab niederzulegen. Die Witwe und die Familie hatten ihren Dank dadurch zum Ausdruck gebracht, daß ich der einzige Leidtragende war, dem eine Abschiedsrede gestattet wurde. An der Trauerfeier nahm auch der damalige dänische Außenminister Krag teil.

Nach meiner Rückkehr aus Kopenhagen wurde eine „Bang-Jensen-Gesellschaft" gegründet mit dem Ziel, den Namen des Wohltäters der Ungarn in Erinnerung zu halten. Diese Gesellschaft verleiht jährlich Preise für Schüler des Ungarischen Gymnasiums in Burg Kastl. Auch wurde in diesem Gymnasium eine Erinnerungstafel an Bang Jensen angebracht.

## XIII. Der Reichsverweser im Exil

Miklós von Horthy stammte aus einer altangesehenen ungarischen Familie, die in einer rein ungarischen Gegend (Komitat Jász-Nagykún-Szolnok) ansässig war. Der Dienst in der K. u. K. Kriegsmarine machte ihn zu einem begeisterten und kühnen Marineoffizier. Die verschiedenen Aufgaben, die ihm während seiner langen Dienstzeit übertragen wurden, und dann die Jahre, während er Flügeladjutant des Kaisers und Königs Franz Josef war, schärften dem welterfahrenen Marineoffizier den Blick nicht nur für die militärischen, sondern auch für weltweite politische Fragen. Im Jahre 1918 wurde er zum Oberbefehlshaber der österreichisch-ungarischen Flotte ernannt. Für seinen tapferen und äußerst geschickt geführten Angriff bei Otranto gegen die italienische Flotte, in welchem Kampf er sehr schwer verwundet wurde, erhielt er die höchste militärische Auszeichnung, den „Maria-Theresia-Orden“ (1917).

Trotz seiner langen Abwesenheit von Ungarn als Marineoffizier blieb Horthy seinem Vaterlande tief verbunden. Diese Einstellung bewog ihn dazu, in der überaus schweren Krisenzeit nach dem Zusammenbruch der kommunistischen Räterepublik, die verantwortungsvolle Macht des Staatsoberhauptes als Reichsverweser zu übernehmen, wozu er sich keineswegs gedrängt hatte.

Seine Charaktereigenschaften widerspiegelten sich in seiner allgemeinen Einstellung und in seiner Tätigkeit als Reichsverweser. Eine konservative Einstellung in der Politik stand neben einem durchaus demokratischen Verhalten dem Volke gegenüber, was die Grundlage in seinem langen Militärdienst hatte. Er verurteilte sowohl den linken als den rechten Radikalismus, daher stand er in scharfem Gegensatz zu Ferencz Szálasi, dem späteren Pfeilkreuzlerführer in Ungarn, und seinen Anhängern. Seine charakterliche Integrität verbot es ihm, die Möglichkeiten seine Macht und seiner hohen Stellung im mindesten für egoistische Ziele auszunützen. Beweis dafür ist auch die Tatsache, daß der Reichsverweser seinen Besitz und sein Vermögen während seiner Regierung nicht vergrößerte und im Ausland überhaupt keine Werte besaß. Infolgedessen war er in der Emigration in Deutschland zusammen mit seiner Familie vor allem in den ersten Jahren den Entbehrungen ebenso wie alle anderen Emigranten, ausgesetzt.

In außenpolitischen Fragen vertrat der Reichsverweser eine vorsichtige und besonnene Politik, die jedem Abenteuer abhold war.

Diese Außenpolitik war bestimmt durch die ungarische Forderung nach friedlicher Revision. Der Zusammenbruch der Mittelmächte im Jahre 1918 hatte Ungarn, be-

sonders infolge seiner großen territorialen Verluste, durch die Millionen von Ungarn vom Vaterland abgeschnitten wurden, schwer getroffen. Diese neue Lage hatte in den folgenden Jahren Ungarns Politik bestimmt: das Ziel mußte die Wiedervereinigung der verlorenen Gebiete sein. In dieser Frage vertrat der Reichsverweser schon von Anfang an unerschütterlich den Standpunkt, daß die Zurückgewinnung der verlorenen Gebiete ausschließlich auf friedlichem Wege verwirklicht werden solle.

Dies beweist auch sein Verhalten Hitler gegenüber. Als Horthy beim Stapellauf des schweren Kreuzers „Prinz Eugen", deren Taufpatin Frau von Horthy war, in Kiel der Gast Hitlers war (1938), teilte dieser ohne viel Umschweife Horthy mit, daß er die Tschechen „zerschmettern", Prag, wenn es sein müßte, zerstören und aus der Tschecho-Slowakei ein Protektorat machen wolle. Er forderte Horthy auf, die Slowakei von Süden anzugreifen, wobei Ungarn die Slowakei erhalten würde. Horthy wies dieses Angebot entschieden zurück. Ungarns Ansprüche sollten nur auf friedlichem Wege ihre Erfüllung finden. Dies war von Horthys Ansicht auch bei anderen Gelegenheiten.

Der Reichsverweser wurde am 17. Oktober 1944 mit seiner Familie und zwei ungarischen Begleitern in einem deutschen Sonderzug nach Deutschland gebracht. Sein Sohn Nikolaus (Miklós), der am 15. Oktober 1944 in Budapest von der Gestapo verhaftet worden war, stieg unterwegs nicht zu – entgegen der ehrenwörtlichen Zusage des deutschen Bevollmächtigten Veesenmayer.

Die Familie wurde in der Nähe von Weilheim (Oberbayern) in Schloß Hirschberg interniert. Als der Krieg zu Ende ging, wurde Admiral v. Horthy am 1. Mai 1945 von Hirschberg als Zeuge nach Nürnberg gebracht, wo er in „Schutzhaft" genommen und erst Ende des Jahres auf freien Fuß gesetzt wurde. Diese Internierung hatte er, trotz seines hohen Alters, gesundheitlich gut überstanden, hatte aber von seinem Gewicht 17 kg verloren.

Während seines bis Dezember 1948 dauernden Aufenthaltes in Weilheim, wo der Reichsverweser mit Frau von Horthy, seiner Schwiegertochter, der Witwe Istváns von Horthy mit ihrem Sohn István und seinem Bruder Jenő von Horthy in einer kleinen Villa untergebracht war, war ich oft bei der Familie Horthy zu Besuch.

Ohne genauer auf die Schilderung der Lebensverhältnisse einzugehen, möchte ich einiges doch erwähnen. In einer bewunderungswerten Weise hatte sich die ganze Familie in die schweren Verhältnisse eingelebt, und ich hörte bei meinen zahlreichen Besuchen nie die kleinste Beschwerde, sie trugen all dies mit voller Würde. Die Verpflegung war sehr kärglich, da die damals üblichen öffentlich gegebenen Rationen sehr klein und von wenig Nährwert waren. Dies fiel schwer ins Gewicht, da der Reichsverweser in hohem Alter stand, und während seiner Internierung in Nürnberg sehr abgemagert war. Große Sorge bereitete auch die

Ernährung des kleinen Enkels. Offen gesagt, wenn mir bei Horthy's ein Tee oder andere Kleinigkeiten angeboten wurden, fiel es mir schwer, diese anzunehmen.
Diese Notlage änderte sich etwas, als der amerikanische Generalkonsul in München, Mr. Woods, nachdem er von den schweren Verhältnissen der Familie Horthy erfahren hatte, ihr wöchentlich je ein Care-Paket zur Verfügung stellte.
Die Familie Horthy verließ Bayern zu Ende 1948, da Frau von Horthy das etwas rauhe Klima nicht vertrug und schon mehrere Lungenentzündungen zu überstehen hatte. Ihr neuer Aufenthaltsort wurde Estoril in Portugal. Auch weiterhin bis zu seinem Tode (1957) stand ich mit dem Reichsverweser im regen brieflichen Kontakt. Auch in seinem hohen Alter nahm er starken Anteil an der ungarischen Emigration.
Im Jahre 1950 hatte sich in New York als Zentralorganisation des ungarischen Exils das „Ungarische Komité" gebildet, bestehend aus Mitgliedern der früheren politischen Parteien Ungarns, die ins Ausland geflüchtet waren. Präsident wurde Prälat Béla Varga, der letzte legale Präsident des ungarischen Parlaments. Bedeutende Mitglieder waren der gewesene Ministerpräsident Miklós von Kállay, Dr. Tibor von Eckhardt, der gewesene Gesandte Baron György von Bakách-Bessenyey, Prälat Jozsef Közi-Horváth sowie Károly Peyer als Vertreter der Sozialdemokratischen Partei. Der Reichsverweser erkannte dieses „Ungarische Komitée" an, wenn er auch mit dessen Zusammensetzung und Politik nicht immer einverstanden war.
Wie bei allen Emigrationen, so haben sich auch in der ungarischen Emigration die gewesenen Soldaten in einem Bund zusammengeschlossen. Hierzu gab der Reichsverweser, auf meinen Rat, seine Zustimmung. Der erste Vorsitzende wurde Generalmajor a. D. Andreas Zákó. Im Laufe der Zeit entstanden viele Gegensätze, die nicht nur dem „Ungarischen Komitée", wo Dr. Eckhardt diese Fragen behandelte, sondern auch dem Reichsverweser viele Sorgen bereiteten.
Diese Zwistigkeiten in militärischen Kreisen veranlaßten den Reichsverweser, mir aus Estoril am 26. September 1949 den folgenden Brief zu schreiben:

> „Da das souveräne Ungarn infolge der deutschen Besetzung vom 19. März 1944 seine Selbständigkeit verloren hatte, steht die legale Führung des Militärs, selbstverständlich, dem Höchsten Kriegsherren zu, über welche nur ich und nicht das „Ungarische Komité" in New York verfügen kann, solange nicht aufgrund einer neuen Wahl, eine neue Regierung entsteht. Im Interesse der Ordnung muß die Macht in einer Hand verbleiben. Aufgrund jahrhunderte alter Erfahrung wußte Wien, warum es das Politisieren nicht erlaubte, in die Angelegenheiten der Armee hineinzureden, denn hätte jede Partei in ihrem eigenen Interesse Propaganda betrieben, so wären die Folgen: Kettenreaktion wie in Südamerika.

Dies wollte ich Dir – meiner rechten Hand – zu Kenntnis bringen. Du weißt, daß mich weder Machtwunsch noch Geltungseifer, sondern nur das Pflichtbewußtsein führt".

Wie groß diese Gegensätze innerhalb der ungarischen Militärkreise waren, geht auch aus dem Orientierungsschreiben hervor, das der Reichsverweser im Jahre 1950 an die Emigration richtete, worin er nochmals auf die von ihm dargestellten Oktoberereignisse 1944 zurückgreift und Aufklärung über die Zusammenhänge gibt (Beilage 8).

Zu der anfänglichen Absicht der Amerikaner, militärische Einheiten aus den Emigranten – insbesondere aus den ungarischen Flüchtlingen – aufzustellen, verhielt sich der Reichsverweser entschieden ablehnend. Diesbezüglich schrieb er mir am 2. Juli 1950, unter anderem: „Hoffentlich wird niemand in diese Fremdenlegion eintreten". In der Tat ließen die Amerikaner dann diesen Plan, über den sie mich unterrichtet hatten, bald fallen.

Es ist interessant, daß Erzherzog Joseph, der sich bei seinen Verwandten Fürst Thurn und Taxis in Regensburg aufhielt, sich damals bereit erklärte, die sogenannte militärische Führung zu übernehmen, gegen welche Absicht sich nicht nur der Reichsverweser, sondern auch Erzherzog Otto entschieden wandte.

Diese anfänglichen Gegensätze unter den ungarischen Exilgruppen legten sich dann mit der Zeit.

Besonders am Herzen lag dem Reichsverweser der Zusammenhalt der gewesenen Offiziere und Soldaten. In den fünfziger Jahren bestanden innerhalb der ungarischen Militärs viele Reibereien und Gegensätze, die dem Reichsverweser Sorgen bereiteten und die er ausgleichen wollte. In dieser Frage kam es zwischen dem Reichsverweser, Herrn Tibor von Eckhardt, Generaloberst a. D. Hugo Sónyi und mir zu einem regen Briefwechsel.

Als ich im Dezember 1954 Admiral von Horthy aufgrund seiner Einladung in Estoril (Portugal) besuchte, erwähnte er mir seine Absicht, einen Appell an die Mitglieder der gewesenen ungarischen Armee zu richten, der aber erst nach seinem Tod veröffentlicht werden solle. Da ich von Estoril nach New York fuhr, bat er mich, das Konzept mit dem gewesenen Ministerpräsidenten Miklós von Kállay durchzubesprechen. Dies geschah auch und es wurden einige – freilich nur belanglose – Korrekturen vorgenommen.

In seinem am 27. März 1956 an mich gerichteten Brief kam der Reichsverweser wieder auf sein „Militärisches Testament" zu sprechen mit dem Wunsch, dieses erst nach seinem Tode zu veröffentlichen.

In diesem militärischen Testament appelliert der Reichsverweser als oberster Kriegsherr in bewegten Worten an die Einheit und den Zusammenhalt der in der Emigration befindlichen ehemaligen ungarischen Soldaten. Er gibt seiner Über-

zeugung Ausdruck, daß diese Einheit aus Liebe zur Heimat und in der Sorge um die Zukunft der Nation auch weiterhin gewahrt bleiben werde (Die Veröffentlichung des Textes hat sich die Familie Horthy vorbehalten).
Meine berichtende, aber auch wertende Darstellung des Reichsverwesers macht es auch erforderlich, auf mein persönliches Verhältnis zu ihm einzugehen.
Ich kam mit dem Reichsverweser im Jahre 1928 in engere Verbindung, als ich in Belgrad zum Militärattaché ernannt wurde, da sich der Reichsverweser, wie ich schon erwähnte (oben Seite 29) für Jugoslawien besonders interessierte. Das Verhältnis wurde im Laufe der Jahre enger, so daß ich schließlich in der Regierung Lakatos mit dem Posten des Außenministers betraut wurde. Dieses gute und vertrauliche Verhältnis bestand nicht nur während der Regierungszeit, sondern auch nachher in der Emigration. Dies kam besonders zum Ausdruck durch die häufigen persönlichen Kontakte in Deutschland, nachher in der ausgedehnten und vertraulichen Korrespondenz aus Portugal bis zu seinem Tode. Ebenso durch die für mich auszeichnende Einladung nach Estoril, die ich mit Freude annahm.

Im Dezember 1954 konnte ich der öfters erfolgten Einladung des Reichsverwesers, ihn in Estoril zu besuchen, nachkommen. Es war für mich ein bewegendes Erlebnis, nach sovielen Jahren der Trennung einige Tage im Familienkreis des Reichsverwesers verbringen zu können. Ich war gerade unterwegs nach New York, so konnte ich vieles bei meinen im Ungarischen Komité erfolgten Besprechungen verwerten. Der Reichsverweser machte auf mich einen sehr guten, ausgeglichenen Eindruck. Er war noch immer tätig und stets an den ungarischen, aber auch an den weltpolitischen Fragen sehr interessiert. Für seine hervorragende Gesundheit war es bezeichnend, daß er trotz seines hohen Alters noch täglich im Meer schwamm.
Der Oktoberaufstand im Jahre 1956 in Ungarn hatte den Reichsverweser zutiefst berührt. Er bewunderte das heldenhafte Auftreten der Jugend und aller kommunistenfeindlichen Schichten, er wünschte aus vollem Herzen die Befreiung des Landes, war aber in dieser Frage – in nüchterner Einschätzung der sowjetischen Expansionspolitik – ohne jeglichen Optimismus.
In seinem Brief vom 7. November 1956 schrieb er mir folgendes: „Wir erleben schwere Zeiten, wir verfolgen die Nachrichten aus unserer Heimat mit gepreßten Herzen und verzweifelten Hoffnungen, aber gleichzeitig mit Stolz. Auf meine Bitte hatte der hiesige Patriarch für die gefallenen Ungarn mit 6 Kardinälen in der gedrängt vollen Großkirche eine Seelenmesse gelesen; nachher fand eine großangelegte Prozession mit ungarischen Fahnen statt. Die Geld- und Wertsammlungen waren auch ein großer Erfolg, aber die begeisterten tapferen Gefallenen kann uns niemand zurückholen“.

Wie bekannt, hatte der Reichsverweser nach dem Ersten Weltkrieg den „Heldenorden“ (Vitézi Rend) gegründet, in welchem Offiziere und Mannschaftspersonen aufgenommen wurden, die im Krieg tapfer gekämpft und für ihre Leistungen höhere Auszeichnungen erhalten hatten. Mit der Errichtung dieses „Heldenordens“ sollte eine verläßliche Basis geschaffen werden, auf die sich der Reichsverweser stützen konnte. Dem Orden, dessen Mitglieder im Laufe der Jahre mit Grund und Boden bedacht wurden, stand der Reichsverweser als Gründer vor. Mit Rücksicht auf sein hohes Alter machte ich den Vorschlag, einen Nachfolger zu bestimmen. Aufgrund des Gesetzes 1920 Artikel XXXVI betreffend den Heldenorden und der bestehenden Verordnungen wird der „General-Kapitän“ (Leiter) des Ordens (Vitézek Főkapitánya) von einem Komitée gewählt, dessen Mitglieder der jeweilige Ministerpräsident sowie eine Anzahl Inhaber gewisser Funktionen (etwa 10 Personen) sind. Der „General-Kapitän“ des Ordens hat das Recht, im Falle der Verhinderung in der Ausübung seiner Pflichten einen Stellvertreter zu bestimmen, was der Reichsverweser mit großem Verständnis entgegennahm (Brief vom 7. Mai 1956, vgl. Beilage 9). Hierdurch wurde die Nachfolge geregelt.

Da nach dem Ableben des Reichsverwesers die gesetzlich vorgeschriebene Wahl des Nachfolgers in der Emigration nicht durchgeführt werden konnte, bestimmte er im Sinne der bestehenden Verordnungen seinen Vertreter in der Person des Generalobersten a. D. Hugo Sónyi, des ehemaligen Oberbefehlshabers der Honvéd. Am 18. Juni 1956 teilte der Reichsverweser seinen Beschluß betreffend der Vertretung des Heldenordens auch direkt dem Generaloberst Hugo Sónyi mit (Beilage 10). Aus diesem Schreiben ist die Auffassung des Reichsverwesers über Wert und Bedeutung des Heldenordens klar zu ersehen.

Leider konnte Generaloberst Sónyi wegen seiner schweren Erkrankung die ihm anvertraute Aufgabe nach dem Tode des Reichsverwesers nicht mehr ausüben. Über die Betrauung des Generalobersten Jenő Major zum „Stellvertretenden General-Kapitän des Heldenordens“ berichtet Kurt Sónyi, der Sohn des Generalobersten Sónyi, im Auftrage seines Vaters in dem an Generaloberst Major geschriebenen Brief vom 30. Juni 1958 (Beilage 11), was auch von Oberst Zoltán von Baló in einer Erklärung (Beilage 12) bestätigt wird. Beide Originale befinden sich in meinem Besitz. Inzwischen ist Generaloberst a. D. J. Major verschieden. Derweil wurde aber der Heldenorden der Vitéz auf eigene Initiative der Ordensmitglieder im Exil wieder erweckt.

Der Tod des Reichsverwesers trat plötzlich am 9. Februar 1957 infolge einer starken Erkältung, im Alter von 89 Jahren ein. Bald folgte ihm auch Frau Magdalene von Horthy in die Ewigkeit nach.

Der Reichsverweser war mit Leib und Seele Ungar, der Typus des von ungarischer Tradition und Lebensart geprägten Edelmannes, der seine Heimat leidenschaft-

lich liebte. Er hatte ein farbiges, wechselvolles Leben hinter sich, in welchem er als Soldat und als Staatsmann seine Aufgabe stets mit vollem Pflichtbewußtsein erfüllt hatte. In seinem Verhalten und in seinen Entschlüssen blieb er stets von zwei Komponenten bestimmt: Von seiner Persönlichkeit als Ungar und Edelmann und von seinem Beruf als Marineoffizier, der er mit Leib und Seele war. Ehrenhaftigkeit und Verläßlichkeit, gepaart mit einer leidenschaftlichen Vaterlandsliebe, machten ihn zu einem echten Vertreter seiner Nation.

Ich denke stets mit Dankbarkeit an das aufrichtige Vertrauensverhältnis, mit dem mich der Reichsverweser seit Jahrzehnten ausgezeichnet hatte. Dies kam auch zum Ausdruck als er seine mir geschenkten „Memoiren" mit der Widmung versah: „in alter, warmer Freundschaft" und ebenso als er mich mit seinem Bild auszeichnete. (Widmung in deutscher Überseztung: „Als Anerkennung für Deine selbstlose opferbereite Arbeit.)

**Angriffe gegen den Reichsverweser und meine Person**

Im Jahre 1953, aber besonders im Jahre 1954 wurden in Deutschland Gerüchte verbreitet, daß Admiral von Horthy im Herbst des Jahres 1944 beabsichtigt habe, Deutschland anzugreifen, also in den Rücken zu fallen. Darüber schrieb mir am 17. August 1954 der Reichsverweser:

„Wir lasen in der Zeitung „Hungaria" den gegen Dich und Sónyi gerichteten lügenhaften Artikel. Ich hätte niemals geglaubt, daß Offiziere hierzu fähig sind! Noch dazu hatte niemand für die ungarische Emigration soviel erfolgreiche Arbeit geleistet, wie Du."

In derselben Angelegenheit erhielt ich auch einen Brief, datiert vom 28. September 1954 in Washington, von Graf Géza Teleki, Mitglied der gewesenen ungarischen Delegation in Moskau, in welchem er seiner Empörung wegen des in der „Hungaria" veröffentlichten Briefes Ausdruck verlieh. Er schrieb mir: Die Wahrheit ist, daß Du mit den in Moskau geführten Verhandlungen überhaupt nichts zu tun hattest". Später brachte auch die Frankfurter Illustrierte, am 26. November 1961, über den Reichsverweser einen diffamierenden Artikel, auf den ich sofort antwortete. Mein Brief wurde in der nächsten Nummer der Illustrierten veröffentlicht. Im Zusammenhang mit diesen Auseinandersetzungen über das Ausscheiden Ungarns aus dem Krieg hielt ich es dann für richtig, als Broschüre eine kurze Darstellung: „Ungarns Weg aus dem II. Weltkrieg" (München 1962, 32 Seiten), zu veröffentlichen, um den weit verbreiteten Falschmeinungen entgegenzutreten.

Diese Broschüre wurde dann von dem bekannten englischen Historiker Prof. C. A. Macartney, der über die neueste Geschichte Ungarns ein vorzügliches zweibändiges Werk unter dem Titel: „October Fifteenth" veröffentlicht hatte, in den in München erscheinenden „Vierteljahresheften für Zeitgeschichte" 10 (1963), S. 9–93, einer scharfen Kritik unterzogen. Unter Mitwirkung mehrer noch lebender Zeugen, über die Ereignisse von 1944, arbeitete ich eine Stellungnahme mit meinen gegen Macartney vorzubringenden Argumenten aus. Da die Redaktion der genannten Zeitschrift (Institut für Zeitgeschichte, München) nicht zu einer Veröffentlichung zu bewegen war – ohne daß mir eine Begründung mitgeteilt wurde – veröffentlichte ich meine Erwiderung in der „Wehrwissenschaftlichen Rundschau" (1968, Heft 6). Kurze Zeit danach (1968) begegnete ich in Linz auf der Jahreskonferenz des „Forschungsinstitutes für den Donauraum", Prof. Macartney. Ich benützte diese Gelegenheit, um die strittigen Fragen mit ihm mündlich zu erörtern. Am Schluß unserer ausführlichen Unterredung hatte ich die sachliche Genugtuung, daß Prof. Macartney meine Argumente anerkannte, was er mir dann auch in einem Brief vom 15. November 1968, aus Oxford bestätigte (Beilage 13). Ich teilte dies noch dem Insitut für Zeitgeschichte mit. Übrigens stand ich mit Prof. Macartney schon seit Jahren in Verbindung, was auch aus den zahlreichen Berufungen auf meine ihm gegebenen Mitteilungen, in seinem wertvollen Buch „October Fifteenth", zu ersehen ist.

## Der Brief des Reichsverwesers an Bundeskanzler Adenauer

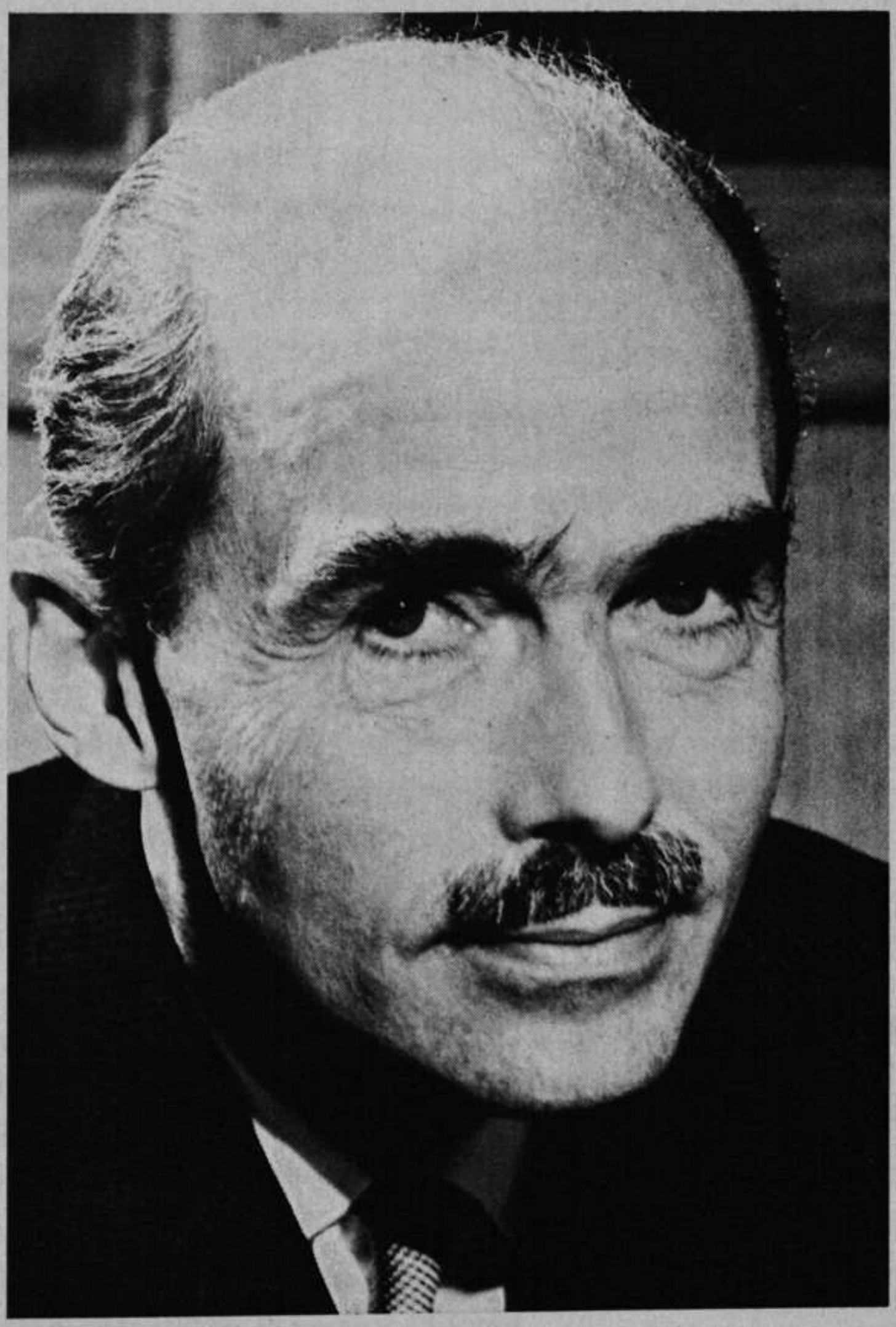
Diese Verleumdungen erforderten eine Aufklärung der deutschen Öffentlichkeit. Für den Brief, den der Reichsverweser, am 17. August 1954, an mich schrieb, bedankte ich mich in meinem Antwortbrief vom 30. August 1954. Zugleich unterrichtete ich den Reichsverweser über die Lage der ungarischen Emigration in Deutschland und stellte fest, daß die Verleumdung nur von einer kleinen unruhestiftenden Gruppe ausgeht.

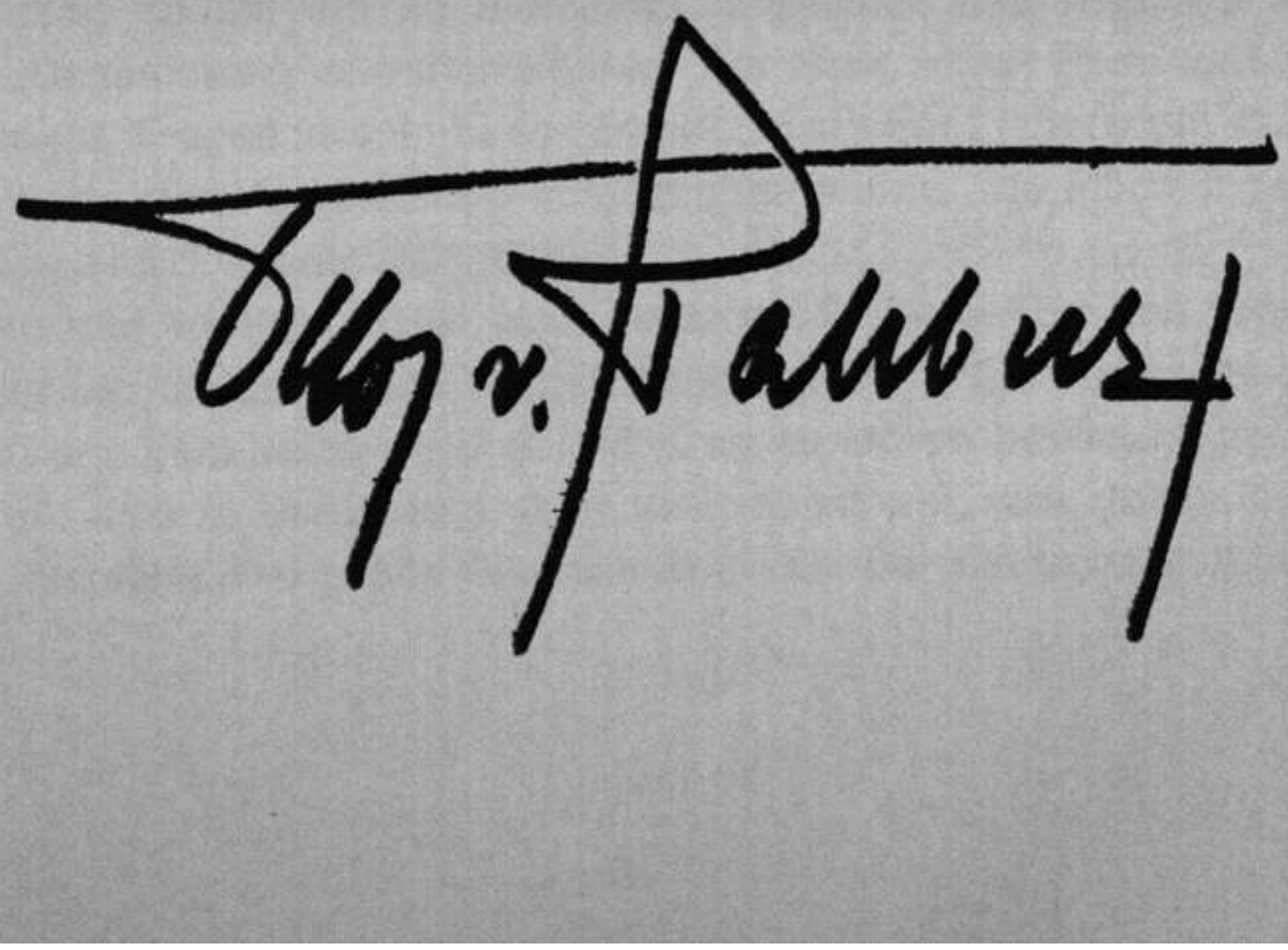
Hierauf erhielt ich vom Reichsverweser, am 8. September 1954, folgenden Brief:

„Ich danke für Deinen Brief vom 30. und daß Du all dies nervlich aushältst. Da ich es so sehe, daß sie das Schwergewicht darauf legen, jeden anständigen Ungarn vor den Deutschen unmöglich zu machen, muß man auf dieser Linie vorsichtig sein. Wer dachte jemals daran, daß wir den Deutschen auf russischen Befehl den Krieg erklären werden? Unsere 1000jährige Geschichte beweist es, daß die Ungarn niemals Verräter waren. Ich kenne Adenauer nicht. Zu seinem Siege habe ich ihm seinerzeit gratuliert, wofür er mir freundlichen Dank sagte. Es ist aber mein Gefühl, daß es jetzt gut

wäre, die Verbindung mit ihm aufzunehmen, daß er in Deiner Person denjenigen sieht, dem man Vertrauen schenken soll. Da Du die Lage dort am besten kennst, konzipiere bitte einen Brief, welchen ich schreiben würde, einbezogen die Verleumdung im Zusammenhang mit der Kriegserklärung. In meinen Memoiren ist die Wahrheit, auf der Seite 282 (Absatz 3), klar niedergelegt".

Im Oktober 1954 erhielt ich das erste vom Reichsverweser eigenhändig geschriebene Konzept bezüglich des geplanten Briefes an Bundeskanzler Adenauer. Der endgültige Text erschien am 3. November 1954 (Beilage 14).





## XIV. Erzherzog Dr. Otto von Habsburg

Mit Erzherzog Dr. Otto von Habsburg kam ich im Jahre 1947 in Paris in Verbindung, worüber ich schon teilweise berichtete. Der Erzherzog nahm lebhaft Anteil an den Fragen der Emigration und besuchte in den ersten Jahren nach dem Kriege häufig die ungarischen Flüchtlingslager. So kam ich in nähere Verbindung zu ihm und hatte auch in späteren Jahren die Ehre, mit Seiner Königlichen Hoheit öfters beisammen zu sein. Diese Zusammenkünfte fanden in den ersten Jahren nach dem Kriege in München statt. Später nach seiner Niederlassung in Bayern hatte ich öfters die Gelegenheit in seinem Hause in Pöcking meinen Besuch abzustatten.

Die erste wesentliche Unterstützung gab uns der Erzherzog in der Frage der Aufnahme in die IRO, was uns große Vorteile brachte (siehe Seite 123). Über seine hervorragenden Verbindungen bis zu den höchsten Kreisen war er bemüht, der Emigration zu helfen. Einen beispielhaften Fall möchte ich erwähnen:

Es dürfte im Jahre 1949 gewesen sein, als der Erzherzog den Wunsch aussprach, ungarische Flüchtlingslager zu besuchen. Ich mußte eingestehen, daß obzwar die Mehrheit der Ungarn hinter dem Königshause stand, es doch eine Schicht gab, die nicht dynastisch eingestellt war, weshalb ich wegen etwaiger Störungen Bedenken hatte. Diese wollte ich jedoch vor dem Erzherzog nicht zur Sprache bringen. Wir besuchten gemeinsam, der Erzherzog, seine Schwester Erzherzogin Adelheid und ich, zuerst das Waldlager bei Passau und später das Lager in Plattling (Niederbayern). Ich bat die Kommandanten der Lager dafür zu sorgen, daß keine Unstimmigkeiten entstünden. Als wir in den Lagern vor den versammelten Ungarn erschienen, begann der Erzherzog seine Begrüßung in ungarischer Sprache, was auf die Zuhörenden einen tiefen Eindruck machte.

Der Erzherzog spricht ein so tadelloses ungarisch, daß niemand seine österreichische Abstammung vermuten könnte. Am Ende seiner Rede und nach Beantwortung einiger Fragen intonierte der Erzherzog mit der Erzherzogin die ungarische Hymne, die von den Anwesenden mitgesungen wurde. Die Flüchtlinge waren begeistert und der Erfolg war vollkommen.

Zu dem Vortrag in Köln hatte eine deutsche Organisation den Erzherzog eingeladen. Ich war damals schon in Bonn etabliert und erfuhr, daß eine Gruppe von Emigranten aus dem Jahre 1956 den Vortrag zu stören beabsichtigten. Ich setzte mich ein, um dies zu verhindern. Sehr interessant war, was sich gelegentlich des Vortrages abspielte. Der große Saal war überfüllt. Der deutsche Vorsitzende eröff-

nete den Vortrag mit der Einleitung, daß der Erzherzog zuerst an die ungarischen Flüchtlinge einige ungarische Worte richten möchte. Als der Erzherzog in fließendem korrektem ungarisch zu sprechen begann, waren auch die oppositionellen Emigranten fasziniert und applaudierten dem Erzherzog stürmisch zu.

Erzherzog Otto hatte sich schon während des Krieges und auch nachher für die österreichischen und ungarischen Belange eingesetzt und tut es auch gegenwärtig in vollem Maße. In regelmäßigen Abständen hielt er für die Emigration in ungarischer Sprache Vorträge, die besonders die europäischen Fragen behandeln. Das Hauptgewicht seiner Arbeit im allgemeinen lag und liegt auf dem Gebiete der Vereinigung Europas, für welche Idee er sich mit unermüdlicher Tatkraft einsetzt — in zahlreichen Büchern und Zeitschriftenaufsätzen, vor allem aber in zahllosen Vorträgen, die er im verschiedenen Sprachen in der ganzen Welt hielt. Die Ausstrahlung seiner Persönlichkeit und seines Wirkens hat dazu geführt, daß er als Nachfolger von Graf Coudenhove-Kalergi im Jahre 1973 in Straßburg zum Präsidenten der „Pan-Europa-Union" gewählt wurde. Es war für die Sache der europäischen Vereinigung sicherlich die beste Wahl.

Aus der „Grundsatzerklärung" der Pan-Europa-Union, welche in der Hauptversammlung im Mai 1973 in Straßburg beschlossen und angenommen wurde, möchte ich den für Mittel- und Osteuropa wichtigen Absatz zitieren: „Die Pan-Europa-Union betont erneut ihre Verbundenheit mit den Ländern Mitteleuropas, die, trotz der Wechselfälle der Geschichte, einen untrennbaren Bestandteil unserer Gemeinschaft bilden; sie fordert für sie das volle Recht auf Selbstbestimmung".

Ein Wort sei hier auch gesagt über das Verhältnis zwischen dem Reichsverweser und Erzherzog Otto:

Während meines Aufenthaltes in Genf im Jahre 1947 hatte ich eine interessante Unterredung mit dem Erzherzog. Wir waren zum Tee beim gewesenen ungarischen Gesandten, Tibor von Bartheldy, als der Erzherzog plötzlich die Bemerkung machte, daß er eines beim Reichsverweser nicht verstehen könne, nämlich, daß Horthy nach einer Befreiung Ungarns den Großgrundbesitz wiederherstellen wolle, was der Erzherzog als großen Fehler bezeichnete.

Sofort erwiderte ich, daß ich dies von Horthy, den ich oft zu sehen Gelegenheit habe, nie gehört habe und es auch für äußerst unwahrscheinlich halte. Zurückgekehrt nach München traf ich die Familie Horthy dort, gerade bei einem Besuch der Stadt. Selbstverständlich benützte ich diese Gelegenheit, um die Behauptung des Erzherzogs zur Sprache zu bringen. Der Reichsverweser war über diese Mitteilung höchst überrascht und widersprach dieser auf das entschiedenste.

Dann ergab sich aus einem Gespräch, das ich mit Erzherzog Otto in Genf führte, daß das Verhältnis zwischen den beiden Herren getrübt war, was ich auch von anderer Seite erfahren hatte. Ich entschloß mich diesbezüglich etwas zu tun. Ich

schrieb sofort an Baron György von Bakách-Bessenyey, unseren letzten Gesandten in der Schweiz, der im Ungarischen Komité in New York die außenpolitischen Angelegenheiten behandelte und ein guter Freund von mir war. Ich bat ihn, diese Frage des Ausgleichs in die Hand zu nehmen, da er das Vertrauen beider Herren genoß. Es gab zunächst einige Schwierigkeiten. aber nach etwa einem Jahr kam es zu einem Briefwechsel, womit diese heikle Frage ihre Lösung fand. Der Erzherzog besuchte auch Admiral von Horthy in Portugal. Horthy schrieb mir nach dieser Begegnung mit Begeisterung über den Erzherzog.

## XV. Meine Tätigkeit in Bonn

Mit der Zeit hatte sich herausgestellt, daß eine wirklich erfolgreiche Arbeit für die Flüchtlinge und die ungarische Sache nur von Bonn aus geführt werden konnte. Außer der Führung der ungarischen Emigration wurde ich seitens des Ungarischen Komités auch mit deren Vertretung in Deutschland betraut, was meine ständige Anwesenheit in Bonn notwendig machte. Deshalb übersiedelte ich im Herbst 1955 von München nach Bonn. Bei den vielseitigen Aufgaben, die ich in Bonn zu bewältigen hatte, vernachläßigte ich nicht die Flüchtlingsfragen. Von meinen zahlreichen Aufgaben möchte ich hier nur zwei besonders wichtige erwähnen: die Durchsetzung der Visumsfreiheit in den EWG-Staaten und in der Schweiz, weiters die Verhinderung der Rücksendung von Flüchtlingen, die in die Bundesrepublik Deutschland geflüchtet waren, in ihr Heimatland. In beiden Angelegenheiten erfolgten Anfragen im Deutschen Bundestag.

Zu dieser Zeit wurde die „Assemblée der versklavten europäischen Nationen" ("Assembly of Captive European Nations„ = ACEN) in New York gegründet, eine zentrale Vertretung der neun, hinter dem Eisernen Vorhang befindlichen unterdrückten Länder. Diese Organisation initiierte die Etablierung von ACEN-Büros in den wichtigen Hauptstädten Europas, aber auch in Süd-Amerika. Mit der Aufstellung und Führung des Büros für Westdeutschland wurde ich betraut. Ich organisierte es in Bonn.

Meine Aufgabe in Bonn war sehr interessant. Es ging darum, die wichtigsten deutschen Stellen über die Lage der Staaten hinter dem Eisernen Vorhang inoffiziell zu informieren und die Frage unserer Länder auf der Tagesordnung zu halten, andererseits die Verbindung zu den wichtigen Stellen und Organisationen wie zum Auswärtigen Amt, zu Abgeordneten des Bundestages, zum Flüchtlingsministerium, zum Bund der Vertriebenen, zu dem in Genf sitzenden Vertreter des Hochkommissars für Flüchtlingswesen usw., zu schaffen. Diese Aufgaben, die ich mit großer Ambition und Freude durchführte, waren nicht nur wichtig, sondern auch sehr interessant.

Wie groß die Interessen und das Verständnis der Politiker für die Flüchtingsprobleme Ostmitteleuropas und Osteuropas waren, beweist der enge Kontakt, der zwischen den Parteien und der ACEN bestand, aber besonders die Gründung des „ACEN-Kreises" der Abgeordneten. Erster Vorsitzender dieses Kreises war Baron Georg von Manteuffel (CSU) und nach seinem Tod Karl Theodor Reichsfreiherr von und zu Guttenberg (CSU). Wenn die ACEN-Delegation, die aus den Vertretern

der neun hinter dem Eisernen Vorhang befindlichen Nationen bestand, sich in Bonn versammelte, so wurde jeweils mit diesem Kreis von Abgeordneten eine Zusammenkunft abgehalten, auf der die bestehenden aktuellen Probleme des europäischen Ostens besprochen wurden.

Wie sehr die Vereinigten Staaten von Amerika sich damals für die unterdrückten Völker interessierten und sich auch tatkräftig einsetzten, beweist das Gesetz über die „Woche der Versklavten Nationen" (Captive Nations Week), das im Jahre 1959 geschaffen wurde. Demzufolge wurde die dritte Woche im Juli jedes Jahres zur „Woche der Versklavten Nationen" erklärt. Die amerikanischen Kirchen und Behörden werden durch dieses Gesetz aufgefordert, diese Woche mit entsprechenden Gedenkfeiern zu begehen. Der Präsident der Vereinigten Staaten wurde bevollmächtigt und gebeten, jährlich ähnliche Proklamationen zu erlassen, solange die Freiheit und Unabhängigkeit für alle unterdrückten Nationen in der Welt nicht erreicht ist (Beilage 16). Im Sinne dieses Gesetzes erließ jetzt auch der amerikanische Präsident Gerald Ford die Proklamation betreffend der „Woche der Versklavten Nationen", zu welcher die 3. Juli-Woche bestimmt wurde. Er forderte das amerikanische Volk dazu auf, diese Woche mit entsprechenden Feiern zu begehen und die Freiheit und die Selbstbestimmung für alle Völker zu fordern. Weiter führte er aus: „Laßt uns daher erneuern die Ideale unserer eigenen demokratischen Erbschaft. Indem wir so handeln, manifestieren wir unseren Glauben, daß alle Menschen, wo immer sie leben, das ererbte Recht auf Freiheit haben, wie wir es heute genießen".

In Bonn hatte ich während der erwähnten Woche stets eine Pressekonferenz abgehalten, in welcher ich auf die Wichtigkeit der in der Proklamation enthaltenen Prinzipien hinwies, mit der Bitte, denselben entsprechende Publizität zu geben. Weiters habe ich in der Zeitschrift „Europa-Union" zu dieser Zeit jährlich einen Artikel geschrieben.

Als Leiter des ACEN-Büros in Bonn wurde ich jährlich dreimal als Beobachter (für die ACEN) zu den Sitzungen des Europarats nach Straßburg delegiert. Der Europarat, der 1949 in London gegründet wurde und seinen Sitz in Straßburg hatte, umfaßt alle Staaten des westlichen Europa, sowie Griechenland und die Türkei (insgesamt 17 Staaten). Seine Aufgaben waren: Bemühung um die europäische Einheit, Verbesserung der Lebensbedingungen und Entwicklung der menschlichen Werte in Europa, Aufrechterhaltung der Prinzipien der parlamentarischen Demokratie und der Menschenrechte.

Die Organe des Europarats sind der Ministerrat, der sich aus den Außenministern der Mitgliedstaaten zusammensetzt, und die Beratende Versammlung, die aus den Delegationen der 17 Mitgliedsstaaten besteht. Jeder Staat entsendet 3–18 Mitglieder seines Parlamentes (entsprechend seiner Bevölkerungszahl). Die insge-

samt etwa 150 Abgeordneten gehören verschiedenen Parteien an (zunächst ausgenommen die kommunistische Partei; seit dem Jahr 1973 delegiert Frankreich auch Mitglieder der kommunistischen Partei in seine Delegation). Die Beratende Versammlung hält jährlich drei Sitzungen in Straßburg ab. Es war von großem Vorteil, daß die ACEN-Beobachter die Möglichkeit hatten, gelegentlich dieser Sitzungen mit den Vertretern aller europäischen Parlamente in Verbindung zu treten und in diesem Gedankenaustausch unsere Interessen zu vertreten.
Unter den verschiedenen Komitées des Europarats war für die ACEN-Beobachter am wichtigsten das „Komitée für die europäischen Nichtmitgliedsländer" (Commission on European Non-Member Countries), das sich mit den Fragen des östlichen Europa befaßte. In diesem Komitée konnten auch Beobachter das Wort ergreifen, während im Plenum der Beratenden Versammlung nur Parlamentarier das Recht zu Rede besaßen. Dieses Komitée stellte jährlich zwei bis drei Referate über die Probleme und die Lage der besetzten Länder Ostmitteleuropas zusammen. Diese Berichte kamen vor das Plenum und konnten dort eingehend erörtert werden. Wir lieferten dazu die Unterlagen, auch wurden unsere mündlichen Darlegungen angehört. Insgesamt hatte daher die Emigration diesem Komitée viel zu verdanken. Leider gab es Abgeordnete im Europarat, die um jeden Preis mit den kommunistisch gewordenen Staaten Ostmitteleuropas in engere Verbindung kommen wollten, hauptsächlich auf wirtschaftlicher Ebene, und daher die Einschmelzung des Ostkomitées in das Politische Komitée vorgeschlagen hatten. Hierdurch wäre in den Ostfragen wahrscheinlich ein gefährlicher Rückfall eingetreten. Gelegentlich einer unserer Besuche beim Präsidenten des Europarates, es war damals ein englischer Abgeordneter, erwähnte dieser mir gegenüber, daß diese Frage noch nicht abgeschlossen sei, worauf ich antwortete, daß es sich hier nicht um eine Frage der Emigration handle. Sollte das Ostkomitée aufgelöst werden, was würden dann die über 100 Millionen Menschen hinter dem Eisernen Vorhang über den Europarat denken, die bisher noch immer ihre Hoffnung auf den Europarat setzten. Endlich fanden sich doch einige prominente europäische Politiker, die nach etwa zweijährigem Kampf es im Rat durchsetzen, daß das Komitée erhalten blieb.
Rückblickend muß ich sagen, daß eine der interessantesten Arbeiten während meines Aufenthaltes in Bonn meine vieljährige Tätigkeit im Straßburger Europarat war.

*

Ein anderer wichtiger Teil meiner Tätigkeit galt der „Europa-Union" sowie der Frage der Neutralisierung Mittel- und Osteuropas.

Während meines Aufenthaltes in Bonn legte ich großen Wert auf die Arbeit in der „Europa-Union", an der ich in Bonn sehr aktiv in Vorträgen und Zeitungsartikeln sowie durch Mitwirkung bei den Tagungen und Kongressen mitbeteiligt war. Die „Europa-Union" war damals auf dem ganzen Gebiet der Bundesrepublik Deutschland vorzüglich vertreten und leistete eine intensive Arbeit. Das Interesse der Öffentlichkeit für die Sache der europäischen Einigung war sehr groß, wie man besonders an den verschiedenen Tagungen und den zweijährlich abgehaltenen Kongressen beobachten konnte. Mit den in den anderen europäischen Ländern befindlichen Schwesterorganisationen bestand enge Zusammenarbeit.
Leider ist diese Aktivität schon seit mehreren Jahren ziemlich zurückgefallen. Der Schwung der europäischen Einigungsbewegung scheint erlahmt. Es gilt, die Sache der europäischen Einigung wieder mit verstärkter Kraft zu betreiben und schrittweise dem ersehnten Ziel näher zu führen. Die politische Einigung Europas ist wenigstens ebenso wichtig wie die wirtschaftliche Einigung. Ohne die politische Einigung Europas sind weder die grundsätzlichen Fragen Europas noch die der Weltpolitik zu lösen. Im entgegengesetzten Fall besteht die Gefahr, daß die sowjetische Militärmacht die Initiative in Europa an sich reißt und sich schrittweise ein erdrückendes Übergewicht verschafft. Es ist daher von entscheidender Wichtigkeit, daß die „Pan-Europa-Union", an deren Spitze jetzt Erzherzog Dr. Otto von Habsburg steht, in jüngster Zeit mit Schwung und Tatkraft die Sache der Europäischen Einigung verficht.
Auch war ich noch in einigen anderen internationalen Organisationen tätig. So in der „Forschungsgesellschaft für das Weltflüchtlingsproblem" (AWR = Association of World Refugee Problems), die sich auf wissenschaftlicher Basis mit prinzipiellen Fragen des Fluchtproblems befaßt, jährlich in einem der europäischen Staaten eine Tagung abhält und ein in Wien erscheinendes „Bulletin" herausgibt. Bis zum Jahre 1973 war ich Mitglied des Präsidiums der deutschen Sektion als Vertreter der in der Bundesrepublik Deutschland befindlichen nichtdeutschen Flüchtlinge.
Ferner arbeitete ich mit an dem „Forschungsinstitut für den Donauraum" (Wien), das sich mit den allgemeinen Fragen der Donaustaaten befaßt, regelmäßig Tagungen abhält und ein Organ „Der Donauraum" herausgibt, sowie an der „Föderalistischen Union der Europäischen Volksgruppen" (FUEV) mit Sitz in Kopenhagen, welche sich mit den europäischen Minderheiten befaßt.
Aufgrund meines hohen Alters trat ich zu Ende des Jahres 1966 von meinem Posten in Bonn zurück, blieb aber Mitglied einiger internationalen Organisationen, die sich mit europäischen und Flüchtlingsfragen befassen.
Aus dem zeitlichen Abstand von heute – ein Jahrzehnt später – ermöglicht ein zusammenfassender Rückblick grundsätzliche Aussagen über Lage und Schicksal der ungarischen Emigration. Wer seine Heimat aufgibt, um seine Freiheit zu retten,

gerät im „fremden" Lande in eine neue ungewohnte Situation mit unvermeidlich schwierigen Problemen. Der in dieser neuentstandenen Lage auftauchende Zwang, sich zu behaupten, begünstigt auch Meinungsverschiedenheiten und Spannungen. Innerhalb der ungarischen Emigration, die über Westeuropa, Nord- und Südamerika, Südafrika sowie Australien verstreut ist, spielte der in der ungarischen Wesensart besonders ausgeprägte Individualismus eine große Rolle. So wurde die Führung schwieriger als in der alten Heimat, wo Gesetze und Vorschriften eines wohlgeordneten Rechtsstaates den Einzelnen in den Rahmen öffentlicher Ordnung eingefügt hielten. Aber es gelang, mit der Zeit brauchbare Lösungen und gute Mittelwege zu finden. Die vorschreitende Eingliederung in den Aufnahmeländern half dabei mit.

**Neutralisierung Mittel- und Osteuropas**

Schon in den 60er Jahren haben die Exilpolitiker in Europa und in den USA sich sehr gründlich Gedanken über die etwaige Neutralisierung Mittel- und Osteuropas gemacht, auch angeregt durch von sowjetischer Seite kommende Vorschläge (Rapacki-Plan u. a.). Diese Überlegungen fanden im Jahre 1970 – also nach der sowjetischen Invasion der Tschecho-Slowakei – ihren Ausdruck in einer in Paris entstandenen Denkschrift, deren Hauptpunkte die folgenden waren: Abzug der sowjetischen Truppen aus den zu neutralisierenden Ländern Ostmitteleuropas (Ungarn, Tschecho-Slowakei, Polen, Rumänien, Bulgarien), Überwachung dieser Gebiete durch Beauftragte der Vereinten Nationen und Besetzung durch UN-Truppen (z. B. durch skandinavische und jugoslawische Einheiten), Neutralisierung dieses Raumes, garantiert durch die übrigen europäischen Staaten und die USA, Errichtung von politischen und wirtschaftlichen Vereinigungen, wenn möglich mit Einschluß von Österreich. Die bisherige sowjetische Besatzungszone auf deutschem Boden müßte als selbständiger Staat („DDR") anerkannt und in die Neutralisierung einbezogen werden. Die Grenze der beiden deutschen Staaten ebenso wie die „neuen" Grenzen Polens und der Sowjetunion müßten anerkannt werden. Diese Vereinbarungen bezüglich der Neutralisierung sollten auf die Dauer von 10 Jahren geschlossen werden. Die Vorteile einer solchen Lösung wären die folgenden: Die Sowjetunion könnte nicht mehr behaupten, von Deutschland bedroht zu sein, um so mehr da die Truppen der NATO und diejenigen des Warschauer Paktes durch die neutralisierte Zwischenzone getrennt wären, die weder unter russischem noch westlichem Einfluß stehen würde.
Diese Denkschrift wurde mir als Vertreter der „Assemblée der Versklavten Europäischen Nationen" (ACEN) in Bonn zugeleitet. Da ich mit dem Bundestagsabge-

ordneten Karl Theodor Freiherr zu Guttenberg, dem außenpolitischen Sprecher der CSU, während meines langen Bonner Aufenthaltes in enge Verbindung gekommen war, bat ich ihn um seine Stellungnahme zu dem erwähnten Memorandum. Seine Antwort enthielt unter anderem Folgendes:

„Ich habe das Ihrem Brief beiliegende Memorandum genau studiert. Es enthält im wesentlichen eine Neuausformung des alten Rezeptes des Disengagements. Ich glaube nicht, daß die gegenwärtige Lage dazu angetan ist, einen solchen Neutralisierungsvorschlag in Mittel- und Osteuropa zu machen. Es ist immer wieder die alte Frage: welche Intentionen hat die Sowjetunion? Erst wenn die Sowjetunion ernsthaft von ihren weltrevolutionären Zielen abgerückt ist, läßt sich m. E. über eine derartige völlige Neugestaltung Europas reden. Solange sie jedoch an ihren bisherigen Zielen festhält, muß die Frage nicht heißen, ob die Sowjettruppen bereit sind, Ost- und Mitteleuropa zu verlassen, sondern ob sie auch zuverlässig bereit sein werden, nicht wiederzukehren, wenn in ihrem Herrschaftsbereich politische Änderungen stattfinden. Dies ist also die Frage nach der Fortgeltung der Breschnew-Doktrin und nichts anderes als dies.

Man kann nun sagen, daß der Vorschlag einer solchen Neutralisierung an sich etwas Gutes sei, weil er den Gedanken des Rückzugs der Sowjettruppen überhaupt ins Gespräch bringt. Ich würde dem jedoch widersprechen, da nach meiner Überzeugung demokratische Politiker keine Vorschläge machen sollten, die sie nicht wirklich ehrlich meinen".

Ich schloß mich vollkommen dieser illusionslosen Auffassung des leider bald danach (1973) verstorbenen Abgeordneten v. Guttenberg an.

Als ich mich im Dezember 1970 in New York aufhielt, wurde ich wie immer von der ACEN zu einer Sitzung des Generalkomitées eingeladen, und über meine Auffassung bezüglich des Planes befragt. In meiner Stellungnahme hatte ich die Vor- und Nachteile einer Neutralisierung von Mittel- und Osteuropa dargelegt, die eingehend besprochen wurden. Das Generalkomitée kam zu einer völligen Übereinstimmung darüber, daß eine Neutralisierung bei den gegebenen Machtverhältnissen nicht in Frage kommt, und sprach dies auch in einer schriftlichen Stellungnahme aus.

## Aufbewahrung ungarischer Dokumente

Gelegentlich meiner zahlreichen Gespräche mit Tibor v. Eckhardt in New York kam auch die Frage zur Sprache, wie die wertvollen, in der westlichen Emigration vorhandenen ungarischen Dokumente im Interesse der Geschichtsforschung für die Zukunft gerettet werden könnten. Hier mußte etwas unternommen werden.

Die Frage war, wie und wo dies geschehen solle. Mein Vorschlag ging dahin, in der Schweiz ein Institut für die Aufbewahrung zu gewinnen. Herr v. Eckhardt stimmte mit mir überein, bemerkte nur, daß es schwer zu erreichen sein werde, die in den USA lebenden Ungarn davon zu überzeugen, daß ein europäisches Land für die Aufbewahrung der exilungarischen Aktenbestände vorteilhafter ist als Amerika.

Zur Lösung dieser Frage bildete ich ein Komitée das aus folgenden Herren besteht: Tibor von Eckhardt († 1972), István Graf von Révay, Generalleutnant a. D. Béla von Lengyel (Graz), Generaloberst a. D. Gustav Hennyey. Als Vertreter der Ungarn in den USA fungiert seit dem Tode von T. Eckhardt László Acsay.

Im Auftrage dieses Komitées besuchte ich dann im Jahre 1968 in Bern den Direktor des Schweizerischen Ostinstitutes Dr. Peter Sager. Zugegen war auch Herr Dr. Peter Gosztony, ein ungarischer Historiker, der die „Schweizer Ost-Europa-Bibliothek" leitet. Dr. Peter Sager, einer der besten Kenner Osteuropas, hat beide Institionen begründet und zeichnet als verantwortlicher Herausgeber für eine Zeitschrift und eine Anzahl Buchveröffentlichungen. Das Institut und die Bibliothek erhalten staatliche Subventionen.

Mit Zustimmung des Komitées schloß ich im Jahre 1972 in Bern eine Vereinbarung über die Verwahrung ungarischer Aktenbestände (Beilage 17).

Es liegt nun im Interesse aller Ungarn, die diplomatische, politische, kulturelle oder militärwissenschaftliche Dokumente, Aktenbestände und Briefwechsel von geschichtlicher Bedeutung in ihrem Besitz haben, diese nach Bern einzuliefern, wo sie für die Zukunft gesichert sind. Oft genug sind wertvolle Dokumente im Privatbesitz beim Generationenwechsel verloren gegangen.

## XVI. Die Nationalitätenfrage im Karpatenraum

Als die 7 ungarischen Stämme, vom Osten kommend, zu Ende des 9. Jahrhunderts in den mittleren Donauraum eindrangen, fanden sie dort vor allem Slawen vor, die im Laufe des 6. Jahrhunderts vom Osten herkommend eingewandert waren. Neben ihnen scheint es auch noch andere geringfügige Volkssplitter gegeben zu haben, welche die Wirren der Völkerwanderung und die Awarenherrschaft überdauert hatten. Die im Norden siedelnden Slawen sind die Vorfahren der Slowaken. In den nordöstlichen Grenzgebieten sickerten die Ruthenen (Karpatoukrainer) wohl erst vom 14. Jahrhundert an in die unbevölkerten Wälder der Karpaten ein. In den südlichen Landschaften des apostolischen Königreiches Ungarn begann die slawische Einwanderung erst nach der serbischen Niederlage auf dem Amselfeld (Kosovopolje 1389), wonach serbische Bevölkerungsteile vor der türkischen Herrschaft nach Norden abwanderten und allmählich Banat, Batschka und Baranya besiedelten. Eine zweite große Welle serbischer Einwanderung setzte zu Ende des 17. Jahrhunderts ein, als eine Masse serbischer Flüchtlinge — mehr als 30 000 Familien — unter der Führung des Patriarchen Arsenije Crnojevic aus Furcht vor türkischen Verfolgungsmaßnahmen Zuflucht in Südungarn suchte und fand.

Siebenbürgen (Transsilvanien) bildete vom Anfang des 2. Jahrhunderts n. Chr. bis 271 n. Chr. die römische Provinz Dacia. Nach dem Rückzug der römischen Verwaltung und Armee im J. 271 n. Chr. sind offenkundig nur geringe und kurzlebige Spuren der römischen Kultur und vulgärlateinischen Sprache im Lande zurückgeblieben. Diese älteste Bevölkerung Siebenbürgens ist offensichtlich in den noch später einwandernden rumänischen Wanderhirten aufgegangen.

Die von den meisten — nicht allen — rumänischen Historikern verfochtene Auffassung, die heutige rumänische Bevölkerung in Siebenbürgen gehe in ununterbrochener Siedlungskontinuität auf die provinzial-römische Bevölkerung des 2. bis 3. Jahrhunderts zurück, ist ohne genügende Begründung. Die „Walachen", wie die Vorfahren der heutigen Rumänen in den mittelalterlichen Geschichtsquellen genannt werden, lebten als Wanderhirten mit ihren Schafsherden in den balkanischen Berglandschaften südlich der Donau, wo sie in den byzantinischen Berichten erwähnt werden (dagegen werden Walachen während jener Jahrhunderte in Siebenbürgen niemals erwähnt).

Erst im 12. Jahrhundert scheint die Nordwanderung der Walachen die Donau überschritten zu haben. Als die Kumanenherrschaft in der jetzigen Walachei

(Muntenien) von den Mongolen vernichtet wurde (um 1240), besetzten die Walachen dieses Gebiet und sickerten über die Karpaten nach Siebenbürgen ein. Diese Einwanderung wurde durch die Siedlungspolitik der ungarischen Könige durchaus begünstigt, wie aus den ungarischen Königsurkunden des 13. und 14. Jahrhunderts hervorgeht.

Zu dieser Frage schreibt F. Lot (Professor der Geschichte an der Pariser Sorbonne): „Der Auffassung, daß die Dako-Romanen, wenn auch nur in kleiner Zahl in Dacien zurückgeblieben wären, widerspricht am meisten das Schweigen der Dokumente hierüber" ... „Bis zum 13. Jahrhundert erfolgte nirgends Erwähnung über das Vorhandensein des rumänischen Volkes in Dacien. Dieses über zehn Jahrhunderte währende Schweigen ist von entscheidender Bedeutung".

Der größte Teil Siebenbürgens war schon im 10. Jahrhundert durch den ungarischen Stamm der Szekler besetzt worden, wozu dann andere ungarische Bevölkerungsteile nachströmten. Um die Mitte des 12. Jahrhunderts begann eine planmäßige Kolonisationspolitik der ungarischen Könige, die sich um die Heranziehung ausländischer, vor allem deutscher Bauern, Bergleute und Handwerker als „Gäste des Königs" (hospites regis) bemühten.

Die hauptsächlichen Ziele dieser Kolonisationspolitik waren Bevölkerungsvermehrung, Erschließung der Bodenschätze, Stärkung der Landesverteidigung.

Seit Géza II. (1141–1161) wurden Deutsche – insbesondere aus den Mosel- und Mittelrheingebieten – ad retinendam coronam – angesiedelt, die ebenso wie auch die später kommenden deutschen Einwanderer als „Sachsen" bezeichnet wurden. Eine ähnliche Rolle spielten die Zipser Sachsen in Oberungarn, die ebenfalls vom Ende des 12. Jahrhunderts an einwanderten.

Nach der Verwüstung Ungarns durch den großen Mongolensturm (1240/41) sah sich König Béla IV. (1235–1270) angesichts der schrecklichen Menschenverluste genötigt, die Kolonisationspolitik seiner Vorgänger zu aktivieren. Die Ansiedlung von Deutschen, aber auch die Einwanderung walachischer Wanderhirten steigerte sich damals.

Eine weitgehende Umgestaltung der Nationalitätenverhältnisse wurde dann durch das erobernde Vordringen der türkischen Osmanen herbeigeführt.

Die drei historischen „Nationen" Siebenbürgens – Székler, Ungarn und Sachsen – bildeten im 15. Jahrhundert eine Union zum gemeinsamen Schutz gegen die seitens der Türken drohende Gefahr und zur Sicherung der Rechtsgrundlage des Landes Siebenbürgen (im Rahmen des apostolischen Königreiches Ungarn).

Zu Anfang des 16. Jahrhunderts kam es dann zur staatlichen und nationalen Katastrophe Ungarns. Nach der ungarischen Niederlage bei Mohács (1526) besetzten die Türken das südliche und mittlere Ungarn, so daß Ungarn nunmehr auf anderthalb Jahrhunderte hinaus in drei Teile zerfiel: der westliche, von den Türken nicht

besetzte Teil, stand unter der Dynastie der Habsburger, das mittlere und südliche Ungarn unter türkischer Herrschaft, der östliche Teil Ungarns (Siebenbürgen und einige Nachbarlandschaften) wurden ein selbständiges ungarisches Fürstentum (unter der lockeren Oberhoheit des osmanischen Sultans).

Die habsburgische Rückeroberung des mittleren Donauraumes durch den großen Türkenkrieg (1683–1699) brachte das gesamte historische Ungarn unter die Herrschaft des römisch-deutschen Kaisers in Wien, der zugleich apostolischer König von Ungarn war, der in vielfacher Hinsicht die Bestimmungen des ungarischen Staatsrechtes unbeachtet ließ. So wurde Siebenbürgen aufgrund des von Leopold I. im Jahre 1691 veröffentlichten „Diploma Leopoldinum" zu einer Provinz des Habsburgerreiches und unmittelbar von Wien aus regiert.

Im mittleren und südlichen Ungarn, das seit anderthalb Jahrhunderten infolge der fast ständigen Kriege verwüstet und menschenarm geworden war, führte der nun erforderliche wirtschaftliche Neuaufbau des Landes im 18. Jahrhundert wiederum zur massenhaften Ansiedlung von nichtungarischen Einwanderern, in der Mehrzahl von Deutschen. Diese erneute große Einwanderung deutscher Bauern wurde geplant und gelenkt durch die merkantilistische Bevölkerungspolitik des österreichischen Gesamtstaates. Als Ergebnis dieses staatlichen Kolonisationswerkes entstanden im südlichen und mittleren Ungarn zahlreiche deutsche Sprachinseln, für deren Bewohner sich dann der Gesamtname „Donauschwaben" einbürgerte. Im 18. Jahrhundert kam es auch erneut zu einem mächtigen Zustrom der Rumänen über die Karpaten, so daß sich deren Zahl zwischen 1700–1784 von 250 000 auf 787 000 erhöhte und die Zahlenstärke der im Siebenbürgen ansässigen überschritt. Durch die Türkenkriege, durch die ständig zunehmende Einwanderung von Rumänen in Siebenbürgen sowie durch die Ansiedlung deutscher Kolonisten in Mittel- und Südungarn verschoben sich zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert die Nationalitätenverhältnisse in Ungarn beträchtlich. Während zu Anfang des 16. Jahrhunderts die Ungarn (Magyaren) noch vier Fünftel der Gesamtbevölkerung des Königreiches ausmachten, sank bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts ihre Zahl um etwa ein Drittel. Gleichzeitig wuchs die Zahl der Nationalitäten an. So wurde Ungarn nun ein Nationalitätenstaat.

Das Erwachen des modernen Nationalismus im 19. Jahrhundert machte das bisher friedliche Nebeneinander verschiedener Nationalitäten nun zum politischen Problem. Das von dem ungarischen Kultusminister Joseph Eötvös 1868 vorgelegte Nationalitätengesetz regelte die Gleichberechtigung der Nationalitäten (nemzetiség), hielt aber an der einen ungarischen Nation (nemzet) fest.

Die aufspaltende Wirkung des modernen Nationalismus wurde besonders schicksalhaft für das Dreivölkerland Siebenbürgen. Im Frühjahr 1848 hatten sowohl die ungarische Nationalversammlung in Pest wie auch der siebenbürgische Landtag

in Klausenburg die Wiedervereinigung Siebenbürgens mit dem übrigen Ungarn beschlossen. Dieser Beschluß blieb in der Zeit des österreichischen Neoabsolutismus unwirksam. Aber nach dem Ausgleich von 1867, durch den die Wiener Regierung die Eigenstaatlichkeit Ungarns und sein historisches Staatsrecht voll anerkannte, wurde im folgenden Jahre Siebenbürgen wieder mit dem übrigen Königreich Ungarn vereinigt.
Dieser Zustand blieb bis zum Zusammenbruch der Österreichisch-Ungarischen Monarchie.
Vor dem I. Weltkrieg gab es auf dem Gebiete des Königreiches Ungarn folgende Nationalitäten einschließlich Fiume und Siebenbürgen aber ohne Kroatien-Slawonien (nach der amtlichen ungarischen Volkszählung von 1910):

| | | |
|---|---|---|
| Magyaren | 9 945 000 | 54,5 % |
| Deutsche | 1 903 000 | 10,4 % |
| Slowaken | 1 946 000 | 10,7 % |
| Rumänen | 2 948 000 | 16,1 % |
| Ruthenen | 464 000 | 2,5 % |
| Kroaten | 195 000 | 1,1 % |
| Serben | 462 000 | 2,5 % |

Dann wurde durch den Vertrag von Trianon (Juni 1920) das historische Ungarn ohne Berücksichtigung des Selbstbestimmungsrechtes zerrissen, wodurch vor allem die Ungarn und die Deutschen schmerzlich betroffen wurden. Große Teile von ihnen wurden durch den Spruch der Siegermächte — ohne Volksabstimmung — den drei Nachbarstaaten Rumänien, Tschecho-Slowakei, Jugoslawien, zugeteilt. Siebenbürgen zusammen mit angrenzenden Teilen Ostungarns wurde dem Königreich Rumänien zugesprochen, die neugeschaffene Tschecho-Slowakei erhielt die Slowakei (das historische „Oberungarn"), Jugoslawien erhielt die Bácska und benachbarte gemischtvölkerische Gebiete im Süden.
Ungarn konnte gegen die radikale und unvernünftige Verstümmelung des Landes, die durch den Trianon-Vertrag erfolgte, im gegebenen Augenblick nur eines tun, den Alliierten die wirkliche Lage darlegen und auf die Ungerechtigkeiten des Friedensvertrages hinzuweisen. Dies geschah in Trianon und auch nachher. Eine Änderung der auf falscher Grundlage aufgebauten Friedensverträge konnte nicht erreicht werden.

*

Die schwierige Lage der in den drei Nachfolgestaaten Tschecho-Slowakei, Rumänien und Jugoslawien zurückgebliebenen Ungarn, deren Zahl mehr als drei

Millionen betrug, war allgemein bekannt, aber die persönlichen Erfahrungen und Erkenntnisse, die ich durch meine dienstliche Tätigkeit hinzugewann, machten einen unauslöschlichen Eindruck auf mich.

Verschiedene Ereignisse auf meinem beruflichen Lebenswege lenkten meine besondere Aufmerksamkeit auf die Nationalitätenfrage im Donauraum:

Meine Tätigkeit als Militärattaché in Belgrad und Athen während der Jahre 1928 bis 1933, dann der Einmarsch meiner Brigade in die durch die beiden Wiener Schiedssprüche an Ungarn zurückerstatteten Grenzgebiete – 1938 in die südliche Slowakei, 1940 in das nördliche Siebenbürgen. Daß die Rückkehr, wenn auch nur von Teilen im Norden, Osten und Süden in den Jahren 1938–1939 und 1940–1941 in der ungarischen Bevölkerung unbeschreibliche Freude ausgelöst hatte, ist voll verständlich. Hatten diese durch Trianon abgetrennten Gebiete doch während eines Jahrtausends zu Ungarn gehört.

Ich kenne alle diese strittigen gemischtsprachigen Gebiete aus eigener Anschauung schon aus der Zeit vor 1918, ich wußte und weiß, daß – aus heutiger Sicht beurteilt – bei Behandlung der Minderheiten auch im alten Königreich Ungarn beträchtliche Fehler vorgekommen waren – wie dies damals auch in anderen Staaten Europas im Sog der herrschenden nationalistischen Ideologie gang und gäbe war.

Dem stand im alten Ungarn freilich auch die Tatsache gegenüber, daß in höchste Stellen – wie der Fürstprimas von Ungarn, Ministerpräsidenten, Minister, führende Finanz- und Wirtschaftsmänner, hohe Offiziere – auch Persönlichkeiten nicht magyarischer Herkunft – vor allem Deutsche, Kroaten und Slowaken, aber auch Rumänen und Serben berufen wurden und volles Vertrauen genossen – ein eindrucksvolles Beispiel altungarischer Liberalität.

Aber was in den durch das Friedensdiktat von Trianon (1920) abgetrennten Gebieten geschah, war ganz unvergleichlich anders. Die durch Trianon vorgeschriebenen und durch die drei Nachfolgestaaten angenommenen Verpflichtungen zum Schutze der Minderheiten wurden nur selten eingehalten, sie wurden vielmehr gewöhnlich in raffinierter Weise umgangen. Auch kam es zu vielerlei Gewalttaten. So hatte in Rumänien, vor allem im nördlichen Siebenbürgen, die ungarische Bevölkerung unter terroristischen Übergriffen der Maniu-Gardisten zu leiden.

Nach dem Zweiten Weltkrieg steigerte sich zunächst der Druck gegen die ungarischen Minderheiten. In dem Flachland der südlichen Slowakei, wo die altansässigen ungarischen Bauern die Bevölkerungsmehrheit bilden, begannen die tschechischen Behörden mit der planmäßigen Heimatvertreibung, die jedoch zum Glück auf sowjetischen Befehl bald eingestellt werden mußte. In Rumänien wurden Tausende von Ungarn und Deutschen zur Zwangsarbeit am Donau-Schwarzmeer-Kanal unter unmenschlichen Lebensverhältnissen verschleppt.

Vertragliche Vereinbarungen und einzelstaatliche Zusicherungen des Minderheitenschutzes blieben auf dem Papier. Weder die von den Vereinten Nationen beschlossene „Charta der Menschenrechte" noch die von den Kommunisten gepriesenen „Rechte der Gleichheit des Individuums und der Gruppe" wurden eingehalten. Jedenfalls muß festgestellt werden, daß sich die Lage der ungarischen Minderheit in Rumänien und in der Tschecho-Slowakei schlechter gestaltet hat als in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen.

Die nach 1945 einsetzende barbarische Heimatvertreibung veränderte das Bild der Nationalitätenkarte weiterhin. In der südlichen Slowakei wurde ein beträchtlicher Teil der altansässigen ungarischen Bevölkerung vertrieben. Die deutsche Bevölkerung verschwand völlig aus der Tschecho-Slowakei und aus Jugoslawien, während sie in Ungarn und Rumänien je um die Hälfte verringert wurde.

Zur Veranschaulichung der Nationalitätenverhältnisse in den Grenzen des ehemaligen Königreiches Ungarn schließe ich die von dem bekannten Geographen Professor und späteren Ministerpräsident Graf Pál Teleki angefertigte ethnographische Kartei bei, welche für die Friedensverhandlungen in Trianon angefertigt wurde. (Beilage 19). Sie beruht auf den Zahlenangaben der ungarischen Volkszählung von 1910.

*

Rückblickend wird man sagen müssen, daß die „Sieger" des II. Weltkrieges noch mehr Ungerechtigkeit und Unheil geschaffen haben als die „Sieger" des I. Weltkrieges. Es wurde Deutschland geteilt und in ganz Mittel- und Osteuropa ein Gewaltsystem eingeführt, mit Nichtbeachtung des Selbstbestimmungsrechtes.

Dem Betrachter eines solchen politischen Trauerspiels drängt sich die Frage auf, wie in einer künftigen bleibenden Friedensordnung die Nationalitätenfrage in gerechterer Weise gelöst werden könnte.

Da es auf dem Erdball nur sehr wenige Staaten ohne nationale Minderheitsgruppen gibt, ist die gerechte Behandlung solcher Minderheiten eine grundlegende Voraussetzung für die Schaffung einer allgemeinen Friedensordnung. Eine vollkommen gerechte ethnische Grenze zu ziehen, ist in den meisten Fällen kaum möglich. Vor allem muß bei den Staatsführungen der gute Wille vorhanden sein, dieses Problem in erster Linie von der menschlichen Seite aus zu lösen. Ohne Beachtung der Menschenrechte kann keine dauerhafte Friedensordnung bestehen. Assimilierung der Minderheiten und Gewaltanwendung haben sich als untaugliche Mittel der Nationalitätenpolitik erwiesen.

Es muß daher den Minderheiten, den Nationalen Volksgruppen eine volle Verwaltungs- und Kulturautonomie zugestanden werden! Dies fordert auch der Ge-

danke der „Demokratie“ und zwar in Form der direkten Demokratie, die das freie Zusammenleben verschiedener Völkerschaften ermöglicht – eine Demokratie, wie sie in der Schweiz tatsächlich funktionierende politische Wirklichkeit geworden ist. Daß dies der richtige und und geeignete Weg ist, beweist daß sowohl die freien Völker Europas über den „Europarat“ in Straßburg als auch die Vertreter der in den „Vereinten Nationen“ in New York vereinigten Völker der Welt die „Charta der Menschenrechte“ zustande gebracht haben. Alle Bemühungen müssen sich nun darauf richten, diesen humanen Entschließungen Geltung zu verschaffen und weitergehend allen nationalen Minderheiten die Autonomie zu sichern. Insbesondere im Donauraum ist das Zusammenleben der verschiedenen Völker ohne wechselseitige Achtung und ohne den Willen zur guten Nachbarschaft nicht vorstellbar.

Es ist zu begrüßen, daß nun auch die Sowjetunion sich am 18. September 1973 völkerrechtlich zu der Charta der Menschenrechte der Vereinten Nationen vom 16. Dezember 1966 bekannt hat und dieselbe ratifizierte. Die Verwirklichung dieser Menschenrechte müßte nun die große Aufgabe der UNO sein. Daß diese in Zukunft auch von den im sowjetischen Herrschaftsbereich lebenden Staaten beachtet werden, muß die unermüdliche Forderung des Westens sein.

Solange Völker, Staaten mit Gewalt regiert werden, und das freie Wort nicht ausgesprochen werden darf, ist es unmöglich in der Welt gerechten Frieden herzustellen. Diese Tatsache gibt Ungarn und den übrigen unterdrückten Staaten die Hoffnung, auf eine zukünftige vernünftige und gerechte Lösung.

Die angedeuteten Fragen müssen auf friedlichem Wege gelöst werden, was möglich wäre, wenn die Freiheit der Völker und die Menschenrechte wiederhergestellt würden. Während ich in Bonn Leiter der „Assemblée der Europäischen Versklavten Nationen“ war (ACEN) habe ich jede Gelegenheit benützt, um die kompetenten deutschen Stellen und Politiker über die verzweifelte Lage der Satelliten-Staaten zu informieren. in welchen Fragen die führenden deutschen Stellen volles Verständnis hatten. Deutschland ist noch geteilt, und der Ostteil steht genau so wie unsere Staaten unter kommunistischer Herrschaft. Es wäre schon lange notwendig gewesen, Moskau gegenüber eine ausgeglichenere, aber gleichzeitig härtere Politik – besonders seitens der Vereinigten Staaten von Amerika und den übrigen Großmächten – zu führen, ohne eine agressive Haltung einzunehmen. Der Osten führt seine Politik seit 1945 konsequent mit Erfolg durch, dasselbe hätte der Westen tun sollen. Es ist noch nicht zu spät, eine vernünftigere und konsequentere Politik anzuwenden, was bei der gegenwärtigen „Konferenz für europäische Sicherheit“ von ganz besonderer Wichtigkeit wäre, und einen konstruktiven Anfang bedeuten könnte.

## XVIII. Der Westen angesichts der sowjetischen Expansionspolitik.

Im Rückblick auf die in meinem langen Leben gewonnenen militärischen und politischen Erfahrungen drängt es mich, noch ein grundsätzliches Wort über die – richtige und falsche – Haltung der westlichen Welt gegenüber der an ihrer weltrevolutionären Zielsetzung festhaltenden sowjetischen Militärmacht zu sagen:
Ich weiß mich im Einklang mit dem was alle wirklichen Kenner der sowjetischen Expansionspolitik uns während der letzten Jahrzehnte immer wieder sagten: Ulrich von Brockdorff-Rantzau, Gustav Hilger, Grigore Gafencu, Juho Paasikivi (dieser mehr andeutungsweise, mit der dem finnischen Staatsmann auferlegten Zurückhaltung), George F. Kennan, schließlich Helmut Allardt.

Insbesondere möchte ich in diesem Zusammenhange auf die Lebenserinnerungen des bekannten amerikanischen Diplomaten GEORGE F. KENNAN hinweisen. Er hatte als Diplomat viele Jahre in Rußland verbracht und sprach fließend russisch. Nach früherer diplomatischen Tätigkeit in Berlin, Prag, wieder in Berlin (1939 bis 1941), dann in London war er 1944–1945 in Moskau Botschafter der USA. Insgesamt war er wohl der beste westliche Kenner der sowjetischen Politik. In seinen „Memoiren eines Diplomaten“ [1] gibt er einen zusammenfassenden Bericht über seine gesamte diplomatische Tätigkeit und zieht die grundsätzlichen Schlußfolgerungen aus dem Umgang mit der sowjetischen Diplomatie. Angesichts der bleibenden Bedeutung seiner Feststellungen seien im folgenden einige angeführt:
„Wir könnten uns den Umgang mit Rußland sehr erleichtern, wenn wir uns offen eingestehen würden, daß seine Führer sich aus eigener freier Entscheidung als Feinde aller Teile der Welt fühlen, die sie nicht beherrschen, und daß dies ein anerkanntes Prinzip für das Denken und Handeln des gesamten sowjetischen Apparats ist“ (S. 572).
„Es genügten wenige Wochen des Lebens und Arbeitens in Moskau, um meine Unsicherheit zu beleben. Was ich im Sommer 1944 sah, war ausreichend, um mich davon zu überzeugen, daß nicht nur unsere Rußlandpolitik, sondern auch all unsere Pläne für die Gestaltung der Nachkriegswelt und die von uns eingegangenen Verbindlichkeiten auf einer gefährlichen Fehleinschätzung der sowjetischen Führung, ihrer Absichten und ihrer politischen Situation, beruhten“ (S. 229).
„Wir sollten uns ganz klar machen, worum es geht. Natürlich darum, daß die sowjetische Regierung nie aufgehört hat, die Grenzstaaten als ihre Interessensphäre zu betrachten. Sie erwartet von uns, daß wir jede ihrer Aktionen in diesen

[1] GEORGE F. KENNAN, Memoiren eines Diplomaten (Übersetzt von Heidi von Alten). Stuttgart: Henry Goverts Verlag 1968. (607 S.) — Titel der amerikanischen Originalausgabe: „Memoirs 1925—1950“.

Gebieten unterstützen, ganz gleich, ob sie uns oder dem Rest der Welt rechtens erscheinen oder nicht" (S. 226).

„Die Leute bei uns zu Hause könnten die sowjetischen Reden und Taten leichter verstehen, wenn sie sich die sowjetischen Absichten in Ost- und Mitteleuropa vergegenwärtigen würden. Die ganze russische Politik in diesem Gebiet hat nur das eine Ziel: Macht. Die Form, die diese Macht annimmt, die Methoden, mit denen sie sie durchsetzt – das sind zweitrangige Fragen. – Es geht nicht um Grenzen oder um Verfassungen oder um formale Unabhängigkeit. Es geht um reale Machtverhältnisse, wenn das auch meist sehr sorgfältig maskiert oder versteckt wird" (S. 523).

„Wenn der Westen festbliebe und wenn die Demokratien sich fähig zeigten, auch die übelsten Provokationen geschulter und gewissenloser, den politischen Interessen der Sowjetunion verschriebenen Minderheiten gelassen durchzustehen, dann hätte Moskau seine aller allerletzte Karte verspielt" (S. 254).

„Mit der Beendigung der Kämpfe in Europa vollzog sich klar erkennbar eine historische Wende in der sowjetischen Diplomatie. Die internationale Stellung der Sowjetunion hatte sich mit dem Vorrücken sowjetischer Armeen ins Herz Europas und der damit verbundenen Ausweitung ihres Machtbereichs ganz entscheidend gewandelt. Stalins Traum vom Erwerb eines schutzgewährenden Vorfelds entlang der Westgrenze Rußlands war Wirklichkeit geworden – sicherlich in größerem Maßstab, als er es je zu hoffen gewagt hätte, vielleicht gar als ihm selber geheuer war" (S. 251).

Bezeichnend ist auch, was der vormalige amerikanische Außenminister Dean Acheson in seinen Memoiren „Present at the Creation" unterstreicht. Er schreibt unter anderem: „Kennan sagte voraus, daß die Sowjetpolitik alle Mittel in Anspruch nehmen wird, um den Westen zu infiltrieren, zu teilen und zu schwächen. Zu diesen Mitteln gehören die ausländischen kommunistischen Parteien. die Diplomatie, die internationalen Organisationen – verhindern was ihnen nicht genehm ist, Anwendung von falschen Richtungen, um irrezuführen – um mit allen Mitteln die weichen Stellen herauszufinden. Mit Moskau einen Modus Vivendi zu suchen, würde sich als chimärisch erweisen, als ein Prozeß, der nicht zu einem Ziele führt sondern nur zu einem politischen Krieg. Seine Empfehlungen – von gutem Herzen zu sein, auf unsere eigene soziale und politische Gesundheit bedacht zu sein, der Welt eine gute Miene zu zeigen, was alles die Regierung zu tun versucht hat – waren keine Hilfe; seine historische Analyse mag richtig oder nicht richtig gewesen sein, aber seine Voraussagungen und Warnungen konnten nicht besser gewesen sein[1].

[1] Dean ACHESON, Present at the Creation. My Years in the State Department. New York: W. W. Norton & Co 1969. S. 151.

## ANHANG

Beilage 1

**Georg Veith**

Oberstleutnant Georg Veith, der Kommandant der Gebirgsartillerie-Abteilung war ein schlanker, hochgewachsener Mann von etwas nervöser Natur, der schon äußerlich den Eindruck eines Sonderlings machte. Er war ein anerkannt guter Artillerie-Offizier. Auf eigene Bitte hatte er einen großen Teil seines Militärdienstes in Balkangarnisonen verbracht, da er für den Balkan und die Türkei ein großes Interesse hatte. Der Hauptgrund dafür war seine leidenschaftliche Vorliebe für Schlangen. Er wurde daher allgemein der „Schlangen-Veith" genannt.

Die Herzegowina mit ihrem steinigen und felsigen Boden war ein vorzügliches Gebiet für Schlangenliebhaber. Veith widmete seine ganze freie Zeit und seinen Urlaub dem Studium der Schlangen, aus welchem Grunde er außerhalb der Herzegowina in den Balkanländern und in der Türkei viele Reisen unternahm. Er hatte eine schöne Kollektion von Schlangen, die er selbst präparierte. Mit dieser Vorliebe für Schlangen hing es zusammen, daß die Kameraden Veith in seiner Wohnung nicht gerne besuchten, da in jeder Ecke eine Schlange zu finden war. Selbst in den Taschen seiner Kleider trug er Schlangen mit sich herum, was für die anderen nicht sehr ermutigend war. Er wurde von den Schlangen oft gebissen, aber dies störte ihn nicht in seiner Passion. Er war gewissermaßen schon immun gegenüber Schlangenbissen. Seine Berühmtheit als Schlangenkenner ging weit über die Grenzen der Österreichisch-Ungarischen Monarchie hinaus; seine besonderen Fachkenntnisse beweist auch die Tatsache, daß das „Naturhistorische Museum" in Wien eine Veith-Abteilung besitzt.

Veith war ein origineller Mann, von ernster, verschlossener Natur, der außer seinem Dienst, welchen er vorzüglich versah, sich auf das Studium der Schlangen konzentrierte. Seine andere Neigung galt der Musik. Er organisierte auch eine Garnisonsmusikkapelle, deren Dirigent er war. Hauptsächlich bevorzugte er klassische Musik.

Die impulsive Persönlichkeit des eigenartigen Mannes machte den Umgang mit ihm manchmal zum Problem. Dafür möchte ich eine charakteristische Episode anführen: Das Orchester spielte regelmäßig in Bilek an den Samstag-Abenden im Offizierskasino, wo die Offiziere mit den Damen, an der Spitze der Brigadier, erschienen waren. Andere Unterhaltung gab es keine, denn Bilek war ein kleines Dorf, gelegen inmitten eines unwirtlichen Karstgebietes, wo es keinerlei gesellschaftliche Möglichkeiten gab. Gelegentlich eines Abendkonzertes, es wurde von Grieg „Peer Gynt" gespielt, hatte ein Musiker aus seinem Instrument einen falschen Ton herausgebracht, worauf Veith unter Schimpfworten seinen Dirigentenstab auf den Betreffenden warf, das Konzert abbrach und den Saal, verließ, ohne Rücksicht auf die ganze Gesellschaft und den anwesenden General.

Neben seiner wenig bekannten Beschäftigung mit Schlangen stand sein wissenschaftliches Interesse an der antiken Militärgeschichte. Schon vor dem Ersten Weltkrieg hatte er eine gründliche Studie über Octavians illyrische Feldzüge veröffentlicht:

Die Feldzüge des C. Julius Caesar Octavianus in Illyrien in den Jahren 35–33 v. Chr. Mit 3 Karten und 22 Abbildungen im Text. Wien: Alfred Hölder 1914. (VIII S., 112 Spalten.) = Schriften der Balkankommission. Antiquarische Abteilung 7.

Als er dann während des Ersten Weltkrieges als Artilleriekommandeur in Mittelalbanien stand, hat er seine freie Zeit dazu benützt, in sehr speziellen Geländestudien über den dortigen Kriegsschauplatz des Entscheidungskampfes zwischen Caesar und Pompejus den operativen Verlauf jenes Feldzuges zu beschreiben. Das Ergebnis liegt in einem Werk vor, das von der fachwissenschaftlichen Kritik einhellig als grundlegende Leistung anerkannt wurde:

Der Feldzug von Dyrrhachium zwischen Caesar und Pompejus. Mit besonderer Berücksichtigung der historischen Geographie des albanischen Kriegsschauplatzes. Mit 9 Karten und 22 Landschaftsbildern. Mit Unterstützung der Akademie der Wissenschaften in Wien. Wien: L. W. Seidel 1920. (XIX, 267 S., 3 Taf.)

Nach dem Krieg veröffentlichte er eine kleine Darstellung über die österreichische Front am Isonzo: Österreich-Ungarns letzter Krieg. Die Isonzoverteidigung, in: Militärwissenschaftliche Mitteilungen 12 (1962), S. 687–689.

Dann folgten in enger Zusammenarbeit mit Johannes Kromayer, Professor der alten Geschichte an der Universität Leipzig, drei Werke zur antiken Kriegsgeschichte:

Heerwesen und Kriegführung der Griechen und Römer. München: C. H. Beck 1928. (IX, 649 S., 28 Blätter mit Tafeln). (Unveränderter Nachdruck 1963).

Schlachten-Atlas zur antiken Kriegsgeschichte. 120 Karten auf 34 Tafeln. Mit begleitendem Text. 5 Lieferungen (mehr nicht erschienen). Leipzig: H. Wagner & E. Debes 1922–1929.

Antike Schlachtfelder. I–IV. Berlin: Weidmann 1903–1931. – Von Georg Veith wurde verfaßt: Band III, Abteilung 2: Afrika. (S. 495–935, 11 lithographierte Karten, 23 Abbildungen im Text, 4 Blätter Tafeln).

Mitten in diesen wissenschaftlichen Plänen starb er auf einer Forschungsreise in Kleinasien als Opfer eines Raubmordes.

Beilage 2

7026 Statissime!

**Chiffretelegramm**
**von der Moskauer Ungarischen Gesandschaft**
**23. Juni 1941**

*Dieses in ungarischer Sprache abgefaßte Chiffretelegramm gelangte mit dem gesamten Aktenbestand der ungarischen Gesandtschaft in Moskau an Dr. Tibor von Eckhardt und befindet sich jetzt in dessen Nachlaß in New York. Das ungarische Original wurde veröffentlicht von Andor Gellért, Magyar diplomaták Moszkvában, 1934–1941. – A magyar-szovjet viszony a moszkvai magyar királyi követség titkos jelentései tükrében – in: Új Látóhatar 26 (1975), S. 17–37. – Die hier veröffentlichte deutsche Übersetzung stammt von G. Hennyey.*

Moskau, den 23. 6. 1941, 22 Uhr
Budapest, den 24. 6. 1941, 3.25 Uhr

Zahl 105

Minister:
Gesandter Vörnle
Politische Abteilung
Presse-Abteilung

Molotow bat mich für heute Nachmittag, stellte Frage über Ungarns Stellungnahme im Zusammenhang mit dem deutsch-russischen Konflikt.
Teilte mir mit, daß die russische Regierung, wie dies schon öfters erklärte, keine Forderungen oder Angriffsabsichten Ungarn gegenüber hat, ebenso keine Bemerkungen dazu, daß ungarische Forderungen zum Schaden Rumäniens verwirklicht werden; diesbezüglich wird es auch in der Zukunft keine Bemerkungen geben.
Aber infolge der raschen Entwicklung der Ereignisse müßte die Sowjetunion ehestens wissen, ob Ungarn beabsichtigt, an dem Krieg teilzunehmen oder ob es neutrales Verhalten wünscht.
Ich teilte mit, daß ich über den Standpunkt der Regierung keine Weisungen besitze, daher könne ich zur Klärung der Frage nicht antworten. Ich bat, mir zu ermöglichen, die Verbindung mit meiner Regierung aufzunehmen. Dies versprach er mir.
Als meine Privatmeinung bemerkte ich, daß aufgrund der von der ungarischen Presse und Rundfunk erhaltenen Nachrichten ich es für nicht wahrscheinlich halte, daß Ungarn beabsichtige, gegen Rußland in den Krieg einzutreten.
Da Molotow baldigste Antwort verlangte, bitte ich dringend um Instruktionen. Kristoffy

Beilage 3

**Stellungnahme von Prof. Dr. Andreas Hillgruber**

*Diese Stellungnahme ist ein unveränderter Wiederabdruck der erläuternden Einleitung, die der Schrift von G. Hennyey „Ungarns Weg aus dem Zweiten Weltkrieg" (vgl. unter S. 61) vorangestellt wurde.*

Ungarns Sonderstellung im Kreis der Verbündeten Deutschlands, sein militärischer und wehrwirtschaftlicher Beitrag, vor allem auch die politischen Motive und Ziele des Reichsverwesers von Horthy in den verschiedenen Phasen des Zweiten Weltkrieges sind bereits wiederholt Gegenstand der zeitgeschichtlichen Forschung gewesen. Die umfassendste wissenschaftliche Darstellung, die die Gesamtgeschichte Ungarns von der Weltwirtschaftskrise 1929 bis zur Katastrophe von 1944/45 umspannt, das rd. 1000 Seiten starke doppelbändige Werk des Oxforder Historikers Professor C. A. Macartney „October Fifteenth", erschien 1961 bereits in zweiter ergänzter Auflage, nachdem eine Reihe von Memoiren ungarischer Staatsmänner (voran von Horthy und Kállay), bedeutende Quellenpublikationen (von deutscher Seite insbesondere das Kriegstagebuch des OKW/ Wehrmachtsführungsstab der Jahre 1944 und 1945) sowie Einzeldarstellungen

(auch militärischer Art wie das Werk des Generaloberſten a. D. F r i e ß n e r) vorausgegangen waren.
Dennoch sind manche wichtigen Probleme noch heute ungelöst (etwa die Vorgänge um den Kriegseintritt Ungarns gegen die Sowjetunion 1941), sind nicht nur einige handelnde Persönlichkeiten umstritten, sondern ist auch die Deutung entscheidender Ereignisse kontrovers. Zu letzteren gehören Vorgeschichte und Ablauf des zum Symbol gewordenen „15. Oktober 1944", der Macartneys Studie den Titel gegeben hat. Der Versuch des Reichsverwesers von Horthy und der Regierung Lakatos, Ungarn, den letzten Verbündeten des der Niederlage entgegentaumelnden „Dritten Reiches", gleichsam in letzter Stunde vor dem Schicksal zu bewahren, in die Schlußkatastrophe des Reiches mit hineingerissen zu werden, mußte fast zwangsläufig zu unterschiedlicher Beurteilung führen, da die Motive der Handelnden und die Handlungsstränge selbst für die Zeitgenossen kaum zu erkennen waren und das völlige Scheitern des Versuchs eine gerechte Würdigung noch zusätzlich erschwerte. Um zu einem historisch gültigen Urteil zu gelangen, ist es notwendig, die Vorgänge jener Wochen aus dem noch immer waltenden Halbdunkel zu ziehen und möglichst viele der noch lebenden authentischen Zeugen zu Wort kommen zu lassen. So ist es sehr zu begrüßen, daß sich Gustav H e n n y e y, der in der Regierung Lakatos, der letzten von Horthy berufenen Regierung, das Amt des Außenministers inne hatte, entschlossen hat, seine Aufzeichnungen zu veröffentlichen.

Der Wert der Aufzeichnungen Hennyeys liegt zunächst darin, daß er gegenüber Macartney die Akzente an einigen Stellen anders setzt, da er im Gegensatz zu den Gewährsleuten, auf die sich Macartney stützt (wichtigster Zeuge für diesen ist für die in Frage stehende Zeit der jetzt in Österreich lebende ehemalige Chef der Operationsabteilung Oberst Lajos Nádas), zu den engsten Vertrauten Horthys gehörte und daher in der Lage ist, über Motive und Ziele Horthys in den entscheidenden Wochen vom Frontwechsel Rumäniens (23./25. August 1944) bis zum 15. Oktober 1944 Authentisches auszusagen. Er legt den Schwerpunkt auf die Entwicklung der politischen Zielsetzung der ungarischen Staatsführung im Rahmen der für Deutschland und seine Verbündeten verzweifelten strategischen und miliätrpolitischen Situation, während das militärische Geschehen an den Fronten fast ganz zurücktritt. Kernpunkt des Aufsatzes ist die Haltung Horthys in dieser hoffnungslosen Situation seines Landes: gegenüber den sich allen Sondierungen Ungarns verschließenden Westalliierten, gegenüber den mit Lockungen verknüpften Pressionen der Sowjetunion, gegenüber dem als „Besatzungsmacht" auftretenden verbündeten Reich, dem er trotz aller Enttäuschungen einen Rest von Loyalität bis zum Schluß bewahrte, gegenüber den ihn von Rechts („Pfeilkreuzler") und Links („Nationale Unabhängigkeitsfront") bedrängenden und bis in die eigene Zentrale vorgedrungenen Gegnern in Ungarn selbst.

Die Hoffnungslosigkeit aller Bemühungen Horthys war gegeben durch die – im einzelnen bisher nicht bekannt gewordene – Absprache zwischen den Großmächten in Ost und West darüber, daß Ungarn in die sowjetische Machtsphäre fallen solle. Sie war des weiteren gegeben durch die strategische Schlüsselstellung Ungarns sowohl für die sich von Osten und Südosten (Balkanländer) zurückziehende deutsche Wehrmacht als auch für die nach Österreich zielende Rote Armee, eine Schlüsselstellung, die eine miliätrische Ausklammerung Ungarns – wie sie, wenn auch unter großen Schwierigkeiten, im Falle Finnlands 1944 möglich war – objektiv gesehen – ausschloß. Hinzu kam noch der Wille Hitlers, Ungarn auf jeden Fall zu halten und nur unter stärkstem Druck des Gegners schrittweise zurückzuweichen. Die Hoffnungslosigkeit wurde schließlich dadurch vollkommen, daß eine

Überraschungsaktion wie beim Frontwechsel Rumäniens ausgeschlossen war, da die im Lande befindlichen und durch ungarische Mittelsmänner (die sogar in den Ministerien saßen) im ganzen gut orientierten deutschen Stellen rechtzeitig Gegenmaßnahmen zu ergreifen in der Lage waren, so daß die geringste Bewegung Horthys in Richtung auf ein Ausscheiden seines Landes aus dem Kriege mit einem Gegenschlag beantwortet werden konnte. So wurde der 15. Oktober nicht zu einem Wendepunkt für die ungarische Geschichte, sondern zu einem Symbol – einem Zeichen dafür, daß die ungarische Staatsführung 1944 nicht zu einem willenlosen Satelliten Hitlers geworden war, sondern sich in Verantwortung für ihr Volk und Land zu dem schweren Entschluß der Aufgabe des Kampfes durchgerungen hatte, um das Land vor der Vernichtung zu bewahren. Zur Tragödie wurde der 15. Oktober dadurch, daß dieser Wille der Staatsführung weder durchdrang noch von der Bevölkerung geschlossen erkannt und gewürdigt wurde, vielmehr gerade das eintrat, was sie verhindern wollte: ein monatelanger Todeskampf auf ungarischem Boden unter Teilnahme der ungarischen Armee bis zum „bitteren Ende" im Mai 1945.

Beilage 4

**Brief des Reichsverwesers an Hitler vom 12. Februar 1944**

*Die folgende Textfassung stammt aus dem von Lajos Kerekes herausgegebenen Dokumentarband „Allianz Hitler-Horhty-Mussolini. Dokumente zur ungarischen Außenpolitik 1933–1944" (Budapest 1966), S. 358–359. – Das Original des Briefes müßte in den Akten der deutschen Reichskanzlei geblieben sein.*

Euere Exzellenz!

Das Herannahen der Sowjet-Front und die dadurch zugespitzte Existenzfrage meines Landes und meines Volkes zwingen mich, das Problem der Verteidigung der ungarischen Grenzen aufzuwerfen. Diese Frage wurde in meinem Auftrage anläßlich seines letzten Besuches im Führerhauptquartier auch vom Chef des ungarischen Generalstabes, Generalobersten Szombathelyi erörtert, konnte jedoch nicht geklärt werden.
Ich bin natürlich entschlossen, die ungarischen Grenzen gegen etwaige russische Invsasion mit allen zu diesem Zwecke zur Verfügung stehenden Kräften und Mitteln zu verteidigen. Die hierzu notwendigen Maßnahmen werden in der nächsten Zeit vorbereitet, ungarische Grenz-Truppenteile auf Kriegsstand gebracht und an die gefährdeten Stellen befohlen. Der Krieg ist an unsere Grenzen viel näher herangekommen als an deutsche Gebiete. Exzellenz werden es selbstverständlich finden, daß meine größte Sorge ist, meinem Lande die Kriegsgreueln zu ersparen und den Krieg mit allen seinen Verwüstungen so fern zu halten als nur möglich. Beim ersten und auch bei dem jetzigen Weltkriege war es die Hauptbestrebung der Deutschen Heeresleitung, den Krieg von den eigenen Grenzen fernzuhalten und die Schlachten auf fremden Boden zu liefern, damit das eigene Heim, als Basis allen Nachschubes, der Verpflegung und Herstellung von Kriegsmaterial, unversehrt

bleibe und dieser seiner Aufgabe entsprechen könne. Wenn das Fernhalten der Kriegsschauplätze für Deutschland zur Weiterführung des Krieges eine Lebensfrage ist, dann gilt das in noch erhöhterem Maße für Ungarn, dessen Gebiet um vieles kleiner ist als das Groß-Deutsche-Reich, und dessen geringe Kraftquellen infolge kleinerer Entfernungen viel leichter erreichbar sind, als jene des Deutschen Heeres.

Der Karpatenkamm stellt dem russischen Heere ein schwer zu überwindendes Hindernis entgegen und das ungarische Heer wird diese Linie leichter halten können als den Stoß einer mit bedeutend überlegenen Waffen und Kriegsmaterial durchgeführten Angriffes in der Ebene. Meine feste Überzeugung ist, daß wir diese Front auch allein, ohne auf deutsche Hilfe angewiesen zu sein, halten können, in welchem Falle vielleicht auch unsere zentralisierte Kriegsindustrie und die für uns beide so wichtigen Verkehrswege den Fliegerangriffen weniger ausgesetzt wären.

Bei dieser Gelegenheit muß ich auch auf eine bereits öfters aufgeworfene Frage zurückkommen. Die ungarischen Divisionen, die im Rücken der deutschen Truppen als Besatzungs- und Ordnungstruppen aufgestellt waren, befinden sich in einer beunruhigenden Situation. Sie sind nicht entsprechend bewaffnet und stehen daher vor der Möglichkeit, ganz zerschlagen und zerstreut zu werden. Das VII. Korps ist bereits in zwei Teile gerissen, die 1., 5., 23. und 12. leichte Division des VIII. Korps steht hoch im Norden und kam mit den übrigen ungarischen Besatzungstruppen und mit der Heimat selbst außer Kontakt, was auch die Versorgung unmöglich macht. Die dazwischenliegende 9. und 19. leichte Division ist einem überraschenden feindlichen Kavallerie-Massenangriff sozusagen wehrlos ausgesetzt. Diese ziemlich waffenlosen Divisionen stellen fast die Hälfte unseres Heeres dar, die wir leider nicht ersetzen können.

Ich muß Sie daher, Exzellenz, nachdrücklichst bitten, die ungarischen Divisionen im Sinne unserer Abmachung von der feindlichen Front rechtzeitig abzusetzen und an den Fuß der nordöstlichen Karpaten zurückbeordern zu wollen, wo wir die Eisenbahnverbindung Lemberg–Odessa sichern könnten und alle unsere Truppen beisammen hätten. Die werden dann auch für die Karpaten-Verteidigung zur Verfügung stehen, was bei der jetzigen Zerstreuung der Kräfte ausgeschlossen erscheint. Ob es überhaupt zu einer Invasion im Westen kommen wird, ist schwer zu sagen, dafür setze ich einen Angriff auf Nord-Siebenbürgen mit Bestimmtheit voraus.

Ich bin fest überzeugt, daß die ruhmreiche deutsche Wehrmacht der Übermacht auch weiterhin standhalten wird und diese Zielsetzung wollen wir auch mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln ehrlich unterstützen.

Indem ich für die durch den Generalstabschef Szombathelyi übermittelten Grüße herzlich danke, vernahm ich mit Freude, daß Sie sich trotz der schweren Arbeit und Verantwortung der besten Gesundheit und des besten Aussehens erfreuen.

Mit besten Grüßen in treuer Kameradschaft

Horthy

O. L. Kabinettbüro Horthy, II. C. 19
Konzept (ung.)

Beilage 5

## Der Makarow-Brief

*Oberstleutnant Makarow war politischer Offizier der II. Tschechoslowakischen Partisanenbrigade mit dem Namen: „Für die Freiheit der Slawen", die in der Gegend von Neusohl (Besztercebánya, Banska Bystrica) operierte. Durch einen an der Grenze wohnenden Gutsbesitzer ließ er dem Reichsverweser einen Brief zukommen, den er nach seiner Behauptung auf den Befehl Stalins geschrieben hatte. Die nach Moskau entsandte ungarische Verhandlungsdelegation hat meines Wissens nur eine Kopie dieses Briefes nach Moskau mitgenommen, während das Original bei dem Reichsverweser zurückblieb. Graf Géza von Teleki (jetzt in Washington wohnhaft), Mitglied der nach Moskau entsandten Delegation, berichtet, daß Außenminister Molotow sehr überrascht war, als ihm dieser Brief vorgelegt wurde. Den Originalumschlag des Briefes mit Makarows Handschrift behielt Teleki; er befindet sich heute in einem USA-Archiv. Eine ungarische Übersetzung übergab Teleki an Generaloberst Hennyey, bei dem er sich noch befindet. — Die von G. Hennyey stammende deutsche Übersetzung wurde erstmals veröffentlicht in G. Hennyeys Schrift „Ungarns Weg aus dem Zweiten Weltkrieg". — Die Geschichtswissenschaft im heutigen Ungarn verneint entschieden, daß dieser Makarow-Brief auf Geheiß von Stalin geschrieben wurde.*

*Der Brief enthielt Zusicherungen in 12 Punkten:*

1. Die Bombardierung ungarischer Städte und Ortschaften sowie militärischer Ziele wird sowohl von russischer als auch von angelsächsischer Seite in dem Moment eingestellt werden, in dem die Waffenstillstandskommission in Moskau eingetroffen ist.
2. Der Kommission wird volle diplomatische Bewegungsfreiheit zugesichert.
3. Die Zahl der Komissionsmitglieder ist nicht beschränkt. Der Kommission wird freie Chiffre-Benutzung sowie Funkanlage zugestanden.
4. Ungarn wird seine volle Integrität garantiert und für den Fall, daß das sowjetisch-rumänische Übereinkommen Siebenbürgen vorläufig den Rumänen zusichern sollte, wird die Sowjetunion in den Friedensverhandlungen das Prinzip der Volksabstimmung für das Gebiet von Siebenbürgen vertreten.
5. In solchen Gebieten, in denen sich die ungarische Bevölkerung nicht auf die Seite der Deutschen gestellt hat, wird den ungarischen Behörden eine freie und unabhängige militärische und zivile Verwaltung gewährt.
6. Weder die Armee noch die Gendarmerie noch die Polizei werden entwaffnet.
7. In Siebenbürgen bleiben die rumänischen Truppen sofort dort stehen, wo sie sich eben befinden, nur die Rote Armee rückt weiter vor.
8. Die Unabhängigkeit Ungarns wird garantiert; es kann sich seine Regierungsform selbst wählen. Die Sowjetunion wird keinen innenpolitischen Druck auf die Regierung ausüben.
9. Die Zusammensetzung der Waffenstillstandskommission ist eine innere Angelegenheit Ungarns, in die sich die Sowjetunion nicht einmischen wird.
10. Die ungarische Waffenstillstandskommission wird in Moskau mit allen drei Großmächten – Sowjetunion, USA, Großbritannien – verhandeln.
11. Die Sowjetunion hat nicht die Absicht, sich weiter in Europa auszudehnen.
12. Der finnische, bulgarische oder rumänische Waffenstillstand wird für den ungarischen Waffenstillstand als Muster dienen.

*Von diesen 12 Zusicherungen haben die Russen dann freilich nur die Punkte 3, 9 und 12 eingehalten.*

Beilage 6

## Brief des Reichsverwesers an Stalin

*Der englisch abgefaßte Brief wurde vom Reichsverweser eigenhändig geschrieben. Das Original befindet sich in Moskau, wahrscheinlich im dortigen Staatsarchiv. Die ungarische Waffenstillstandsdelegation hatte in Moskau eine Kopie herstellen lassen, die dann 1946 mit anderen Akten der Delegation heimlich nach Westen kam. Der englische Originaltext wurde veröffentlicht von: Péter Gosztonyi, A magyar-szovjet fegyverszüneti tárgyalások (1944. október), in: Új Látóhatár 12 (1969) S. 401–418 (mit ungarischer Übersetzung). – Weitere Veröffentlichungen: László Szücs, Horthy levele Sztalinhoz 1944 öszén, in Századok 104 (1970), S. 983–989 (englisch und ungarisch) sowie von Lajos Dálnoki Veress, Magyarország honvédelme a II. világháború elött és alatt (1920–1945). Band III (München 1973). S. 157–158 (englisch und ungarisch). – In deutscher Übersetzung scheint das wichtige Schreiben bisher nicht veröffentlicht worden zu sein. Am 24. September 1944 entschloß sich Horthy, eine Delegation nach Moskau zu schicken. Am 26. September übergab Horthy den Brief an den Delegations-Chef.*

Field Marshal!

In the name and for the sake of my people in their extreme danger, I address myself to you. – Doing so in the name of the Hungarian people, who has no responsibility for this war. For thousand years and particularly during this last decade, the fate of our people has been influenced by the neighbouring German Colossus. – It was again under this influence that we were carried to this unfortunate war with the Soviet Union.
I have to lay a particular stress on the fact, that my poor country has been practically filled with the German „Fifth Column". This penetration has started on a large scale at the same moment, when German forces marched into Rumania and Bulgaria. As a result, every movement and every step in Hungary have been closely watched by German agents and the most important news and reports have never reached me. I have now come to the knowledge, that after the airattack upon Kassa and Munkács, Foreign Minister Molotov – during a conversation with the Hungarian Minister – emphasized the peaceful aims of the Soviet Union towards Hungary. If this was really so, it is fatal, for it did not reach me at the time.
For the sake of justice, I would like to inform you, that we have never ever wanted to take but a single inch from anybody, that was not ours by right. On the contrary, the Rumanians took Bessarabia from their own Russian ally after the first world war und wished to take an important part of South Russia during the second world war with German help. Furthermore, when in 1940 we intended to make an end to the monstrous treatment of the Hungarian people in Transylvania, it was again the Rumanians, who asked help from Germany in asking Hitler to help them to retain at least a part of this land by the Vienna Award.
When sending with full authorization my delegates to the negotiations of armistice J beg you to spare this unfortunate country which has its own historic merits and the people of which has so many affinities with the Russian people. – Kindly exercise your great influence upon your allies, that you may make conditions compatible with our people's interests and honour, who would really deserve peaceful life and a safe future.

I avail myself of this opportunity to express to you Field Marshal Stalin my highest consideration

Yours truly
Horthy m. p.

P. S.: As our troops are still on the borders and we are invaded by strong German units, I am asking to treat my letter with discretion, until we are able to master the situation.

Beilage 7

**Radioansprache („Proklamation") des Reichsverwesers vom 15. Oktober 1944**

*Der ungarische Originaltext wurde mehrmals veröffentlicht. Die deutsche Übersetzung wurde hier übernommen aus der Schrift von G. Hennyey „Ungarns Weg aus dem Zweiten Weltkrieg".*

Zu der Zeit, als der Wille der Nation mich an die Spitze des Landes gestellt hatte, war die wichtigste Zielsetzung der ungarischen Außenpolitik, die Ungerechtigkeit von Trianon durch eine auf friedlichem Wege zu erreichende Revision zumindest zum Teil zu bestehen. Die Erwartungen, die wir in die Tätigkeit des Völkerbundes gesetzt hatten, verwirklichten sich jedoch auf diesem Gebiete nicht. Auch zur Zeit des Aufkommens der neuen Weltkrise hat Ungarn sich nicht von dem Verlangen nach Erwerb fremder Gebiete leiten lassen. Der tschechoslowakischen Republik gegenüber hatten wir auch keine Angriffsabsichten und wollten keine Teile der vorher von uns weggenommenen Gebiete durch einen Krieg zurückgewinnen. In das Gebiet der Bácska sind wir auch nur nach dem Zusammenbruch der damaligen jugoslawischen Regierung zum Schutze unserer eigenen Blutsbrüder einmarschiert. Auch mit Bezug auf die von uns im Jahre 1918 durch Rumänien annektierten Gebiete haben wir die seitens dieses Landes von den Achsenmächten erbetene friedliche Entscheidung angenommen. Ungarn wurde in den Krieg gegen die alliierten Mächte durch den auf uns infolge unserer geographischen Lage lastenden deutschen Druck hineingerissen; jedoch auch im Rahmen dieses Krieges hatten wir keine auf Macht gerichteten Ziele und wollten niemanden auch nur einen Quadratmeter Gebietes wegnehmen. Heute besteht schon für jeden nüchtern denkenden Menschen kein Zweifel darüber, daß das Deutsche Reich diesen Krieg verloren hat. Die für das Schicksal ihres Landes verantwortlichen Regierungen müssen daraus ihre Folgerungen ziehen, denn wie das der große Staatsmann von Bismarck gesagt hat: „Kein Volk kann sich auf dem Altar der Bündnistreue aufopfern". Im Bewußtsein meiner geschichtlichen Verantwortung muß ich alles Mögliche unternehmen, damit weiteres zweckloses Blutvergießen vermieden wird. Ein Volk, das in einem schon verlorenen Krieg zur Verteidigung fremder Interessen dienstbeflissen zuließe, daß seine von den Vätern ererbte Heimaterde zum Schauplatz von Nachhutgefechten wird, würde in den Augen der Welt seine Wertschätzung verlieren. Ich muß mit Bedauern feststellen, daß das Deutsche Reich seine Bündnistreue uns gegenüber schon

längst gebrochen hat. Es hat schon seit geraumer Zeit gegen meinen Wunsch und Willen immer größere Teile unserer Wehrmacht jenseits der Grenzen unseres Landes im Kampf eingesetzt. Im März diesen Jahres hat mich der Führer des Deutschen Reiches eben auf mein Drängen bezüglich der Zurückführung der ungarischen Kräfte zu Verhandlungen nach Kleßheim eingeladen und mir dort mitgeteilt, daß Ungarn von deutschen Truppen besetzt werden wird. Er hat dies, obwohl ich mich dagegen verwahrte, auch durchführen lassen, und zwar zu einer Zeit, während der man mich außerhalb Ungarns zurückhielt. Gleichzeitig kam die deutsche politische Polizei in das Land und verhaftete zahllose ungarische Staatsbürger, unter ihnen auch mehrere Mitglieder der gesetzgebenden Körperschaft sowie den damaligen Innenminister meiner Regierung. Der Ministerpräsident hat der Verhaftung nur dadurch entgehen können, daß er sich in den Schutz einer neutralen Gesandtschaft begab. Auf das entschiedene Versprechen des Führers des Deutschen Reiches hin, daß er, wenn ich eine solche Regierung ernennen würde, zu der die deutschen Behörden Vertrauen haben können, die die ungarische Souveränität verletzenden und einschränkenden Verfügungen abstellen werde, habe ich die Regierung Sztójay ernannt. Die Deutschen haben indessen ihr Versprechen nicht gehalten. Unter dem Schutze der deutschen Besetzung hat die Gestapo unter Anwendung der von ihr auch anderwärts gebrauchten Methoden die Erledigung der Judenfrage auf ihre schon bekannte, der Menschlichkeit hohnsprechende Art und Weise in die Hand genommen.

Als sich der Krieg den Grenzen des Landes näherte, ja diese sogar schon überschritten hatte, haben die Deutschen wiederholt eine entsprechende Hilfe zugesagt, aber auch dieses Versprechen weder der zugesagten Art nach noch das Ausmaß betreffend eingehalten. Während ihrer Rückzüge haben sie im Lande geplündert und Verwüstungen angerichtet. Nach allen diesen der Bündnistreue hohnsprechenden Handlungen wurde letztlich mit der offenen Provokation das Maß dadurch vollgemacht, daß die Agenten der deutschen Gestapo den Kommandierenden General von Budapest, Generalleutnant Szilárd Bakay, während seiner im Interesse der Aufrechterhaltung der inneren Ordnung vollzogenen dienstlichen Tätigkeit an einem nebligen Oktobermorgen und unter Ausnützung der schlechten Sichtverhältnisse hinterrücks überfallen haben, als er vor seiner Wohnung aus dem Auto stieg, und ihn dann gemeinsam mit seinem persönlichen Adjutanten verschleppten. Danach haben sie aus deutschen Flugzeugen aufwieglerische Flugzettel gegen die jetzige Regierung abgeworfen. Es sind mir zuverlässige Nachrichten zugegangen, daß einige deutsche Truppenteile von politischer Färbung im Wege einer gewaltsamen Umwälzung und durch Sturz der von mir inzwischen ernannten, rechtmäßigen Regierung ihren eigenen Leuten zur Macht zu verhelfen und dabei das Land zum Schauplatz von Nachhutgefechten des Deutschen Reiches zu machen beabsichtigten.

Ich habe mich entschlossen, die Ehre der ungarischen Nation auch dem gewesenen Verbündeten gegenüber zu wahren, und zwar auch dann, wenn dieser, anstatt der in Aussicht gestellten entsprechenden militärischen Unterstützung, die ungarische Nation ihres größten Schatzes, ihrer Freiheit und Unabhängigkeit, endgültig zu berauben beabsichtigt. Aus diesem Grunde habe ich dem hiesigen Vertreter des Deutschen Reiches mitgeteilt, daß wir mit unseren bisherigen Gegnern einen vorläufigen Waffenstillstand abschließen und ihnen gegenüber jedwede Feindseligkeit einstellen werden. Im Vertrauen auf ihren Gerechtigkeitssinn gedenke ich, im Einvernehmen mit ihnen die Kontinuität des zukünftigen Lebens sowie die Verwirklichung der friedlichen Ziele meines Volkes zu sichern! Den Vorgesetzten der Honvéd-Armee habe ich entsprechende Anweisungen erteilt; somit sind die Truppen

verpflichtet, ihrem Eide getreu und im Sinne meines gleichzeitig erlassenen „Armeebefehls", den von mir ernannten Vorgesetzten zu gehorchen!
Jeden ehrlich denkenden Ungarn aber fordere ich auf, mir auf dem aufopferungsvollen Wege zur Rettung des Ungarntums zu folgen!

Miklós von Horthy m. p.
Reichsverweser von Ungarn

Beilage 8

**Orientierungsschreiben des Reichsverwesers an die Emigration – 1950**

*Ungarisches Original im Besitze von G. Hennyey, von dem auch die vorliegende deutsche Übersetzung stammt.*

Viele meiner Kompatrioten sind, wie mir bekannt wurde, nicht im klaren darüber, was am 15. Oktober 1944 eigentlich geschehen ist und welches die Vorgeschichte davon war. Ich lege Wert darauf, daß zumindest die Mitglieder der Honvédtruppe klar sehen, und deshalb wiederhole ich kurz zusammengefaßt die Geschehnisse dieser Tage.
Wenn mit Hilfe der Westmächte die Herrschaft der Kommunisten daheim einmal aufhört, ist es eine der wichtigsten Sachen, daß die Honvédtruppe körperlich und seelisch gesund und in all ihren Gedanken und Zielsetzungen einheitlich sei. Hierzu möchte ich durch die Bekanntmachung der Geschehnisse der jüngsten Vergangenheit beitragen, denn viele greifen sich gegenseitig an, machen sich gegenseitig Vorwürfe und schildern nach ihren eigenen, meist falschen Vorstellungen, die Ereignisse.
Als Hitler die Sowjetunion angegriffen hatte, wurden wir gegen unseren Willen – schließlich und endlich infolge der Bombardierung von Kaschau und Munkács – in den Krieg mit hineingerissen. Wenn wir erklärt hätten, daß wir neutral zu bleiben wünschten, dann hätten die deutschen Truppen ohne Zweifel schon damals das Land besetzt. Sowohl alle deutschen Truppentransporte nach Bulgarien, Jugoslawien, Griechenland und Rumänien als auch die täglichen Öltransporte von Rumänien nach Deutschland gingen durch unser Land. Während vier Jahren sind wir – wenn auch Pressionen und Unannehmlichkeiten ausgesetzt – doch wenigstens noch ein souveräner Staat geblieben.
Dann erfolgte jene einzig dastehende Niederträchtigkeit Hitlers, ein verbündetes Land, welches ihm vier Jahre lang in allem geholfen hatte, hinterrücks zu besetzen. Allein für gelieferten Weizen schuldeten sie uns bereits 3½ Milliarden Pengö. Wir haben für sie geblutet, denn die deutsche Heeresleitung hat, ohne uns vorher zu befragen, oft sogar trotz ihrer bindenden Versprechungen, ungarische Truppen in den Kampf eingesezt.
Mit der Irreführung, daß er mit mir über den von uns schon seit langem geforderten Rücktransport unserer im Norden befindlichen Divisionen verhandeln wollte, hat mich Hitler im März 1944 nach Kleßheim (Österreich) gelockt. Hitler begann unsere Besprechung zugleich damit, daß er sich genötigt sehe, gewisse Vorkehrungen zu treffen, da wir – zuverlässigen Meldungen zufolge – beabsichtigten zum Feinde überzugehen. Ich habe ihn daraufhin aufmerksam gemacht, daß er in unserer tausendjährigen Geschichte keinen einzigen Fall finden wird, wo die Ungarn Verrat begangen hätten. Wenn mich das Interesse des Landes zwingen sollte, um Frieden zu bitten, so würde ich ihm das vorher bekannt-

geben. Es war mir klar, daß die von Hitler erwähnten „Vorkehrungen" nur die Besetzung Ungarns bedeuten konnten, und da ich sah, daß ich vor vollendete Tatsachen gestellt werden sollte, habe ich die Verhandlungen abgebrochen und ihm mitgeteilt, daß ich daraus die entsprechenden Schlußfolgerungen ziehen und abdanken werde. Diese meine Erklärung hatte auf Hitler eine offensichtlich unangenehme Wirkung gehabt, so daß er mich bat, von meinem Entschluß Abstand zu nehmen, und mir gleichzeitig versprach, für den Fall, daß ich einen Ministerpräsidenten ernennen würde, auf den er sich verlassen könne, sofort sämtliche deutsche Truppen aus dem Lande abzuziehen. Ich hielt dies für so wichtig für mein Land, daß ich von meiner Absicht Abstand nahm und unseren Berliner Gesandten, Sztójay, zum Ministerpräsidenten ernannte. Hitler hat aber auch dieses Versprechen nicht gehalten. Er nahm zwar die, unter Feldmarschall Baron Weichs stehenden und sich korrekt betragenden, Wehrmachtsteile zurück, dafür wurde aber das Land von um so mehr SS-Formationen und Gestapo-Verbänden überflutet. Da das Betragen dieser Kräfte unerträglich wurde und die Regierung Sztójay sich als unfähig erwies, die Übergriffe, Judenverfolgungen, Verhaftungen, Räubereien usw. zu verhindern, habe ich den deutschen Gesandten wissen lassen, daß ich eine andere – aus Militärs zusammengesetzte – Regierung ernennen werde.

Die Lage hatte sich indessen auch danach nicht verändert. Inzwischen waren die Rumänen übergetreten und sind, zusammen mit den Sowjettruppen, auf die Südpässe von Siebenbürgen zumarschiert. Dort wäre es auch noch leichter gewesen sie aufzuhalten, und deshalb bat ich die Deutschen, eiligst Truppen in die sich in rumänischen Händen befindlichen Pässe der siebenbürgischen Landesteile zu entsenden. Denn wenn der Feind erst einmal die ungarische Tiefebene erreicht habe, dann könne man ihn von dort nicht mehr zurückdrängen, und wir würden gezwungen sein, um unnützes Blutvergießen zu vermeiden, um Frieden zu bitten. Die Deutschen haben jedoch keine Truppen zu den Pässen geschickt, sondern ihre Kräfte in Budapest konzentriert.

Seit der heimtückischen Besetzung vom 19. März 1944 waren alle unsere Verpflichtungen als Verbündete ihnen gegenüber erloschen. Dann war es im Interesse des Landes notwendig geworden, zur Abmilderung der nun unbedingt zu erwartenden russischen Invasion zu versuchen, beim Feind Verhandlungen bezüglich eines Waffenstillstandes zu unternehmen. Da aber durch die Entscheidung von Teheran Ungarn als zum russischen Interessenbereich gehörig betrachtet wurde, blieben alle unsere Bemühungen, mit den Angelsachsen zu verhandeln, erfolglos. So kam zwecks Aufnahme von Waffenstillstandsverhandlungen nur noch die Sowjetunion in Frage.

Am 15. Oktober mittags bat ich den deutschen Gesandten Veesenmayer zu mir und teilte ihm mit, daß nun die Stunde gekommen sei, in der ich gezwungen bin, um Waffenstillstand nachzusuchen. Auf das Ersuchen des Gesandten, dies nicht zu tun, erwiderte ich, daß mein Entschluß unabänderlich sei. Ich empfing dann noch den deutschen Botschafter Rahn, den Hitler zu mir geschickt hatte, „um das Verhältnis zwischen mir und ihm zu bereinigen". Nach den jüngsten Ereignissen konnte davon keine Rede mehr sein. Botschafter Rahn hat mich dann gebeten, den Text der „Proklamation" abzuändern und zu erklären, daß gewisse Äußerungen nicht von mir selbst stammten. Die Erfüllung einer solchen Bitte habe ich, als der Wahrheit nicht entsprechend, selbstverständlich abgelehnt.

Kurz nach der Verlautbarung der „Proklamation" wurden der Rundfunk sowie die Telegrafen- und Telefonzentralen von deutschen Kräften besetzt. Der Rundfunk hatte dann im Namen von General Vörös, dem Chef des Generalstabes, einen Vernebelungsbefehl

verbreitet. Bald danach war Generaloberst Vörös bei mir erschienen, um mir zu melden, daß diese Übertragung nicht von ihm stamme.

Um Mitternacht suchten mich die Chefs der Kabinetts- und der Militärkanzlei auf und übermittelten mir, auf Ansuchen des Ministerpräsidenten, Veesenmayers Botschaft, daß in dem Falle der widerstandslosen Machtübergabe, Hitler mich mit meiner Familie als seine Gäste betrachten würde. Ich wies dieses Ansinnen entschieden zurück und bat die Herren, mich in dieser Angelegenheit nicht mehr zu belästigen, selbst wenn man sich mit einem solchen Anliegen erneut an sie wenden sollte.

Tags darauf, bei Tagesanbruch, begann der Angriff auf die Burg. Da die Befehlshaber der in Budapest verfügbaren ungarischen Truppen verhaftet oder verschwunden waren und sich die an ihre Stelle gesetzten Führer verräterisch den Deutschen angeschlossen hatten, verblieb mir nichts mehr als meine treue verläßliche Leibgarde. Weil ich diese aber gegen die deutschen Divisionen und – wie man mir meldete – 600 Panzerkraftwagen nicht sinnlos aufopfern wollte, habe ich mich im letzten Moment entschlossen, jedweden Widerstand einzustellen.

Mit den deutschen Truppen ist auch der deutsche Gesandte in die Burg gekommen und hat mich gebeten, in das Palais Hatvany hinüberzukommen, damit mir „der peinliche Anblick der Inbesitznahme der Burg erspart bliebe". Dies war die höfliche Form meiner Verhaftung. In das Palais Hatvany kamen mit mir zusammen, außer dem deutschen Gesandten, noch Ministerpräsident Lakatos, der Chef der Militärkanzlei Vattay sowie Flügeladjutant Oberstleutnant Tost. Die Bewachung wurde so scharf gehandhabt, daß im Korridor etwa alle 10 Schritte ein Posten stand, schwer bewaffnet, und daß der bewaffnete Posten in meinem Zimmer dieses auch während der Nacht nicht verließ.

Im Laufe des Vormittags meldete mir ein deutscher Offizier, daß mich der Ministerpräsident zu sprechen wünsche. Da nun Lakatos bei mir war, fragte ich ihn, wer denn dieser Ministerpräsident sei? Worauf ich zur Antwort erhielt, daß es sich um Szálasi handele. Ich ging in das Nebenzimmer, wo mich Szálasi mit dem deutschen Gruß begrüßte und bat, ihn zum Ministerpräsidenten zu ernennen. Ich weigerte mich und ließ ihn einfach stehen. Am Nachmittag suchte mich Szálasi wiederum auf und bat erneut um seine Ernennung zum Ministerpräsidenten. Hierauf antwortete ich ihm, daß ich als Gefangener erstens nicht in der Lage sei, meine Rechte als Staatsoberhaupt auszuüben und daß ich, selbst wenn ich dies könnte, er der letzte wäre, an dessen Ernennung ich denken würde.

Am Abend ging ich in Begleitung eines deutschen Gesandtschaftsrates hinüber in die Burg, um dort meine Sachen einpacken zu lassen. In unseren Wohnräumen befanden sich einige 50 SS-Leute, badeten und lungerten umher, nachdem sie alles, was von Wert gewesen war, geraubt hatten. Als ich, von 5 mit Maschinenpistolen bewaffneten Soldaten umgeben, in das Badezimmer trat, um meine Toilettensachen zu holen, trat Lakatos ein und übergab mir einen Papierbogen, auf dem deutsch und daneben ungarisch meine Abdankung und die Ernennung von Szálasi geschrieben stand. Er bat mich sehr darum, dieses Papier zu unterschreiben. Auf meine Frage, weshalb er diese Unterschrift von mir erzwingen wolle, wenn er doch, falls ich ihn um Rat fragen würde, mir unbedingt das Gegenteil vorschlagen müsse, entgegnete er mir, daß von dieser Unterschrift das am-Leben-bleiben meines einzigen, noch verbliebenen Kindes abhinge. Am Vormittag des Vortages hatte man nämlich meinen Sohn in eine Falle gelockt, ihn verhaftet und mit dem Flugzeug ins Ausland befördert. Ich ließ den draußen wartenden Gesandten Veesenmayer hereinkommen und legte ihm dar, daß er sich auf alle Fälle darüber im Klaren sein müsse, daß, wenn ich auch ein ordnungsgemäß

verfaßtes und gegengezeichnetes Dokument unter solchem Zwang, angesichts der Maschinenpistolen, unterzeichnen würde, dieses durch den eben erwähnten Zwang doch keine Gültigkeit haben würde, noch viel weniger also dieses in Eile verfaßte Schriftstück. Im übrigen könnte ich meine Abdankung nur dem Parlament vorlegen und keinesfalls dem deutschen Gesandten, auf dessen Aufforderung hin. Ich erklärte, daß ich weder abdanken noch Szálasi ernennen würde, daß ich aber dieses Schreiben gezwungenermaßen, im Bewußtsein von dessen Ungültigkeit, unterzeichnen würde, wenn er (Veesenmayer) mir garantieren könnte, daß mein Sohn, trotz dieser meiner Erklärung, am Leben bleiben und sich uns später anschließen kann und wird. Veesenmayer hat mir daraufhin sein Ehrenwort gegeben, daß sich in diesem Fall mein Sohn in Wien uns anschließen werde. Er hat jedoch sein Wort gebrochen. Meinen Sohn hat man in das Konzentrationslager Mauthausen und uns nach Bayern gebracht. Das geschah im Oktober 1944.

In meiner am 15. Oktober im Rundfunk abgegebenen „Proklamation" habe ich unter anderem gesagt: „Ich gab dem Repräsentanten des Deutschen Reiches zu wissen, daß ich die Absicht hätte, mit unseren Feinden einen Waffenstillstand abzuschließen, usw.". Da jedoch die Deutschen den Rundfunk sowie die Telefon- und Telegrafenzentralen gleich nach der Proklamation in ihren Besitz genommen hatten, war es nicht mehr möglich auch den Truppen die entsprechenden Dispositionen zukommen zu lassen. So wußte natürlich niemand, was zu tun wäre, weil die Ereignisse, infolge der deutschen Gewalttätigkeit, jede weitere Befehlsgebung unmöglich gemacht hatten.

Als Eidbrüchige können nur diejenigen angesehen werden, die am 16. Oktober und vorher den Verrat tatsächlich vorbereitet, daran teilgenommen und sich Szálasi angeschlossen hatten.

Horthy m. p.

Estoril im Jahre 1950

Beilage 9

**Schreiben des Reichsverwesers an Generaloberst Hennyey**

7. Mai 1956

*Ungarisches Original im Besitze von G. Hennyey, von dem auch die vorliegende deutsche Übersetzung stammt.*

**Übersetzung**

Estoril, Casa S. José 7. Mai 1956

Lieber Hennyey!

Mit Dank habe ich Deinen Brief erhalten und bitte um Deine Nachsicht, daß ich so verspätet antworte. Ich will nur Dir zur Kenntnis bringen, daß ich Deinen Vorschlag annehme, folglich ernenne ich Generaloberst vitéz Sónyi zum Stellvertretenden General-Kapitän (Fökapitány-Helyettesnek). Zu seiner Hilfe soll General Béla Benkő stehen, mit dem ich bisher in Verbindung stand und der die Angelegenheiten des Ordens am besten kennt. Er soll auch in der Zukunft mir d i r e k t Meldung erstatten. Die weiteren Vorschläge bitte mir vorzulegen.

Nach einem unangenehmen kalten Winter genießen wir jetzt warme Sommertage. Der

imposante Aufzug unter der Führung des polnischen Generals Andersen in London hatte uns viel Freude bereitet.
Hoffentlich geht es Euch gut.

Mit herzlichen Grüßen
Nikolaus Horthy, m. p.

Estoril Casa S. José 7/V 956

Kedves Horthy!

Köszönettel vettem leveledet és elné-
zésd kérek hogy ilyen késve válasz-o-
lok. Csak azt akarom tudatni, hogy
javaslatodat elfogadom, tehát
vitéz Lónyi vezérezredest kinevezem
Főkapitány-Helyettesnek. Segítsége-
re Benkő Béla táborsok legyen,
kivel eddig is összeköttetésben vol-
tam és a Rend ügyeit legjobban ismeri.
Összesen is direkt nekem tegyen je-
lentéseket. A további javaslatokat
kérlek előterjeszteni. —
Egy kellemetlen hideg tél után itt
most meleg nyári napokat élvezünk.
Örültünk a londoni imposzáns fel-
vonulásnak Anders lengyel tábornok
vezetésével. —
Reménylem jól vagytok. —
Szivélyes üdvözlettel

Horthy Miklós

Beilage 10

**Schreiben des Reichsverwesers an Generaloberst Sónyi**
18. Juni 1956

*Original im Besitze von Frau Sónyi (Ratingen).*

Kedves vitéz SÓNYI!

A Vitézi Rend alapítására és szervezetére vonatkozó 6650/1920. M. E. számú rendelet 10.§.-ára, valamint ennek utolsó bekezdédése alapján az Országos Vitézi Szék által hozott és a „Vitézi Rend Kiskátéja" III. fejezétbe foglalt határozat 2. pontjára hivatkozással kinevezem Önt Vitézi Törzskapitánnyá és egyben megbízom – a jelenleg Helyettes akadályoztatásának tartamára – a Vitézek Fökapitányának Helyettese tisztségével.
Hatáskörét és teendőit a megjelölt rendelkezések határozzák meg.
A Vitézi Rend, mint „állandó értékű nemzetvédelmi szervezet", vihartálló örök alkotás, mely a Nemzet életében nem csupán történelmi szép emlék, hanem – a hazafiúi erények egységbe foglalt erejével – irányt mutatni hivatott élő valóság. Berendezkedésében pedig követendő példa, mely az egyéni érdemek és erények elismerésére épült fel.
A Vitézi Rendre hivatás vár az új magyar jövő felépitésében.
Magas vitézi tisztségéhez bizalmamról biztosítom és Isten áldását kérem!
Estoril, 1956, junius hó 18.–án.

Horthy Miklós
mint a Vitézek Főkapitánya.

Übersetzung zu Beilage 10

Lieber vitéz Sónyi!

Mit Bezug auf § 10 der Verordnung No. 6650, 1920, M. E. betreffend die Gründung und Organisation des Helden-Ordens (Vitézi Rend), weiters mit Bezug auf den letzten Absatz dieser Verordnung, ebenso auf den vom Országos Vitézi Szék beschlossenen und in Punkt 2 des III. Abschnittes des „Vitézi Rend Kiskátéja" enthaltenen Beschlusses, ernenne ich Sie zum Vitézi Törzskapitány (Stammkapitän des Helden-Ordens) und betraue Sie – auf die Dauer der Verhinderung des gegenwärtigen Stellvertreters – mit der Funktion des Stellvertreters des Obersten Kapitäns des Helden-Ordens.
Wirkungskreis und Pflichten bestimmen die bestehenden Vorschriften.
Der Helden-Orden ist als „Landesverteidigungsorganisation" eine allen Stürmen widerstehende ewige Institution, welche im Leben der Nation nicht nur eine geschichtliche Erinnerung, sondern – mit seiner in vaterländischen Tugenden zusammengefaßten Kraft – zu Richtlinien bestimmender lebenden Wirklichkeit berufen ist. In seiner Einrichtung soll er beispielhaft vorangehen, welche auf die Anerkennung der persönlichen Verdienste und Tugenden aufgebaut ist.
Dem Helden-Orden wird beim Aufbau der neuen ungarischen Zukunft eine Rolle zukommen.

Zu ihren hohen Ordensverpflichtungen versichere ich Ihnen mein Vertrauen und erbitte hiezu Gottes Segen.

Estoril, den 18. Juni 1956

Nikolaus von Horthy
Oberster Kapitän des Helden-Ordens

Beilage 11

**Brief von Kurt Sónyi an Generaloberst Jenő Major**
30. Juni 1958

*Aus dem Brief von Kurt Sónyi, Sohn des Generaloberst Sónyi, vom 30. Juni 1958, geschrieben an Generaloberst Jenö Major. Ungarisches Original im Besitze von G. Hennyey, von dem auch die vorliegende deutsche Übersetzung stammt.*

Mein verewigter Vater verkündete mir gegenüber in Anwesenheit der Familienmitglieder seinen Letzten Willen: In diesem Zusammenhang äußerte er sich bezüglich des Helden-Ordens in folgender Weise:
„Als ernannter Stellvertreter des Helden-Ordens übernimmt von mir die Funktion des „Stellvertretenden General-Kapitän des Helden-Ordens" Generaloberst Major. Mit ihm sprach ich über dieses Problem, gelegentlich seines Besuches bei mir im Krankenhaus. Generaloberst Major soll sich ehesten darum kümmern, daß er eine Person findet, die er als seinen Stellvertreter ernennt".
. . . die Gepflogenheit, daß ein Stellvertreter ständig zur Verfügung steht, ist aufrechtzuerhalten. Nur auf diesem Weg kann die Rechtskontinuität des Helden-Ordens gesichert werden.

Beilage 12

**Erklärung von Oberst Zoltán Baló von Nagybaczon**
25. Dezember 1958

*Original im Besitze von G. Hennyey.*

**Erklärung**

Unterzeichneter erklärt eidesstattlich:
„Am 19. Februar 1958 besuchte ich mit Generaloberst Vitéz Jenő Major den im Düsseldorfer Krankenhaus befindlichen Generaloberst Vitéz Hugó Sónyi.
Im Laufe des Gesprächs erklärte Generaloberst Vitéz Sónyi, daß er, als der heimatlosen Helden (Vitézek) ernannter Stellvertreter des General-Kapitäns des Helden-Ordens diese

seine Betreuung, Funktion und Aufgabe auf Herrn Generaloberst Vitéz Jenő Major als seinen Nachfolger, in meiner Gegenwart als Zeuge, überträgt.
Dies tut er, weil er nicht will, daß im Falle seines evtl. Todes in dieser Frage irgendein Zwist eintrete".
Bergisch Gladbach, den 25. Dezember 1958

Zoltán von Baló
Oberst

Beilage 13

**Brief von Prof. C. A. Macartney an Generaloberst Hennyey**

*Deutsches Original im Besitze von G. Hennyey.*

Nornbeam, 15. 11. 1958
Boars Hill
Oxford

Lieber Herr Generaloberst!

Beim Aufräumen meiner Papiere bin ich darauf gekommen, daß ich es unterlassen habe, Ihnen über den jüngsten Stand unserer „Affäre" Bericht zu erstatten. Ich habe der Redaktion der Zeitschrift geschrieben und gemeldet, daß ich nicht mehr wünsche, meine „Replique" drucken zu lassen. Die Redaktion hat das b e s t ä t i g t und meine Handschrift zurückgeschickt. Da es in etwas schärferem Ton geschrieben worden war, als mir jetzt nach unserer erfreulichen und freundlichen persönlichen Begegnung erwünscht wäre, habe ich es vernichtet. Lassen wir die leidige Sache auf sich beruhen!
Mit aufrichtigen und herzlichen Grüßen verbleibe ich

Ihr recht ergebener
(gez. C. A. Macartney)

Beilage 14

**Briefwechsel zwischen Reichsverweser von Horthy und Bundeskanzler Adenauer**

*Bereits veröffentlicht in der Schrift von G. Hennyey „Ungarns Weg aus dem Zweiten Weltkrieg" (vgl. unter S. ).*

3. November 1954 – 10. Februar 1955

Estoril, den 3. November 1954

Seiner Exzellenz
Herrn Doktor Adenauer
Kanzler der Deutschen Bundesrepublik
Bonn/Rhein
Eure Exzellenz!
Hochverehrter Herr Bundeskanzler!

In der letzten Zeit sind – im Zusammenhang mit verschiedenen „Erinnerungen" von Staatsmännern und Diplomaten – Meinungen und Äußerungen über die Haltung Ungarns im

letzten Weltkrieg, besonders was das Jahr 1944 anbelangt, laut geworden, die ich nicht unwidersprochen lassen kann.
Als Reichsverweser Ungarns möchte ich Ihnen bezeugen, daß sämtliche – von gewissen Seiten verbreitete – Nachrichten, wonach Ungarn im Jahre 1944 im Zusammenhang mit dem Waffenstillstand bereit war, Deutschland in den Rücken zu fallen, rein erfunden sind. Gewiß, Ungarn war im Herbst 1944 am Ende des Widerstandes. Wir konnten, besonders gegen die riesige Übermacht, nicht weiterkämpfen. Es wäre Selbstmord gewesen, um so mehr, da zu dieser Zeit nicht nur sämtliche Verbündete Deutschlands Hitler verlassen hatten, sondern auch in Deutschland die Auffassung Fuß gefaßt hatte, den schon längst verlorenen Krieg zu beenden. Um dem ungarischen Volk, das bis zum bitteren Ende bei seinem deutschen Bundesgenossen aushielt, das Allerärgste zu ersparen, blieb im Herbst 1944 nichts mehr übrig als die Bitte um Waffenstillstand.
Sowjetrußland hatte bei den damaligen Waffenstillstandsverhandlungen gefordert, daß die bisherigen Verbündeten, also auch Ungarn, sich mit den Waffen gegen Deutschland wenden müssen.
Ich habe mich stets geweigert – Deutschland und Ungarn waren Waffenbrüder eh und jeh – und mit mir meine politischen und militärischen Ratgeber, diesen sowjetischen Forderungen nachzugeben, obwohl die Verhandlungen an dieser Bedingung zu scheitern drohten und deshalb schließlich nur ein provisorischer Waffenstillstand geschlossen werden konnte.
Niemand in Ungarn dachte – zu keinem Zeitpunkt – daran, auf russischen Befehl, auf Sowjetdiktat, Deutschland den Krieg zu erklären. Dies war einfach unvorstellbar gewesen: niemals, in keinem Augenblick seiner tausendjährigen Geschichte, ist Ungarn zum Verräter geworden oder hat sein Wort gebrochen. 1918
Sollten Sie sich, Herr Bundeskanzler, für diese Frage näher interessieren, so könnte Ihnen der Leiter der Ungarischen Flüchtlingskanzlei für die Bundesrepbulik und Österreich, Herr Gustav Hennyey, Generaloberst und mein letzter Minister des Äußeren, der mir bis zum Ende treu blieb und dem ich volles Vertrauen schenke und der schon mit Ihren Dienststellen für auswärtige Angelegenheiten und Flüchtlingswesen in engem Kontakte steht, – auf Ihren Wunsch weiter Auskunft geben. (Anschrift: München 22, Widenmayerstr. 49/III)
Die Anstrengungen Euer Exzellenz, Deutschlands Zukunft zu gestalten, verfolge ich mit wärmster Sympathie und den allerbesten Wünschen.
Bitte meine allerherzlichsten Grüße entgegenzunehmen zu wollen,

in aufrichtiger Verehrung
gez. Admiral Horthy

DER BUNDESKANZLER
UND
BUNDESMINISTER DES
AUSWÄRTIGEN

Bonn, den 10. Februar 1955

Euer DURCHLAUCHT
danke ich herzlich für Ihr freundliches Schreiben vom 3. November 1954. Ihre Äußerung über die Haltung, die Sie im Jahre 1944 zum Deutschen Reich eingenommen haben, war mir sehr wertvoll. Ich habe mit Befriedigung zur Kenntnis genommen, daß Sie, Herr Admiral,

damals die sowjetische Waffenstillstandsforderung abgelehnt haben, wonach Ungarn dem Deutschen Reich den Krieg erklären sollte.
Mit den besten Wünschen für Ihr persönliches Wohlergehen und die Zukunft des ungarischen Volkes verbleibe ich

Ihr aufrichtig ergebener
gez. Adenauer

Seiner Durchlaucht
Herrn Admiral Nikolaus von Horthy
ESTORIL
Rua Melo e Souza 19

Veröffentlichung des Briefes erfolgt mit Genehmigung des Bundeskanzleramtes

Beilage 15

**Nachruf auf Tibor von Eckhardt (1888–1972)**

*Dieser von G. Hennyey verfaßte Nachruf erschien erstmals in: Ungarn-Jahrbuch 4 (1972) S. 235–236.*

Am 3. September 1972 starb in New York Tibor von Eckhardt im Alter von 84 Jahren. Der Tod dieses Mannes ist ein unersetzlicher Verlust für das nationalungarische Exil, dessen anerkanntes politisches Haupt er seit mehr als zwei Jahrzehnten war.
Tibor von Eckhardt war am 26. Oktober 1888 in Makó, der Hauptstadt des Komitats Csanád, als Sohn einer grundbesitzenden Adelsfamilie geboren. Nach dem Studium der Rechtswissenschaft in Budapest, Paris und Berlin trat er zunächst in den kommunalen Verwaltungsdienst ein. Damit begann bereits sein Weg in die aktive Politik, der seine Leidenschaft bis zum Tode gehörte.
Beim Zusammenbruch Ungarns (1918) war er um die Verteidigung Siebenbürgens mitbemüht. Danach begann in Budapest seine politische Tätigkeit. 1922 wurde er in das ungarische Parlament gewählt, wo er für demokratische Reformen nach westlichem Vorbild eintrat. Er vertrat oftmals die ungarische Sache vor dem Genfer Völkerbund. 1929 und 1930 hielt er auf Einladung der Carnegie Endowment Vorträge in den USA.
1932 übernahm er die Führung der in Opposition stehenden „Kleinlandwirtepartei" (Kisgazdapárt). Im Jahre 1934 führte er in Genf mit großem Geschick die ungarische Delegation bei den schweren Verhandlungen in der Marseiller Affäre. Von 1935 an bekämpfte er die ungarischen Gruppen, die zu einer Zusammenarbeit mit dem Nationalsozialismus gewillt waren. 1939 übernahm er die Führung der Parlamentsopposition.
In seiner gesamten politischen Haltung neigte er zu den Angelsachsen. 1941 ging er daher auf Einladung des Präsidenten Roosevelt nach den USA. Dort führte er 1943, als sich die Kriegswende endgültig abzeichnete, im geheimen Auftrage des Reichsverwesers Horthy Verhandlungen. Am 4. Dezember 1944 wurde er von der Pfeilkreuzler-Regierung „in absentia" zum Tode verurteilt. Nach 1945 machten ihm die neuen Herrscher die Rückkehr in sein Vaterland unmöglich, obwohl oder gerade weil bei den Parlamentswahlen von 1946 die von ihm mitgegründete Kleinlandwirtepartei die Mehrheit der Sitze erobert hatte.

Aus den USA kehrte er nicht mehr zurück. Er widmete dort seine ganze Kraft dem Bemühen, durch Wort und Schrift für die nationalungarische Sache zu wirken, im Kampfe zunächst gegen die Achsenmächte, dann gegen den sowjetischen Kommunismus. Aber ebenso setzte er sich mit der ihm eigenen Tatkraft für die ungarischen Landsleute ein, die nach 1945 als Emigranten in den USA eine Heimat fanden. Sein Verständnis und seine Hilfsbereitschaft sind in diesen Kreisen unvergessen.
Im Exil griff der Politiker und Diplomat auch zur Feder. Zeugnis seines schriftstellerischen Wirkens ist ein Buch: Recollections of Tibor Eckhardt. Regicide at Marseille. New York: American Ungarian Library and Historical Society 1964 (XIV, 251 S.). – Ein zweites, kurz vor seinem Tode beendetes Buch, welches sich nicht nur mit den ungarischen, sondern auch mit weltweiten Problemen befaßt, bietet ein eindruckvolles Bild seines so farbigen Lebensweges, seines Wissens und seiner stets nach Aktion drängenden Tatkraft. Leider ist dieses Werk bisher noch nicht im Druck erschienen.

*

Der hervorragende Politiker zeichnete sich durch klare Gedanken, Entschlossenheit, rednerische Gabe und politische Intuition aus. Ebenso verkörperte er die Fähigkeiten des Diplomaten, was er besonders in Genf beim Völkerbund, gelegentlich der kritischen Verhandlungen in der Marseiller Affäre, bewiesen hat, wo er Ungarn in den schwierigen Auseinandersetzungen mit den Sprechern der Kleinen Entente erfolgreich vertrat. Seine schwungvolle, mit klarer Logik arbeitende Beredsamkeit war stets von großer Überzeugungskraft. Die wechselseitige Verbundenheit von Innen- und Außenpolitik hielt er für die Grundlage der Staatskunst und die außenpolitischen Fragen betrachtete er stets in dem großen Rahmen einer gesamteuropäischen Politik. Auf der Gesamtheit dieser hohen Fähigkeiten beruhte seine starke Wirkung im politischen Leben Ungarns und auf internationalen Konferenzen.
Dieser weitblickende Realpolitiker und leidenschaftliche Patriot, dessen warmes Herz stets für seine Nation schlug, war eine schöpferische, markante Persönlichkeit. Sein Hinscheiden ist ein unersetzlicher Verlust für die ungarische Sache in aller Welt. Mit ihm ist ein Stück ungarischer Geschichte ins Grab gesunken.

Beilage 16

**Gesetz der USA über die Feier der „Captive Nations Week"**

**PUBLIC LAW 86–90**

**Providing for the designation of the third week of July as "CAPTIVE NATIONS WEEK" Adopted by the 86th Congress of the United States of America in July, 1959.**

Whereas the greatness of the United States is in large part attributable to its having been able, through the democratic process, to achieve a harmonious national unity of its people, even though they stem from the most diverse of racial, religious, and ethnic backgrounds; and
Whereas this harmonious unification of the diverse elments of our free society has led the people of the United States to possess a warm understanding and sympathy for the

aspirations of peoples everywhere and to recognize the natural interdependency of the peoples and nations of the world; and

Whereas the enslavement of a substantial part of the world's population by Communist imperialism makes a mockery of the idea of peaceful coexistence between nations and constitutes a detriment to the natural bonds of understanding between the people of the United States and other peoples; and

Whereas since 1918 the imperialistic and aggressive policies of Russian communism have resulted in the creation of a vast empire which poses a dire threat to the security of the United States and of all the free peoples of the world; and

Whereas the imperialistic policies of Communist Russia have led, through direct and indirect aggression, to the subjugation of the national independence of Poland, Hungary, Lithuania, Ukraine, Czechslovakia, Latvia, Estonia, White Ruthenia, Rumania, East Germany, Bulgaria, mainland China, Armenia, Azerbaijan, Georgia, North Korea, Albania, Idel-Ural, Tibet, Cossackia, Turkestan, North Vietnam, and others; and

Whereas these submerged nations look to the United States, as the citadel of human freedom, for leadership in bringing about their liberation and independence and in restoring to them the enjoyment of their Christian, Jewish, Moslem, Buddhist, or other religious freedoms, and of their individual liberties; and

Whereas it is vital to the national security of the United States that the desire for liberty and independence on the part of the peoples of these conquered nations should be steadfastly kept alive; and

Whereas the desire for liberty and independence by the overwhelming majority of the people of these submerged nations constitutes a powerful deterrent to war and one of the best hopes for a just and lasting peace; and

Whereas it is fitting that we clearly manifest to such peoples through an appropriate and official means the historic fact that the people of the United States share with them their aspirations for the recovery of their freedom and independence:

Now, therefore be it

Resolved by the Senate and House of Representatives of the United States of America in Congress assembled, that the President is authorized and requested to issue a Proclamation designating the third week of July, 1959, as "Captive Nations Week" and inviting the people of the United States to observe such week with appropriate ceremonies and activities. The President is further authorized and requested to issue a similar proclamation each year until such time as freedom and independence shall have been achieved from all the captive nations of the world.

Beilage 17

**Statuten für das „Ungarische Ausländische Außenpolitische und Militärische Archiv" (UAAA)**

1. Zweck: Sammlung und Aufbewahrung von ungarischen politischen, militärischen und geschichtlichen Dokumenten. – Privatdokumente können vorläufig nicht übernommen werden.

2. Zur Aufbewahrung und Verwaltung der Dokumente hat sich die „Stiftung Schweizerische Ost-Europa-Bibliothek" in Bern (Jubiläumstraße 41) bereit erklärt. Die „Stiftung" ist eine von dem Schweizer Staat unterstützte und in den Status einer Hochschule eingereihte Institution.
3. Das dem „UAAA" zur Verfügung gestellte Material wird in zwei Gruppen geteilt: a) Material des II. Weltkrieges und b) nach 1945 entstandenes Material.
4. S p e r r u n g : Das über den II. Weltkrieg handelnde Material kann zum Studium schon jetzt freigegeben werden. Das unter Punkt b) bezeichnete Material erst von 1980 an.
5. Einsicht in die Dokumente ist nur in den Räumen der Bibliothek gestattet. Anfertigung von Kopien ist nicht gestattet. Es ist von Wichtigkeit, welchen Personen das Material zur Verfügung gestellt wird. Zu ungarnfeindlichen Aktionen oder gegen die ungarischen Interessen gerichteten Zwecke darf es nicht verwendet werden.

Dr. Tibor von Eckhardt †
László Acsay (USA)
Istrán Graf von Révay (Österreich)
Generalleutnant i. R. Béla von Lengyel (Österreich)
Generaloberst i. R. Gustav Hennyey (Bundesrepublik Deutschland)

## Schrifttumsverzeichnis


Abshagen, Karl Heinz: Canaris, Patriot und Weltbürger. Stuttgart 1949.

Acheson, Dean: Present at the Creation. New York 1969.

Dulles, Allen: The Secret Surrender. New York, London 1966.

Eckhardt, Tibor von: Regicide at Marseille. The American-Hungarian Library and Historical Society. New York 1964.

Gellért, Andor: A stockholmi színtér 1942–1944, in: Új Látóhatár 25 (1974) S. 365 bis 378.

Shepherd, Gordon Brook: Um Krone und Reich. München 1968.

Hennyey, Gustav: Ungarns Weg aus dem Zweiten Weltkrieg, in: Wehrwissenschaftliche Rundschau 12 (1962) S. 687–689.

Horthy, Miklós, von: Ein Leben für Ungarn. Bonn 1953.

Kállay, Miklós von: Hungarian Premier. New York 1954.

Kennan, F. George: Memoiren eines Diplomaten. Stuttgart 1968.

Kennan, F. George: Memoirs 1950–1963. Bd. 1–2. Boston 1972.

Lehár, Anton von: Erinnerungen. München 1973.

Macartney, C. A.: Kritik über Hennyey „Ungarns Weg aus dem Zweiten Weltkrieg", in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 14 (1966) S. 79–103.

Mayer, Franz: Föderative Tendenzen in der Verfassungsentwicklung Jugoslawiens, in: Der Donauraum 4 (1974) S. 274–279.

Ullein-Reviczky, Antal: Guerre Allemande, Paix Russe, Le Drame Hongrois. Neuchatel 1947.

Winterbotham, F. W.: The Ultra Secret. New York, London 1974.

## Personen- und Ortsregister

Zusammengestellt von Anne Kereszty


Abshagen, Karl Heinz 38
Acheson, Dean, Amerikanischer Außenminister 157
Acsay, László 148
Ádám, Georg, Dr., Oberseelsorger der ungarischen Katholiken in Westeuropa 120
Adenauer, Konrad, deutscher Bundeskanzler (1949–1963) 74, 86, 137, 138
Ägäische Inseln 64
Agram s. Zagreb
Albaner (Skipetaren) 31
Albanien 19, 36
Alexander, König von Serbien 30, 40, 41, 42, 43
Allardt, Helmut, Botschafter 156
Alth, Waldemar, Gesandter 28, 34
Altserbien 33
Amberg 120
Ambrózy, Gyula von 78, 92, 93, 95, 105
Amerika 38, 88, 118, 125
Amerikaner 81, 84
András, Alexander, Ungarischer Fliegergeneral, 1942 als Oberstleutnant Kommandeur der Luftwaffe an der Ostfront, Brigadekommandeur István Horthys sen. 52
Ankara 82
Antonow, J., General 84
Apor, Gábor, Baron, Gesandter beim Vatikan, Rom 88
Apponyi, Anton 117
Aracic, General 36
Athen 28, 35, 36, 39
Atkinson, Leiter von CIC 117

Bábolna 38
Bácska/Bánát 17, 23, 33, 46, 58, 89, 90, 149, 152
Baden-Baden 120
Bad Godesberg 126
Bakách-Bessenyey, György, Baron, Gesandter 79, 80, 81, 83, 88, 132, 141
Bakay, Szilárd, Budapester Korpskommandant 68, 93, 96, 104
Balkan 13, 14, 31, 32, 111
Balogh, Elemér von 120
Bandholz, General 22
Baranya 149
Baranyay, Gustav von, Kunstmaler, Graphiker 121
Bárczy von Bárcziháza, István, Staatssekretär im ungarischen Ministerpräsidialamt 94
Bárdossy, László von, 1934–1941 ungarischer Gesandter in Bukarest, Februar 1941 Außenminister, sowie vom 4. April 1941 bis 9. März 1942 zugleich Ministerpräsident 47, 57, 59, 60, 66, 68, 69, 73, 76, 77
Bartheldy, Tibor von 140
Barthou, Jean Louis, Französischer Außenminister 41
Bayern 114, 119, 139
Beck, Ludwig von, Generaloberst, Chef des Deutschen Generalstabes 37
Béla IV., König (1235–1270) 150
Belgrad 14, 17, 18, 19, 28, 29, 30, 31, 35, 36, 37, 39, 40, 44, 59, 64, 76, 134, 153
Benesch, Edvard, Tschechoslowakischer Außenminister, Staatspräsident 29, 37, 40, 41, 42, 43
Berlin 28, 32, 37, 38, 39, 90, 96, 116, 156
Bern 73, 79, 81, 82, 83, 104, 110, 148
Besztercebánya (Neusohl) 84
Bethlen, István, Graf, April 1921 bis August 1931 ungarischer Ministerpräsident, danach Berater des Reichsverwesers 73, 78, 79
Bilek 13, 19
Bogyay, Tamás von, Dr. 121
Bonczos, Miklós 60
Bonn 120, 122, 123, 127, 139, 142, 143, 144, 145

Borbándi, Gyula, Chefredakteur der Zeitschrift „UJ LÁTÓHATÁR" 121
Bosnien 13, 32
Bosnien-Herzegowina 19, 32, 33
Breschnew, Leonid, seit 1964 Erster – ab April 1966 Generalsekretär der ZK der KPdSU 147
Briand, Aristide (1862–1932) französischer Minister und wiederholt Ministerpräsident 24
Briten 81
Brockdorff-Rantzau, Ulrich, Botschafter 156
Budapest 13, 16, 19, 20, 22, 24, 25, 29, 30, 33, 34, 37, 38, 39, 40, 44, 48, 49, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 64, 65, 67, 68, 74, 76, 77, 79, 80, 81, 83, 87, 88, 91, 92, 93, 96, 99, 101, 102, 104, 105, 106, 115, 116, 117, 128, 131
Brook Shepherd s. Shepherd
Bulgarien 31, 62, 87, 111, 146
Burg Kastl 120

Canaris, Wilhem, Admiral 1935–1944 Leiter der deutschen Abwehrabteilung 27, 37, 38, 39
Caserta (Italien) 45
Charkow 51
Chruschtschow, Nikita, sowjetischer Politiker, 1953–1964 Vorsitzender des Ministerrats 128
Churchill, Winston Sir (* 1874 † 1965) englischer Premierminister 83, 85, 87, 89, 110, 111
Coudenhove-Kalergi Graf 140
Crnojevic, Arsenije, Patriarch 149
Csáky, Mihály, Graf 89
Csatay, Lajos von, Verteidigungsminister 60, 67, 78, 85, 102
Csukás, Kálmán, Ungarischer Fliegermajor, Abteilungskommandeur István Horthys an der Donfront 52
Czanik, Géza von 122

Dachau 112, 113, 115
Dacia (römische Provinz) 149, 150
Dalmatien 13
Debrecen 94
Deutsche 31, 93
Deutsches Reich 47
Deutschland 25, 38, 39, 46, 48, 74, 77, 84, 85, 86, 90, 94, 96, 103, 105, 109, 117, 119, 120, 122, 124, 125, 126, 129, 131, 134, 136, 137, 142
Doberdo-Plateau 19
Dolomiten 20
Donau 31, 46, 47, 49, 92, 122, 149
Donfront 49, 50, 52
Drau 40
Drina 19
Düsseldorf 120
Dukla-Pass 64
Dulles, Allan, Leiter von CIA 1953–1961 89, 104
Durazzo, 19

Eckhardt, Tibor, von, Ungarischer Parteiführer, seit 1932 Vorsitzender der Partei der „Kleinen Landwirte", seit Sommer 1940 im Exil in USA 24, 43, 44, 86, 87, 88, 89, 132, 133, 147, 148
Eden, Anthony, englischer Premierminister, Führer der Konservativen Partei 42, 43, 44, 87
Eichmann, Adolf, Leiter des Judenreferats im Reichssicherheitshauptamt, 1962 in Israel hingerichtet 54
England 15, 18, 88, 118

Eötvös, Joseph von, Baron, Schriftsteller, Kultusminister 151
Erdély s. Siebenbürgen
Érsekújvár (Neuhäusl) 46
Estoril (Portugal) 132, 133, 134
Esztergom (Gran) 92
Eszterházy, János, Graf 89
Eszterházy, Móricz, Graf Ministerpräsident 113, 119
Europa 33, 93, 109, 114, 140, 142, 143, 145, 147, 153, 155, 157

Faraghó, Gábor, Inspekteur der ungarischen Gendarmerie, Leiter der Waffenstillstandsdelegation in Moskau 82, 84, 85, 105

Feine, Gesandschaftsrat 102, 107
Feldbach (Österreich) 21
Fernbach, Obergespan 90
Finnland, 62,81
Fischer, Lajos, General 117
Fiume, 16, 152
Ford, Gerald, USA Präsident 143
Forster, Pál, Baron von, Gesandter 28, 29
Franco, Francisco, General und Politiker, seit 1936 Chef des spanischen Staates 39
Frankfurt am/Main 117
Frankreich 18, 41, 42, 58, 62, 144
Freising 115, 117, 119
Friessner, Generaloberst 100
Fünfkirchen s. Pécs
Funchal 24

Gaali, Zoltán von 45
Gafencu, Grigore, Aßenminister Rumäniens, Gesandter in Moskau 48, 156
Galizien 58
Garda-See 97
Gellért, Andor 82
Genf 42, 44, 79, 124, 125, 126, 140, 142
Géza II., König (1141–1161) 150
Ghiczy, Jenő von 55
Gmundner See 117
Gömbös, Gyula von, Ungarischer Ministerpräsident (Oktober 1932 bis Oktober 1936) 44
Görz 19
Goiginger, Heinrich, Generalmajor 13
Gosztonyi, Péter, Ungarischer Historiker, seit 1963 Leiter der Stiftung Schweizerische Osteuropa-Bibliothek in Bern 148
Gran s. Esztergom
Greiffenberg, Hans von, General 75, 76
Griechenland 31, 35, 36
Grossbritannien 71
Gscheid b. Pfarrkirchen 113
Guderian, Heinz, Generaloberst 64, 65, 74, 80
Guttenberg, Karl Theodor Reichsfreiherr von und zu, Politiker 122, 142, 147
Győr (Raab) 38, 46
Gyulay, Tibor, Generalsekretär der Budapester Handels- und Gewerbekammer, August bis Okober 1944 Industrieminister 60

Habsburg, Adelheid, Erzherzogin 139
Habsburg, Franz Ferdinand, Erzherzog-Thronfolger (* 1863 † 1914) 14, 17
Habsburg, Josef, Erzherzog 101, 133, 140
Habsburg, Otto, Erzherzog, Ältester Sohn des Kaiser und Königs Karl 87, 88, 123, 124, 133, 139, 140, 145
Habsburger Dynastie 15, 24, 30, 151
Hammerschmidt, Freiher von, Generaloberst 37
Hámory, Dezső, Hauptmann 120
Harper und Row, London, New York 27
Hatvan 94
Hatvany 108
Hegyeshalom 48
Helsinki 81
Henney, Arpád, General 115, 116
Herp, János, Dr. 121
Herzegowina-Montenegro 13, 17
Heszlényi, József 68
Hilger, Gustav 156
Hillgruber, Andreas, Ordentlicher Professor für Neuere und Neueste Geschichte an der Universität Köln 61, 76
Hiltraching 114
Himmler, Heinrich, Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei 38, 39
Himmler, Márton, Colonel 116, 117
Hirschberg 131
Hitler, Adolf, Führer und Reichskanzler 37, 38, 46, 47, 49, 50, 51, 58, 59, 60, 61, 63, 64, 70, 72, 75, 76, 77, 82, 90, 96, 97, 100, 108, 110, 113, 131
Hlatky, András, Staatssekretär 97, 99
Horthy von Nagybánya, Ilona Maria Gräfin, geborene Edelsheim-Gyulai, Ehefrau des Reichswerweser-Stellvertreters István Horthy (sen.) 107, 131
Horthy von Nagybánya, István (sen.) Älterer Sohn des Reichsverwesers Miklós Horthy (sen.) seit 1. Juni 1940 Präsident

der Ungarischen Staatsbahnen, vom 19. Februar bis 20. August 1942 Reichsverweser-Stellvertreter passim 51, 52
Horthy von Nagybánya, István (jun.), Sohn des Reichsverweser-Stellvertreters István Horthy, Enkel des Reichsverwesers, geb. am 17. Januar 1941 131, 132
Horthy von Nagybánya, Jenő, Bruder des Reichverwesers 131
Horthy von Nagybánya, Magdolna, geborene Purgly von Jószáshely, Ehefrau des Reichsverwesers Miklós Horthy (sen.) 131, 132, 135
Horthy von Nagybánya, Miklós (sen.) k.u.k. Admiral, vom 1. März 1920 bis 15./16. Oktober 1944 Reichsverweser von Ungarn passim 11, 22, 23, 29, 48, 52, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 63, 64, 66, 67, 68, 69, 70, 72, 73, 74, 75, 76, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100, 101, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 110, 111, 116, 121, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 140, 141
Horthy von Nagybánya, Miklós (jun.), jüngerer Sohn des Reichsverwesers Miklós Horthy (sen.) von 1939 bis 2. Mai 1942 ungarischer Gesandter in Rio de Janeiro 93, 96, 97, 104, 108, 131
Howie, Charles Telfer, südafrikanischer Oberst 82, 83
Hungaria 120

Imrédy, Béla, Mai 1938 bis Februar 1939 ungarischer Ministerpräsident, im Oktober 1940 Begründer der „Partei der ungarischen Erneuerung", Mai bis August 1944 Wirtschaftsminister 65
Istanbul 71, 82
Italien 44, 49, 62, 70, 74, 93, 97, 103, 104, 111

Jagellonen-Haus 15
Jagow, Dietrich von, Deutscher Gesandter in Budapest (Juli 1941 bis 19. März 1944) 55
Jaksch, Wenzel, Sudetendeutscher Politiker 123
Jankapuszta 40
Jány, Gusztáv, Ungarischer Generaloberst, ab April 1942 Oberbefehlshaber der 2. Armee an der Ostfront 50, 51
Jaros, Andor 67
Jász-Nagykún-Szolnok 130
Jeftic, Bogoljub, Jugoslawischer Politiker, Außenminister 42, 43
Jensen, Bang, Dänischer UN-Delegierter 129
Jeszenszky, 117
Joseph II. 15
Jugoslawien 29, 30, 31, 32, 35, 36, 41, 42, 48, 55, 69, 84, 93, 111, 122, 134, 152
Jurcsek, Béla, Abgeordneter der Regierungspartei, 1944 ungarischer Ackerbau- und Ernährungsminister 60, 66, 91, 95, 101

Kabina, a. D. General 26
Kaiser von Österreich, König von Ungarn 15
Kállay, Miklós von, 1932–1935 Ungarischer Ackerbauminister, 10. März 1942 bis 19. März 1944 Ministerpräsident, 21. Mai 1942 bis Juli 1943 zugleich Außenminister 68, 69, 70, 71, 128, 132, 133
Kanada 125
Kánya, Kálmán, Mitglied des Oberhauses, Februar bis November 1938 ungarischer Außenminister 26, 40, 44, 73, 78, 79
Karawanken 45
Karl von Habsburg, letzter Kaiser von Österreich (Karl I.) und König von Ungarn (Karl IV.) 1916–1918, gestorben am 1. April 1922 auf Madeira 23, 24, 28
Károlyi, Gyula Graf (sen.), im Mai 1919 Ministerpräsident der Gegenregierung in Szeged, August 1931 bis Oktober 1932 erneut Ministerpräsident 21
Károlyi, Mihály Graf, Präsident 21
Károlyi-Regierung 20
Karpaten 58, 61, 62, 63, 74, 80, 110, 149, 150

Karpato-Ruthenien (Rusinsko) 23, 47, 49
Kassa (Kaschau) 22, 47, 48
Kastl s. Burg Kastl
Kaukasus 49
Kecskemét 13
Keitel, Wilhelm, Generalfeldmarschall 37, 49
Keks, Edgard, Ungarischer Fliegeroberst an der Donfront 52
Kelemen, Peter s. Kerin
Kennan ‚George F., Amerikanischer Diplomat und Historiker 156
Keresztes-Fischer, Ferenc, Ungarischer Innenminister (1938 bis 19. März 1944) 117
Kerin, Velicko Georgiev, Attentäter König Alexanders von Serbien, Deckname: Kelemen Petr. 41
Kiel 131
Kiew 49
Klausenburg s. Kolozsvár
Klessheim bei Salzburg 56
Köln 139
Könczöl, László Dr. von, Stellvertr. Leiter der ung. Emigration 120
Königgrätz 35
Közi-Horváth, József 132
Kolozsvár (Klausenburg) dt.; rumänisch: Cluj 13, 36, 152
Komárom (Komorn) 46
Kopenhagen 129
Krag, Jens Otto, Dänischer Politiker 129
Kragujevac 34
Kreta 64
Kristóffy, József von, Ungarischer Gesandter in Moskau 48, 69
Kroaten 29, 30, 31, 93
Kroatien 13, 16, 17, 30, 48, 55, 74, 109, 152
Kun, Béla, Volkskommissar für Auswärtige Angelegenheiten und Verteidigung während der ungarischen Räterepublik (1919), Mitglied des Exekutivkomitees der Komintern (1920–1936) 21, 127
Kusnezow, Generaloberst, Chef des sowjetischen Nachrichtendienstes 84
Kvaternik, Eugen (gen. Dido) kroatischer Staatssekretär und Sicherheitschef 41. 48
Lakatos, Géza, Ungarischer Generaloberst, 29. August bis 15./16. Oktober 1944 Ministerpräsident 57, 59, 64, 66, 67, 72, 74, 75, 76, 78, 79, 85, 90, 91, 92, 95, 96, 97, 98, 100, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 112, 134
Lang, Boldizsár, Generalstabsoberst, Militärattaché 27
Lausanne 41
Laval, Pierre, Französischer Politiker 43
Lázár, Károly von 102
Leber, Ludwig, Baden-Württ. Landtagsabgeordneter, Leiter der ungarndeutschen Emigration 127
Légrády, László 122
Lehár, Anton Freiherr von, k. u. k. General 21, 24
Lengyel, Béla von, Generalleutnant a. D. 148
Leopold I. 151
Le Petit, franz. General 35
Leva 84
Linder, Béla, ungarischer Verteidigungsminister 20
Linz 137
Lippóczy, Miklós von, Redakteur 121
Lissabon 71, 89
London 27, 28, 103, 156
Lot, F., Prof. der Geschichte an der Pariser Sorbonne 150
Ludwig II. Jagiello (1506–1526), seit 1516 König von Böhmen und Ungarn, einziger Sohn Ladislaus' II. 15

Macartney, Carlyle Aylmer, Professor für internationale Beziehungen an der Universität Edinburgh 137
Mackensen-Armee 22
Madeira 24
Major, Jenő, ungarischer Generaloberst 120, 135
Makarow, sowjetischer Oberstleutnant, Kommandeur der 2. Partisanenbrigade 84, 85
Mannerheim, Karl Gustav Frhr. Marschall und Staatspräsident von Finnland 74

Manteuffel, Georg von, Baron 142
Marinkovic, serbischer Politiker 29
Markos, Olivér, ungarischer Politiker (Handelsminister) 60
Maros-Abscnitt 77
Marosy, Ferenc von, ungarischer Politiker Gesandter 81, 82
Marseille 40, 41
Mauthausen Konzentrationslager bei Linz 113
Mayer, Franz, Univ.-Prof. Regensburg 32
Mazedonien 19, 30, 31, 33, 36
Mazedonier 31
Mészőly, Elemér von, ungarischer Generalmajor 121
Miklós, Béla von, Generaloberst 84
Milch, Erhard, Feldmarschall 53
Milicevic, jugoslawischer Militärattaché 33
Mindszenty, József, Fürstprimas von Ungarn, Kardinal 127
Miskolc 94
Mohács 15, 150
Molden-Verlag, Wien 24
Molnár, János, ungarischer Feldwebel 45
Molotow, Wjatscheslaw, sowjetischer Volkskommissar, Mitarbeiter Stalins, 1939–1949 Außenminister 48, 69, 84, 85, 86
Montenegro 13, 33
Moskau 56, 81, 82, 83, 93, 95, 105, 128, 136, 156, 157
Mostar 13
München 119, 122, 132, 140, 142
Muraköz s. Zwischenmurgebiet
Muschanoff, bulgarischer Politiker 87
Mussolini, Benito, „Duce" des italienischen Faschismus, 30. Oktober 1922 bis 25. Juli 1943 Ministerpräsident, 15. September 1943 bis 28. April 1945 Ministerpräsident und Außenminister der italienischen Republik 42, 44, 45, 46, 97, 102

Nádas, Lajos, ungarischer Generalstabsoberst 91
Náday, István, ungarischer Generaloberst, Oberbefehlshaber der 1. Ungarischen Armee 78, 79, 82, 83
Nagy, Iván, ungarischer Politiker Mitglied des „Nationalen Bundes" 67
Nagykálló (östlich der Theiß) 69
Nagy von Nagybacon, Vilmos, Ungarischer General, 26. September 1942 bis Juni 1943 Honvédminister 51, 113, 119
Nahm, Peter Paul, Dr., Staatssekretär im Bundesinnenministerium für Vertriebene Bonn 122
Neuchatel 81
Neuhäusl s. Érsekújvár
Neusatz 34, 90
Neusohl s. Besztercebánya
New York 27, 70, 86, 89, 128, 129, 132, 134, 141, 142, 147, 155
Niederbayern 115
Nisch 35
Nordungarn 23
Normandie 109
Nürnberg 131
Nyíregyháza 47
Nyírő, József, ungarischer Schriftsteller 121

Oberungarn 23
Österreich 13, 41, 46, 55, 84, 88, 113, 114, 117, 124, 146
Österreichische, böhmische, ungarische Länder 15
Österreich-Ungarische Armeeleitung 27, 33
Österreichisch-Ungarische Monarchie 13, 14, 15, 16, 17, 18, 20, 21, 32
Ordódy, Christina, Dr. 120
Orsova 76
Oxford 137

Paasikivi, Juho 156
Pagány, 98
Paris 27, 28, 124, 139
Paschitsch, Nikola, Serbischer Ministerpräsident 29
Passau 113, 120, 139
Pavelic, Ante, kroatischer Ustascha-Führer 48
Pécs (Fünfkirchen) 116
Percec, Gustav, Leiter der kroatischen Emigration in Ungarn 44

Perényi, Zsigmond, Baron, Präsident des Oberhauses 78
Peyer, Károly, Vertreter der Sozialdemokratischen Partei Ungarns 132
Plattling 139
Pöcking 139
Pokorny, i. G. Major v. k. u. k. Nachrichtendienst 26
Polen 28, 128, 146
Pongrácz, Imre von, Baron 122
Portugal 134, 141
Potsdam 127
Pozsony (Preßburg) 46, 77
Prag 39, 47, 131, 156
Prasca, Visconti Generaloberst 36
Preßburg s. Pozsony

Quebec 86

Raab s. Győr
Radic, Stephan, Führer der Kroaten 30
Radvánszky, Antal Baron 121
Raeder, Erich, Großadmiral 37
Rahn, Rudolf, Dr., Sonderbotschafter Deutschlands 97, 102, 103, 104, 108, 109
Rajnis, Ferenc, Ungarischer Minister 67, 109
Rakolczay, László, Ungarischer Oberst i. G. Militärattaché 79
Rákosi, (Roth) Mátyás 128
Rakovszky, Iván von, Ungarischer Kultusminister 60, 78, 102, 104, 108, 112
Regensburg 32, 114, 133
Reitinger, Heinrich 127
Reményi-Schneller, Lajos Ungarischer Finanzminister seit 1938 60, 66, 91, 95, 101
Révay, István, Graf 148
Ribbentrop, Joachim von, Reichsaußenminister (5. Februar 1938 bis 30. April 1945) 48, 58, 104
Roatta, Italienischer Nachrichtenchef, General 39
Röder, Vilmos, Generaloberst, Chef des Generalstabes 71, 78
Rom 27, 36, 39, 82, 83, 110
Romanelli, Oberst 22
Roosevelt, Franklin Delano, Präsident der USA (1933–1945) 83, 86, 87, 89, 110
Rovereto 20
Rumänien 22, 26, 29, 31, 47, 48, 49, 60, 61, 62, 63, 74, 76, 80, 84, 88, 111, 146, 149, 152, 153, 154
Rusinsko s. Karpato-Ruthenien
Russen 84, 86, 87, 99, 104, 105, 113, 114
Russland 14, 17, 18, 37, 47, 49, 58, 87, 88, 128, 156
Ruszkay-Ranzenberger, Jenő Ungarischer Generalmajor, Pfeilkreuzler, Leiter der militärischen Abwehr bis 1. Mai 1933, im Zweiten Weltkrieg Gestapoagent, im Februar 1945 SS-Obergruppenführer 37, 60

Sager, Peter Dr. Direktor des Schweizerischen Ostinstituts 148
Salzburg 72, 115, 117
Sandschak Novi Bazar (Türkischer Verwaltungsbezirk) 19
Sarajevo 13, 14, 17
Sátoraljaújhely 46
Schell, Péter, Baron, Ungarischer Innenminister 60, 108, 112
Schellenberg, Walter, SS-Standartenführer, Leiter des Auslandsnachrichtendienstes im Reichssicherheitshauptamt in Berlin 27
Schmidt 115
Schwarzes Meer 24
Schweden 105
Schweiz 41, 141, 142, 148, 155
Serben 17, 29, 30, 31, 33, 35, 153
Serbien 13, 14, 17, 19, 30, 35, 36
Serbisch-kroatisch-slowenischer Staat 14
Shepher, Gordon Brook, Englischer Schriftsteller 24
Siebenbürgen (Erdély) 13, 22, 23, 48, 49, 58, 61, 63, 64, 74, 76, 80, 149, 150, 151, 152
Simbach am Inn 113
Siófok 22
Skoplje 19, 31
Skorzeny, O. 102, 108

Slawonien/Slowenien 16, 30, 31, 152
Slowakei 23, 46, 47, 74, 89, 131, 152, 153
Slowenen 29
Sofia 36
Sónyi, Hugo, Ungarischer Generaloberst, Oberkommandierender der Honvéd 78, 120, 133, 134, 135, 136
Sopronkőhida 70, 113
Sowjets 82
Sowjetunion 47, 60, 83, 85, 110, 128, 134, 146, 147, 155, 157
Spanien 39
Stadtmüller, Georg Professor für Geschichte Osteuropas und Südosteuropas an der Universität München, Direktor des Ungarischen Institutes in München 12, 121
Stalin, Josef (* 21. 12. 1879 † 5. 3. 1953) 81, 83, 84, 89, 128
Stalingrad 50, 51
Steinamanger s. Szombathely
Stephan I. Heilige Ungarns erster König (997–1038) 15, 46
Stockholm 81, 82
Straßburg 140, 143, 155
Stromfeld, Aurel Generalsatbsoberst 22
Stuhlweißenburg s. Székesfehérvár
Stuttgart 38
Südamerika 125
Südtirol 19, 20
Sylvester II., Papst 15

Szabó, László Ungarischer General, Militärattaché an der Gesandtschaft in Rom, seit April 1942 Adjutant István Horthys sen. 44
Szálasi, Ferenc „Führer" der ungarischen Pfeilkreuzler, seit 16. Oktober 1944 Ministerpräsident 56, 57, 66, 67, 68, 71, 72, 92, 95, 99, 101, 102, 106, 108, 111, 112, 113, 115, 130
Szász, Lajos Minister – Präsident des „Nationalen Bundes" 66
Szeged 21, 22
Székesfehérvár (Stuhlweißenburg) 47
Szekler-Zipfel 77, 150
Szentendre 34
Szent-Iványi, Domonkos Außerordentlicher Gesandter und Minister 82
Szöllősi, Jenő ungarischer Pfeilkreuzler, Abgeordneter, seit 16. Oktober 1944 stellvertretender Ministerpräsident 67
Szombathely (Steinamanger) 45
Szombethelyi, Ferenc, ungarischer General, September 1941 bis April 1944 Generalstabschef 51, 63, 113
Sztójay, Döme Ungarischer Gesandter in Berlin, März bis August 1944 Ministerpräsident 25, 26, 27, 28, 54, 56, 57, 58, 59, 60, 66

Tatabánya 47
Tataren-Pass 20
Taubinger, László von 119
Teheran 83, 87
Teleki, Béla Graf, Mitglied und Abgeordneter der „Siebenbürger Partei" 78
Teleki, Géza Graf 82, 83, 136
Teleki, Pál Graf, Juli 1920 bis April 1921 und Februar 1939 bis April 1941 ungarischer Ministerpräsident 69, 82, 154
Theiß 86, 93, 94
Thold, Dezső von, Ungarischer Generalstabshauptmann 114
Thurn & Taxis, Fürst 133
Timár, Gyula, Ungarischer Oberleutnant 45
Tisza, István Graf, 1903–1905 und dann wieder 1913 Ministerpräsident. Gründer der nationalen Arbeiterpartei 17, 21
Tito, Josip (J. Broz), jugoslawischer Staatsmann seit 1945 32, 93, 97, 111, 128
Titulescu, Nicolae, Rumänischer Politiker 29, 37, 42, 43
Töreky, Géza, Präsident der Kurie (Oberstes Gericht) in Ungarn (1937 bis 1944) 113
Tollas-Kecskési, Tibor, Chefredakteur der Emigrantenzeitung „NEMZETŐR" 121
Tost, Gyula, Flügeladjutant 108
Trient 20
Triest 19
Trischler, Joseph Dr. 122

Tschecho-Slowakei 21, 24, 26, 28, 29, 37, 46, 84, 127, 131, 146, 152, 154
Tuck, Botschafter in Kairo 124
Türkei 105

Ukraine 49
Ullein-Reviczky, Antal, 1939 bis 1943 Leiter der Presseabteilung im ungarischen Außenministerium, Ende 1943 bis März 1944 Gesandter in Stockholm 81
USA 125, 146, 148, 155, 156
Ustascha 48

Vajna, Gábor, Pfeilkreuzler, Oktober 1944 bis Februar 1945 Innenminister 113
Varga, Béla, Prälat, letzter Präsident des Parlaments 132
Vatikan 54
Vattay, Antal, Ungarischer Generalleutnant, Generaladjutant 78, 92, 94, 102, 104, 106, 107
Veesenmayer, Edmund, Deutscher Gesandter in Ungarn 53, 55, 58, 59, 60, 67, 68, 74, 75, 76, 77, 81, 90, 91, 93, 95, 96, 97, 98, 102, 103, 104, 106, 108, 109, 111, 112, 131
Veith, Georg, k. u. k. Kommandant der Gebirgsartillerie in Bilek, Historiker 13
Vereinigte Staaten von Amerika 15, 28
Veress, Lajos von, Generaloberst 121
Visegrád 19
Vladár, Gábor von, Justizminister 60, 95
Vörnle, János, Ungarischer Gesandter in Ankara 82
Vörös, János von, Ungarischer Generaloberst 75, 76, 78, 79, 91, 94, 99, 101
Vyx, Französischer Oberstleutnant 22

Washington 86, 136
Weilheim 131
Wenck, Walther, General 77
Werth, Heinrich, Generaloberst, Chef des ungarischen Genralstabes 69
Wien 15, 16, 17, 21, 27, 41, 53, 132, 151
Winkelmann, SS Obergruppenführer 97
Winterbotham, F. W. 27
Witzleben, Hermann von, Generalleutnant 51
Wolfrum, Gerhard, Dr. Ministerialrat im Bundesinnenministerium, Historiker 122
Woods, Generalkonsul 132

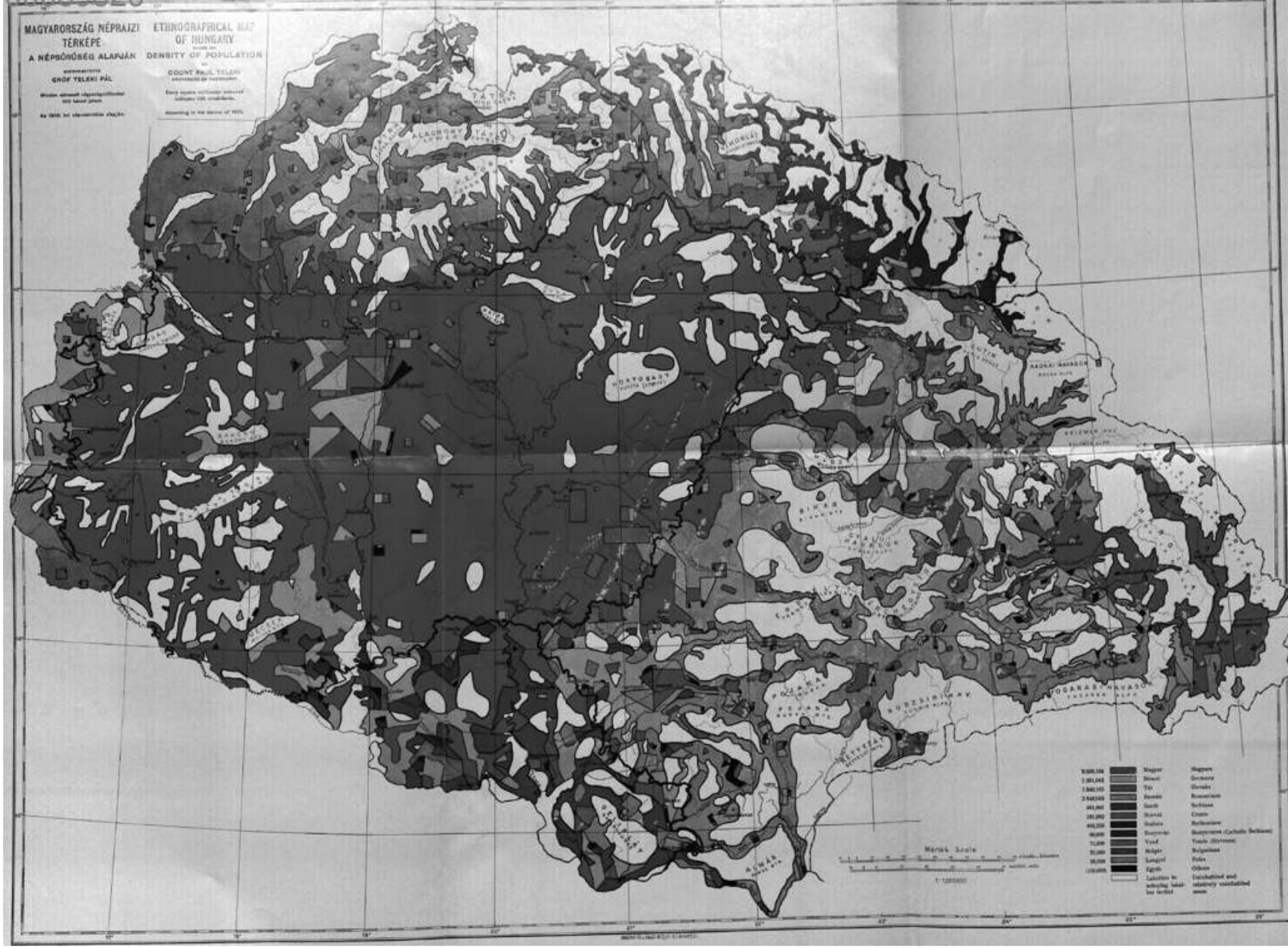
Zadar 33
Zagreb (Agram) 31, 48, 55
Zákó, András von, Generalmajor 121, 132
Zichy, Ladomir, Graf, Gutsbesitzer 84
Zichy, Rubido, Baron 28
Zivkovic, General 30
Zwischenmurgebiet (Muraköz) 16



Bayerische
Staatsbibliothek
München

00005826

00035820


MAGYARORSZÁG NÉPRAJZI TÉRKÉPE
A NÉPSŰRŰSÉG ALAPJÁN
GRÓF TELEKI PÁL
ETHNOGRAPHICAL MAP OF HUNGARY
DENSITY OF POPULATION
COUNT PAUL TELEKI
TATRA
ALACSONY TÁTRA
HORTOBÁGY
BIHAR
KUDZSIRIHAV
POGARASI HAVASOK
Mérték Scale

00005020